Ausgabe 3/2020

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde des Religionspädagogischen Instituts Loccum

Streitfall Religion

Rolf Wernstedt: Welche Rolle spielt Religion für Bildung?

Nachgefragt: Wie "systemrelevant" ist Religion?

Christina Harder: Die Vermessung des Glaubens



editorial Silke Leonhard	3
⊙ GRUNDSÄTZLICH	
Welche Rolle spielt Religion für Bildung? Rolf Wernstedt	4
Religion und Aufklärung Petra Bahr	9
Warum ist Religionskritik gut für Religion? Andreas Kubik	12
Braucht unsere Gesellschaft noch Religion? Rüdiger Ludwig	17
Warum kann man Gott nicht beweisen? Matthias Hülsmann	21
Religionskritik bei Yuval Noah Harari Andreas Behr	26
"Ich bin kein Überzeugter, ich bin ein Wünschender." Silke Leonhard im Gespräch mit Heinz Rudolf Kunze	32
NACHGEFRAGT	
Nachgefragt: Wie "systemrelevant" ist Religion?	38
Dimensionen von Trost und Hoffnung sind nicht messbar Ralf Meister	38
Religion ist nicht "systemrelevant", aber lebens- und sterbensrelevant Aleida Assmann	40
Zum Überwinden von Krisen müssen wir lernen, mit G'tt zu hadern, zu ringen Gábor Lengyel	41
Wie "systemrelevant" ist Religion aus der Perspektive der beruflichen Pflege? Hartmut Remmers	42
● PRAKTISCH	
GEKLICKT: Richard Dawkins: Atheismus für Anfänger.	4.5
Beitrag in der ARD-Sendung "Druckfrisch" am 16.12.20191 Christina Harder	
BETRACHTET: Harm Bengen: Kirchen-Öffnung Kirsten Rabe	
GELESEN: Markus Orths: Picknick im Dunkeln Andreas Behr	48
" aber ich persönlich kann nicht ganz an ihn glauben." Religionskritik in Theologischen Gesprächen in der Grundschule <i>Nina Rothenbusch und Lena Sonnenburg</i>	49
Wusstest du eigentlich, dass? Mit Jugendlichen über religions- und kirchenkritische Schubladen nachdenken Lena Sonnenburg und Kirsten Rabe	57
Neuer Gott und neuer Mensch.	3,
Mit der religiösen Tradition kritisch auf die Religion schauen Andreas Behr	62
"Die einzige Entschuldigung für Gott ist, dass es ihn nicht gibt!" Das Thema "Theodizee" im Religionsunterricht Dirk Bischoff und Michaela Veit-Engelmann	68
Die Vermessung des Glaubens. Unterrichtsbausteine für den Sekundarbereich II Christina Harder	
	/5
"Stürzen wir nicht fortwährend?" Ein Praxisbeispiel, wie man mit Comicgestaltung im Religionsunterricht literarische Texte erschließen kann Anna Suslov	80
All the good girls go to hell. Die Enden der Religionskritik in der Popkultur Andreas Mertin	
Vielfalt statt Einfalt. Von der Kunst, mit Religion den Durchblick zu haben <i>Simone Liedtke</i>	
● INFORMATIV	
Streitfall Religion. Filmtipps aus der Medienarbeit <i>Nicole Schwarzer und Anja Klinkott</i>	90
Perspektivwechsel ermöglichen. Ein Interview mit Maike Noormann, Fachleiterin für Werte und Normen am Studienseminar Salzgitter	95
Kerncurriculum für Grundschule Evangelische Religion	98
Neue Kerncurricula Evangelische Religion an Haupt-, Real- und Oberschulen	99
Buch- und Materialbesprechungen	100
Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche	104
Veranstaltungen Mitte Sept. – Dez. 2020	106



Liebe Kolleg*innen!

Wir sind mittendrin in der Pandemie. Menschen streiten über Sinn und Unsinn von Masken, das Leben richtet sich noch immer in

weiten Teilen an Infektionszahlen aus und die Sehnsucht nach Normalität ist unübersehbar: in Protest und Verzweiflung, im vorsichtigen Besuch von Familienfeiern und Gottesdiensten, in überfüllten Urlaubsregionen. Und mittendrin, wenn und wo man genau hinschaut, wird auch Religion zum Streitfall.

Es könnte das Wort oder Unwort des Jahres werden: **Systemrelevanz**. Wir haben uns und andere – nicht ganz ohne Ironie – danach gefragt, inwiefern sich Religion an diesem Maßstab bemessen lässt und welche Blicke diese Brille erhellt und verfinstert. Ist Religion "relevant" für das System? Hat sie Bedeutung? Diese Frage steht auch als kritische **Leit-Streit-Frage** über dem gesamten Heft; für Antworten haben wir bei **unterschiedlichen Professionen und Wissenschaften** nachgefragt.

Das konstruktive Streiten ist, so hat es Luther in seinen Disputationes exemplarisch vorgemacht, übrigens charakteristisch für Religion und Theologie. Dieses Streiten hat auch angesichts der Kirchenaustrittszahlen und der vom Zukunfts-Team der EKD vorgelegten Thesen besondere Relevanz. Im Religionsunterricht gehört Religionskritik, die ohne **Disput und Diskurs** schwer vorstellbar ist, ebenso notwendig dazu – insbesondere auf dem Weg zum Abitur.

So ergibt sich in dieser Ausgabe ein literarisches Streitgespräch zum Verhältnis von Religion, Theologie und Bildung von grundsätzlichen Positionen über Statements bis zu praktischen Gestaltungen. Den Aufschlag macht Kultusminister a.D. Rolf Wernstedt mit einer Antwort auf die Frage nach der Rolle von Religion für Bildung. Regionalbischöfin Petra Bahr widmet sich dem Weg von der Ent- zur Rück-Koppelung von Religion und Vernunft und spricht dabei der Aufklärung eine bleibende Rolle zu. Warum Re-

ligionskritik gut für Religion ist, haben wir den Religionspädagogen Andreas Kubik gefragt, und eine gleichermaßen theologiegeschichtlich wie schulbezogen differenzierende Auseinandersetzung bekommen. Rüdiger Ludwig, Vertreter des Humanistischen Verbandes, zeigt seinen Blickwinkel, der Religion für überflüssig erklärt, weil die Welt auch ohne sie beschrieben werden könne. Matthias Hülsmann betont die Unbeweisbarkeit Gottes. Andreas Behr geht den Ausführungen des Historikers Yuval N. Harari nach und kommt dabei Widersprüchen auf die Spur. Von dem Musiker Heinz Rudolf Kunze habe ich Religion als eine Mixtur aus Bekenntnis und optionaler Lebenshaltung vernommen.

Kirche, Gesellschaft und Schule gestalten ihr Miteinander seit Beginn der Pandemie immer wieder neu. Wir laden zum Nachdenken und Streiten ein: Was trauen Sie Religion zu? Eine ästhetische Anregung mag das Titelbild geben: "Dem lebendigen Geist" hat die Heidelberger Universität ihre eigene Erneuerung anlässlich des 625. Jubiläums gewidmet. Bleibend sind dort die stets neu anregenden Stelen der Installation.

Bei der Planung eines diesjährigen Schülerforums geht es um den lebendigen, hoffnungsvollen Umgang mit Unwägbarkeit: Daher bietet die Landeskirche ein "Schülerforum to go" an – und kommt zu Ihnen – in Form von Hoffnungsgeschichten. #hopespeech ist in Planung für die Zeit vom 30.11. bis 11.12.2020. Weitere Informationen finden Sie unter www.kircheschule.de/2020_schuelerforum; Anmeldungen sind ab dem 28.9.2020 möglich.

Ihnen einen munteren Herbst, bleiben Sie gesund – und wach! Ihre

Siller Learnard

PD Dr. Silke Leonhard Rektorin

ROLF WERNSTEDT

Welche Rolle spielt Religion für Bildung?

I.

Wenn man die Frage, welche Rolle die Religion für Bildung spielt, beantworten will, ist man sofort gezwungen, auf die Komplexität der Begrifflichkeit und ihrer gegenseitigen Beziehung hinzuweisen. Denn weder ist endgültig zu bestimmen, was Religion noch was Bildung ist. Es kann also nur um einen Annäherungsversuch gehen.

Grundsätzliches zur Religion

In allen Völkern und zu allen Zeiten hat es Religion gegeben. Man kann sogar behaupten, dass es keine Menschheitsgeschichte ohne Religion gibt. Denn da der Mensch bis heute nicht alles wissen und sich rational erklären kann, ist er zu Versuchen gezwungen, für unbeantwortbare Fragen, die mit der Existenz, dem Sinn des Lebens, des Todes und der Sterblichkeit. der Angst, der Hoffnung, des Leides, des Zusammenlebens, der geltenden Werte etc. zusammenhängen, Antworten zu finden und sein Leben danach einzurichten. Das führt zu ganz verschiedenen Antworten, in denen immer das Moment des Glaubens dominierend ist. Das Ergebnis sind die unterschiedlichsten Formen und Religionen.

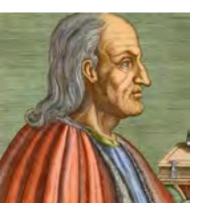
Die monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam), mit denen wir es intensiver zu tun haben, haben ihren zentralen Ansatz in dem Glauben, alles in Zeit und Raum gründe in einem Gott. Dessen Offenbarungen sind für jeden Menschen bindend, so dass er sich in seinem Verhalten immer an dessen geglaubten Erwartungen auszurichten habe.

Die Grundlage dieser Religionen sind die Texte des Alten und Neuen Testaments und der Koran. Da die Texte in zentralen Aussagen nicht eineindeutig sind und auch Widersprüche enthalten, sind die Erscheinungsformen innerhalb der Religionen unterschiedlich. Grob gesagt kann man formulieren, dass in der Bibel Gottes Wort im Menschenwort erscheint und damit der Interpretation zugänglich ist. Im Unterschied dazu gilt für viele Muslime der Koran als unmittelbare Verlautbarung Gottes (Allahs), so dass es nur den wortgetreuen Gehorsam geben kann.

Über die konkreten Formen des Respektes vor Gott in kirchlichen Zusammenhängen (Gebete, Gottesdienste etc.) und im Lebensvollzug befinden die jeweiligen Religionsgemeinschaften und ihre religiösen Instanzen.

Grundsätzliches zur Bildung

Bildung ist mehr als Wissen, aber ohne Wissen ist keine Bildung möglich. In dieser These steckt die Erfahrung, dass das bloße Ansammeln von Wissen nicht gebildet macht. Überspitzt kann man sagen, dass ein Lexikon oder Wikipedia über viel mehr Informationen verfügen, als ein Mensch jemals haben kann, aber dass damit beide nicht bildend sind. Es kommt darauf an, ob man das, was man weiß, verstanden hat, wenn man damit umgeht. Die Beherrschung von Grundwissen in Lesen, Schreiben und Rechnen sowie möglicherweise Sprachen sind Voraussetzungen für die Ermöglichung von Wissenserwerb. Auch Grundkenntnisse in anderen Fachgebieten, die sich in der Regel in den Schulfächern abbilden (es können aber auch ganz an-









Streitfall Religion: Auf sie beziehen sich die Autor*innen dieses Heftes (v.l.n.r.): Anselm von Canterbury (1033–1109), Martin Luther (1483–1546), Jan Amos Comenius (1592–1670), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Ouelle aller Fotos: Wikimedia

dere Bereiche sein), sind für Bildung förderlich und anregend.

Die pädagogische Diskussion der letzten 200 Jahre hat sich darum gedreht, möglichst vielen Heranwachsenden ein Mindestquantum an Wissen zu vermitteln und bei den Gymnasien darüber hinaus gesellschaftlich und politisch wünschenswerte Kenntnisse zu verankern. Die Erfüllung eines solchen Kanons sollte die Gesellschaft strukturell abbilden. Dagegen wandte sich mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die wachsende Arbeiterbewegung.¹ Die Pädagogik hatte im Gefolge solcher Leute wie Pestalozzi schon im Blick, dass man vom Kinde aus zu denken habe, um wirklich Lernprozesse erfolgreich und lange zu kreieren.

Dennoch hat auch die quantitative Ausweitung von Kenntnissen und Wissen und ihre Widerspiegelung in den Abschlüssen der Schulen, die bis zum Abitur und zur Berufsreife führen, bis heute nicht dazu geführt, von einer gebildeten Gesellschaft zu sprechen.

Es hat eine bis heute anhaltende Diskussion darüber gegeben, wie man Lernprozesse an Schulen und Hochschulen möglichst lebendig und einfühlsam für die Adressat*innen machen könne. Das hat überall zu lebendigen und gegenüber der Paukschule aufgelockerten neuen Methoden geführt. Damit ist allerdings keineswegs ausgemacht, dass alle gelernt haben, in welchem Gesamtzusammenhang das Gelernte steht. Hat das Gelernte eine eigene Bedeutung? Ist es missbrauchbar? Was muss man noch wis-

sen, um es irgendwo anwenden zu können? Hat es für mich oder für andere Menschen eine Bedeutung? Beantwortet es andere Fragen? Ist es förderlich für das weitere Lernen und die Urteilsfähigkeit?

Leichtes und lebendiges Lernen ersetzt nicht die Frage, was zu lernen ist und welche Bedeutung das Gelernte in einem größeren Zusammengang hat. Weder Vielwisserei noch Spezialistentum noch Spaßpädagogik erfüllen die Idee eines gebildeten Menschen.

Es ist in Deutschland von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass im Bildungsauftrag für die Schulen in fast allen Bundesländern auch vom Christentum die Rede ist. Im Niedersächsischen Schulgesetz heißt es im § 2: "Die Schule soll [...] die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage des Christentums, des europäischen Humanismus und der Ideen des liberalen, demokratischen und sozialen Rechtsstaats weiterentwickeln."²

П.

Wenn man sich der Titelfrage nähern will, bedarf es ergänzender, vielleicht sogar entscheidenderer Überlegungen.

Es war bis zur Aufklärung in allen theoretischen und praktischen Aspekten von Bildung in unserem Kulturkreis unbestritten, dass man von einem festgefügten Weltbild ausgehen konnte, das im Wesentlichen christlich geprägt war. Die Institutionen der Kirche, ob orthodox, katholisch oder dann auch reformatorisch, sahen

Wilhelm Liebknechts Rede: Wissen ist Macht (1872), Berlin 1904, ist verfügbar unter https://reader.digitalesammlungen.de//de/fs1/object/display/bsb11128 194_00005.html (letzter Zugriff 15.7.20).

www.schure.de/2241001/nschg.html (letzter Zugriff 29.07.2020).









David Hume (1711–1776), Friedrich Schleiermacher (1768–1834), Ludwig Feuerbach (1804–1872), Charles Darwin (1809–1882),

99

Wenn Menschen nicht gelernt haben, gedanklich und sprachlich mit Zweifeln. Unsicherheiten und möglichen Antworten umzugehen, bleiben sie orientierungslos und sind anfällig für irrationale und vereinfachende Erklärungen und Lösungen.

66

es als selbstverständlich an, dass sich alle Lerngegenstände und zu lernenden Fähigkeiten an die kirchlichen Vorgaben zu halten haben. Sie stabilisierten damit die kirchlichen und politischgesellschaftlichen Strukturen.

Am kürzesten hat dieses Denken Johann Amos Comenius (1592 bis 1670) formuliert, als er forderte, dass *omnia omnes omnino* zu lernen hätten, also alle alles vollständig. So gut es gemeint war, so setzt es doch voraus, dass das Weltbild geschlossen und damit begrenzt ist.

Die Aufklärung mit ihrem Prinzip, nach Richtigkeit und Ursachen zu fragen, veränderte diese Sichtweise. Der Gebrauch der Rationalität, des Verstandes und darüber hinaus der Vernunft erfasste alle Bereiche des Lebens und der Erkenntnis. Dieser Prozess hält bis heute an.

Es ist Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 bis 1716), der genau im Schnittpunkt dieser Entwicklung steht. Er war gottgläubig, konnte aber die festgefügten und gedankenlosen Predigten seiner Pastoren nicht ausstehen. Zugleich hat er in unvorstellbar vielen Sachgebieten mit den Mitteln des mathematischen, technischen und konstruktiven Verstandes gearbeitet und gedacht. Seine Ratschläge umfassen fast alle denkbaren Sachgebiete naturwissenschaftlichtechnischer, ökonomischer, politischer, ja sogar medizinischer Provenienz. Ohne seine Entwicklung des binären Zahlensystems würde auch heute kein Computer existieren.

Mit dem Fortschreiten der Rationalität im wissenschaftlichen Terrain des 18. und 19. Jahrhunderts etablierte sich auch die Haltung des Zweifels und die Praxis der Kritik. Diese machte natürlich auch nicht vor den ökonomischen und politischen Strukturen halt. Die Französische Revolution und ihre Auswirkungen kann man auch in diesem Kontext sehen.

Da sich die Kirchen in diesem Prozess sehr lange an die scharfe Trennung von Kirche und Staat hielten, waren auch kritische theologische Gedanken, die sowohl die Herrschaftsverhältnisse als auch erstarrte Formen kirchlichen Lebens betrafen, nicht erfolgreich.

Kritische Rationalität in den Schulen war erst im 20. Jahrhundert zu finden. Die Schulaufsicht in Deutschland unterstand noch bis 1918 den Kirchen. Und noch in den fünfziger Jahren gab es in der Bundesrepublik erbitterte Kämpfe um die sog. konfessionellen Schulen. Dabei ging es nicht um Religion, sondern um unterstellte Kirchengefolgschaft der Eltern und ihrer Kinder und damit um gesellschaftspolitische Fragen.

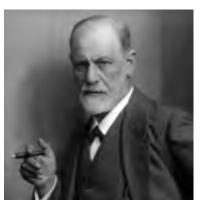
Religionsunterricht bestand bis dahin im Kern aus dem Kennenlernen biblischer Erzählungen und ihrer offiziellen kirchlichen Interpretation, dem Auswendiglernen kirchlicher Lieder und einiger Bibelstellen. Der jeweilige Vorbereitungsunterricht in beiden Kirchen, ob zur Erstkommunion oder zur Konfirmation, vertiefte diese Usancen.

Erst sehr spät begannen sich andere Fragestellungen auch im Religionsunterricht durchzusetzen. Die stetige Entfremdung weiter Teile der Kirchenmitglieder von ihrer Kirche – in der DDR war der Anteil kirchlicher Anhänger auf unter 20 Prozent der Bevölkerung gesunken – ist nicht gestoppt.

Vielleicht hängt diese Entwicklung auch mit der Nichterkennung oder gar Nichtachtung religiöser Potenziale für die Persönlichkeitsentwicklung zusammen. So richtig die Praxis ist, die Kenntnis der Struktur der Bibel, kultureller christlicher Manifestationen und der Botschaft christlicher Texte zu behandeln, so zweifelhaft ist die Verengung religiösen Denkens auf die ritualisierte Quellenausrichtung.









Karl Marx (1818-1883), Friedrich Nietzsche (1844-1900), Siegmund Freud (1856-1939), Richard Dawkins (*1941).

Im Begriff der Bildung steckt auch die Erwartung, dass man über die Rekapitulation von Wissen hinaus existenzielle Fragen ernst nimmt, die in jedem Alter, auch im Kindesalter, vorhanden sind. An dieser Stelle kann der Religionsunterricht eine unverzichtbare Verantwortung wahrnehmen. Religion thematisiert die Transzendenz, was kein anderes Fach weder in der Schule noch in der Hochschule noch in den beruflich-ökonomischen Alltagsverrichtungen vermag.

Kinder und Jugendliche haben Fragen, die man ihnen früher fälschlicher Weise abgesprochen hat. "Dafür bist du noch zu klein oder zu jung", war die allfällige elterliche Abwiegelung. Solche sind beispielsweise: Was ist der Sinn des Lebens? Was geschieht nach dem Tod nicht nur der Menschen, sondern auch der Tiere? Kommt das geliebte Meerschweinchen in den Himmel? Welche Verantwortung habe ich mir selbst und anderen gegenüber? Gibt es einen Anfang und ein Ende der Welt? Wieso gelten bestimmte Regeln? Wieso gibt es Kriege? Wie verhalte ich mich fremden Menschen gegenüber? Welche Werte gelten für alle? Muss man immer perfekt sein, z.B. in Kleidung, Erscheinung, Sprache, Verhalten? Was bedeutet der Unterschied zwischen Mann und Frau, Mädchen und Jungen? Ist Gott männlich oder weiblich? Usw. Im Religionsunterricht kann neben den obligatorischen eng auf das Christentum (oder andere Religionen) bezogenen Fragen der Horizont der Inhalte weit geöffnet werden. Es sind Fragen, die nur ansatzweise und anlassbezogen in anderen Fächern zur Sprache kommen (im Literaturunterricht, der Kunst, der Musik o.ä.).

Es geht um die "Mehrdimensionalität von Bildung, die auch menschlich wertvolle und gesellschaftlich wichtige Fähigkeiten wie Phantasie, Originalität, Verantwortungsgefühl, Kooperationsfähigkeit sowie moralische und soziale Empfindsamkeit" beinhalten.³ Deswegen ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es nicht ausreicht, die Menschen möglichst sachlich und zielgerichtet zu unterrichten, sondern auch die Fragen zu berücksichtigen, die darüber hinausgehen. Es ist konstitutiv zu wissen, dass es "für die Frage nach Gott ebenso wenig eine Halbwertzeit gibt wie für alle philosophischen, ethischen und historischen Grundfragen".⁴

Die religionspädagogische Debatte hat sich in den letzten Jahren intensiv um die Frage gekümmert, wie man mit Kindern und Jugendlichen in religiösen Dingen umgehen sollte. Heutige Heranwachsende sind durch neue Medien und vielfache interkulturelle Begegnungen in Kindergärten, Schulen, Jugendeinrichtungen und anderen Gruppen vielfältigen Einflüssen und Erfahrungen ausgesetzt. Deswegen ist ihnen vielfältige kulturelle Begegnung selbstverständlich. Die entscheidende Frage dabei ist freilich, welche eigenen Überzeugungen und Selbsteinschätzungen für die einzelnen Kinder und Jugendlichen gelten. Diese Dimension ist heute deswegen noch drängender als in früheren Zeiten, weil sich im Gefolge dominierender ökonomischer und demokratisierender Verhältnisse die Tendenz zur Individualisierung verstärkt hat. Wenn Menschen nicht gelernt haben, gedanklich und sprachlich mit Zweifeln, Unsicherheiten und möglichen Antworten umzugehen, bleiben sie orientierungslos und sind anfällig für irrationale und vereinfachende Erklärungen und Lösungen.

³ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift, Gütersloh 2003, 19.

⁴ A.a.o., 2



Wer gibt einem Menschen das Recht, sich anderen Menschen nur wegen ihrer Herkunft gehässig und feindselig zu betragen?

Foto: Nach dem rassistischen Anschlag in Hanau am 29. Mai 2020 – © Stefan Lotz

Religion ist für alle Gläubigen die Dimension, in der durch den Verweis auf Gottes Willen Hoffnungen zum eigenen und fremden Überleben hervorgerufen werden. Da wir aber weder Rationalität noch Zweifel aus dem Kopf bekommen können und sollen, kommt das Paradox zum Vorschein, dass man in der Religion deswegen so viel Halt bekommen kann, weil man gelernt hat, mit dem Zweifel umzugehen. Der Gläubige und der scheinbar Ungläubige sind gehalten, Zweifel nicht mit Gewissheiten zu leugnen, sondern auszuhalten. Der christliche Glaube hat dabei anzubieten, dass er aus dem Transzendentalen des Gottesverständnisses in der Gestalt von Jesus Christus die grundsätzliche Liebe Gottes zu ihm voraussetzen kann. Dieses Vertrauen schließt auch die "Sünde" ein, d. h. Verfehlungen jeglicher Art.

Dass dies in Freiheit geschieht, ist ein belastendes, aber eben auch befreiendes Geschehen. In den aktuellen weltumspannenden Auseinandersetzungen kann deswegen Religion hilfreiche Perspektiven für die Menschen bieten, die handeln müssen und Verantwortung tragen, aber auch ihr alltägliches Leben gestalten. Sie lernen dabei, dass es unzureichend ist, nur für sich als Einzelnen und seine unmittelbare verwandtschaftliche oder nachbarschaftliche Umgebung da zu sein und zu denken, sondern auch darüber hinaus.

Beispiele:

1. Aktuelle Fragen des Rassismus haben eine religiöse Dimension. Ohne Verweis auf die Gleichheit aller Menschen vor Gott wäre die grund-

gesetzliche Setzung, dass die Würde des Menschen (d.h. aller Menschen) unantastbar ist, nur eine politische. Die Menschenrechte ebenso.

- 2. Die immer wieder auftauchenden Zeichen des Antisemitismus sind ohne religiöse Dimension nicht glaubwürdig behandelbar. Die dogmatische Auslegung der alten Kirche, den in der Bibel beschriebenen Tod Christi für antijüdische Propaganda zu missbrauchen, haben tiefsitzende Ressentiments begründet.
- 3. Auch die massiven Ausbrüche von Fremdenfeindlichkeit müssen sich auf ihre unaufgeklärten religiösen Vorstufen befragen lassen. Wer gibt einem Menschen das Recht, sich anderen Menschen nur wegen ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihrer Kul-

tur oder anderer fremd erscheinender Haltungen, gehässig und feindselig zu betragen? Dass man in einer Welt ungeheurer Mobilität und millionenfacher Migration sich rational und aktiv handelnd zu bewegen hat, ist eine Setzung, die säkular und/oder religiös begründet werden muss. Das bedeutet eben nicht, sich nur bemitleidend zu benehmen.

- 4. Der Klimawandel hat selbstverständlich insofern eine religiöse Dimension, als es um die Bewahrung der Lebensbedingungen auf dieser Welt geht. Christlich gesprochen geht es um die Schöpfung. Das betrifft nicht nur die eigenen Nachkommen, sondern alle Menschen und Lebewesen. Es stellt sich die Frage, welche Werte gegenüber der ganzen Welt gelten sollen, wenn alles Leben in Gefahr gerät. Religiöses Denken hat es immer mit dem Wissen darüber zu tun, dass alle Entscheidung nur vorläufig gültig ist. Das schützt vor Dogmatisierung und heilsversprechender Ideologie.
- 5. Die Corona-Krise hat wie kaum ein anderes weltumspannendes Ereignis nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt, wie verletzlich und damit vorläufig unser Leben ist. Die Nähe des pandemisch begründeten Todes erinnert an die Unverfügbarkeit unseres Daseins. Das schließt das Bewusstsein ein, dass trotz aller lobenswerten Anstrengungen von Medizin und Politik und aller disziplinierten Haltung aller Menschen es keine ewig geltende Sicherheit gibt.

Es wäre also fatal, wenn wir glaubten, wir könnten ein gebildetes Leben repräsentieren, wenn wir die religiöse Dimension ausschließen. Ohne transzendentale Dimension und Werte, die in Freiheit und Selbstkritik ausgehandelt werden, bleibt alles fragil.

>

ROLF WERNSTEDT

war von bis 1990 bis 1998 niedersächsischer Kultusminister und von 1998 bis 2003 Präsident des Niedersächsischen Landtages. Er ist Honorarprofessor an den Universitäten Hannover und Heifei (China) und hat in zahlreichen kirchlichen Leitungsgremien gewirkt.



Im polemischen Gerangel um Religion versus Aufklärung seien die religiösen Verächter der Aufklärung wie die aufgeklärten Verächter der Religion daran erinnert, dass sich beide um der Freiheit des Menschen willen gegenseitig auf die Sprünge helfen sollen.

© Basti Arlt/ekd.de

PETRA BAHR

Religion und Aufklärung

oll denn der Knoten der Geschichte so aufgehen – die Wissenschaft mit dem Unglauben und die Religion mit der Barbarei?" Eindringlich fragt so der große protestantische Theologe Friedrich Schleiermacher seine Zeitgenossen auf dem Zenit der Aufklärungsepoche. Das ist lange her. Nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts scheint es, als hätten sich die beiden stärksten Stränge der europäischen Kultur aus ihrer Verbindung gelöst, allerdings in anderer Richtung, als der große Gelehrte aus Berlin befürchtete: Die Aufklärung mit einer Tendenz zur Barbarei und die Religion mit einer Tendenz zum Unglauben. Noch vor wenigen Jahren prognostizierten Intellektuelle das Ende der Religion, ohne viel öffentlichen Widerspruch zu ernten. Und selbst die, die vorsichtiger von einem Gestaltwandel des Christentums hin zu einer sehr intimen Religionspraxis ohne starke Bindung an Theologie und Kirche sprechen, beschreiben den allmählichen Rückzug des Glaubens aus der modernen Alltagswelt, genauer: das Erwachen von Glaubensformen jenseits der etablierten Religionen. Verschwörungsnarrative in der Pandemie, in denen die eigene Ohnmacht durch in sich geschlossene Sinn- oder Schulderzählungen bewältigt wird, oft verbunden mit menschenverachtenden Vorstellungen und der darin artikulierten Sehnsucht nach einer "neuen Welt", die sich in politischen Umsturzforderungen widerspiegelt, vor allem aber abgeschlossen gegen jede Form der Reflexion oder gar Kritik, zeigen, dass sich star-



Religion, sagen die einen, könne sich nur als Stachel im satten Fleisch der aufgeklärten Moderne behaupten, und kündigen die Verbindung von Religion und Aufklärung auf. Die Gegenmodelle sind vielfältig.

Foto: Glaubenskonferenz MEHR2020 des evangelikalen Gebetshaus Augsburg e.V. © Tobias Bosina / MEHR 2020 ke säkularreligiöse Glaubensgemeinschaften jenseits der Kirchen entwickeln. Der christliche Glaube mit seinen religionskritischen Begleitformen, mit den institutionellen Zweifeln, nicht zuletzt der universitären Theologie, die religiöse Praxis und religiöse Aussagen immer wieder überprüft, bekommt Konkurrenz durch starke Glaubenswelten, die sich völlig gegenüber Debatten abschließen. Soziale Medien fördern solche Parallelgemeinschaften.

Indes wirkt auch die Aufklärung erschöpft. Auch ihren Argumenten fehlt der Brustton starker Überzeugungen. Die Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit ist eine anstrengende Sache – lieber sucht man die Schuld da bei anderen und erwartet die Lösung von dort. Der Bruch mit den Traditionen führt zur kulturellen Amnesie, die den Sinn für Herkunft und für Zukunft verstellt; der Sturm auf die Autoritäten hinterlässt diffuse Sehnsüchte nach Orientierung, die man nicht so recht zugeben mag; die Wissenschaften haben zwar die Fragen ins Unendliche vermehrt, auf die gro-Ben Probleme der Menschheit aber nach wie vor keine Antwort gefunden. Fast scheint es so, dass nun die Aufklärung selbst Unglauben erntet, und zwar da, wo sie wie eine Religion mit Heilsversprechen aufgetreten ist: als geistige Befreiung des Menschen. Die technische und ökonomische Dynamik der instrumentellen Vernunft, wenn man so will, die um Geist und Bildung halbierte Aufklärung, ist hingegen ungebrochen. Noch die Künste, in Emphase der Aufklärung die vorzüglichsten Medien des Ausdrucks der Freiheit des Menschen von allen Zwecken, werden als Ware deklariert und sogar die Religion soll sich, wenn man manchen Religionssoziologen Glauben schenken darf, auf dem "Markt der Sinnangebote" behaupten.

Unerwartet schiebt sich in dieser Situation der zweifachen Erschöpfung die alte Frage von Schleiermacher wieder in den Vordergrund. Denn die Religion hat sich in der Gestalt des Islam mit Macht zurückgemeldet in der Mitte westlicher Gesellschaften. Die Konsequenz und Sichtbarkeit dieser gelebten Religion zwingt zu neuen Fragen nach dem Verhältnis von Religion und Aufklärung. Das Christentum bleibt davon nicht unberührt. Im Gegenteil: Eine Debatte um unser kulturelles Selbstverständnis ist eröffnet, in der auch die Frage nach der bleibenden Relevanz des Christlichen gestellt wird.

In dieser Situation mehren sich Stimmen, die den Knoten der Geschichte erneut zum Platzen bringen wollen. Die einen sehen in der Aufklärung den eigentlichen Preis der Moderne und fordern eine strikte Neubesinnung auf das christliche Erbe, um aus der Gewissheit des eigenen Glaubens den Dialog mit der anderen Religion zu führen. Nur wenn unsere Gesellschaft

die Ressourcen der eigenen Religion wiederentdecke, könne sie die endgültige Erschöpfung abwenden. Die anderen schreien "Barbarei, Barbarei!" und fordern eine Rückwendung zu den Idealen der aufgeklärten Religionskritik, die sich zur prinzipiellen Religionsfeindlichkeit entwickeln kann. In den Auswüchsen der gewaltbereiten Gestalten des Islam sehen sie einen Spiegel der eigenen, gewalttätigen Christentumsgeschichte. So schleichen sich zwei rivalisierende Deutungsmuster über den Geschichtslauf der letzten zweihundert Jahre ein, die mit Forderungen an die fällige Zukunftsgestaltung verknüpft werden: Die einen kündigen die Verbindung von Religion und Aufklärung auf. Religion könne sich nur als Stachel im satten Fleisch der aufgeklärten Moderne behaupten. Die Formen dieses Gegenmodells sind vielfältig. Mal ist es eine neue Intellektuellenreligion, in der lateinische Messen oder ästhetische Überwältigungserfahrungen die Leerstellen des Wunders ausfüllen sollen, ein anderes Mal ist es die Wellnessreligion gestresster Dreißigjähriger, die sich endlich einmal ohne Sinn und Verstand selbst transzendieren wollen. Die anderen sehen in diesen Phänomenen geradezu den Beleg dafür, dass wir nie richtig aufgeklärt gewesen sind. Solange es theologische Fakultäten, Religionsunterricht und eine starke Rolle der Kirchen in der Öffentlichkeit gebe, dürfe man sich nicht wundern, dass im Schatten dieser akzeptierten Präsenz der Religion neue Formen des Fundamentalismus blühen, schimpfen sie.

Wie ein fernes Echo klingt da der polemische Streit der Aufklärer und ihrer Gegner, die Schleiermacher in seinen "Reden an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion" so eindringlich an die Verbindung von Religion und Aufklärung erinnert. Er beschwichtigt die Kontroversen nicht, sondern verweist auf die produktive Spannung beider, indem er an die alten Grundanliegen der Aufklärung erinnert: an die Mündigkeit, die vernünftige Urteilskraft und das Programm der Bildung. Die drei Leitbegriffe präzisieren nicht nur das ursprüngliche Anliegen der Aufklärung, sondern auch das der Religion, wie der große protestantische Kirchenvater sie verstanden hat. Aufklärung im anspruchsvollen Sinne ist eben keine Epoche der Geistesgeschichte, sondern eine bleibende Aufgabe, der sich weder die Religion noch andere Bereiche des Lebens entziehen sollen. Denn erst diese drei Grundanliegen eröffnen den Spielraum der Freiheit, der unter sich ständig verändernden historischen Bedingungen eine Zukunft mit menschlichem Antlitz möglich macht. Mündigkeit versetzt in die Lage, kundig

Auskunft zu geben, denn Mündigkeit kommt von Mündlichkeit, sie steht für das Sprachvermögen, für das individuelle Gewissen, für die kritische Urteilskraft des Einzelnen und für die Fähigkeit, unterscheiden zu können, auch zwischen Politik und Religion. Keine Autorität der Welt kann diese Mündigkeit beschneiden oder gar verbieten, ohne Verrat an den Wurzeln des christlichen Glaubens zu begehen. Mündigkeit und Sprachvermögen nötigen zwangsläufig zur Bildung in und über die eigene Religion. Mündigkeit ist demnach weniger ein Zustand als eine Übung. Mündigkeit ist auch die erste Voraussetzung für einen Dialog der Religionen, der seinen Namen verdient. Denn nur, wer mündig spricht, der hat eine Position, von der aus er mit Haut und Haaren argumentiert, ohne beim ersten Angriff sofort umzufallen.

Der tiefe theologische Grund dieser Mündigkeit liegt darin, dass Gott den Menschen in seiner Einzigartigkeit anspricht und um Antwort ersucht. In der wissenschaftlichen Theologie hat der Glaube, der auf Mündigkeit aus ist, eine diesen Glauben kritisch und konstruktiv begleitende Vernunft. Sie befragt die christlichen Zeugnisse der Vergangenheit und der Gegenwart und zwingt so zu einer institutionalisierten Nachdenklichkeit, der in allen erdenklichen Belangen an der steten Unterscheidung von Gott und Mensch gelegen ist, einer Unterscheidung, die immer wieder neu gefunden werden muss. Das Christentum trägt so, wenn es sich ernst nimmt, eine eigene Form der Religionskritik in sich. Es kann schon deshalb besonnen auf bisweilen ungerechte oder unflätige Kritik von au-Ben reagieren und ebenso falsche Erwartungen abwehren. Die Kritik bezieht sich nämlich nicht nur auf Texte, auf die Einsicht in das geschichtliche Gewordensein der eigenen Gestalt und in die Vorläufigkeit aller menschlichen Wahrheit. Gute Theologie stellt immer auch Urteilsvermögen und kreative Sprachformen zu Verfügung, um andere kulturelle Phänomene in den Blick zu nehmen. Sie fragt allerdings auch immer, ob die religiösen Sprachformen Menschen überhaupt noch erreichen, nimmt den Maßstab für die Relevanz also nicht an der Selbstzuschreibung von Bedeutsamkeit, sondern daran, ob andere hier Trost und Orientierung finden. An diesem eigenen Anspruch wird sie sich messen lassen müssen. Indem es seine eigene Botschaft selbstbewusst und sprachkräftig vertritt, kann ein mündiges Christentum die Aufklärung davor bewahren, selbst religiös zu werden. Denn wie die Aufklärung die Religion vor ihrer Fundamentalisierung bewahrt, bewahrt eine mündige Religion die Aufklärung vor dieser Gefahr,

99

Aufklärung im anspruchsvollen Sinne ist eben keine Epoche der Geistesgeschichte, sondern eine bleibende Aufgabe, der sich weder die Religion noch andere Bereiche des Lebens entziehen sollen.



selbst zur Weltanschauung zu werden, die kein fremdes Urteil mehr erträgt. Im polemischen Gerangel um Religion versus Aufklärung sind wir mit Schleiermacher gut beraten, der die religiösen Verächter der Aufklärung wie die aufgeklärten Verächter der Religion daran erinnert, dass beide sich um der Freiheit des Menschen willen gegenseitig auf die Sprünge helfen sollen. Beide stehen unter Druck, beide sollten sich nicht auseinanderdividieren lassen. Ob Schulen, Universitäten und Kirchen in diesem Sinne Orte der Einübung eines aufgeklärten Glaubens sein können, ist allerdings nicht schon mit heftigem Nicken beantwortet. Erfahrungsräume ändern sich, Zugänge zur Religion auch. Oft gilt ein aufgeklärterer Glaube als kopflastig, kühl und wenig zugänglich. Das ist jedoch ein Missverständnis. Nachdenken und passionierte Hingabe, distanzierte Betrachtung und die Erfahrung der Überwältigung gehören zusammen, weil zur menschlichen Existenz alle Dimensionen des Fühlens, Wollens und Denkens gehören. Allerdings ist die Familie für viele nicht länger der Erfahrungsort eines selbstverständlichen Glaubens, der sich jederzeit, auch schon durch kleine Kinder, kritisch befragen lässt. "Warum machst du das? Glaubst du das wirklich?" So beginnt Aufklärung, nicht als Belehrung oder Rechtfertigung, sondern als Offenlegung von Gedanken, Fragen und Lebensgeschichten. Es braucht neue Formen und Orte der Erfahrbarkeit einer Gottesbeziehung, die so vital ist, dass sie auch intellektuellen und emotionalen Zweifel zulässt, dazu noch in der Lage ist, das Religiöse von anderen Weltzugängen zu unterschei-

DR. PETRA BAHR ist Regionalbischöfin für den Sprengel Hannover.

ANDREAS KUBIK

Warum ist Religionskritik gut für Religion?

ie im Titel gestellte Frage ist auf den ersten Blick recht einfach zu beantworten: Religionskritik ist deshalb gut für Religion, weil sie dazu beiträgt, Unzulänglichkeiten und Fehlentwicklungen von Religion aufzuzeigen und sich damit an ihrer Verbesserung zu beteiligen ("Religionsverbesserung" war auch der Ausdruck, den die Aufklärungstheologie für die Reformation benutzte.) Von daher ist ein erheblicher – wenn nicht sogar der bei weitem größte – Teil der Kritik an Religion eigentlich von einem *Interesse* an ihr motiviert.

Darüber hinaus gibt es aber auch Religionskritik, welche nicht mehr aus Interesse an der Verbesserung von Religion heraus formuliert wird, sondern sich letztlich gegen alle Religion richtet. Diese Religionskritik zeigt sich mithin auch von religiösen Reformbestrebungen unbeeindruckt; aus politischen Gründen sind ihr vielleicht liberale Religionen lieber als orthodoxe, aber letztlich wäre nach Meinung der radikalen Religionskritik die Welt besser dran, wenn es gar keine Religion gäbe. Wenn in den Lehrplänen für den Religionsunterricht von "Religionskritik" die Rede ist, ist damit zumeist dieser zweite Typus gemeint. Das ist einerseits angemessen, insofern hier vielleicht die größere gedankliche Herausforderung liegt. Andererseits geht mit dieser Zuspitzung eine Fülle wichtiger Gesichtspunkte für den Religionsunterricht verloren. Ich werde daher dem ersten Typus mehr Aufmerksamkeit widmen, als ihm sonst in der theologisch-religionspädagogischen Literatur zukommt.

Religionskritik im Interesse der Religion

Ich möchte drei Grundtypen der Religionskritik im Interesse der Religion unterscheiden: 1. die entwicklungspsychologische Kritik an kindlichen religiösen Vorstellungen, 2. die Kritik an

konkreten einzelnen Fehlentwicklungen von Religion und 3. die Fundamentalkritik, welche eine Neuausrichtung des Ganzen der Religion erforderlich macht.

- 1. Persönliche Religiosität entwickelt sich, und damit kann die kritische Neubewertung früherer religiöser Vorstellungen die Möglichkeit eröffnen, den Glauben über die Zeit beizubehalten. Ein Forscherteam um Friedrich Schweitzer hat erst kürzlich bedeutende Einsichten dazu versammelt: Jugendliche haben ein Interesse an dieser Art von Religionskritik, "[w]eil ich es nicht mehr einfach glauben will wie früher, sondern es anzweifle und versuche mich selbst zu entscheiden."¹ Religionspädagogisch ist mithin angezeigt, Möglichkeiten zu eröffnen, sich zu kindlichen religiösen Vorstellungen und Deutungsmustern zu verhalten, diese zu evaluieren und ggf. neue zu erproben. Dabei kann die Frage danach, ob jene nicht für das kindliche Alter angemessen waren, durchaus mitverhandelt werden, was zugleich erste Einsichten in die biografische und entwicklungspsychologische Flexibilität religiöser Deutungen vermittelt.
- 2. Mitunter verfolgen Jugendliche recht aufmerksam Debatten über Missstände im religiösen Bereich und haben Lust, ihren Kritikwillen an ihnen zu erproben. Religionskritik nimmt hier vielfach die Gestalt von Kirchenkritik an. Zur Sprache kommen kontingente Fehlentwicklungen der Religion, menschliches Fehlverhalten und Versagen im Einzelnen. (Freilich gilt es auch zu fragen, ob und inwiefern diese Fehlentwicklungen auf systemischen Gründen beruhen.) Religionspädagogisch ist weniger eine simple Verteidigung der Kirche angezeigt, sondern eher die Frage: Was ist eigentlich der Maßstab meiner Kritik? Wie würde eine "gute" Kirche aussehen? Gäbe es Möglichkeiten, eine solche verbesserte Kirche zu erreichen? Religionskritik in diesem Sinne wäre eine zutiefst protestantische Tätigkeit und könnte den Schüler*innen aufzeigen, dass sie selbst verborgene Ansprüche an die Kirche haben, welche ihnen noch gar nicht bewusst waren.
- 3. Und doch gibt es auch Formen von Religionskritik, welche sich nicht nur gegen konkrete Missstände richten, sondern die eine grundsätzliche Neuausrichtung erfordern, einen völligen Paradigmenwechsel in der Art, wie über Religion nachgedacht wird. An dieser Stelle ist neben der Reformation vor allem

von der Religionskritik zu sprechen, welche sich im Umfeld der Aufklärung formierte und die bis heute fortdauert. Die neuere theologische Aufklärungsforschung hat überzeugend nachweisen können, dass von einer Totalabsage der Aufklärung an die Religion nur in Einzelfällen die Rede sein kann.² In aller Regel besteht das eigentliche Interesse an ihrer Umformung oder Neuausrichtung. Eine entsprechende Kritik kann in scharfer Form vorgetragen werden, aber auch sie ist letztlich immer noch von einem – oft sehr verborgenen – Interesse an der Religion selbst getragen. Diese historische Überlegung zwingt uns zu einer sachlichen Differenzierung. Denn in dieser Hinsicht ist zu fragen, was denn eigentlich genau kritisiert wird. Es zeigt sich, "wie wichtig es ist, den Begriff ,Religionskritik' präzise zu handhaben. Geht es um Entdogmatisierung, Entpositivierung, Entkonfessionalisierung,

HEIDENSPASS
STATT
HÖLLENQUAL!

KÖLN 15.-21. AUGUST'05

GEGENVERANSTALTUNGEN
zum katholischen, Weltjugendtag"

WWW.RELIGIONSFREIE-ZONE.DE

Es gibt aber auch solche Kritik, welche nicht mehr von einem konstruktiven Interesse an der Religion getragen ist.

Bild: Kampagne der Giordano-Bruno-Stiftung
© picture-alliance/dpa/dpaweb/Giordano Bruno Stiftung

Schweitzer u.a. (Hg.), Jugend – Glaube – Religion, 20.

² Vgl. Beutel/Nooke (Hg.), Religion und Aufklärung.

Was ist

eigentlich der

Maßstab meiner

Kritik? Wie

würde eine

"gute" Kirche

aussehen?

Gäbe es

Möglichkeiten,

eine solche

verbesserte

Kirche zu

erreichen?

Religionskritik

in diesem

Sinne wäre

eine zutiefst

protestantische

Entkirchlichung oder Entchristlichung?"³ Jede dieser Varianten kann noch von einem Interesse an einer "verbesserten" Religion gesteuert sein. Sie haben dann aber jeweils ganz unterschiedliche religionspädagogische Konsequenzen.

Fassen wir zusammen: In jeder dieser Hinsichten kann festgehalten werden, dass Religionskritik schon immer ein theologisches Anliegen war.⁴ Die Religionskritik der alttestamentlichen Prophetie oder die Streitgespräche Jesu sind Beispiele dafür, dass bereits biblische Texte unter dem Gesichtspunkt der Religionskritik analysiert werden können. Ebenso kann die Reformation als innertheologische Religionskritik verstanden werden: Luthers Religionskritik der Papstkirche betraf ja längst nicht nur den Ablass, sondern auch die Heiligenverehrung, das Wallfahrtswesen, bestimmte Gebetspraktiken, die Pflichtbeichte und vieles mehr. Die Aufklärungszeit schließlich bringt historische Kritik und philosophische Erkenntniskritik in den theologischen Prozess ein.

Religionskritik an aller Religion

Daneben gibt es aber auch solche Kritik, welche nicht mehr von einem konstruktiven Interesse an der Religion getragen ist und deshalb zu Recht als "radikal-genetische Religionskritik" bezeichnet wurde. 5 Eine solche umfasst stets drei Anliegen: Sie bestreitet zum einen die Grundlagen der Wahrheitsansprüche der Religion, sie erweist zum zweiten den vermeintlichen Nutzen von Religion als einen bloßen Schein, und sie bietet zum dritten eine Erklärung, warum es dennoch überhaupt zu Religion kommen konnte. Das gedankliche Niveau, welches die Klassiker der Religionskritik – Feuerbach, Marx, Nietzsche,⁶ Freud – vorgelegt haben, ist bislang noch nicht überboten worden.⁷ All dies ist im schulischen Religionsunterricht auch gut bekannt und aufgearbeitet.8

Zusätzlich möchte ich auf die angelsächsische Religionskritik im Gefolge David Humes hinweisen: Sie begnügt sich im Hinblick auf die Wahrheitsansprüche der Religion mit ei-

ner großen Skepsis und wendet sich ansonsten von den vielen scheußlichen Erscheinungsformen der Religion schlicht angewidert ab.⁹ Im Ergebnis steht dann nicht die förmliche Bestreitung der Religion, sondern die effiziente Umkehr der Beweislast: Der gesunde Menschenverstand sieht schlicht keine Gründe für Religion; ob die Gründe gegen sie überzeugen, ist dann gar nicht mehr sehr interessant. Auch Charles Darwin und selbst Richard Dawkins leben weit mehr von dieser Tradition als von der eigentlichen Religionskritik.

Warum befassen wir uns in der Schule mit Religionskritik?

Warum sollten wir uns im evangelischen Religionsunterricht mit Religionskritik beschäftigen, und was wird dadurch theologisch gewonnen?

Bevor wir diese Frage zu beantworten suchen, ist danach zu fragen, ob und inwiefern religionskritische Probleme tatsächlich Fragen von Schüler*innen sind oder ob diese – wie viele andere schulische Gegenstände auch – erst aus Gründen der Verantwortung an sie herangetragen werden. Zu den wichtigsten religionssoziologischen Signaturen unserer Zeit zählen bekanntlich Individualisierung und Pluralisierung. In neuesten empirischen Studien zur Religiosität Jugendlicher frappiert vor allem die verbreitete große Inkonsistenz: Jugendliche können sich gleichzeitig als "nicht-religiös" einschätzen, Gottes Existenz unaufgeregt anzweifeln, gleichwohl gelegentlich beten, für Sinnfragen erstaunlich offen sein und sich vorstellen, dass religiöser Glaube Kraft geben kann. Zugleich ist das Bedürfnis nach Konsistenz in religiösen Dingen nicht sehr ausgeprägt. Strikte Ablehnung von Religion, Gott und Kirche ist seltener, als man vermuten würde. 10

Gleichzeitig ist jedoch damit zu rechnen, dass religionskritische Grundargumente den Schüler*innen in gleichsam sedimentierter, unexplizierter Form schon längst bekannt sind – nicht zuletzt wegen deren Verbreitung in allerlei medialen Formaten (zuletzt etwa in der großartigen Netflix-Serie "After Life" von und mit Ricky Gervais).

Aber auch darüber hinaus lassen sich eine Reihe gewichtiger theologisch-didaktischer Gründe angeben, warum wir uns mit der Religionskritik beschäftigen sollten:

Tätigkeit.

³ Barth, Die Religionsphilosophie der westeuropäischen Aufklärung, 143.

⁴ Vgl. Hofheinz, Wider die Nostrifikation Gottes.

⁵ Wagner, Art. Religion, 535.

⁶ Speziell zu Nietzsche jetzt Knura, Religionspädagogik mit Friedrich Nietzsche.

⁷ Vgl. Weinrich, Religion und Religionskritik.

⁸ Vgl. z.B. Fricke, Von Gott reden im Religionsunterricht, 37-71.

⁹ Vgl. Hirsch, Geschichte III, 21-58.

Ygl. Schweitzer u.a., Jugend – Glaube – Religion, 60-248.

- 1. Die Beschäftigung mit Religionskritik ermöglicht es Schüler*innen, die Reformierbarkeit des Christentums zu entdecken. In der Schule wird dazu exemplarisch gearbeitet. An Themen mangelt es ja leider wahrlich nicht. Naheliegend sind etwa die frühere Verherrlichung des Nationalen oder das Thema Leibfeindlichkeit: bei beiden kann man sowohl die Reformfortschritte relativ einfach aufzeigen als auch die bleibende Bedeutung des Reformanliegens skizzieren. Didaktisch fast noch wichtiger als die Sache selbst dürfte dabei sein, dass Schüler*innen sich selbst als Personen kennen lernen, welche bereits in das Projekt der Reform des Christentums und der Kirche involviert sind. Sie stellen fest, dass sie Anliegen in Bezug auf deren äußere Gestalt haben: Es ist ihnen in aller Regel nicht egal, ob Frauen in der Kirche gleichberechtigt zu Wort kommen, ob die Christenheit ihre eigenen ethischen Standards einhält oder ob und wie die christliche Botschaft heute noch befreiende Kraft entfalten kann. Schleiermacher hat schon dieses Äußern von Kritik an Missständen geradezu als Teil des kirchlichen Schüsselamts deuten können: "[A]uf ursprüngliche und formlose Weise übt [dies] jeder Einzelne durch sein Urteil über das, was in der Gemein[d]e geschieht",11 aus und trägt damit zur Reform des Christentums bei.
- 2. Das niedersächsische Kerncurriculum weist als prozessbezogene Kompetenz die "Dialogkompetenz" aus. 12 Sie ist intern komplex verfasst. Der "eigene Standpunkt", welcher hier vorausgesetzt wird, muss dahingehend gefestigt werden, dass die Jugendlichen um ihres eigenen Glaubens willen mit den Einsprüchen der Religionskritik umgehen können. Der Religionsunterricht kann sie dabei unterstützen, Formulierungen und Deutungsmuster zu finden, in denen sie sich neu ausgedrückt finden. Damit ist ein apologetisches Moment in den Religionsunterricht eingetragen: Der christliche Glaube sieht sich von Anfang an den Anfragen von außen ausgesetzt und weiß sich durchaus zu verteidigen, und die Argumente dafür werden im geschützten Raum des Religionsunterricht erarbeitet. Die Transferleistung wäre dann die Fähigkeit, christliche Positionen in Gesprächssituationen konstruktiv einzubringen und das, was auch religionskritisch eingestellten Gesprächspartnern plausibel zu machen sein müsste, argumentativ zu vertreten – sowie gegebenenfalls auch ins Leere gehende Vorwürfe angemessen zurückweisen zu können.



¹² Niedersächsisches Kultusministerium (Hg., KC, 16.





3. Trotz aller apologetischen Bemühungen im Religionsunterricht ist es denkbar, dass Schüler*innen letztlich von den Einsprüchen der radikalen Religionskritik überzeugt werden und mithin ihre Selbstdefinition als Christ*in - vorübergehend oder dauerhaft – aufgeben. Hier wäre didaktisch sicherlich das erste, dass sich die Schüler*innen auch in ihrer "neuen" Position theologisch ernstgenommen fühlen und nicht als Personen, welche einfach die Gegenargumente nicht verstanden haben. An dieser Stelle zeigt sich aber noch ein wirkliches Paradox des christlichen Religionsunterrichts: Er hat die Beschäftigung mit der radikalen Religionskritik als verbindlich festgeschrieben, auch auf die Gefahr hin, dass Schüler*innen - abgekürzt gesprochen – ihren Glauben verlieren. Warum halten wir dies dennoch für das theologisch Gebotene und nehmen Feuerbach & Co. nicht lieber aus dem Lehrplan? Begründen kann man dies nur durch den Glaubenssatz. dass nach christlichem Verständnis auch die zu

Die Beschäftigung mit Missständen ermöglicht es Schüler*innen, die Reformierbarkeit des Christentums zu entdecken.

Fotos: Kampgne
Maria 2.0 der
katholischen Frauen
(oben) – © Karl-Josef
Hildenbrand/picture
alliance/dpa.
Pegida-Demonstranten verstehen sich als
"Retter des christlichen Abendlandes"
(unten) – © Markus
Kremser / KNA.



In der Debatte um die Didaktik der Religionskritik überhaupt noch nicht zur Sprache gekommen: durch Christ*innen selbst verübtes Unrecht.

Foto: Die Skulptur "Im Namen des Herrn" des*der Künstler*in Eckhardt Kowalke und Gudrun Adrion symbolisiert die Misshandlung ehemaliger Heimkinder. © Holger Hollemann/ picture alliance/dpa Gott gehören, die aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit meinen, dem Christentum den Abschied geben zu müssen. Als biblischer Basissatz kommt hier Joh 4,24 in Betracht: "Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." In der systematischen Theologie kann das so ausgedrückt werden, dass der wahre Gott der "Gott über dem Gott des Theismus"13 ist und man ihm vertrauen kann, weil er "aller Wahrheit Gott ist und dem nur in Wahrhaftigkeit, die annimmt, was der Erkenntnis gegeben wird, ein Mensch zu eigen sein kann."¹⁴ Ob die entsprechenden Schüler*innen diesen Gedanken freilich mitvollziehen, steht nicht mehr in der Macht der Lehrer*innen.

Von hierher wird auch einigermaßen nachvollziehbar, warum das Kerncurriculum die theologische Bedeutung der Religionskritik ganz dem "Streit um die Wirklichkeit Gottes"¹⁵ zuordnet, was in anderer Hinsicht als unangemessene Verengung angesehen werden müsste.¹⁶

4. Abschließend sei ein Punkt benannt, der meines Wissens in der Debatte um die Didaktik der Religionskritik überhaupt noch nicht zur Sprache kam. Ralph Kunz hat in einem – homiletisch orientierten – Artikel als bleibende Aufgabe der Christenheit beschrieben, das durch Christ*innen verübte Unrecht stetig zu bezeugen und dafür die Verantwortung zu übernehmen.¹⁷ Wenn man sich in anderer Hinsicht – und sei es "nur" ethisch oder kunstgeschichtlich – weiterhin positiv auf christliche Tradition beziehen möchte, muss man dafür Sorge tragen, dass auch die dunklen Spuren, welche sich durch die Christentumsgeschichte ziehen, im Bewusstsein bleiben, ob es sich nun um die Opfer von Kreuzzügen, von weißer sklavenhalterischer Dominanzkultur, von sexuellem Missbrauch und Gewalt in christlichen Heimen oder andere handelt. Diese Art von Erinnerungskultur ist schmerzlich, aber unverzichtbar; und gerade die Erinnerung an die Verführbarkeit und die oftmals häretischen Praktiken im Christentum¹⁸ kann deutlicher ins Licht stellen, was wir am Christentum trotz allem bleibend schätzen und in welche Richtung wir es entwickeln wollen.

Diese letzte Überlegung schärft dann aber ein, was freilich schon für die anderen Punkte zutraf: Didaktisch wäre es ein Irrweg, die Behandlung von Religionskritik ganz unter den Gesichtspunkt ihrer Widerlegung zu stellen. Ein Großteil der Religionskritik stimmt schlicht und ergreifend; und sofern das so ist, gibt es da nichts zu widerlegen. Ich denke, auch dies zu zeigen und zu erarbeiten, steht dem evangelischen Religionsunterricht gut an. Im theologischen Regelfall wird dies Eingeständnis unter der Hoffnung stehen, dass alle Beschäftigung mit der Religionskritik letztlich dem Christentum zugutekommen kann. Wie ich zu zeigen versucht habe, kann dies als Hoffnung selbst da noch gedacht werden, wo die Religionskritik eine solche Evidenz entfaltet, dass man subjektiv aus der christlichen Religion heraustreten möchte. Selbst diese Entscheidung kann man theologisch noch in dem Spruch Jesu deuten: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen." (Joh 8, 32)

¹³ Tillich, Der Mut zum Sein, 137.

¹⁴ Hirsch, Christliche Rechenschaft I, 126.

¹⁵ Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.), KC, 40.

¹⁶ Vgl. die breiter angelegte Unterrichtsmaterialsammlung von J. Kubik, Auf der Suche nach religiöser Identität, 18-38.

¹⁷ Vgl. Kunz, "Am Sonntag bist du tot".

¹⁸ So Bolz-Weber, Shameless: 41, im Anschluss an die Häresie-Lehre Schleiermachers.

Literatur

- **Barth**, Ulrich: Die Religionsphilosophie der westeuropäischen Aufklärung. Deismus in England und Frankreich, in: Ders.: Kritischer Religionsdiskurs, Tübingen 2014, 127-144
- **Bolz-Weber**, Nadia: Shameless. A sexual reformation, New York 2019
- **Beutel**, Albrecht/Nooke, Martha (Hg.), Religion und Aufklärung. Akten des Ersten Internationalen Kongresses zur Erforschung der Aufklärungstheologie, Tübingen 2016
- **Fricke**, Michael: Von Gott reden im Religionsunterricht, Göttingen 2007
- **Hirsch**, Emanuel: Christliche Rechenschaft I. "Erläuterungen" zum "Leitfaden zur christlichen Lehre", hg. von Justus Bernhard und Arnulf von Scheliha, Kamen 2020
- **Hirsch**, Emanuel: Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, Bd. III, Waltrop 2000
- **Hofheinz**, Marco: Wider die Nostrifikation Gottes. Religionskritik als bleibend wichtige theologische Aufgabe, in: Ders./ Paprotny, Thorsten (Hg.): Religionskritik interdisziplinär, Leipzig 2015, 15-4.
- **Knura**, Tabea: Religionspädagogik mit Friedrich Nietzsche. Eine Auseinandersetzung mit Nietzsches Religions- und Bildungskritik, Tübingen 2018

- **Kubik**, Johannes: Auf der Suche nach religiöser Identität. Bausteine für die Einführungsphase des Religionsunterricht in der Sek. II, Göttingen 2019
- **Kunz**, Ralph: "Am Sonntag bist du tot!". Predigt als Martyrium – Homiletik als neue Martyretik, in: Schlag, Thomas / Nord, Ilona: Renaissance religiöser Wahrheit. Thematisierungen und Deutungen in praktisch-theologischer Perspektive, Leipzig 2017, 155-168.
- **Niedersächsisches Kultusministerium** (Hg.), Kerncurriculum für das Fach Evangelische Religion für den Sekundarbereich II, Hannover 2017
- Schleiermacher, Friedrich: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, 2. Aufl. (1830/31), hg. von Rolf Schäfer, Berlin/New York 2008
- Schweitzer, Friedrich u.a. (Hg.): Jugend Glaube Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Münster 2018.
- **Tillich**, Paul: Der Mut zum Sein (Separatausgabe), Berlin/New York 1991.
- **Wagner**, Falk: Art. Religion II. In: TRE 28 (1997), 526-534
- **Weinrich**, Michael: Religion und Religionskritik. Ein Arbeitsbuch, Göttingen/Stuttgart ²2012



DR. ANDREAS KUBIK

ist Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Osnabrück.

RÜDIGER LUDWIG

Braucht unsere Gesellschaft noch Religion?

umanist*innen und Atheist*innen werden oft gefragt, ob unsere Gesellschaft aus ihrer Sicht noch Religion braucht. Die Frage ist in gleichem Maße interessant wie verwirrend. Sie verbindet zwei Dinge, die in einem Widerspruch zueinanderstehen. Aus der Perspektive von wissenschaftlich orientierten Atheist*innen und Humanist*innen ist Religion eine höchstpersönliche Sache. Warum sollte die Gesellschaft im Ganzen Weltanschauungen brauchen, die doch eigentlich in der eigenen Person liegen?

Im Folgenden soll betrachtet werden, welche Rolle Religion für die ganze Gesellschaft spielen könnte, und wo sie dies heute noch tut.

Religion als Erklärer der Welt

In der naturwissenschaftlichen Welt geht es mit rechten Dingen zu. Alles, was wir sehen, was wir erleben oder erfassen können, lässt sich im Prinzip mit Mitteln der Naturwissenschaften erfassen. Wissenschaft arbeitet dabei auf der Basis von Hypothesen, die Aspekte der Welt erklä-



"Wir können festhalten, dass – aufbauend auf einem wissenschaftlichen Weltbild – die Welt um uns herum weitgehend beschrieben werden kann."

Foto: Anflug auf ein Schwarzes Loch © Clark Planetarium Salt Lake City ren. Diese Hypothesen müssen sich einer harten Prüfung unterziehen, bevor sie anerkannt werden. So muss es grundsätzlich möglich sein, Situationen zu denken, die belegen würden, dass die Hypothese falsch ist. Zudem sollte es keine anderen Hypothesen für dieselben Phänomene geben, die mit weniger oder einfacheren Annahmen auskommen.

Hypothesen, die diese Bedingungen erfüllen und mit den Beobachtungen der realen Welt übereinstimmen, können den Status einer Theorie erhalten. Selbst in diesem Stadium aber ist es möglich, dass sie von neuen Theorien vom Thron gestoßen werden. Dies kommt oft vor, weil sich zeigt, dass die bisherige Hypothese nur einen Spezialfall einer viel größeren Theorie darstellt.

Laut einer Anekdote stellte Sir Isaac Newton, als ihm ein Apfel auf den Kopf gefallen war, die Hypothese auf, dass die gleichen Gravitationskräfte, die auf diesen Apfel wirkten, auch für die Planeten gelten müssen. Dadurch war es ihm möglich, deren Bahnen um die Sonne über kaum vorstellbare Entfernungen hinweg zu beschreiben. Nachdem Newton seine Gesetze 1687 in seinem Hauptwerk *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica* veröffentlichte, wäre es ein Leichtes gewesen, ihn zu widerlegen. Ein einziger Planet, der sich nicht an die von ihm beschriebenen Regeln hält, hätte dazu genügt.

Tatsächlich wurde rund 200 Jahre später festgestellt, dass Merkur dieser Planet ist. Der sonnennächste Planet verhält sich anders, als dieses nach Newtonschen Gesetzen zu erwarten war. Dieses Phänomen konnte erst Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Relativitätstheorie Einsteins erklärt werden. Diese löste letztlich das Modell Newtons als führende Theorie über die Gravitation ab.

Wenn wir versuchen, einen ähnlich rigiden Ansatz an Religion zu legen, fallen viele ihrer Welterklärungsversuche schnell in sich zusammen. Die frühen naiv-religiösen Erklärungsversuche zur Entstehung der Welt sind durchweg widerlegt und in den Bereich der Metaphern verdrängt. Es bedarf keiner Magier und keine Wunder, um die Welt, die wir erfassen können, zu erklären.

Dort, wo heute ein höheres Wesen noch wirken soll, lässt sich diese Annahme weder belegen noch widerlegen. Ein Gott, der auf wundersame Weise wirkt, entzieht sich somit komplett der nachprüfbaren Welt der Wissenschaft.

Wir können damit festhalten, dass – aufbauend auf einem wissenschaftlichen Weltbild – die Welt um uns herum weitgehend beschrieben werden kann. Die Beschreibungskraft der Religionen ist dagegen mit der Zeit immer geringer geworden und kann heute als nicht mehr begründbar angesehen werden.

Religionen als Begründer von Gut und Böse

Tatsächlich behaupten die meisten aufgeklärten Religionen heute nicht mehr, die Welt besser als die Wissenschaft zu erklären. Auch die katholische Kirche hat ihren Frieden mit Galileo Galilei und Charles Darwin geschlossen.

Heute wird vielmehr betont, dass es die Religionen sind, von denen wir die Unterscheidung zwischen Gut und Böse sowie Richtig und Falsch erhalten. Erst durch die Existenz eines objektiv guten Wesens sei es uns Menschen möglich, moralische und ethische Grundsätze abzuleiten. Von den abrahamitischen Religionen wird dabei gerne auf die Zehn Gebote verwiesen und betont, wie sehr sie unsere Vorstellung von Richtig und Falsch und unser modernes juristisches System beeinflusst hätten.

Betrachtet man aber gerade diesen Punkt genauer, so wirkt der Bezug auf die Zehn Gebote seltsam. Gerade einmal drei Gebote, die sich auf Mord, Diebstahl und Falschaussage beziehen, spielen heute noch eine bedeutende Rolle. Mindestens drei der Gebote beziehen sich auf die richtige Art, Gott anzubeten und können damit per Definition nur für gläubige Menschen relevant sein. Hierin die Grundlage unseres ethischen Systems zu sehen, erscheint absurd.

Auch das Neue Testament taugt aus heutiger Sicht nur dann als eine solche Grundlage, wenn man alle Teile, die für uns nicht mehr gültig sind, ausblendet. Damit werden dann aber nicht göttliche Regeln zur Messlatte für mensch-

liche Rechtsvorstellungen, sondern gerade umgekehrt. Als göttlich werden genau die Regeln anerkannt und hochgehalten, die Menschen über lange Zeit auch unabhängig davon, ob sie in einem religiösen Buch standen, anerkannt haben. Alle anderen werden verworfen.

Morden und Stehlen als "falsche" Handlungen haben diesen Test bestanden, wie auch im "Guten" das Gebot zur Nächstenliebe. Das Fügen in das Dasein als Sklave oder die dem Manne untergeordnete Stellung der Frau, die beide an mehreren Stellen im Alten und im Neuen Testament der christlichen Bibel zu finden sind, sicherlich nicht. Dieses wird heute sowohl innerhalb wie auch außerhalb der großen Kirchen weitestgehend anerkannt.

Betrachten wir die Fortschritte, die unsere Gesellschaft in den letzten 70 Jahren gemacht hat, dann wird schnell bewusst, wie sehr wir uns ohne die Hilfe der Religionen weiterentwickeln. Ausgehend von der schwärzesten Ära der Geschichte folgte zunächst am 10. Dezember 1948 die allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Hier wurden die unantastbaren Rechte aller Menschen aus sich selbst heraus zum ersten Mal, wenn auch nicht für alle verbindlich, formuliert.

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Gleichstellung der Frau immer weiter vorangetrieben. Es wurden die Rechte am eigenen Körper und über die eigene Sexualität kodifiziert und festgeschrieben. Rückschritte sind vor allem da zu erkennen, wo sich Religion auch heute noch zu gesellschaftlichen Entwicklungen äußert, wie zum Beispiel dem Recht auf Abtreibung oder dem Recht, das eigene Leben selbstbestimmt zu beenden.

Auch hier fällt es auf, dass die Gesellschaft sich sehr gut weiterentwickelt, ohne dabei auf die durch festgeschriebene Traditionen unbeweglichen Religionen zu warten. Gleichzeitig fällt in diesem Zusammenhang aber auch auf, dass die Kirchen – besonders in Deutschland – immer noch einen erheblichen Einfluss darauf haben, was in der Politik für gut und richtig befunden wird.

Religionen als Gemeinschaften

Für viele Menschen ist die eigene Religion ein Zentrum ihrer Identität. Sie folgen den gleichen Ritualen, singen die gleichen Lieder und treffen sich mit anderen Menschen, die das gleiche Bekenntnis haben. Für viele sind diese Gemeinschaften auch unabhängig davon ein Ort, um Trost und Geborgenheit zu spenden und zu erhalten. In dieser Hinsicht haben Re-



ligionen einen positiven Charakter, dem auch Humanist*innen vieles abgewinnen können.

Das Besondere an der Religion ist, dass sich die allermeisten Menschen nicht ausgesucht haben, Mitglied einer bestimmten Religion zu sein. Sehr oft wird diese von der Familie vorgegeben. In viele Religionsgemeinschaften wird man bereits als Säugling aufgenommen, bevor man diesem Beitritt überhaupt zustimmen kann. Aus einigen Religionen kann man danach nicht einmal mehr austreten.

Damit stiftet die Religion nicht nur die Identität, sondern sie gibt diese bereits vor. Kurz ausgedrückt, die Religion erklärt den Gläubigen: "Wer sollst du sein?". Atheist*innen und Humanist*innen ziehen diesem ein "Wer will ich sein?" vor.

Identitätsstiftend können heutzutage viele Gemeinschaften sein, denen man freiwillig beitritt und die man auch freiwillig wieder verlassen kann. Es gibt Sportclubs, Vereine für soziales Engagement oder auch Stammtische. Überall, wo sich Menschen treffen, ist dies ein Ausdruck ihrer Identität. Man hat sich irgendwann im Leben aktiv dazu entschlossen, Fußball zu spielen oder sich zu engagieren oder ein Teil eines Freundeskreises zu sein. Des Weiteren sind gerade die humanistischen Verbände dabei, eigene Seelsorgeangebote aufzubauen, die Menschen Trost spenden und ihnen in Belastungssituationen beistehen.

Der Drang der Menschen zu mehr Selbstbestimmung drückt sich auch sehr stark in der Entwicklung der Mitgliedszahlen der großen Kirchen in Deutschland aus. Immer weniger Menschen gehören einer Religionsgemeinschaft an. Direkt nach der Wiedervereinigung waren etwas mehr als 70 Prozent der Deutschen in einer der großen Kirchen organisiert. 2018 waren

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948: Hier wurden zum ersten Mal die unantastbaren Rechte aller Menschen aus sich selbst heraus formuliert. © FDR Presidential Library & Museum/ Wikimedia

es noch knapp 55 Prozent. In der gleichen Zeit hat sich der Anteil der konfessionsfreien Menschen auf knapp 40 Prozent nahezu verdoppelt.

Die Stellung der Kirchen in Deutschland

Aus der Tradition heraus spielen vor allem die christlichen Kirchen eine große Rolle im allgemeinen gesellschaftlichen Leben. Alle Bürger sind davon in irgendeiner Weise betroffen. Zu den offensichtlichen Aspekten gehören dabei die folgenden Punkte:

- Wenn in Deutschland wichtige Persönlichkeiten sterben, gibt es öffentliche Gottesdienste.
- Sobald ein Unglück passiert, sind religiöse Seelsorger*innen vor Ort.
- Wenn es darum geht, eine Frage der Ethik zu beantworten, werden kirchliche Würdenträger*innen befragt.
- Zu bestimmten kirchlichen Feiertagen senden alle Fernseh- und Radiosender ein kirchenbezogenes Programm.
- Das "Wort zum Sonntag" spiegelt nicht die weltanschauliche Diversität in Deutschland wider, sondern bezieht sich zum allergrößten Teil nur auf religiöse Belange der großen Kirchen.

Hinzu kommen weniger sichtbare, dafür aber umso gravierendere Verflechtungen. Zum Beispiel unterstützt der Staat die Kirchen finanziell durch Übernahme von Inkassoaufgaben in Form des Einzugs der Kirchensteuer über das Finanzamt. Zusätzlich werden aus allgemeinen Steuergeldern Staatsleistungen an die Kirchen gezahlt. Diese gehen auf Vorgänge zurück, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts während der Napoleonischen Besatzung stattfanden. Bereits seit über 100 Jahren gibt es ausgehend von der Weimarer Reichsverfassung von 1919 einen Auflösungsauftrag, der ein bis heute nicht umgesetzter Verfassungsauftrag ist. Zuletzt seien noch die vielen Vertreter*innen der Kirche in Ethik- und Medienräten genannt, die einen indirekten Einfluss auf die Programmgestaltung in den Medien haben.

Die atheistisch-säkulare Perspektive dazu

Wir haben gesehen, dass Religionen heute nicht mehr für die Erklärung der Welt gebraucht werden. Sie eignen sich auch schlecht, um Moral und Ethik unserer modernen Welt herzuleiten. Und sie stellen nur eine von sehr vielen Möglichkeiten dar, sich selbst im Rahmen unserer Gesellschaft eine Identität zu geben. Die Frage, ob unsere Gesellschaft noch Religion braucht, kann daher aus Sicht von naturwissenschaftlich denkenden Atheist*innen leicht mit einem knappen "Nein" beantwortet werden.

Daneben bleibt die Frage, ob Religion nicht trotzdem heute noch eine gesellschaftliche Rolle spielt. Diese Frage kann, wie wir auch gesehen haben, mit einem "Ja" beantwortet werden.

Dieser Einfluss der Religionen begründet sich allerdings heutzutage nicht mehr aus ihren eigentlichen Kernbereichen. Vielmehr sind es die durch Tradition gewonnenen Privilegien selbst, die diese Relevanz aufrechterhalten. Dabei werden Grenzen überschritten, wenn sich die Privilegien einzelner Weltanschauungen auch auf Menschen auswirken, die dieser nicht angehören. Es gibt keine gute Begründung, warum eine Weltanschauungsgemeinschaft gegenüber einer anderen bevorzugt behandelt werden sollte. Der einzig rationale Weg besteht daher darin, dass sich der Staat agnostisch gegenüber allen Weltanschauungen verhält, weil die Gesellschaft als Ganzes keine Religion (mehr) braucht.

Die humanistische Perspektive dazu

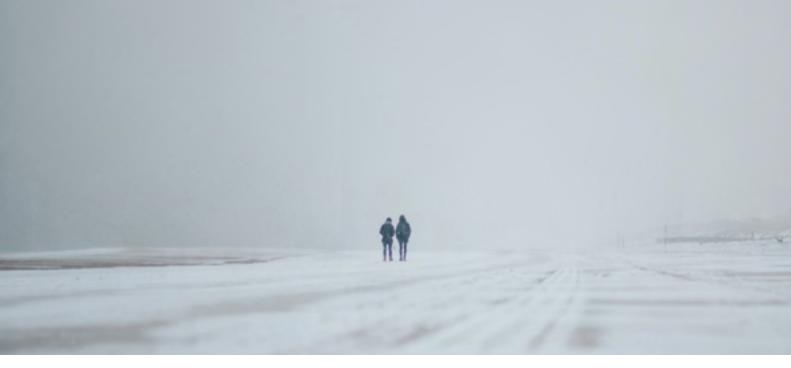
Das Weltanschauungsgebäude der meisten Humanist*innen hat keinen missionarischen Charakter. Die eigenen Positionen sind soweit gefestigt, dass man anerkennt, dass nicht jeder andere Mensch die eigenen Ansichten teilt. Jeder Mensch muss für sich selbst entscheiden, ob es vernünftig ist, an Dinge zu glauben, die nicht beweisbar oder widerlegbar sind. Dieses hält überzeugte Humanist*innen nicht davon ab, mit Menschen zu diskutieren, die sie von ihrer speziellen Religion überzeugen möchten. Es ist aber nicht das eigentliche Ziel. Jeder Mensch darf und soll sich seine Weltanschauung selbst wählen, und darf die gewählte ohne Einschränkungen ausüben.

Darüber hinaus laden Humanist*innen zu einem regen Austausch zwischen den unterschiedlichsten Weltanschauungen ein. Alle Menschen mit einem liberalen Weltbild, die Hass, Ausgrenzung und Fundamentalismus ablehnen und sehen, dass auch die unterschiedlichsten Weltanschauungen in einen produktiven Dialog treten können, sind dabei jederzeit eingeladen, sich an einem solchen zu beteiligen.



RÜDIGER LUDWIG

ist Mitglied im Humanistischen Verband Deutschland (HVD), bei den Evolutionären Humanisten Göttingen (Regionalgruppe der Giordano Bruno Stiftung) und dem Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA). Er ist Informatiker und Betriebswirt.



© Joris Molenaar/Unsplash

MATTHIAS HÜLSMANN

Warum kann man Gott nicht beweisen?

Der Schneesturm – eine hermeneutische Perspektive

»Sitzen zwei Männer in einer Bar irgendwo in der Wildnis von Alaska. Der eine ist religiös, der andere Atheist, und die beiden diskutieren über die Existenz Gottes mit dieser eigentümlichen Beharrlichkeit, die sich nach dem, sagen wir mal, vierten Bier einstellt.

Sagt der Atheist: "Pass auf, es ist ja nicht so, dass ich noch nie mit Gott oder Gebeten experimentiert hätte. Letzten Monat erst bin ich weit weg vom Camp in so einen fürchterlichen Schneesturm geraten, ich konnte nichts mehr sehen, hab mich total verirrt, vierzig Grad unter null, und da hab ich's gemacht, ich hab's probiert: Ich bin im Schnee auf die Knie und hab geschrien: "Gott, wenn es dich gibt, ich stecke in diesem Schneesturm fest und sterbe, wenn du mir nicht hilfst!"

Der religiöse Mann in der Bar schaut den Atheisten ganz verdutzt an: "Na, dann musst du jetzt doch an ihn glauben", sagt er. "Schließlich sitzt du quicklebendig hier."

Der Atheist verdreht die Augen, als wäre der religiöse Typ der letzte Depp: "Quatsch, Mann, da sind bloß zufällig ein paar Eskimos vorbeigekommen und haben mir den Weg zurück ins Camp gezeigt."«¹

Der amerikanische Schriftsteller David Foster Wallace erzählt diese Geschichte in seinem Buch "Das hier ist Wasser", um daran zwei Dinge deutlich zu machen.

Erstens: Wenn ein Mensch behauptet, er habe eine Gotteserfahrung gemacht, dann handelt es sich bei dieser Aussage um seine Interpretation eines Erlebnisses. Ein Atheist macht genau dasselbe: Er deutet sein Erlebnis, gelangt aber zu einer Interpretation, in der Gott keine Rolle spielt. Das ist die Ursache, weshalb das Gespräch zwischen dem Gläubigen und dem Atheisten in der Geschichte scheitert. Beide Gesprächspartner beharren auf ihren Deutungen, beide wollen die Deutungshoheit behalten.

Zweitens: Wallace geht noch einen Schritt weiter, indem er nach der Ursache für unsere Deutungen fragt. Warum entscheide ich mich dafür, in dieser Situation Gottes Eingreifen zu sehen? Und umgekehrt: Warum entscheide ich mich dafür, in dieser Situation nicht Gottes Eingreifen zu sehen? Die Frage ist deshalb wichtig, weil sie uns bewusstmacht, dass wir uns entscheiden können, auf welcher Grundlage wir unsere Deutungen treffen.

Kein Mensch wird als Christ geboren, und kein Mensch wird als Atheist geboren. Meine individuellen Wertvorstellungen sind nicht durch feste Verdrahtungen in meinem Gehirn vorherbestimmt, denen ich schicksalshaft ausgeliefert bin. Meine Augenfarbe und meine Blutgruppe sind mir durch meine Chromosomen vorgegeben, nicht aber meine weltan-

¹ Wallace, Das hier ist Wasser/This is water, 12f.

schaulichen Ansichten. Es gehört zu einer ausgereiften Persönlichkeitsentwicklung, dass ein Mensch innerlich von seinen eigenen Überzeugungen einen Schritt zurücktreten und eine kritische Distanz zu ihnen einnehmen kann. Wer zu solch einer Selbstreflexion fähig ist, kann Auskunft darüber geben, welche Kriterien ihn zu seiner Entscheidung geführt haben.

Diese Fähigkeit, den eigenen Standpunkt zu verlassen und sich in die Mittelpunktperspektive des Gegenübers zu versetzen, ohne dessen Weltsicht zu übernehmen, ist die Voraussetzung für gegenseitiges Verständnis.

Für die Deutung von Ereignissen als Gotteserfahrungen gilt dasselbe wie für die Deutung von religiösen Texten. Der Philosoph Odo Marquard hat in seinem Aufsatz "Frage nach der Frage, auf die die Hermeneutik die Antwort ist" die These aufgestellt, dass die heutige Vielzahl der Auslegungsmöglichkeiten eines biblischen Textes das Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges ist. Dieser "konfessionelle Bürgerkrieg" hat deutlich gemacht: "Die Rechthaberei des Wahrheitsanspruchs der eindeutigen Auslegung des absoluten Textes kann tödlich sein."²

Die Folge war eine pluralisierende Hermeneutik, die mit sich reden lässt und keinen heilsnotwendigen Absolutheitsanspruch mehr aufstellt. Die heute selbstverständliche Frage "Kann man diesen Text nicht auch noch anders verstehen?" ermöglicht eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten. Dasselbe gilt für

die Deutung von biografischen Ereignissen wie zum Beispiel für die Begegnung mit "Eskimos im Schneesturm".

Warum kann man Gott nicht beweisen? Erste Antwort: Weil es sich bei dem Begriff "Gott" um eine Deutungskategorie handelt, die eine Situation nicht objektiv abbildet, sondern sie subjektiv interpretiert und damit zugleich relativiert. In dieselbe Deutungskategorie fallen auch Zufall und Schicksal.

Das Thermometer – eine naturwissenschaftliche Perspektive

Gottesweise gab es schon im Mittelalter. Sie hatten aber nicht die Aufgabe, einen Atheisten von der Existenz Gottes zu überzeugen, sondern sie sollten zweifelnden Christen zur Gewissheit im Glauben verhelfen. Der Grundgedanke, dass es einen Gott gibt, war im christlich geprägten Mittelalter von der kirchlichen Lehre vorgegeben. Die Gottesbeweise hatten die Aufgabe, den Zweifel an Gottes Existenz durch vernünftiges Erkennen zu überwinden. Sie sollten beweisen, dass die Vernunft zu demselben Ergebnis kommt, von dem der Glaube immer schon ausgeht. Zwischen Glaube und Vernunft herrschte also kein Widerspruch, sondern sie führten auf unterschiedlichen Wegen zum glei-

"ICH HÖRE WAS, WAS DU NICHT SIEHST!"

Der Bilderbuchpodcast mit Lena und Gert



© Lothar Veit

Die Welt der Bilderbücher ist riesig, faszinierend bunt und voller Emotionen:

Einige Bücher stecken uns mit ihrer Lebensfreude an, bei anderen bemerken wir unsere Tränen zuerst gar nicht, in wieder andere tauchen wir ein und entdecken das Staunen neu. Einige Bücher machen es einem schwer: Ihre Geschichten und Bilder sind sperrig oder wecken Widerspruch, wenn

sie die Wirklichkeit zu harmlos oder moralisierend darstellen. Lena Sonnenburg, Dozentin für den Bereich Grundschule am RPI Loccum, und Gert Liebenehm-Degenhard, Dozent für den Bereich Elementarpädagogik, werden in ihren Kursen immer wieder nach Empfehlungen gefragt. So entstand die Idee für den Bilderbuchpodcast "Ich höre was, was du nicht siehst". In knapp 15-minütigen Gesprächen stellen sie zu einem Thema zwei bis drei Bilderbücher vor, die uns selbst begeistern.

www.rpi-loccum.de/material/pod cast_bilderbuch.

² Marguard, Abschied vom Prinzipiellen, 130.





Womit soll man die Existenz Gottes beweisen? Ist das Instrument, mit dem ich messen und beweisen will, eigentlich dem Gegenstand angemessen? – © Tono Balaguer/iStock (I.); SeventyFour/iStock (r.)

chen Ziel. Wer nur glaubt und nicht versteht, der kann in Glaubenszweifel geraten; wer aber glaubt und mit der Vernunft erkennt, der kann diese Glaubenszweifel überwinden.

Einer der wirkungsgeschichtlich bedeutendsten ist der sogenannte ontologische Gottesbeweis des Anselm von Canterbury. Er möchte zeigen, dass Gott nicht nur ein Gedanke im Verstand eines Christen ist, sondern dass er auch außerhalb des Verstandes in der Wirklichkeit existiert. Anselm geht vom Begriff "Gott" aus, um zu zeigen, dass der Gottesbegriff das Dasein Gottes automatisch einschließt. Eine Sache, die nur im Kopf als Idee existiert, ist weniger als eine Sache, die in der Realität existiert. Ein Einhorn, das ich mit meinem Verstand denken kann, ist weniger als ein Einhorn, das mir im Straßenverkehr konkret begegnet. Bereits an diesem Beispiel wird deutlich, dass nicht jedem Begriff, den ich denken kann, auch eine reale Existenz zukommt. Das ist beim Gottesbegriff anders. Anselm geht davon aus, dass Gott das ist, "über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann" (aliquid quo nihil maius cogitari possit).3 Mit dieser Formel versucht Anselm den Graben zwischen dem, was im Verstande ist (in *intellectu*), und dem, was in der Realität (*in re*) Existenz hat, zu überwinden.

Wenn etwas so groß ist, dass es darüber hinaus nichts Größeres geben kann, dann ist es Gott. Wenn es nicht das Größte ist, weil noch etwas Größeres denkbar ist, dann ist es nicht Gott. Was ist größer: Gott, der als Gedanke in meinem Verstand existiert, aber nicht außerhalb meines Verstandes in der Wirklichkeit, oder Gott, der als Gedanke in meinem Verstand existiert und außerhalb meines Verstandes in der Wirklichkeit?

Wenn Gott per definitionem das ist, darüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, dann ist Gott nicht nur ein Glaubensgedanke, sondern dann entspricht diesem Gedanken auch eine Wirklichkeit (et in intellectu et in re).

Der Begriff "Gottesbeweis" ist also zunächst einmal ein theologischer Fachterminus, der Glaube und Vernunft in Einklang zu bringen versucht.

Mit dem Entstehen der Naturwissenschaften durch die Aufklärung ändert sich die Bedeutung des Begriffs "Beweis" grundlegend. Er wird nun zu einem Fachterminus innerhalb der naturwissenschaftlichen Methodik, die das Experiment zum Beweismittel erhebt. Alle Naturwissenschaften und die gesamte Technik basieren auf einem methodischen Atheismus. Und das ist auch gut so, denn ein Automechaniker soll defekte Bremsen reparieren und nicht stattdessen beten, dass sie wieder funktionieren. Gott kommt im industriellen Produktionsprozess von Atomkraftwerken, Medikamenten und Babynahrung nicht vor. Er darf nicht darin vorkommen, weil die Neuzeit die mittelalterliche Symbiose von Vernunft und Glaube methodisch getrennt hat.

Die Normalsiedetemperatur von Wasser liegt bei 100 Grad Celsius; das lässt sich mit Hilfe eines Thermometers zeigen. Dabei ist es völlig unerheblich, ob eine Schülerin im Chemieunterricht in Sydney oder eine Chemieprofessorin in Hamburg oder ein Sternekoch in Marseille ein Thermometer in kochendes Wasser hält.⁴

³ Anselm von Canterbury, Proslogion c. II.

Da der Siedepunkt vom Luftdruck abhängt und die Normalsiedetemperatur bei einem Normaldruck von 1013hPa gilt, werden im Beispiel drei Städte genannt, die auf Höhe des Meeresspiegels liegen. Auf der Spitze des Mount Everest kocht Wasser schon bei etwa 80 Grad Celsius.



Dawkins vergleicht die Entwicklung intelligenten Lebens mit einem Kran. So wie ein Baukran Stufe um Stufe, Element um Element aufgebaut wird, ist auch alles intelligente Leben aus einfachen Lebensformen entstanden.

© Brigitte Neubert/ Pixabay

Die Schallgeschwindigkeit beträgt 330 Meter pro Sekunde. Das lässt sich mit Hilfe einer Stoppuhr, eines Maßbandes, einer Schallquelle und eines Mikrofons zeigen. Wer diese Aussagen bezweifelt, muss anhand von Experimenten das Gegenteil beweisen.

Schwieriger ist es, die Existenz von Dingen zu beweisen. Wale und Delphine leben zwar im unübersichtlichen Ozean, aber ein gestrandeter Wal oder ein im Fischernetz verfangener Delphin sind eindeutige Beweise.

Wie beweist man die Existenz von Heringen, wenn die Maschengröße des Netzes zehn mal zehn Zentimeter beträgt? Die Heringe flutschen durch die Maschen. Daraus zu schließen, es existierten keine Heringe, ist blanker Unsinn, denn die Maschengröße ist als Beweismittel ungeeignet; es bedarf eines kleinermaschigen Netzes. Das klingt banal, stellt aber für die Frage des Gottesbeweises ein unüberwindbares Problem dar. Welche "Maschengröße" benötige ich, um Gott beweisen zu können? Die Antwort setzt voraus, dass ich weiß, wonach ich suche und welche "Größe" und Eigenschaft das Gesuchte hat. Daraus ergibt sich die grundsätzliche Frage: Ist das Instrument, mit dem ich messen und beweisen will, eigentlich dem Gegenstand angemessen? Selbst eine Chemieprofessorin kann nicht beweisen, dass Wasser bei 100 Grad Celsius kocht, wenn sie nur ein Maßband zur Verfügung hat. Womit aber soll man die Existenz Gottes beweisen?

Das Problem, das der Atheismus in diesem Zusammenhang hat, ist übrigens noch größer, denn es ist logisch nahezu unmöglich zu beweisen, dass etwas nicht existiert. Die regelmäßig aufflammenden Diskussionen über Nessie oder UFOs legen davon Zeugnis ab.

Warum kann man Gott nicht beweisen? Zweite Antwort: Weil naturwissenschaftliche Beweise auf einem methodischen Atheismus basieren und weil es innerhalb der Kategorien Raum und Zeit kein Instrument für einen Gottesbeweis gibt.

Der Kran – eine spekulative Perspektive

Richard Dawkins ist ein amerikanischer Evolutionsbiologe, der als Wissenschaftler hohes Ansehen genießt. Er lehrt als Professor in Oxford und wurde mit verschiedenen anerkannten Wissenschaftspreisen ausgezeichnet.

Zugleich gilt er als einer der führenden Vertreter des sogenannten "Neuen Atheismus".

Durch sein Buch "Der Gotteswahn" ist er über die Fachbereichsgrenzen hinaus bekannt geworden. In diesem Buch greift er die Religionen, insbesondere das Christentum in seiner evangelikalen und fundamentalistischen Erscheinungsweise an. Dawkins geht davon aus, dass alles Leben auf diesem Planeten sich weiter- und höherentwickelt hat. Dieses biologische Naturgesetz gilt für alle Lebensformen.

Dawkins vergleicht die Entwicklung intelligenten Lebens mit einem Kran. So wie ein Baukran Stufe um Stufe, Element um Element aufgebaut wird und an Höhe gewinnt, so ist auch alles intelligente Leben aus einfachen Lebensformen entstanden und hat sich im Laufe von Jahrmillionen höherentwickelt.⁵

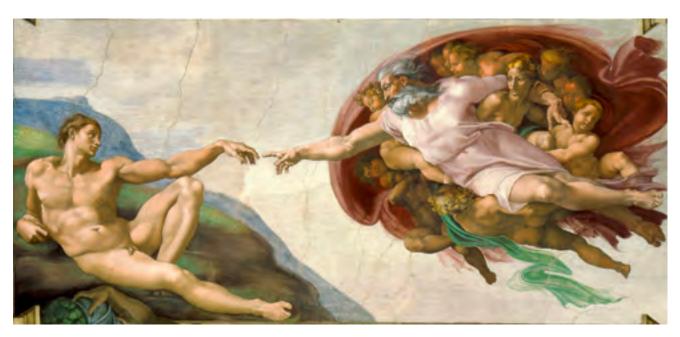
Intelligente Lebewesen können immer nur am Ende dieser Entwicklung stehen, niemals an deren Anfang. Aus diesem Grunde kann es laut Dawkins kein Gott gewesen sein, der am Anfang die Welt erschaffen hat.

Götter sind für Dawkins höherentwickelte Lebensformen, die von weniger entwickelten Lebensformen als Götter verehrt werden, weil sie ihr Verstehen überschreiten. Aber sie sind natürlich keine Götter. Ein Bauer zur Zeit Luthers hätte ein Smartphone als Zauberei oder göttliches Wunder bezeichnet. Ebenso wurden Mose und Jesus von ihren Zeitgenossen für Wundertäter gehalten.

Wissenschaftskollegen haben Dawkins zu Recht vorgeworfen, die Grenzen der Naturwissenschaft unsachgemäß überschritten zu haben. Mit seinen Thesen ignoriert er die Differenz zwischen Immanenz und Transzendenz. Naturwissenschaften sind an die Kategorien Raum, Zeit und Kausalität gebunden. Ob es eine transzendente Wirklichkeit gibt, darüber kann man philosophisch und theologisch streiten, aber man kann sie nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden beweisen oder widerlegen.

Die evolutionsbiologische Entwicklung des Lebens lässt sich nachvollziehen unter naturwissenschaftlicher Betrachtung der Asche in der Urne bei einer Beisetzungsfeier auf einem Friedhof. Asche besteht aus Kohlenstoff. Er ist eines der wichtigsten chemischen Grundelemente des menschlichen Körpers. Aber simple Kohlenstoffverbindungen sind nicht lebendig. Erst ab einer gewissen Komplexitätsstufe und in Verbindung mit anderen chemischen Elementen, die für sich genommen ebenfalls nicht lebendig sind, beginnen sie zu leben, zu wachsen und sich fortzupflanzen. Diesen qualitativen Sprung bezeichnet die Philosophie als Emergenz: Leblo-

⁵ Vgl. Dawkins, Der Gotteswahn, 106.



se Elemente setzten sich zu etwas Lebendigem zusammen.

Eine weitere Emergenz bildet die Entstehung von Bewusstsein. Sowohl Bäume als auch Menschen leben. Aber der Mensch ist sich dessen bewusst und kann über sich selbst nachdenken. So führt der Weg von einer leblosen Kohlenstoffverbindung zu einem selbstreflexiven Ich-Bewusstsein. Unter evolutionsbiologischer Perspektive ist die Frage offen, auf welcher Entwicklungsstufe dieses Ich-Bewusstsein einsetzt. In biblischer Zeit stand eindeutig fest, dass nur der Mensch Vernunft hat und dass ihn das vom Tier unterscheidet. Die Verhaltensbiologie hat eindrücklich gezeigt, dass nicht nur die großen Menschenaffen sich in einem Spiegel wiedererkennen. Auch Elefanten, denen man mit Kreide auf ihr linkes Ohr einen Kreis gemalt hat, versuchen, während sie vor einem Spiegel stehen, mit dem Rüssel diesen Kreis auf ihrem linken Ohr zu berühren – wohlgemerkt auf ihrem Ohr und nicht auf dem Spiegelbild!⁶ Sie können also zwischen sich und dem Bild im Spiegel unterscheiden. Auch Geist und Vernunft scheinen sich evolutionär entwickelt zu haben, so dass die Grenzen zwischen Arten mit und ohne Ich-Bewusstsein fließend sind.

Dawkins bezeichnet die natürliche Selektion als den leistungsfähigsten Kran aller Zeiten. Er hat vermutlich recht. Lebewesen im Wasser, die im Laufe von Jahrmillionen Flossen ausbilden, verfügen über einen Selektionsvorteil gegenüber Lebewesen, die sich im Wasser nur von

der Strömung treiben lassen können, denn die Flossen ermöglichen eine gezielte Flucht vor Fressfeinden und erhöhen die Chance, die eigenen Gene an die nächste Generation weiterzugeben.

Das Gleiche gilt für Lebewesen, die Augen ausbilden, denn sie können ihre Fressfeinde bereits aus der Entfernung sehen; zugleich erleichtert die Sehfähigkeit die Partnersuche und damit die genetische Reproduktion.

Unter evolutionärer Perspektive sind Flossen die organische Antwort auf das Wasser, in dem die Tiere leben und das lange vor den Wassertieren vorhanden war. Entsprechendes gilt für die Augen. Vor etwa 500 Millionen Jahren haben die ersten Lebewesen eine organische Antwort auf das Licht der Sonne herausgebildet. Auf diesen inneren Zusammenhang weist bereits Goethe 1822 in seinen Zahmen Xenien hin:

Wär nicht das Auge sonnenhaft, Die Sonne könnt es nicht erblicken; Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft, Wie könnt uns Göttliches entzücken?⁷

Für Goethe bildet der entwicklungsgeschichtliche Zusammenhang zwischen Sonne und Auge eine Analogie zu dem Verhältnis zwischen dem Göttlichem und dem Inneren des Menschen, das für das Göttliche empfänglich ist. Es lohnt sich, diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Wenn unsere Körperorgane eine materielle Antwort auf unsere Umwelt sind, dann lautet die entscheidende Frage: Worauf ist unser menschliches Gehirn die organische

Intelligente Lebewesen können immer nur am Ende dieser Entwicklung stehen, niemals an deren Anfang. Aus diesem Grunde kann es laut Dawkins kein Gott gewesen sein, der am Anfang die Welt erschaffen hat.

Foto: Michelangelo, Die Erschaffung des Adam, Fresko, Sixtinische Kapelle. Quelle: Wikimedia.

https://www.youtube.com/watch?v=-EjukzL-bJc (26.06.2020).

⁷ Nicolai, Goethes Gedichte, 556.

Antwort? Vielleicht auf den Geist, der bereits vor dem Urknall, vor der Materie, vor der Sonne und vor dem Wasser existierte und der im Laufe von Jahrmillionen ein Organ als Antwort hervorbrachte? Ist unser Gehirn also das Organ, in dem der Geist sich mit den materiellen Mitteln von Kohlenstoffverbindungen und anderer chemischer Elemente selbst denkt?

Jörg Zink beantwortet diese Frage in seinem Buch "Die Urkraft des Heiligen. Christlicher Glaube im 21. Jahrhundert" folgendermaßen: "Ich bin überzeugt: Wo und wann immer ein Mensch, ergriffen von dem, was er erkannt hat, den Gedanken an den ihm nahen Gott fasst, ist dieser Gedanke nichts anderes als ein Gedanke Gottes selbst im Bewusstsein dieses Menschen. Wie sollte ein Mensch im Ernst 'Gott' denken können, wenn nicht Gott in ihm dächte?"⁸

⁸ Zink, Die Urkraft des Heiligen, 158f.

Warum kann man Gott nicht beweisen?
Dritte Antwort: Weil nicht ich Gott denke,
sondern Gott mich denkt und durch mich
sich selbst denkt.

Literatur

Canterbury, Anselm von: Proslogion c. II; aus: Anselm von Canterbury, Monologion. Proslogion. Die Vernunft und das Dasein Gottes; eingel., übers. und erläutert von Rudolf Allers, Köln 1966

Dawkins, Richard: Der Gotteswahn, 6. Aufl. Berlin 2009

Marquard, Odo: Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1991

Nicolai, Heinz (Hg.): Goethes Gedichte in zeitlicher Reihenfolge, 2. Aufl. der Sonderausgabe zum 150. Todestag, Frankfurt/M. 1982

Wallace, David Foster: Das hier ist Wasser/This is water. Köln 2012

Zink, Jörg: Die Urkraft des Heiligen. Christlicher Glaube im 21. Jahrhundert, Stuttgart 2003

ANDREAS BEHR

MATTHIAS

HÜLSMANN

ist Dozent für

Theologische

RPI Loccum.

Fortbildung und

Kirchenpädagogik am

Religionskritik bei Yuval Noah Harari

uval Noah Harari hat mit seinem Buch Eine kurze Geschichte der Menschheit und mit den beiden Folgebänden Homo Deus und 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert drei Bestseller in Folge gelandet. In der christlichen Community wird Harari dabei als Religionskritiker betrachtet, was überraschen kann, da er die Religion kaum kritisiert und sie schon gar nicht einer kritischen Analyse unterzieht.

Harari beschreibt die Geschichte der Menschheit sehr überzeugend und widerspruchsfrei, ohne dass religiöse Konstruktionen dabei eine Rolle spielten. Die Geschichte der Menschheit ist in Hararis Darstellung eine Geschichte, in der Religion zwar vorkommt, schon allein, weil es sie nun einmal gab; die Menschheitsgeschichte kann aber erzählt werden, als würde es Gott nicht geben. Um sie darzustellen, braucht es einen Blick auf die Religion, aber es braucht keinen Gott.

Dies ist allerdings kein neuer Gedanke. Spätestens seit der Aufklärung wird versucht, Wissenschaft von Gott losgelöst zu betreiben. Ethische Überlegungen versuchen ohne Metaphysik auszukommen. Dietrich Bonhoeffer dachte angesichts der Säkularisierung darüber nach, wie man leben und denken (und glauben) könne "etsi deus non daretur" (als wenn es Gott nicht gäbe). Thomas Altizer und in Deutschland Dorothee Sölle waren prominente Vertreter*innen der "Gott-ist-tot-Theologie" bzw. des christlichen Atheismus. Eine Welt ohne Gott – kein neuer Gedanke.

Vielleicht ist ein anderer Gedanke von Harari deshalb stärker dafür verantwortlich, dass Christmenschen verunsichert auf seine Lektüre reagieren: Seine Geschichte der Menschheit, sowohl der Blick in die Vergangenheit als auch der Ausblick in die Zukunft, lässt jede Teleologie vermissen; das heißt, Geschichte läuft bei Harari nicht auf ein Ziel hinaus. Damit hat sie natürlich auch keinen Anfang, der dieses Ziel bereits anvisiert. Das Leben an sich und die Entwicklung des homo sapiens sind zufällig entstanden. Die Geschichte hat sich zwar auf eine Weise entwickelt, die eine Beschreibung einer logischen Abfolge zu-

lässt, die aber sinnlos bleibt, das heißt, ihren Sinn nicht auf ein Ziel richtet.

Harari ist der Meinung, der Mensch könne sich selbst Ziele setzen und damit Sinn schaffen. Auch deshalb könne man den Menschen als homo deus bezeichnen, denn Sinnschaffung (in der Bedeutung einer Ausrichtung auf ein Ziel) wäre bisher den Göttern vorbehalten gewesen. Jetzt setze der Mensch Ziele, was bedeute, dass das Leben und die Geschichte an sich sinnlos seien.

Hararis Beschreibung ist aber nicht nur deshalb als Widerspruch zu religiösen Vorstellungen zu verstehen, weil er der Menschheitsgeschichte (und damit dem ganzen Universum) jeden Sinn abspricht, sondern auch, weil sich die Menschheitsgeschichte in weiten Teilen recht grausam liest. Die Menschheit macht sich die Schöpfung zunutze und zerstört sie dabei. Nur wenig pointiert gesagt, ist die Geschichte der Menschheit nach Harari ein seit 70.000 Jahren¹ währender Vernichtungskrieg des homo sapiens gegen jede Form von Leben. Was dem homo sapiens nicht nützt oder ihn gar gefährdet, wird vernichtet; was ihm nützt, z.B. Kühe, Schweine und Hühner, wird versklavt. Und damit kommt der Mensch durch; kein Gott greift ein.

Dass es Gott bzw. Götter nicht gibt, setzt Harari einfach voraus. Religion betrachtet er rein unter funktionalen Gesichtspunkten: Sie wird ihm da wichtig, wo sie erklärt, warum sich der Mensch auf eine bestimmte Weise entwickelt hat. Das ist erhellend zu lesen und entspricht



Yuval Noah Harari 2015 – © Sanjin Strukic/PIXSELL/ picture alliance

wie alles, was der Historiker schreibt, dem Stand der Wissenschaft.

Nachdem sich, so Harari, die Sprache weit genug entwickelt hatte, war es dem Menschen möglich, auch fiktive Sachverhalte zu beschreiben, sich also Mythen und Götter auszudenken und darüber mit anderen in Kommunikation zu treten.² Dies führte dazu, dass Menschen in der Lage sind, in großen Gruppen zusammenzuarbeiten: Ein von allen anerkannter Mythos schafft gemeinsame Ziele, aber auch Beweggründe, Handlungsweisen, Ethik und Orientierung. Das ist nachvollziehbar. Für einen Historiker ist es zudem sinnvoll, die Geschichte so weit wie möglich zu schreiben etsi deus non daretur.

Wäre Harari Religionskritiker, müsste er an dieser Stelle reflektieren, ob die Möglichkeit, sich einen Mythos und damit eine ganze Religion auszudenken und damit eine Fiktion auszugestalten, beweist, dass jeder Mythos und jede Religion grundsätzlich Fiktion sind. Dass der Mensch sich einen Gott ausdenken kann und dass viele Menschen dann kollektiv an diesen Gott glauben können und dass dieser Glaube als gemeinsamer Mythos dem Kollektiv Vorteile in der Entwicklung gegenüber anderen Tieren bzw. Menschen sichert – all das beweist nicht, dass es keinen Gott gibt. Und sei es auch nur, weil Fiktionen gelegentlich ungewollt die Wirklichkeit abbilden.³

99

Geschichte der Menschheit nach Harari ein seit 70.000 Jahren währender Vernichtungskrieg. Was dem homo sapiens nicht nützt, wird vernichtet; was ihm nützt, z. B. Kühe, Schweine und Hühner, wird versklavt.



¹ Harari, Geschichte, 24.

² Vgl. hier und im Folgenden Harari, Geschichte, 37ff.

³ Das sehen wir ja im Moment daran, dass uns viele Science-Fiction-Filme einfallen, die die Corona-Krise vorwegzunehmen scheinen.

Interessant ist, wie Harari Religion definiert: "Eine Religion lässt sich […] als ein System von menschlichen Normen und Werten definieren, die sich auf den Glauben an eine übermenschliche Ordnung stützen."⁴ Dazu gehöre, dass diese übermenschliche Ordnung "keinen menschlichen Launen entspringt und nicht auf menschliche Vereinbarungen zurückgeht."⁵ Außerdem gehöre es zu einer Religion, dass sie "Normen und Werte aufstellt, die ihrer Ansicht nach bindend sind."⁶

Harari diskutiert keine weiteren Möglichkeiten, wie Religion verstanden werden kann; so bleibt er einer einseitigen und unzureichenden Definition von Religion verhaftet. Oder anders gesagt: Hararis Definition von Religion ist stimmig und benennt eine wichtige soziale und entwicklungsgeschichtliche Funktion von Religion; möglicherweise berührt sie damit aber kaum das, was eine Religion im tiefsten Inneren ausmacht. Zumal die Funktion von Religion als ordnungsgebende Macht religionsgeschichtlich spät anzusiedeln ist. Die Rechtsbücher des Alten Orients zeigen, dass Normen und Gesetze vom König festgelegt und auch durchgesetzt wurden. Eine Gottheit legitimierte lediglich den König dazu, dies zu tun.⁷

Noch im Bundesbuch der Bibel, das sich im Buch Exodus niederschlägt, ist der Gott Israels weder Gesetzgeber noch Richter, "sondern allenfalls Garant und Hüter der Rechtsordnung"8. Dass Gesetze auf einen göttlichen Gesetzgeber zurückgeführt werden, ist eine sehr späte Entwicklung. Auch danach bleibt es selbstverständlich, dass Gesetze sich ändern können oder ihre konkreten Ausführungen je nach Ort und Situation unterschiedlich gehandhabt werden können. Das heißt, im Blick auf die 70.000 Jahre währende Geschichte der Menschheit haben Mythen sicherlich früh zu gemeinsamen Narrativen geführt, die sich funktional auf die Entwicklung der menschlichen Zivilisation ausgewirkt haben. Ein Rechtswesen hat sich aber erst vor ca. 5.000 Jahren zu etablieren begonnen, dabei legitimierte eine Gottheit lange Zeit den König zur Gesetzgebung. Vor gut 2.500 Jahren wurde der Gedanke eines göttlichen Gesetzgebers in Israel etabliert. Erst damit entstanden, wenn man so will, die modernen Religionen, die Harari hier im Blick hat und deren Funktionalität er weit in die Vergangenheit zurück projiziert.

⁴ A.a.O., 254.

⁵ Ebd.

6 Ehd

⁷ Vgl. Schmid, Schröter, Bibel, 132ff.

Schmid, Schröter, Bibel, 135.

99

Harari ist der Meinung, der Mensch könne sich selbst ein Ziel setzen und damit Sinn schaffen [...], was bedeute, dass das Leben und die Geschichte an sich sinnlos sind.

66

99

Für Harari ist die Sinnfrage aber auch nicht wesentlich. Die große Frage der Menschheit ist für ihn: "Wie beenden wir das Leiden?" und postuliert die Minimierung von Leid als oberste ethische Maxime.

66

Harari bleibt auf der funktionalen Ebene: Für ihn ist Religion dafür da (gewesen), technische Probleme zu lösen, z.B. festzulegen, wann die beste Zeit für Saat und Ernte ist⁹, politische und ökonomische Entscheidungen zu treffen¹⁰ oder Identität zu stiften¹¹. Im Gegensatz zu religiösen Menschen, die sich also diesen Problemen und Fragestellungen im Rahmen einer Religion zuwenden würden, stünden die säkularen Menschen, die auf solche Vorstellungen "vermutlich mit Spott oder Besorgnis"12 reagieren. Harari selbst würde sich den säkularen Menschen zuordnen, scheint aber dabei nur unzureichend das eigene Narrativ zu reflektieren. Denn auch für einen säkularen Menschen gilt: "[A]lle Massenidentitäten beruhen auf fiktionalen Geschichten, nicht auf wissenschaftlichen Fakten oder gar auf wirtschaftlichen Notwendigkeiten."¹³ Worin aber unterscheidet sich dann Religion von "Wissenschaftsgläubigkeit"? Wählt diese doch auch ein Narrativ aus und weist damit andere Narrative ab: "Geschichte besteht nicht nur aus einem einzigen Narrativ, sondern aus Tausenden von alternativen Erzählungen. Indem wir uns entscheiden, eine davon zu erzählen, entscheiden wir uns auch, die anderen zum Schweigen zu verdammen."¹⁴ Harari hat sich entschieden, die Geschichte der Menschheit aus geschichtswissenschaftlicher Sicht zu erzählen und nicht aus religionswissenschaftlicher Perspektive. Das ist legitim, aber noch keine Religionskritik.

Harari benennt nicht, aus welchen Gründen er religiöse Narrative nicht mehr für eine Diskussion als würdig erachtet, sondern er tut solche Narrative schlichtweg als veraltet ab. Für ihn als säkularen Menschen dient zur Orientierung nur noch die Wissenschaft, die bei ihm Züge einer großangelegten Wissensanhäufung trägt, die sich nebenbei bemerkt auch in alttestamentlichen Weisheitsschriften findet und bereits innerbiblisch als überholt und für die Orientierung als nicht tragfähig erweist.

Harari betont zu Recht: "Religionen, die den Bezug zu den technologischen Realitäten der Gegenwart verlieren, verlieren ihre Fähigkeit, die Fragen, die gestellt werden, überhaupt zu verstehen."¹⁵ Das gilt dann aber auch andersherum: Wissenschaften, die nur dem wissenschaftlichen Narrativ folgen, verlieren womög-

⁹ Vgl. Harari, Lektionen, 178.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 180ff.

¹¹ Vgl. a.a.O., 185ff.

¹² A.a.O., 177.

¹³ A.a.O., 185.

¹⁴ Harari, Homo Deus, 276.

¹⁵ A.a.O., 414.



lich den Bezug zu anthropologischen Realitäten und können deshalb menschliche Fragen – zum Beispiel nach dem Sinn – nicht mehr verstehen, geschweige denn etwas mit Antworten auf diese Fragen anfangen.

Nun ist für Harari die Sinnfrage auch gar nicht wesentlich. Die große Frage der Menschheit ist für ihn: "Wie beenden wir das Leiden?"16 Leid ist für Harari "die realste Sache auf der Welt"¹⁷. Hier zeigt sich besonders deutlich, was säkulare Menschen wie Harari von einem religiös denkenden Menschen unterscheidet: Für letzteren ist das Leid auch eine große Frage, womöglich sogar die größte, aber ihm geht es nicht um das wissenschaftlich rational erfassbare und ggf. messbare Leid, sondern um die Erfahrung, dass Leiden oft persönlich ist und kaum umfassend mit wissenschaftlichen Methoden erfasst und dann auch nicht mit diesen Methoden verringert werden kann. Wobei wissenschaftliche Erkenntnisse selbstverständlich viel Leid lindern können. Völlig offen bleibt bei Harari aber unter anderem die Frage, woran wir uns beispielsweise orientieren sollen, wenn es nicht möglich ist, alles Leid zu verringern. Diese Frage taucht ja nicht erst dann auf, wenn nur ein Beatmungsgerät für zwei Corona-Kranke zur

Verfügung steht. Ist es besser, die Summe des Leidens zu reduzieren oder geht es im Hinblick auf das Leid immer um das konkrete leidende Individuum, wie es z.B. Dorothee Sölle in ihrem Buch *Leiden* durchdenkt¹⁸, die ähnlich wie Harari von der Voraussetzung ausgeht, "dass die Aufhebung der Zustände, in denen Menschen durch Mangel und Herrschaft zum Leiden gezwungen werden, das einzig human denkbare Ziel ist"?¹⁹

Die Minimierung von Leid als oberste ethische Maxime zu postulieren, scheint einleuchtend zu sein. Das könnte einen paradoxen Grund darin haben, dass das Leid – zumindest in der Leser*innenschaft Hararis – nicht so allgegenwärtig ist. Es gibt für viele Menschen die Möglichkeit, ein recht leidfreies Leben zu führen und gerade deshalb Zeit zu haben, Harari zu lesen.²⁰ Diese Menschen haben auch Zugang

Für religiös denkenden Menschen ist das Leiden individuell und kann kaum umfassend mit wissenschaftlichen Methoden erfasst und verringert werden. Für Harari geht es um das wissenschaftlich rational erfassbare und messbare Leid. © Fabian Melber/ seawatch

¹⁶ Harari, Lektionen, 401.

¹⁷ A.a.O., 402.

Vgl. z.B. Sölle, Leiden, 141. Sölle macht deutlich, dass das individuelle Leiden stets im Blick zu behalten ist und dass Leidenserfahrungen, eben weil sie individuell sind, auch nicht gegeneinander aufgewogen werden können, etwa durch die Schwere des Leidens. "Eine fünfzigjährige Akkordarbeiterin hängt nicht weniger am Kreuz als Jesus, nur länger." (ebd.)
Sölle, Leiden, 10.

Man bedenke, dass auch das Hiob-Buch, das in der Bibel in besonderer Weise das Leid thematisiert, aus der Sicht einer eher wohlhabenden und gebildeten Oberschicht heraus das Leid reflektiert. Dort geht es aber nicht um Minimierung des Leids, sondern um den Sinn dahinter.



Yuval Noah Harari

Eine kurze Geschichte der Menschheit

Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer, Pantheon Verlag, 36., aktualisierte Aufl., München 2015 ISBN 978-3-570-55269-8 528 Seiten, 14,99 €



Yuval Noah Harari

Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen

Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn, C.H.Beck Paperback, 12. Aufl., München 2020 ISBN 978-3-406-72786-3 653 Seiten, 14,95 € zu mannigfaltigen Möglichkeiten, sinnstiftend zu agieren. Menschen suchen sich eine sinnvolle Arbeit, engagieren sich sinnvoll oder aber sie akzeptieren, dass das Leben sinnlos ist. Was relativ leicht geht, wenn man leidfrei (oder zumindest leidarm) durchs Leben geht. Die Frage nach dem Leid und dessen Minimierung über die Sinnfrage zu stellen, fällt möglicherweise nur Menschen ein, für die Leid vor allem das Leid anderer Geschöpfe ist.

Laut biblischem Zeugnis hat Jesus gerade nicht das ganze Leid der Welt weggenommen oder es zumindest drastisch reduziert. Im Gegenteil, in einer Welt, in der die meisten Menschen versehrt waren²¹, weil auch leichte Verletzungen zu bleibenden Behinderungen führten, hat Jesus exemplarisch einige wenige Menschen geheilt, um so das nahe Gottesreich als Ahnung sichtbar zu machen. "In den Krankenheilungen adressiert Christus die untragbaren Risiken der biologischen Evolution. Diese Interventionen zeigen Gottes Absichten und Ziele mit verletzlichem Menschsein an."22 Jesu Predigt vom nahen Gottesreich aber geht der Frage nach dem Sinn vor der Frage nach dem Leid nach, denn er ruft dazu auf, die Richtung zu wechseln und sich auf das Reich Gottes auszurichten; das heißt, er gibt eine Richtung vor, und Sinn meint immer eine Richtung auf ein Ziel hin, wie es in solchen Begriffen wie "Uhrzeigersinn" anklingt.

Harari trägt mit der Fokussierung auf die Leidfrage letztlich auch eine sinnstiftende Idee ein: "Wenn Sie […] die Wahrheit über das Universum, über den Sinn des Lebens und über Ihre eigene Identität erfahren wollen, so beginnen Sie am besten damit, Leid wahrzunehmen und zu erkunden, was Leid wirklich ist."²³ Solche Wahrnehmung trainiert Harari auf spirituelle Weise, nämlich indem er meditiert.

Eine besondere Pointe liefert Harari an dieser Stelle nach: "Wenn Sie mit irgendeiner großen Erzählung konfrontiert sind und wissen wollen, ob sie real oder erfunden ist, lässt sich das mithilfe einer Schlüsselfrage herausfinden: Kann der Held der Geschichte leiden?"²⁴ Im Sinne des von Harari vorgetragenen Narrativs ist dies geradezu ein Gottesbeweis: Der Gott, der im literaturwissenschaftlichen Sinne der Held der gesamten biblischen Literatur ist und dort in Jesus Christus als in der Welt lebend beschrie-

ben wird, kann – darüber lassen die Bibel und die Theologie keinen Zweifel – vor allem dies: leiden!

Eine wichtige Facette von Religion sieht Harari durchaus: Religionen helfen Menschen, mit der Kontingenz der Welt umzugehen, also mit den Gegebenheiten, die oft widersprüchlich sind, zumindest aber nicht logisch zu sein scheinen. Harari spricht hier von der Erfahrung einer "kognitiven Dissonanz", das heißt der Notwendigkeit, "gleichzeitig völlig unvereinbare Vorstellungen und Werte zu vertreten."²⁵ Religion geht mit Widersprüchen um, indem sie dahinter einen letzten Sinn vermutet bzw. glaubt. Das heißt nicht, dass Religion einfach das Unerklärbare erklärt. Dazu dient Religion nicht, denn das bringt sie schnell an ihr Ende. Wer den biblischen Schöpfungsmythos als naturwissenschaftliche Beschreibung der Entstehung der Erde begreift, muss ihn als veraltet ansehen, wenn physikalische Erklärungen diese Prozesse besser beschreiben. In der Religion geht es um die Fragen, die nicht widerspruchsfrei beantwortet werden können, weil ihre Antwort beispielsweise von einer bestimmten Situation abhängen. Auch die Frage nach dem Sinn gehört in diesen Bereich.²⁶ Religionen lösen Widersprüche nicht auf, sondern versuchen sie zu integrieren und zwar ins Leben.

Es ist bedauerlich, dass Harari diese Funktion von Religion nicht wertschätzen kann. Lapidar urteilt er beispielsweise: "Suchen Sie [...] nach Konflikten und Widersprüchen, mit denen sich die Muslime dauernd herumschlagen und die niemand lösen kann. Eine Frage, auf die kein Muslim eine Antwort hat, ist ein Schlüssel zum Verständnis seiner Kultur."²⁷ Hier übersieht Harari, dass Religionen, nicht nur der hier angegriffene Islam, gerade darin ihre Stärke haben, mit den Fragen umzugehen, die niemand lösen kann, die aber – zumindest für manche Menschen – nicht zu ignorieren sind.

Harari scheint Religion und Wissenschaft gegenüberzustellen, indem er der ersten den Begriff Glauben und der anderen den Begriff Wahrheit zuordnet. Beide Begriffe gelte es zu unterscheiden.²⁸ Damit reduziert Harari den

²¹ Vgl. hier und im Folgenden: Janssen, Leiden, 129f.

²² Thomas, Schatten, 13.

²³ Harari, Lektionen, 404.

²⁴ A.a.O., 402.

²⁵ Harari, Geschichte, 204.

Z.B. die Frage, wie damit umzugehen ist, dass wir ins Leben geworfen sind und uns vieles zufällt; aber auch konkrete Fragen, wie z.B. warum auch "gute" Menschen leiden müssen, oder anders gesagt die Grundfrage des Lebens "Warum gerade ich?"

²⁷ Harari, Geschichte, 204.

²⁸ Vgl. Harari, Lektionen, 278.

Wahrheitsbegriff auf den Bereich dessen, was man wissenschaftlich erfassen kann. Dies ist wissenschaftstheoretisch überholt.

Vor allem aber reduziert Harari den Menschen in seinem Wesen, wenn er Glaube und Wahrheit trennt. Der homo sapiens (also der weise oder zumindest vernunftbegabte Mensch) ist ja nicht nur homo faber (also der schaffende und wirkmächtige Mensch), sondern immer auch homo guerens²⁹ (also der suchende und fragende Mensch), der Wahrheit eben auch in religiösen Dimensionen zu finden vermag. Auch Harari beschreibt sich als einen solchen suchenden Menschen³⁰, verweigert sich aber dem Gedanken, dass er hier selbst zumindest Berührungspunkte mit der Religion hat³¹. Dabei folgt er doch spirituell einer Bewegung, die Dorothee Sölle einmal beschrieben hat als die "alte Fähigkeit von Menschen, zu überschreiten, was ist. Sie wird ,Tanszendenz' genannt oder ,Glauben' oder 'Hoffen' – oder auch das Hören auf das ,Stille Geschrei'. Es ist die wichtigste Bewegung, die ein Mensch in seinem Leben lernen kann."32

Harari betont immer wieder, dass das menschliche Bewusstsein wissenschaftlich nicht erklärt und schon gar nicht in künstlichen Intelligenzen nachgeahmt oder gar nachgebaut werden kann.33 Hier scheint sich ein Bereich aufzutun, den Wissenschaft nicht allein beschreiben kann.

Siri Hustvedt³⁴ und Volker Gerhardt³⁵ haben in jüngster Zeit auf je eigene Weise plausibel gemacht, dass das menschliche Bewusstsein und damit zusammenhängend die Frage nach dem Geist nicht allein durch naturwissenschaftliche Methoden beantwortet werden kann. Diese Frage bleibt Frage der Philosophie und damit auch der Theologie, die nebenbei bemerkt ebenfalls zu den Wissenschaften gehören.

Das Reden über das Bewusstsein, den menschlichen Geist und damit die Individualität ist ein Ort, an dem Religion etwas zu sagen hat. Allerdings muss die Theologie auch hier vorsichtig

sein, um nicht Gefahr zu laufen, doch wieder nur Unerklärliches erklären zu wollen, bis eine bessere (naturwissenschaftliche) Erklärung gefunden ist. Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass irgendwann erklärt werden kann, wie im Gehirn des Menschen "Datenströme Bewusstsein und subjektive Erfahrungen erzeugen können."³⁶ Falls es eine Antwort auf die Frage "Was ist der Mensch?" gibt, dann hat die Theologie an dieser Stelle wieder Boden verloren. Es sei denn, es gelingt ihr, plausibel zu machen, warum diese Frage auch dann nicht beantwortet ist, wenn Bewusstsein naturwissenschaftlich erklärt werden kann

Literatur

Gerhardt, Volker: Humanität. Über den Geist der Menschheit, München 2019

Harari, Yuval Noah: Eine kurze Geschichte der Menschheit, München, ³¹2019

Harari, Yuval Noah: Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen, München ⁵2019

Harari, Yuval Noah: 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert, München ⁶2019

Hustvedt, Siri: Die Illusion der Gewissheit, Hamburg 2020

Janssen, Claudia: "Er kümmerte sich um alle Krankheiten und alles Leiden im Volk" (Mt 4,23). Heilung im Matthäusevangelium, in: Geiger, Michaela und Stracke-Bartholmai, Matthias (Hg.): Inklusion denken. Theologisch, biblisch, ökumenisch, praktisch, Stuttgart 2018

Schmid, Konrad; Schröter, Jens: Die Entstehung der Bibel. Von den ersten Texten zu den heiligen Schriften, München ²2019

Sölle, Dorothee: Leiden, in: dies.: Gesammelte Werke Bd. 4, Stuttgart 2006

Sölle, Dorothee: Mystik und Widerstand, in: dies.: Gesammelte Werke Bd. 6, Stuttgart 2007

Thomas, Günter: Im Schatten der Krise. Die Corona-Pandemie provoziert das theologische Nachdenken, in zeitzeichen 5, 2020, 12ff.

Yuval Noah Harari

21 Lektionen für das 21. Jahrhundert

Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn, C.H.Beck Paperback. 5. Aufl., München 2020 ISBN 978-3-406-73968-2 528 Seiten, 14,95 €

ANDREAS BEHR

Konfirmandenarbeit

ist Dozent für

am RPI Loccum.

A



VORSCHAU

Schwerpunktthema des »Loccumer Pelikan« 4/2020:

Spiel

Erscheinungstermin: Dezember 2020

Yuval Noah Hararı

³⁶ Harari, Homo Deus, 603.

²⁹ Vgl. Gerhardt, Humanität, 22 ff. Bezeichnenderweise beginnt Gerhardt seine Überlegungen zum Geist der Menschheit nicht mit dem homo faber, sondern er geht von der Philanthropie, also der Liebe zum Menschen aus, betrachtet dann zuerst (sic!) den homo guerens, dann den sozialen und seiner selbst bewussten Menschen, um dann erst den homo sapiens als homo faber in den Blick zu nehmen.

³⁰ Vgl. Harari, Lektionen, 404 ff.

³¹ Damit soll nicht gesagt sein, dass Harari eigentlich doch religiös ist.

³² Sölle, Mystik und Widerstand, 353.

³³ Vgl. z.B. Harari, Lektionen, 108.

³⁴ Vgl. Hustvedt, Illusion.

³⁵ Vgl. Gerhardt, Humanität.



© Jens Schulze/epd-bild/gemeindebrief.de

"Ich bin kein Überzeugter, ich bin ein Wünschender."

Silke Leonhard im Gespräch mit Heinz Rudolf Kunze

Heinz Rudolf Kunze: Da bin ich – Guten Tag!

Silke Leonhard: Guten Tag, Herr Kunze! Klasse, dass Sie sich Zeit nehmen, vielen Dank!

HRK: Kein Problem! Wir haben ja alle viel Zeit im Moment, wir Musikanten. Mehr, als uns lieb ist.

SL: Viel mehr als Ihnen lieb ist, weil vieles nicht geht, richtig?

HRK: So gut wie gar nichts.

SL: Doch! Sie schreiben, Sie komponieren, Sie machen tolle Musik.

HRK: Ja, aber das tue ich ja sonst auch. Es bleibt mir im Moment nichts anderes übrig, als mich hier einzugraben, noch mehr zu schreiben als sonst und mich ein bisschen umschulen zu lassen. Ich mache momentan einen eigenen Podcast - Durch die Brille gefragt -, Interviews mit Promis; und bei Open-Air-Kinovorführungen spreche ich vorher vor der Leinwand mit Gästen, die mit dem Film zu tun haben, als Moderator. Das ist auch ganz nett, aber da sitzen dann eben mit den Abstandsregeln so ganz wenige Leute vor mir auf Open-Air-Bühnen oder Open-Air-Geländen. Wo da normalerweise 10.000 Leute sind, sind dann da vielleicht 300. Also, man merkt es überall, an allen Ecken und Enden, dass was nicht stimmt.

SL: Ihre Musik wird genutzt. Es gibt einen Gottesdienst mit Ihnen.¹ Und wenn ich es richtig gehört habe, war es Ihre Idee – nicht die von Kirche, auf Sie zuzukommen. Sie haben gesagt: Lasst uns mal was machen. Das ist ja schon ansprechend, eine andere Art von Öffentlichkeit.

HRK: Als das Lied fertig war von Dieter Falk und mir, haben wir gleich überlegt, was man denn damit tun kann in dieser Zeit. Wie kann man jetzt Öffentlichkeit bekommen für so einen Mutmacher-Song?

SL: Jetzt haben Sie den "Zusammen"-Song angesprochen. Also, ich bin mit Ihren Liedern in meiner evangelischen Jugendarbeit groß geworden – z.B. "Bestandsaufnahme", mit viel Power – und jetzt höre ich natürlich politisches Statement, aber auch nochmal ganz andere Klänge, mit Innerlichkeit: "Licht, das in der Seele wohnt, ist am rechten Ort; die Dunkelheit hat nicht das letzte Wort." Wie kommt es dazu? Mich berührt das.

HRK: Das ist schön, so ist es auch erhofft. Das ist ja der Sinn der Übung. Solche Lieder sollen den Menschen unter die Haut kriechen und ihnen ein bisschen ein wohliges Gefühl vermitteln in diesen schrecklichen Zeiten. Wie kommt das? Indem ich reagiere auf das, was ich mitbekomme von unserer Zeit. Wenn ich so die Bilder sehe von Menschen in Italien, diesem besonders gebeutelten Land, wo die dann abends auf dem Balkon singen und tanzen und sich was zurufen über die Straße hinweg, dann löst das offenbar was aus, und dann möchte man da etwas beitragen zu diesem Thema und, ja, etwas tun, was man normalerweise nicht so gerne macht, nämlich seiner Verantwortung als Sänger gerecht werden. Also nicht einfach die Sache nur laufen lassen und aucken, was einem in den Sinn kommt, sondern auch mal bewusst versuchen, die Lieder, die man schreibt, ein bisschen zu steuern in eine bestimmte Richtung. Das mache ich normalerweise nicht; normalerweise lasse ich sie frei laufen.

SL: Frei laufen?

HRK: Ja, und ich komme immer irgendwo an. Irgendein Halbsatz oder ein Ganzsatz überfal-

len mich, fliegen mir zu, die muss ich aufschreiben. Und dann gucke ich ein bisschen dahin und überlege mir, was kann man damit anstellen? Und dann geht das manchmal wirklich wie von selbst. Also, dann ist meine rechte Hand mit dem Kugelschreiber so eine Art Erdbebenseismograf, und ich muss einfach etwas aufzeichnen und verschriftlichen, wo ich nicht genau weiß, wo es herkommt. Ich bin da wirklich nur das Medium.

SL: Das Lied "Wir stehen und halten zusammen" hat einen anderen Gestus – es wirkt auf mich fast wie ein Credo, ein Statement: Das ist das, was wir brauchen, dazu stehe auch ich.

HRK: Ja, mir war von vornherein klar, wie das klingen soll, und da habe ich Dieter Falk mit ins Boot genommen, den ich schon ewig kenne. Aber wir haben noch nie zusammengearbeitet. Wir beide sind große Fans der Gospelrockphase von Bob Dylan Anfang der 1980er-Jahre, wo er so viel verspottet wurde und so viele Fans verloren hat und viele Kritiker sich von ihm abgewandt haben. Wir sind beide der Meinung: Das war die Phase in Bob Dylans Karriere, wo er am besten in seinem ganzen Leben gesungen hat, am meisten bei der Sache war als Interpret, als Sänger. Und die Stücke haben eine Eindringlichkeit und eine wirklich schwarze Gospelfärbung, Gospelrock nenne ich das. Das schwebte uns vor. Wir wollten so ein sehr zupackendes Lied machen, das natürlich jetzt noch unterstützt wird von Dieters witziger Idee, da 1000 Menschenstimmen, die alle einzeln bei ihm eingegangen sind, noch in den Chor zusammenzufassen und hineinzuzumischen.²

SL: Jetzt komme ich nochmal zur sogenannten Systemrelevanz. Wenn man daran denkt, welch geringe Bedeutung Kunst und Musik oder die Förderung von Kunst und Musik in dieser Corona-Zeit eigentlich erfahren ...

HRK: Das überrascht mich allerdings nicht. Ich war vor einigen Jahren ja mal drei Jahre lang im Bundestag, in einer Enquete-Kommission, "Kultur in Deutschland", als Sachverständiger. Dreieinhalb Jahre haben wir da gearbeitet. Und damals zeigte sich auch schon, dass der Kulturbetrieb ein weiches Thema ist, wie man das da zynisch nennt, und eine schwache Lobby hat oder gar keine. Und, wenn es um Einsparungen

Online-Gottesdienst vom 14.6.2020 in der Liebfrauenkirche Neustadt am Rübenberge mit Mathis Burfien, Heinz Rudolf Kunze und Nathalie Wolk und www.youtube.com/watch?v=jWxvMFXwXXQ mit den Songs "Zusammen" und "Die Dunkelheit hat nicht das letzte Wort".

² Zusammen und Tausend singen zuhause: www.youtube.com/watch?v=MgVhA-jB8Z4 (letzter Zugriff 14.7.2020)

99

Für mich ist Religion das Setzen eines Gottes. Also, ich weiß nicht, ob es ihn gibt, aber ich will es. Darum setze ich ihn. Ich möchte, dass es irgendeinen Sinn gibt im Kosmos. Mit der Vorstellung, dass es einen Sinn gibt, ist mir wohler, auch wenn ich ihn nicht begreife.

66

geht oder wer kommt zu kurz, dass das immer bei der Kunst anfängt; obwohl – was viele Leute gar nicht wissen – im Kulturbetrieb in Deutschland unheimlich viele Menschen arbeiten oder im Zusammenhang damit. Das ist eine richtig große, personalintensive Branche. Sicher nicht so groß wie die Automobilbranche, aber es sind auch Millionen von Menschen, die in diesem Bereich im weitesten Sinne tätig sind, sei es als Techniker oder Beleuchter oder der ganze Apparat, der da dranhängt. Und da es keine starke Gewerkschaft gibt von Künstlern – ich glaube, es gibt gar keine – werden die Künstler immer besonders schäbig behandelt, wenn es eng wird. Da kommen wir immer ganz hinten und andere werden eher bedacht.

SL: Sie sind bei all dem ja ein Sprachgenie. Aber was ist eigentlich, wenn Ihnen Worte fehlen? Religion hat auch mit dem Ort zu tun, wo Worte eben nicht mehr kommen. Worte sind Ihr Werkzeug. Gibt es etwas, was auch in Ihre Musik fließt und was auch zu Ihrem Leben gehört, wo Worte nicht das einzige sind oder wo Worte auch an Grenzen stoßen?

HRK: Na ja, ich habe ja das große Glück, in einer Sparte zu arbeiten, wo zwei Dinge eine Rolle spielen, nämlich das Wort und der Ton. Und mit Tönen, mit Harmonien, mit Melodien, mit Rhythmen zu arbeiten, ist natürlich eine wunderbare Sache, da noch etwas hinzuzufügen oder in Ecken einzudringen in der menschlichen Seele, wo das Wort vielleicht nicht hinkommt oder nicht das geeignete Medium ist, um dahin vorzustoßen. Also, man kann ja auch Melodien und Rhythmen und Harmonien mit Bedeutungen aufladen von Dingen, die sich schlecht oder gar nicht sagen lassen. Insofern bin ich eigentlich ganz gut aufgestellt mit meinem doppelten Handwerkszeug.

Und es gibt ja ernsthafte Sprachphilosophen, die sagen: Das, was man nicht sagen kann, das gibt es auch nicht. Ich weiß nicht, ob ich so weit gehen würde, aber es gibt diese Position tatsächlich.

SL: Jetzt interessiert uns natürlich ganz besonders Ihr Verhältnis zu Religion. Ich sage ganz bewusst nicht: zu Kirche, sondern uns geht es um die Frage, was für einen Stellenwert Religion hat. Ich will es gar nicht so funktional sagen. Über Religion wird viel gestritten, es wird diskutiert, manchmal kommt sie in anderen Gestalten zur Sprache. Was denken Sie, welchen Platz hat Religion in der gegenwärtigen Gesellschaft?

HRK: In der gegenwärtigen Gesellschaft keinen besonders großen. Also jedenfalls, wenn wir hier von unserem Teil der Welt sprechen. Da ist die Kirche doch sehr, sehr zurückgedrängt worden, was ihren Einfluss und was das Gewicht ihres Wortes angeht. In einer spätkapitalistischen, hedonistischen Gesellschaft wie unserer hat die Kirche nicht mehr viel zu melden, das ist schon ganz klar zu beobachten. Ich lebe schon lange genug auf dieser Welt, um den Rückgang dieses Einflusses auch selber miterlebt zu haben. Als ich ein kleiner Junge war oder ein Schüler, hatte ich den Eindruck, waren die evangelische und vor allen Dingen natürlich auch die katholische Kirche noch sehr viel gehörter in allen gesellschaftlichen Fragen. Inzwischen ist da viel Stummheit in meiner Wahrnehmung.

SL: Und das müsste eigentlich anders sein?

HRK: Ich hätte nichts dagegen, ja. Ich fände es, gerade in einer Zeit, in der wir uns auseinandersetzen mit Mitmenschen aus einem anderen Kulturkreis, die sehr stark ihren anderen Glauben leben, nicht besonders ruhmreich für uns, dass unsere Religion, die hier gilt, in diesem Teil der Welt, eigentlich gar keine Stimme mehr hat und den Menschen immer weniger bedeutet.

SL: Was ist denn für Sie Religion, wenn ich jetzt mal so wirklich definitorisch fragen darf?

HRK: Für mich ist Religion das Setzen eines Gottes. Also, ich weiß nicht, ob es ihn gibt, aber ich will es. Darum setze ich ihn. Deswegen würde ich mich auch nicht als gläubigen Menschen bezeichnen, aber als Sympathisanten des Glaubens bezeichne ich mich immer. Ich möchte, dass es einen Gott gibt. Sage ich ganz einfach so. Ich habe starke Zweifel, ob das so ist, aber mir ist es lieber, mein Leben so zu leben, als ob es einen gibt. Deswegen nehme ich ihn einfach mal an. Ich möchte, dass es irgendeinen Sinn gibt im Kosmos und nicht nur irgendein zufälliges Durcheinandergepurzel von Molekülen. Mit dieser Vorstellung, dass es einen Sinn gibt, ist mir wohler, auch wenn ich ihn nicht begreife.

SL: Wenn man Gott begreift – kann man ja auch schon fast religionskritisch sagen – ist es dann noch Gott?

HRK: Für mich ist das dann noch Gott. Also, ich muss mir Gott ja nun nicht als Weihnachtsmann vorstellen; aber als Plan, als Ordnung, als Sinn von allem, was es gibt, stelle ich ihn mir schon vor. Ich weiß, es gibt modernistische Positionen



Am 10. Juni wurde der Online-Gottesdienst mit Heinz-Rudolf Kunze in der Liebfrauenkirche in Neustadt a. Rbg. aufgezeichnet. © Jens Schulze/ epd-bild/ gemeindebrief.de

in der Theologie, sogar bei den Katholiken gibt es die. Habe ich selber erlebt in Gesprächen, wo Leute besonders hyperaufgeklärt sagen: Das Bedürfnis nach Gott ist schon Gott. Das reicht mir nicht. Aber letzten Endes gehöre ich auch zu denen; ich setze ihn ja auch. Ich bin mir nicht sicher, dass es ihn gibt, ich bin ja kein Überzeugter, ich bin ein Wünschender. Eine Art von sicherem Wissen, was der Gläubige hat – das ist natürlich eine andere Art als naturwissenschaftliches Wissen – die besitze ich nicht. Und das kann man ja auch nicht lernen. Das hat man oder man hat es nicht.

SL: Es ist eine spannende Frage, ob man Glauben lernen kann. Aber man kann, glaube ich, lernen, mit dieser Frage umzugehen.

HRK: Ja, ich gehe ja positiv damit um. Ich habe ja nichts gegen Leute, die glauben. Solange sie auf eine Art und Weise glauben, die anderen nicht den Kopf abhackt. Vielleicht habe ich manchmal sogar Neidgefühle gegenüber Menschen, die diese tiefe Gewissheit haben, kann schon sein. Ich habe sie nicht, und ich kann dagegen nichts machen. Aber ich bin zumindest kein Gegner und kein Leugner, dass es so etwas geben könnte. Also, fanatische Atheisten finde ich kurios, fanatische Gläubige finde ich ekelhaft.

SL: Das bringt mich zu einer pädagogischen

Frage. Sie waren Lehrer. Ich war es auch übrigens ...

HRK: Nee, ich war nicht Lehrer, ich habe es nur gelernt.

SL: Sie waren in der Schule!

HRK: Ja, als Referendar, aber dann sofort weg.

SL: Sie kennen Schule aber damit aus einer anderen Sicht als die eines Schülers und eines Elternteils und das ist nochmal etwas anderes. Uns interessiert natürlich: Wie gehen wir mit Religion auch in der Schule um? Was ist aus Ihrem Blick für heutige Jugendliche, die Sie ja auch beschäftigen, in der Schule möglich oder auch nicht möglich an Umgang mit Religion zu lernen?

HRK: Das kann ich kaum beantworten, weil ich kaum Kontakt zu Jugendlichen habe, weil ich kein Lehrer bin und weil mein Publikum ja hauptsächlich fast ausschließlich aus Erwachsenen besteht. Ich selber war ja damals angetreten für die Fächer Deutsch, Philosophie und Werte und Normen, also für die Religionsflüchtlinge, die trotzdem irgendwas besuchen mussten. Und natürlich haben wir in Werte und Normen über nichts anderes geredet als über theologische Themen. Das ist ja irgendwie ganz klar. Es ist schwierig. Ich weiß nicht bei dem



Der Online-Gottesdienst wurde von Pastor Mathis Burfien gestaltet. © Jens Schulze/ epd-bild/ gemeindebrief.de

heutigen Verwirrungs-, Unterhaltungs- und Zerstreuungsangebot, wie man junge Menschen am besten anspricht. Das kann ich mir gar nicht vorstellen, weil es von meiner Tätigkeit doch relativ weit weg ist. Es mag gewisse Parallelen geben zwischen den Tätigkeiten eines Unterhalters, eines Pastors und eines Lehrers, aber ich glaube, es sind nur wenige Parallelen.

SL: Dann stelle ich die Frage nochmal anders: Was würden Sie sich wünschen, was Jugendliche beim Erwachsenwerden in Bezug auf Religion wissen, lernen, für eine Haltung gewinnen – unabhängig von Schule?

HRK: Dass sie auf jeden Fall mit diesem Fundus, mit diesem Wissensfundus unserer abendländischen Kultur vertraut gemacht werden. Also, ich halte das schon für dringend geboten, dass das in der Schule gelehrt wird. Und ich weiß jetzt nicht, ob man das unbedingt, wie es in den Achtziger Jahren bei uns hieß oder in den Siebzigern, Werte und Normen nennen muss, aber irgendeine Art von Religionsunterricht, finde ich schon, sollte an den Schulen verbindlich sein, damit die jungen Leute einfach wissen, wovon da die Rede ist und dass sie nicht so völlig im luftleeren Raum hängen – konfrontiert mit z.B. islamischen Jugendlichen, die sich irgendwie dann durch ihre strenge Erziehung total sicher sind, wo der Hammer hängt. Was daraus wird und ob man die Menschen auf diese Weise irgendwie bekehren kann oder so,

das steht auf einem anderen Blatt, das weiß ich nicht. Aber das Angebot, ihnen diese Dinge zu erzählen, das Alte und das Neue Testament, das sollte auf jeden Fall die Schule unbedingt machen und nicht zur Disposition stellen. Aber da gibt es so vieles, wenn ich über Schule nachdenke, was mich wahnsinnig macht und geradezu krank vor Wut. Also auch, dass, sagen wir mal, der Geschichtsunterricht weitgehend zur Disposition gestellt wird, finde ich absolut skandalös. Dass bestimmte Literaturdinge einfach aus dem Deutschunterricht verschwinden, ist für mich unbegreiflich. Und, na ja, ich bin eben froh, dass ich diesen sauren Beruf nicht ergreifen musste. Ich möchte mit keinem Lehrer tauschen. Lehrer muss fast so schlimm sein wie Polizist in diesem Land.

SL: Was ist noch schlimmer am Polizist-Sein?

HRK: Dass er es noch schwerer hat. Die Polizei befindet sich in unserem Land in einer unerträglichen Situation, und ich finde es einen gesellschaftlichen Superskandal, wie über unsere Polizei gesprochen und öffentlich geurteilt wird. Ich kenne viele Polizisten persönlich. Ein Polizeikommissar, pensioniert, war jahrelang mein Fahrer. Und was diese Menschen erdulden müssen im öffentlichen Raum, wie sie sich verprügeln, anspucken, beleidigen lassen müssen von Minderjährigen, die von ihren Eltern vorgeschickt werden, weil die Eltern wissen, dass die Kleinen nicht strafmündig sind, das geht auf



DIE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGENmit Heinz Rudolf Kunze

in Niedersachsen:

- 1. Oktober, Lingen, Solo-Konzert
- 15. Oktober, Bremen, Lesung
- 16. Oktober, Nienburg/ Weser, Solo-Konzert
- 18. Oktober, Cuxhaven, Solo-Konzert

Tickets unter www. heinzrudolfkunze.de

keine Kuhhaut! Was ich da für Geschichten gehört habe, das ist unglaublich! Also, Polizisten sind wirklich die Parias unserer Gesellschaft!

SL: Ja, da ist viel zu tun. Die Schule ist aber eben unser Mikrokosmos, da gehen alle durch. Und wenn wir da nicht investieren, dann wird es, glaube ich, schwierig mit dem Großwerden.

HRK: Das ist richtig. Deswegen sage ich ja: So wichtige Dinge für die Bewusstseinsbildung, wie Geschichtsunterricht, Religionsunterricht zur Disposition zu stellen, das ist absolut fahrlässig und das riskiert die Zukunft der Humanität.

SL: Zukunft finde ich ein gutes Stichwort. Was macht denn Ihnen Mut? Also, ich finde, Ihre Texte sind ja sozusagen kritisch, aber es gibt auch vieles Ermutigendes. Woher nehmen Sie den?

HRK: Ich zwinge mich dazu.

SL: Das glaube ich nicht!

HRK: Ich bin ein ziemlich depressiver und melancholischer Mensch, freue mich aber jedes Mal, wenn ich mich irre. Und da ich weiß, dass die Menschen von mir eine gewisse Erwartungshaltung haben, dass sie bestimmte Dinge hören möchten, zwinge ich mich manchmal zu einem, wenn nicht Lächeln, dann zumindest Grinsen im Text. Auch, wenn ich das selber nicht glaube. Mir macht, ehrlich gesagt, wenn Sie mich so fragen, zurzeit nicht sehr viel Mut – und sehr, sehr viel Sorge.

SL: In Bezug auf viele gesellschaftliche Punkte ist die Sorge natürlich nachvollziehbar. Nichtsdestotrotz, klar, wenn man theologisch guckt, wenn man religiös guckt, ich glaube auch, wenn man philosophisch guckt, ohne Blick auf die Zukunft, ist tatsächlich die Endlichkeit des Lebens nochmal viel deutlicher.

HRK: Ja, also selbst, wenn man es in anderen, weniger metaphysischen Begriffen ausdrückt, würde ich sagen, unser freies Leben ist von allen Seiten bedroht und in Gefahr. Überall auf der Welt regieren absolute wahnsinnige Halbtiere und in allen Ländern ist ein Aufsteigen des Nationalismus und des Isolationismus zu beobachten, ein Auseinanderfallen der europäischen Idee. Zum Beispiel: Die Diktaturen auf der Welt sind wieder auf dem Vormarsch und die Demokratie führt ein verzweifeltes Rückzugsgefecht. Nicht viel Grund zur Freude.

SL: Aber Grund für Musik und Grund für den Ausdruck und das Ansprechen dafür.

HRK: Gott! Das ist alles, was ich tun kann. Ich kann ja nur mit meinen Mitteln, mit meinen handwerklichen Mitteln, Stellung nehmen zurzeit. Ob das die Sache bessert – ja, das kann ich nur hoffen. Musikwirkung darf man natürlich auch nicht überschätzen.

SL: Ja, aber natürlich auch nicht unterschätzen. Habe ich eben das Wort Hoffnung gehört?

HRK: Ja, ich habe natürlich die leise Hoffnung, dass künftige Generationen Dinge besser machen als wir. Dass denen was einfällt, was uns vielleicht nicht eingefallen ist, um die mögliche Vernichtung und Selbstausrottung der Menschheit noch zu stoppen.

SL: Gibt es irgendetwas, das Sie uns mitgeben? Sie haben so einen schönen schrägen Blick. Wir sind ein Religionspädagogisches Institut, wir machen Fortbildungen, wir haben mit Lehrern und Pastoren zu tun...

HRK: Dann würde ich sagen: Unverdrossen am Kerngeschäft festhalten! Nicht versuchen, unsere schwachsinnige Zeit in Sachen Unterhaltung noch links zu überholen. Also, sich schon darauf besinnen, was das Wesentliche an den religiösen Anliegen ist, und das vermitteln. Und nicht bewusst grell und spaßig und geckig daherkommen. Diesen Wettkampf kann man nur verlieren.

SL: Ich danke Ihnen sehr - und wünsche Ihnen, dass Sie mit Ihren Texten der Wahrheit weiterhin die Ehre geben und dass sich irgendwie auch für Sie, nachdem viele Aufführungstermine verschoben sind, die Möglichkeit für Begegnungen bald wieder bietet.

HRK: Da kann ich einfach nur sagen, auch wenn das jetzt wie ein Kalauer klingt: Ihr Wort in Gottes Ohr.

SL: Herr Kunze, ein schönes Schlusswort! Ganz herzlichen Dank, alles Gute und bis irgendwann mal!

HRK: Ja, Tschüss!

SL: Ciao!



HEINZ RUDOLF KUNZE ist Rocksänger, Liedermacher, Schriftsteller und Musicaltexter bzw.übersetzer.

DR. SILKE LEON-HARD ist Rektorin des RPI Loccum und Privatdozentin für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik an der Universität Frankfurt am Main.

Nachgefragt: Wie "systemrelevant" ist Religion?

Die Corona-Pandemie mit dem einhergehenden Lockdown des öffentlichen Lebens hat in Deutschland jene Berufsgruppen in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt, die die Grundversorgung der Menschen sichern. Insbesondere die Berufe in der medizinischen Versorgung, in der Pflege, im öffentlichen Sicherheitsbereich sowie in der Lebensmittelversorgung wurden als "systemrelevant" wahrgenommen.

Gleichzeitig schlossen Kirchen, Synagogen und Moscheen ihre Türen, genauso wie andere Versammlungsorte, um den rasant zunehmenden Infektionszahlen entgegenwirken zu können Religiöses Leben wurde aus dem analogen öffentlichen Raum ins Private und teilweise in neue digitale Räume verlegt. Inmitten der Krise schien der Trost- und Sinnspender Religion für das Funktionieren unserer Gesellschaft und für die Grundversorgung der Menschen in der öffentlichen Wahrnehmung nicht mehr relevant zu sein. Hat sich damit offenbart, dass die Religionsgemeinschaften in Deutschland und Religion insgesamt nicht "systemrelevant" sind?

Wir haben nachgefragt: Ist Religion "systemrelevant"?

RALF MEISTER

Dimensionen von Trost und Hoffnung sind nicht messbar

as Metermaß wurde zur Messlatte und die Einhaltung staatlicher Vorgaben zum Brennpunkt einer Relevanzdiskussion: Kirche sei feige. Sie habe sich zurückgezogen und ihre zentralen Aufgaben nicht erfüllt. So lautete die Kritik in den Wochen des Lock-Downs. Populismus machte sich breit, leider auch am Rande der Kirche, der ohne Kenntnis der engagierten Arbeit in den Kirchengemeinden, den diakonischen Einrichtungen, den Schulen und Verbänden und zumeist frei von eigener Verantwortungsübernahme pauschal Kritik übte. Diese Kritik traf die christlichen Kirchen,

die jüdischen und die muslimischen Verbände gleichermaßen zu Unrecht. Noch nie sind in einem so kurzen Zeitraum so viele neue Ideen zur religiösen Begleitung von Menschen entstanden wie im Frühling dieses Jahres. Gleichzeitig wurden in dieser Zeit auch Fehler gemacht. So bleibt für mich festzuhalten: Noch stärker hätten wir Partei ergreifen müssen für die, die unter den Kontaktverboten am meisten gelitten haben. Noch klarer hätten wir sprechen müssen für die, die keine Stimme haben.

Doch schwächt das die Relevanz von Religion? Die einen fragen, was Religion geleistet hat in diesen Krisenmonaten. Bei einer solchen Noch nie sind in einem so kurzen Zeitraum so viele neue Ideen zur religiösen Begleitung von Menschen entstanden wie im Frühling dieses Jahres. Neben den vielfältigen Online-Gottesdiensten z.B. auch "Gottesdienst to go" oder die Telefonseelsorge.

Frage steht Religion neben der Wissenschaft, der Politik oder der Wirtschaft und übernimmt für eine Gesellschaft und für das Individuum bestimmte Funktionen. Ein solch funktionaler Religionsbegriff beschreibt die Außenseite der Religion. Die Frage nach Systemrelevanz sucht nach dem momentanen Zweck in einer Krise. Sie gräbt sich durch die gesellschaftlichen Phänomene und sucht nach rationalen und objektiven Nützlichkeitserwägungen.

Diese funktionale Beschreibung sagt nichts über die Binnenperspektive religiösen Bewusstseins aus. Niemand beginnt zu glauben, weil ihm die Nützlichkeit des Glaubens demonstriert wird. Ein substanzieller Religionsbegriff fragt nicht nach Nützlichkeit von Religion, sondern nach der Erfahrung des Glaubens. Diese Erfahrung in den Fokus zu nehmen heißt, religiöse Praxis lesen zu lernen. Dimensionen von Trost und Hoffnung in Krisenszenarien sind nicht messbar. Religiöse Praxis von Gebet, Seelsorge und Deutung des fragmentarischen Weltgeschehens lässt sich nicht von außen erschließen. Doch sie prägt ganze Kulturen: Was es für den Menschen heißt, als Bild Gottes geschaffen zu sein; welche Bedeutung die Erzählung vom Sündenfall für unsere Schuldkultur hat; welche Bedeutung die Psalmen für unseren Umgang mit Kontingenzerfahrungen haben; welche Bedeutung die zehn Gebote wie das Doppelgebot der Liebe für unser Sozialgefüge haben. All diese Erzählungen prägen unser Selbst-und Wirklichkeitsverständnis und tragen maßgeblich dazu bei, wie wir moralische Probleme wahrnehmen. Vermutlich wird auch diese Krise, wie schon andere in der Vergangenheit, die Pluralisierung und Individualisierung religiösen Bewusstseins befördert haben. Das ist kein Verlust, sondern das Wirken des Heiligen Geistes. Dass dabei die Kirche als Institution ihren diakonischen Auftrag sehr ernst genommen hat, den Schwächsten zur Seite stand und deren Gefährdung minimieren wollte, ist keine Schwäche, sondern ihre Stärke gewesen.

Religionen verwalten ein uraltes religiöses Symbolkapital, das existenzielle Deutungsmuster für Menschen beinhaltet. Dieses Kapital muss in einem säkularen Staat kommuniziert werden. Das bleibt unser Auftrag. Der Begriff





Oben: © Stefan Lotz/ gemeindebrief.de; unten: © Meike Böschemeyer/epdbild/gemeindebrief.de

der "Systemrelevanz" wird vermutlich das Unwort des Jahres 2020 sein. Weil es bedeutend machen wollte, was nützlich sei. Dabei wird gerade diese funktionale Beschreibung menschlichen Miteinanders durch religiöses Handeln zerstört. Eine Gesellschaft, die sich zerteilt in einem Schema der Systemrelevanz, verliert jedes Menschenmaß. Der Anspruch, eine Bedeutung zu haben, ist herausfordernd. Der Antrieb, etwas verändern zu wollen, ist motivierend. Die Einsicht, dabei fehlerhaft und lernend zu bleiben, ist mühsam. Dankbar bin ich allen, die in unseren Kirchen die Bedeutung Gottes für die Humanität in unserer Gesellschaft in diesen Krisenmonaten großgemacht haben. Nicht weil sie in einem System relevant sein wollten, sondern weil sie dem Nächsten dienten und Gott darin die Ehre gaben.



RALF MEISTER ist

Bischof der evangelischlutherischen Landeskirche Hannovers und Vorsitzender des Rates der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen.

ALEIDA ASSMANN

Religion ist nicht "systemrelevant", aber lebens- und sterbensrelevant

ch stelle erst mal eine Gegenfrage: Wie systemrelevant ist eigentlich das Wort "Religion"? Es ist inzwischen so abstrakt und fremd geworden. Zum Beispiel durch Modernisierungstheoretiker, die "die Religion" zur Privatsache erklärt haben, oder durch Philosophen, die 1.700 Seiten über Glaube und Wissen schreiben. Systemrelevant scheint die Re-

ligion vor allem für die Politiker zu sein. Vladimir Putin hat dem Heiligen Vladimir kürzlich neben dem Roten Platz in Moskau eine überdimensionale Statue geweiht und Donald Trump weiß genau, dass er ohne die Stimmen der Evangelikalen die nächsten Wahlen nicht gewinnen kann. Das erklärt das gestellte PR-Bild, das ihn mit einer Bibel in der Hand, die er noch nie geöffnet hat, vor der falschen Kirche zeigt, weil er die Denominationen nicht unterscheiden kann. Es ist ein erschütterndes Dokument für Bigotterie und den Verfall des Religions-Diskurses.

Wir wissen es alle: In den strengen ersten Corona-Monaten hat die Religion schlecht abgeschnitten. Krankenhäuser und Supermärkte standen in puncto Systemrelevanz weit höher auf der Dringlichkeitsliste. Die Kirchen konnten ruhig einige Wochen geschlossen bleiben und der Papst durfte mutterseelenallein auf dem einsamen und verregneten Petersplatz die Ostermesse zelebrieren. Das Singen und Beten macht Kirchen und die Gemeindezentren an-



Systemrelevant scheint die Religion vor allem für die Politiker zu sein: US-Präsident Donald Trump mit Bibel beim Pressetermin vor der St Johns Episcopal Church. © picture alliancel ZUMA Press

derer Glaubensrichtungen zu gefährlichen Hotspots der Pandemie.

Noch einmal: Ist die Religion systemrelevant? Das Wort passt einfach nicht auf diese vielgestaltige Beziehung, die Menschen mit dem herstellen und unterhalten, was sie als größer und umfassender erfahren als ihre Alltagsroutinen. Die Erfahrung, bei Krankheit und Tod gänzlich allein gelassen zu sein, unbegleitet vom Zuspruch der geliebten Menschen und abgeschnitten vom Trost der Geistlichen – diese Leerstelle hat man sich vorher so gar nicht vorstellen können. Dieses existenzielle Trauma menschlicher Vereinsamung und spiritueller Obdachlosigkeit steht auf einem anderen Blatt. Denn die Religion ist nicht systemrelevant, aber sicher lebens- und sterbensrelevant.



DR. ALEIDA ASS-

MANN ist emeritierte Professorin für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Seit den 1990er Jahren liegt ihr Forschungsschwerpunkt in der Kulturanthropologie, insbesondere bei den Themen kulturelles Gedächtnis und Erinnerungskultur. GÁBOR LENGYEL

Zum Überwinden von Krisen müssen wir lernen, mit G'tt zu hadern, zu ringen

ir sind verletzt! Wir, die häufig pathetisch betonen, dass wir unsere Tätigkeit in Kirchen und Synagogen als eine "göttliche Berufung" empfinden, erfahren in der Corona-Zeit etwas "Unerwartetes". Bei der Definition der sogenannten "systemrelevanten Berufe"¹ erfahren wir, dass wir Pastor*innen und Rabbiner*innen "nicht systemrelevant" sind. Warum?

Eine rabbinische Weisheit lehrt: Eines Tages wird in Sassow in Galizien ein reicher Mann in Verruf gebracht, ein Geizhals zu sein. Als der Rabbi das hört, lässt er den reichen Mann zu sich kommen. Er gibt dem Gast einen Handspiegel. "Was siehst du in dem Spiegel?", fragt der Rabbi. "Ich sehe mich selbst", erwidert der Mann. "Nun schau aus dem Fenster hinaus. Was siehst du jetzt?" - "Ich sehe Menschen", antwortet der Mann. Der Rabbi: "Fensterscheibe und Spiegel sind beide aus demselben Material - aus Glas. Worin liegt aber der Unterschied?" Der reiche Mann schweigt. Der Rabbi erklärt: "Das Glas des Spiegels ist auf einer Seite mit einer Silberschicht bedeckt. Dieses Silber versperrt die Sicht nach außen, daher siehst du nur dich selbst. Das Glas der Fensterscheibe wird aber nicht bedeckt. Es ermöglicht dir, auch andere Menschen zu sehen."

Um Ängste zu überwinden, beten wir zu G'tt². Häufig zitieren wir dabei schöne Bibelver-



se, wie z.B.: "Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir."³ Wir lesen Worte aus der Bibel: "Wenn ihr meinen Geboten gehorcht, die ich euch heute gebiete, den Ewigen zu lieben, euren G'tt, und ihm zu dienen mit eurem ganzen Herzen und mit eurer ganzen Seele."⁴ Ich frage mich: Wie viele Menschen erreichen wir mit diesen wichtigen biblischen Versen?

In der Pandemie-Zeit erzählen wir: "Die Menschen brauchen jetzt Trost, Ansprache und Hoffnung. Zum Glück sind wir digital gut aufgestellt und können vieles über die sozialen

Die he Jut Wenn wir bereit sind, offen und ehrlich mit G'tt zu ringen und unsere Religionen kritisch zu sehen, dann können wir hoffen, dass wir eines Tages "Systemrelevanz" erreichen können.

www.bmas.de/DE/Schwerpunkte/Informationen-Corona/Kurzarbeit/liste-systemrelevante-bereiche.html

Diese Schreibweise ersetzt bewusst den Vokal – o mit einem Apostroph, weil im Judentum aus Respekt vor der Heiligkeit des Gottesnamen JHWH (Tetragramm) dieser ebenfalls nicht vokalisiert und nicht laut aus-

gesprochen wird.

³ Jesaja 41,10.

⁴ 5. B.M./Dewarim 11,13 (aus dem Schmá Gebet).

DR. GÁBOR LENGYEL

ist Seniorrabbiner

jüdischen Gemeinde

Hannover, Rabbiner

Lehrbeauftragter.

der Reformsynagoge in

Hamburg und seit 2012

in der liberalen

Medien und andere Plattformen auffangen." Was sagen solche schönen Formulierungen für Menschen, die den Weg zu unseren Kirchen und Synagogen leider nicht finden?

Es ist gut und schön, dass so viele Online-Gottesdienste stattfinden, aber wo sind die kritischen Auseinandersetzungen mit Fragen wie: Ist diese Pandemie von G'tt gewollt? Wo sehen wir die Sinnstiftung dieser Epidemie?

Für mich persönlich ist es zu einfach, jetzt in der Pandemie zu sagen: "G'ttesdienst ist, Kraft und Segen zu tanken und G'tt zu danken!" Wobei – ich schätze die wenigen Menschen sehr, im Judentum zum Beispiel die Chassidim, welche mit vollem Herzen beten. Zum Überwinden von Krisen müssen wir auch lernen, mit G'tt zu hadern, zu ringen, wie die folgende persönliche Geschichte es zeigt: Mein Vater hat Buchenwald überlebt und ist nach Palästina ausgewandert.

Einmal ging er in Jerusalem mit einem sehr orthodoxen Rabbiner spazieren. Plötzlich fragte ihn der orthodoxe Rabbiner: "Hast du die Krematorien gesehen?" Die Antwort kam schnell. "JA!" Danach die zweite Frage: "Hast du auch den Rauch gesehen?" "JA!", lautete die Antwort. Schließlich die dritte Frage mit erhobenem Blick in den Himmel: "Hast du ihn auch gesehen?" Mein Vater antwortete laut: "JA, Aber wie! Und ich habe mit ihm da oben laut geschimpft!"⁵

Wenn wir bereit sind, offen und ehrlich mit G'tt zu ringen und unsere Religionen kritisch zu sehen, dann können wir hoffen, dass wir eines Tages "Systemrelevanz" erreichen können.

HARTMUT REMMERS

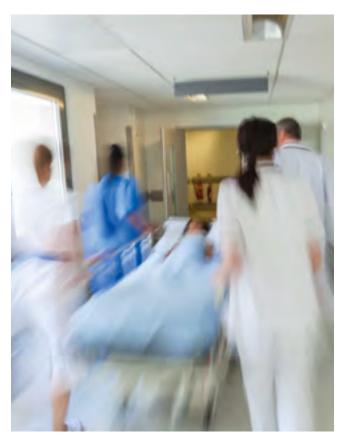
Wie "systemrelevant" ist Religion aus der Perspektive der beruflichen Pflege?

Is systemrelevant werden angesichts der gegenwärtigen Corona-Pandemie unter anderem jene Bereiche und beruflichen Aktivitäten bezeichnet, die in irgendeiner Weise einen Bezug zum Gesundheitssystem haben und einen Beitrag leisten, die gesundheitliche Versorgung aufrechtzuerhalten und zu sichern. Eine wichtige Voraussetzung des systemischen Funktionierens besteht darin, dass die Arbeits- und Leistungsfähigkeit sorgender Berufe unter Einschluss auch der ärztlichen Berufe dauerhaft gewährleistet werden kann. Dies ist nicht nur eine physische Frage, sondern eine Frage geistig-seelischer Antriebsressourcen und Motivationen.

Eine Systemrelevanz der Religion ließe sich allenfalls im Hinblick auf ihr transzendentes Heilsversprechen mit innerweltlicher Sinnstiftung behaupten. In gewisser Weise ist dieses Heilsversprechen in säkularer Gestalt an die moderne Medizin übergegangen – allerdings mit einem lediglich ersehnten Sieg über Krankheit und Tod. Endlichkeit bleibt eine unumstößliche Lebenstatsache als Grund letzter Sinnfragen, auf die religiöse, mehr und mehr pluralisierte und zugleich entkirchlichte Praktiken Antworten zu geben suchen. In ihrer Funktion als "Kontingenzbewältigungspraxis" (Hermann Lübbe) scheint Religion insofern unverzichtbar zu sein.

Aus der Perspektive der beruflichen Pflege kann die Systemrelevanz der Religion nur

Von meinem modern orthodoxen Lieblingsrabbiner in Israel, Rabbi Dr. Beni Lau.







Systemrelevant ist Religion, insofern sie als eine Quelle der Aufrechterhaltung pflegeberuflicher Motivation dient: Im Klinikalltag genauso wie in Altenheimen und in der häuslichen Pflege.

© Werner Krüper (re. o.); © Jörn Neumann (re. u.) – beide epd-bild/gemeindebrief.de; © spotmatikphoto /123RF (li.).

in widersprüchlicher Weise behauptet werden. Dabei ist pflegegeschichtlichen Aspekten eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bis in die Frühzeit (ca. 3000 v. Chr.) zurückreichend, waren die Ausübung der Heilkunde auf der einen Seite sowie pflegerische Tätigkeiten auf der anderen Seite, erbracht durch sogenannte Medizinpriesterinnen (Schamaninnen) oder heilkundige "weise" Frauen, getrennt. Bis ins Mittelalter (ca. 500-1400 n. Chr.) genossen diese Frauen hohes Ansehen. Das änderte sich jedoch im Zeitalter des europäischen Rationalismus mit einer ärztlich monopolisierten Heilkunde. Etwa zeitgleich entwickelten sich originär pflegerische Aufgabenfelder im katholischen Ordenswesen bzw. in den von Bürgern gegründeten städtischen Hospizen. Ihren Höhepunkt erreicht die kirchlich organisierte Pflege, die als das Werk christlicher Barmherzigkeit verstanden wird, im 19. Jahrhundert, gerät dabei aber im Zuge der Verwissenschaftlichung der Medizin unter einen "Säkularisierungsdruck" und später in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter einen "Ökonomisierungsdruck".

Bemerkenswert ist nun, dass selbst bei zunehmender Verweltlichung die sinnstiftenden Antriebsressourcen der Ausübung des Pflegeberufs mit karitativen Motivationen verklammert bleiben, ohne an den kirchlichen Kontext noch gebunden zu sein. Dies scheint jedoch nur eine Phase in einem weit tiefer angelegten epochalen Transformationsprozess zu sein. Im Zeichen des christlichen Glaubens hatte sich mehr und mehr eine Alltagsmoral aus dem Orientierungsrahmen lediglich egozentrischer Handlungskalküle herausgelöst. Dabei handelt es sich um eine überlebenswichtige Revision insofern, als damit überhaupt erst mentale Voraussetzungen geschaffen werden für die Wirksamkeit eines anthropologisch tiefsitzenden empathischen Vermögens, einer Fähigkeit des Menschen, sich auf die Bedürftigkeit anderer einzustellen und einzuschwingen. Recht besehen scheint jedoch das karitative Prinzip auch in seiner Verweltlichung als Dienstethos an seine erlösungsreligiösen Ursprünge gebunden zu bleiben, und zwar an eine ihr zugrundeliegende innerseelische Dynamik. Dienstbarkeit nämlich erscheint als jene Haltung, die Individuen in Formen der Selbstentäußerung einnehmen, weil sie sich allein auf diesem Wege ihrer Macht, ihrer Selbstwirksamkeit zu versichern vermögen. Im Zurücknehmen der eigenen (meist weiblichen) Persönlichkeit in der entsagungsreichen



Systemrelevant ist Religion als Quelle institutionalisierter Seelsorge.

Foto: Klinikseelsorgerin Eva-Maria Bangel begleitet eine Patientin während der Chemotherapie © Werner Krüper/ epd-bild/ gemeindebrief.de Hilfe, im Altruismus, vermag sich das Selbst zu stärken. Diese innerseelische Antriebsstruktur eben auch pflegerischer Leistungen scheint ebenso unumgänglich wie auch prekär zu sein. Durch religiöse Überzeugungen kann sie gefestigt werden, führt allerdings dann zu einem prekären seelischen Ungleichgewicht, wenn auf diesem Wege eine Art Selbsterlösung gesucht wird. Die (seelischen) Kosten für eine auf diesem Wege der Selbstvergessenheit gesuchte berufliche Sinngebung sind hoch.

Selbstverständlich erfolgt sorgendes Verhalten nicht nur unter diesen Bedingungen. Als förderlich erweisen sie sich dann, wenn seelischer Gleichgewichtsverlust vermieden werden kann; wenn der circulus vitiosus von purer, ungesteuerter Sorge und Selbstverneinung durchbrochen werden kann. Gewiss lassen sich - folgt man analytischen Einsichten Sigmund Freuds – basale psychodynamische Anteile sorgenden Verhaltens auch als das Resultat einer Umkehr ursprünglich offensiver Antriebsrichtungen menschlichen Verhaltens nach innen verstehen mit latent selbstdestruktiven Wirkungen. Selbstzerstörerische Tendenzen entstehen aber erst dann, wenn den nach innen gerichteten Antrieben ein Gegenhalt, eine bewusste Kontrolle als Selbststeuerung fehlt. Mit der Emanzipation der Pflegeberufe aus kirchlich-religiösen Kontexten ist zunächst die Chance gegeben, die Sinnhaftigkeit beruflichen Handelns von bestimmten erlösungsreligiösen Schlacken (etwa der Preisgabe eines Selbst) zu befreien. Dies besagt freilich nicht, dass die Sinnhaftigkeit pflegerischen Handelns sich nicht auch aus den Quellen eines das Hier und Jetzt transzendierenden Glaubens speisen kann, beispielsweise in der Verarbeitung vergeblichen Bemühens.

Quintessenz

1. Das Dienstethos der beruflichen Pflege verlangt den Einsatz physischer und psychischer Kräfte im primären Interesse der Integrität der pflegebedürftigen Person. Dieser Einsatz muss aber im Interesse der Pflegefachperson begrenzt werden. Speist sich der berufliche Einsatz im Wesentlichen aus der motivbildenden Kraft eines religiösen Ideals (etwa der Nachfolge Christi, *Imitatio Christi*), so besteht die Gefahr eines Grenzverlustes mit selbstzerstörerischen Tendenzen. Es bedarf daher balancierender Gegenkräfte der bewussten Kontrolle und Selbststeuerung.

2. Bleibt das Ethos der Hilfe (im Kontext einer von Nietzsche denunzierten Mitleidsmoral als "Sklavenmoral") fixiert auf die Unmittelbarkeit von Interpersonalität, so sind lähmende Wirkungen zu erwarten. Diese ethische Engführung blockiert die gemeinschaftliche Artikulation und Wahrnehmung legitimer persönlicher und beruflicher Interessen der Selbstorganisation. Erst in dem Maße, wie der ambivalente Charakter fürsorglicher Beziehungen, Dispositionen, Einstellungen, Werthaltungen durchschaut wird, können berufliche Verantwortlichkeiten im Sinne der Wahrnehmung zweiseitig ausgerichteter Schutzinteressen (Hilfebedürftige, professionelle Akteure) wahrgenommen und gestärkt werden. Durch Bewusstmachung intrapersonaler Widersprüche (auf Grund jener nach innen gerichteten Antriebsrichtung) werden möglicherweise auch frühzeitige berufliche Fluchtimpulse vermindert werden können.

Systemrelevant ist Religion, insofern sie als eine Quelle der Aufrechterhaltung pflegeberuflicher Motivation (Sinnfragen beruflichen Handelns) dient. Sie bedarf aber eines wahrscheinlich im religiösen Kontext nicht zu erzielenden Gegenhalts, eines psychodynamischen Korrektivs (religionskritische Dimension).

Systemrelevant ist Religion als Quelle institutionalisierter Seelsorge. Sie war im Kontext der diakonischen Tradition ein essenzieller Bestandteil auch der Pflege. Im Zuge der Profanisierung und Professionalisierung kommt es zu einem arbeitsteiligen Kooperationsverhältnis zwischen pastoraler Seelsorge und Pflege. Der Preis dieser neuen Arbeitsteiligkeit kann ein teilweiser Sinnverlust pflegeberuflichen Handelns sein.



DR. HARTMUT REMMERS ist er Seniorprofessor am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg und war zuvor als Professor für Pflegewissenschaften am Institut für Gesundheitsforschung und Bildung (IGB) an der Universität Osnabrück tätig.

CHRISTINA HARDER



GEKLICKT:

Richard Dawkins: Atheismus für Anfänger

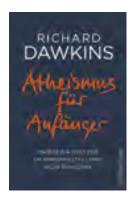
Beitrag in der ARD-Sendung "Druckfrisch" am 16.12.2019¹

u sehen ist eine ehrwürdige Halle, deren dunkle holzvertäfelte Wände von zahlreichen Gemälden geziert werden. Ehrfürchtig gehen sowohl der Moderator der Sendung "Druckfrisch", Denis Scheck, als auch der britische Evolutionsbiologe Richard Dawkins² (*1941) an einzelnen Gemälden vorbei, auf denen Gelehrte aus vielen Jahrhunderten zu sehen sind. Fast eine Minute lang wird in dieser Anfangssequenz eine Atmosphäre unbestechlicher Gelehrsamkeit aufgebaut, bis Denis Scheck schließlich in die insgesamt achtminütige Sendung mit den Worten einführt: "Weihnachten steht vor der Tür; und damit höchste Zeit für ein Gespräch mit einem meiner persönlichen Intellektuellen-Helden: mit dem Evolutionsbiologen Richard Dawkins, der auch einer der engagiertesten Atheisten ist. Sein aktuelles Buch nach dem weltberühmten 'Der Gotteswahn' nun 'Atheismus für Anfänger'."³

Das Interview beginnt Scheck mit einer prominenten Anekdote über Bertolt Brecht, wonach dieser einmal gefragt wurde, welches sein Lieblingsbuch sei, und Brecht darauf geantwortet haben soll: "Sie werden lachen, die Bibel." Daran anknüpfend fragt Scheck Richard Dawkins, ob sein Lieblingsbuch ebenfalls die Bibel sei, woraufhin dieser schmunzelnd mit einem klaren "Nein" antwortet.

Es entwickelt sich ein anregendes Gespräch zwischen dem Biologen und dem Literaturwissenschaftler Scheck, nicht zuletzt dank der knappen, direkten Fragen Schecks. So fragt er beispielsweise: "Denken Sie, eine Welt ohne Religion wäre eine bessere Welt?" Dawkins klare Antwort: "Ja, eine Welt ohne jede Form von Aberglauben wäre besser." Allerdings gibt er auch zu: "Jesus hat ja schon einige ganz gute Sachen gesagt." Dennoch bleibt der überzeugte Atheist dabei: "Ohne Religion wären wir definitiv besser dran."

"Aber wie können Sie ohne den Gedanken an ein Leben nach dem Tode leben, wo sich alle Familienmitglieder wieder in die Arme schließen, wo man seine Hunde und Katzen wiedertrifft?", hakt Denis Scheck mit einem Anflug von Ironie nach. Spätestens hier wird Schecks eigene Perspektive auf die Fragen nach Gott und Religion deutlich. "Das ist unrealistisch. Besser realistisch sein!", antwortet Dawkins knapp. "Wie kann man zu diesem Realismus gelangen, ohne spirituell zu verarmen?", möchte Scheck wissen. Dawkins Antwort darauf: "Die wirkliche Welt hält so viel bereit, was wir genießen und an



Richard Dawkins

Atheismus für Anfänger

Warum wir Gott für ein sinnerfülltes Leben nicht brauchen. Ullstein, Berlin 2019 ISBN 978-3-550-20044-1

320 Seiten, 18,00 €

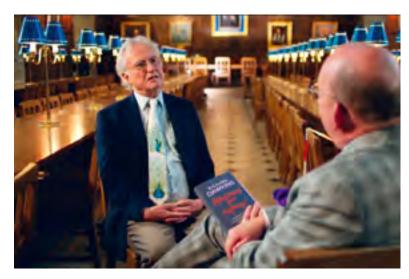


Sendung "Druckfrisch" mit Richard Dawkins

www.daserste.de/information/wissen-kultur/druckfrisch/sendung/druckfrisch-dawkins-102.html

² Beachtenswert ist Dawkins' Krawatte: Auf ihr sind Pfauen abgebildet, die ein altes Symbol für die Auferstehung sind. Nun lässt sich fragen: Ist sich Dawkins dessen bewusst? Möchte er sagen, dass das alte Symbol jetzt eben einfach ein schöner Vogel ist? Möchte er damit den Auferstehungsglauben subtil kritisieren? Oder hat er einfach einen schlechten Geschmack?

Richard Dawkins richtet sich mit diesem Buch explizit an Jugendliche, denen er damit zeigen möchte, wie sie ihre Überzeugungen aus wissenschaftlichen Fakten gewinnen, sich vom Glauben emanzipieren und zu selbstbewussten Menschen heranwachsen können



Richard Dawkins (Ii.) und Denis Scheck. Screenshot aus dem Video – © ARD



CHRISTINA HARDER

ist Dozentin für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat am RPI Loccum und leitet die Redaktion des Loccumer Pelikan. das wir unsere spirituellen Gefühle hängen können. Wir sollen das Leben auskosten, solange es währt, es wertschätzen und erkennen, welches Privileg es bedeutet, zu verstehen, warum wir hier sind und wie unser Universum beschaffen ist." Denis Scheck ergänzt zustimmend: "Und dafür braucht man keinen Gott."

Im Verlauf des Gespräches ist außerdem zu erfahren, dass Dawkins' Weg zum Atheismus erst über ein deistisches Gottesbild und schließlich über Darwin und die Evolutionslehre führte. Zudem zeigt sich Dawkins tief berührt von den "Wundern der Biologie" und vergleicht die DNA-Replikation mit den Bibelabschriften durch Mönche in den Klöstern des Mittelalters. Auch Fragen nach den Gefühlen, die es in ihm auslöse, wenn er an das mögliche Aussterben der Menschen denke, und danach, was er an Weihnachten mache, beantwortet Dawkins.

Am Ende lädt Scheck zu einem Gedankenspiel ein: "Wenn Sie nun doch Gott begegneten. Was würde sich Richard Dawkins von ihr wünschen?" "Aufklärung!", ruft Dawkins, ohne lange zu überlegen. Er fährt fort: "Ich würde gern erfahren, was das Ganze soll. Warum sie sich so effektiv versteckt hat, warum sie ihre Existenz nicht ehrlicher mitgeteilt hat. Ich würde ihr auch einige Fragen zu wissenschaftlichen Problemen stellen, deren Antworten wir nicht kennen: Was ist der Ursprung der Naturgesetze? Woher kommt das Universum? Es würde mich sehr interessieren, mich mit ihr darüber zu unterhalten."

KIRSTEN RABE



Harm Bengen: Kirchen-Öffnung

umor tut gut in diesen langen und Kraft raubenden Corona-Monaten. Und dabei darf der Humor gern auch mal mit rot-weiß-kariertem Mund-Nase-Schutz in der Kirchenbank sitzen.

Harm Bengens Karikatur "Kirchen-Öffnung" entdeckt den sonntäglichen Gottesdienst als sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Das allerdings nur mangels geöffneter Kneipen und sonstiger Beschäftigungsangebote, für die die Kneipen hier wohl stellvertretend stehen. Dabei

erscheint nicht die unerwartete Gottesdienstbesucherin die im wörtlichen Sinne karikierte Person zu sein, sondern der Pastor auf der Kanzel.

Die Szene spielt in einem Gottesdienst. Der Pastor, grauhaarig und mit gelangweiltem Gesichtsausdruck, steht auf der Kanzel. Seine Hände sind in typischer Predigtgeste rechts und links auf den Kanzelrand gelegt, die Bibel liegt aufgeschlagen vor ihm. In den erkennbaren acht Kirchenbänken sitzen, die Abstandsregeln nur einigermaßen einhaltend, fünf Personen. Links eine Frau mittleren Alters, im blauen Kleid



© Harm Bengen/ toonpool.com

und grüner Alltagsmaske. Sie hält ein aufgeschlagenes Buch in den Händen – vielleicht das Gesangbuch, durch das sie gerade geblättert hat - und ihr überraschter Blick wandert hinüber zu einer Bank auf der rechten Seite. Dort sitzt Frau Susemil, ihre Handtasche auf dem Schoß, in blauem Kleid und ihre grauen Haare zu einem Dutt hochgesteckt. Auch eine weitere Gottesdienstbesucherin auf der linken Seite, im grünen Kleid und weißem Mund-Nase-Schutz schaut zu Frau Susemil, allerdings nicht überrascht, sondern wütend. Der ältere Mann neben ihr, im grauen Anzug und viel zu weit unten sitzender Maske, scheint unbeteiligt und mit den Gedanken abwesend. Die grauhaarige Frau schließlich, die in der Bank vor Frau Susemil sitzt, im rosa-weiß gepunkteten Kleid, grauem Hut und grauem Mantel neben sich, erscheint ihrem Gesichtsausdruck unter der rosafarbenen Maske nach zu urteilen ebenfalls überrascht über das, was gerade geschieht. Für einen Moment scheint sie zu vergessen, dass sie gerade etwas aus ihrer roten Wolle strickt.

Frau Susemil wird von der Kanzel aus direkt vom Pastor angesprochen – und das mit drei Ausrufezeichen, die schon in geschriebener Sprache als unhöflich gelten: "Frau Susemil! Sie kommen in die Kirche! Wie schön!". Diese Ansprache mag nun unterschiedlich gedeutet wer-

den: Sie könnte Ausdruck echter Freude sein, die dem Pastor offenbar bekannte ältere Dame im Gottesdienst zu sehen. Sie könnte auch ein ungeschickt unpädagogisches Vorgehen sein, die Besucherin, die es sonst nicht für nötig hält, zum Gottesdienst zu erscheinen, öffentlich vorzuführen. Vielleicht wird dem Pastor hier sogar das triumphale Gefühl unterstellt, angesichts von Corona kämen auch die kirchenfernen Menschen wieder in die Gottesdienste.

Frau Susemil lässt für solcherlei Spekulationen keinen Raum. Schlagfertig kontert sie: "Nur solang die Kneipen noch nicht aufhaben." Mit diesem kleinen Schlagabtausch scheint eine ungewohnte Dynamik in das Gottesdienstgeschehen Einzug zu halten. Stricken und Lesen werden unterbrochen. Die Mimik zumindest der Frauen verrät ungeteilte Aufmerksamkeit für das, was gerade passiert. Der Pastor, so vermutet man, weiß hier nicht zu reagieren.

Die Sympathien des*der Betrachtenden liegen bei Frau Susemil. Dafür sorgt vor allem die Karikatur des ungeschickt agierenden Pastors. Und doch: Gerne würde man Frau Susemil – vielleicht in der Kneipe nach dem Gottesdienst – fragen, warum der Gottesdienstbesuch bei ihr denn immerhin auf Platz 2 für den Sonntagmorgen steht.



KIRSTEN RABE

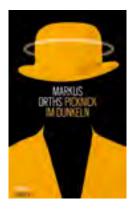
ist Dozentin für Gesamtschule und Gymnasium am RPI Loccum.

ANDREAS BEHR



Markus Orths: Picknick im Dunkeln

Arthur Stanley Jefferson, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Stan Laurel, findet sich in einem stockdunklen Tunnel wieder, in dem er buchstäblich nicht die Hand vor Augen sehen kann. Nachdem er seine verständliche anfängliche Verwirrung etwas abgelegt hat, tastet er sich vorsichtig an der Wand entlang. Nach einiger Zeit stolpert er über einen anderen Menschen, der ihn in seiner Korpulenz, die er ertasten muss, an seinen Filmpartner Oliver Hardy erinnert, der sich aber als niemand Geringeren als Thomas von Aquin erweist. Gemeinsam macht sich das ungleiche Paar auf die Suche nach einem Ausgang und mehr noch nach einem Sinn.



Markus Orths

Picknick im

Dunkeln

Hanser Verlag München 2020 ISBN 978-3-446-26570-7 240 Seiten, 22,00 € »Vorhin sprachen wir davon: Die Sekunde des Todes, in der ich die Kontrolle verliere, wird entsetzlich sein, und wie schön es doch wäre, in dieser Sekunde einfach loslassen zu können: um in Würde zu sterben. Jetzt sage ich: Und wenn ich Hilfe hätte beim Loslassen? Beim letzten aller Kontrollverluste? Wenn ich vorbereitet wäre? Wenn ich den Verlust der Kontrolle schon kennen würde? Von irgendwoher? Vom albernen Lachen? Ja! Das alberne Lachen als Einübung ins Sterben! Als Trost! Ein Trost wie der Glaube?«

»Das soll der Sinn sein, der Sinn des albernen Lachens?«

»Nein!«, rief Stanley. »Nein! Es scheint nur so. Aber meine Antwort ist zu schön, um wahr

»Die Wahrheit ist immer schön.«

»Erstens ist das viel zu weit hergeholt. Zweitens hat Lachen nichts mit Würde zu tun. Drittens wäre das alberne Lachen durch eine solche Antwort zu schwer beladen. Das alberne Lachen muss doch Leichtigkeit sein, oder nicht? Der Dichter sagt: Am Ende hat der Humor keinen Zweck außer sich selbst. Das heißt: Man soll das Lustige um seiner selbst willen genießen. Und nicht, weil es zu irgendetwas dienlich sein könnte.« Stanley strich sich über die Stirn. »Dienlich? Ich weiß nicht, Thomas«, sagte er, »woher diese fremden Wörter so plötzlich in mir auftauchen.«

»Es ist die Macht des Denkens.«

»Sehen Sie, Thomas, Sie glauben: Da ist einer, der alles Unerklärliche auflösen wird: Gott. Und es stimmt: Einem Menschen, der nicht an Gott glaubt, dem fehlt etwas, Thomas. Das Aufgehoben- und Geborgensein, der Trost und vielleicht auch der Sinn. Aber hören Sie zu: Sie haben zwar für sich Ihre eine Wahrheit gefunden, Thomas, aber zu welchem Preis? Haben Sie nicht das Lachen verloren? Verraten? Die Möglichkeit, einen Schritt zurückzutreten? Von Ihrer einzigen Wahrheit?«

»Warum sollte ich von ihr zurücktreten?«

»Um sie nicht zu ernst zu nehmen. Um sie nicht absolut zu setzen! Um sie nicht allen Menschen aufzuzwingen! Eine Wahrheit, absolut gesetzt, eine einzige Wahrheit, für die man kämpfen und sogar töten würde, ist die nicht gefährlich?«

»Warum? Sie brennt und steckt an und springt über, und wie ein Flächenbrand erweckt sie die Menschen aus ihrem Schlaf«

»Das tut das alberne, ansteckende Lachen auch.«

»Wie wollen Sie das vergleichen? Angesichts des Absoluten, angesichts Gottes muss jede Possenreißerei verstummen!«

»Wir reden aneinander vorbei«, sagte Stanley. »Der Sinn des albernen Lachens, darum ging es doch! Das wollten Sie wissen!«

»Ja, Mister Laurel.«

»Vielleicht gibt es ihn nicht. Vielleicht ist das die Wahrheit des albernen Lachens. Vielleicht ist der Sinn des albernen Lachens der fehlende Sinn. Die Menschen, sie lachen, weil es endlich einmal keinen Sinn geben muss in ihrem Leben. Die Menschen lachen über den Unsinn. Sie dürfen albern sein. Ja, das Lachen mag entlastend sein, erleichternd, tröstend oder aufrüttelnd; das alberne Lachen aber entspringt dem Gefühl der Vergeblichkeit allen Strebens. Ich hample hier herum auf Erden. Marionette der Sinnlosigkeit. Ich stehe auf, ich ziehe mich an, ich esse, ich schlafe, ich arbeite, ich treffe Menschen, ich verstricke mich, ich atme, ich liebe, ich pisse und sterbe. Im Gegensatz zu Ihnen, Thomas, finde ich keinen höheren Sinn im Leben. Und deshalb lache ich. Ober die unerklärliche Vergeblichkeit meines Tuns auf Erden. Ja, das alberne Lachen

darf sich erschöpfen in sich selbst. Vielleicht, Thomas, sind das alberne Lachen und der Glaube nur zwei Weisen, sich dem Unerklärlichen zu nähern. Sinnhaft und sinnentleert. Ihr Glaube zielt auf einen außer uns liegenden Sinn. Mein albernes Lachen zielt auf das in mir liegende Gefühl einer tief empfundenen Sinnlosigkeit. Die Sinnlosigkeit macht sich Luft im Unsinn. Und warum«, fragte Stanley und wurde langsamer und leiser zugleich, »warum könnten Sinn und Unsinn nicht Partner sein?«

»Partner?«

»Nebeneinander. Miteinander. Sie haben im Glauben Ihr Heil gefunden, Thomas! Ich nicht. Lassen Sie mir doch bitte das Heillose! Das heillose Lachen.«

> Markus Orths: Picknick im Dunkeln, 190ff. © 2020 Carl Hanser Verlag, München

ANDREAS BEHR ist Dozent für Konfirmandenarbeit am RPI Loccum.

NINA ROTHENBUSCH UND LENA SONNENBURG

"... aber ich persönlich kann nicht ganz an ihn glauben."

Religionskritik in Theologischen Gesprächen in der Grundschule

"... aber ich persönlich kann nicht ganz an ihn glauben, denn ich kenne ihn ja nicht, und es gibt keinen Beweis dafür, dass es ihn gibt." o wie Markus geht es vielen Kindern im Religionsunterricht der Grundschule. Sie können "nicht so ganz an ihn [Gott] glauben", denn sie sind wenig oder gar nicht religiös sozialisiert, fühlen sich nicht sprachfähig, wenn es um ihren Glauben geht, haben unterschiedliche Vorstellungen von Gott oder sagen, dass man sich kein Bild von Gott machen dürfe. Und doch sind die meisten von ihnen spirituell interessiert, ohne dass sie dies näher beschreiben können. Manche suchen auch nach Beweisen für die Existenz Gottes, nach den "richtigen" Antworten auf ihre religiösen Fragen.¹

Dass es diese "richtigen" und schnellen Antworten im Religionsunterricht oft nicht gibt, müssen die Schüler*innen erst lernen. Dass hier seitens der Religionslehrkräfte ein echtes Interesse an kindlichen Gedanken und Fragen besteht, dass sie zur Selbsttätigkeit aufgefordert sind und eine kritische Auseinandersetzung von ihnen gefordert wird, ist nicht selbstverständlich für die Schüler*innen. Doch gerade diese Subjektorientierung wird im Kerncurriculum Evangelische Religion Grundschule betont, das den Religionsunterricht als einen Ort bezeichnet, an dem Schüler*innen mit ihren existenziellen Fragen zu Wort kommen, wo Grundfragen menschlicher Existenz im Zusammenhang mit Zeugnissen der biblisch-christlichen Tradition und gelebtem Glauben bedacht werden und

Ygl. Von Gontard, Spiritualität von Kindern und Jugendlichen, 67-85.

eine spezifische Didaktik des Fragens, des In-Frage-Stellens, des Entdeckens und Staunens genutzt wird, um Lernprozesse, die auf eine Fragehaltung und die aktive Beteiligung der Schüler*innen abzielt, zu initiieren.²

Gottesbeweise wie die von Anselm von Canterbury und Thomas von Aguin oder religionskritische Texte von Feuerbach, Dawkins oder Harari sucht man im Kerncurriculum der Grundschule dem Alter der Kinder entsprechend vergeblich, was nicht bedeutet, dass für religionskritisches Denken kein Raum wäre. Im Gegenteil, im inhaltsbezogenen Kompetenzbereich "nach Gott fragen" wird beispielsweise betont: "Schülerinnen und Schüler fragen danach, ob es Gott gibt und wie er³ sich zeigt. Sie bringen individuelle oder keine Vorstellungen von Gott⁴ mit. Im Religionsunterricht lernen die Schüler*innen biblische Gottesbilder und verschiedene Gottesvorstellungen kennen. Sie nehmen Gotteserfahrungen anderer Menschen zur Kenntnis und beziehen sie in eigene Vorstellungen ein, so dass diese geöffnet und weiterentwickelt werden können. Der Religionsunterricht gibt [dabei] Orientierungshilfen aus christlicher Perspektive"⁵, zwingt jedoch keine Meinung auf.

Damit die Schüler*innen – wie in den inhaltsbezogenen Kompetenzen gefordert – eigene Gottesvorstellungen und Erfahrungen mit Gott beschreiben und sich mit unterschiedlichen Anfragen an Gott angesichts freud- und leidvoller Erfahrungen auseinandersetzen können⁶, ist es unerlässlich, gleichermaßen die prozessbezogenen Kompetenzen zu schulen: So sollen die Schüler*innen lernen, religiöse Phänomene wahrzunehmen und zu beschreiben, religiöse Sprache zu deuten, Gestaltungsformen zu nutzen, religiöse Fragen zu verbalisieren und einen Standpunkt einzunehmen, damit es ihnen möglich wird, zu Aussagen – wie zu der von Markus – zu gelangen⁷.

Ein Unterrichtsprinzip, mit dem eine offene Gesprächskultur vorbereitend angebahnt werden kann, ist das Theologische Gespräch. Wenn Kinder über ihren (Nicht)Glauben miteinander ins Gespräch kommen, diskutieren, nachdenken, eigene Gedanken äußern und logische Schlussfolgerungen ziehen, kann man im Sinne der Kindertheologie⁸ davon sprechen, dass sie "theologisieren"⁹ oder philosophieren. Sie führen ein philosophisch-theologisches Gespräch. Solche Gespräche können aus Unterrichtssituationen heraus spontan und unerwartet anhand von Fragen entstehen oder gezielt von Lehrkräften initiiert und angeleitet werden.

Lehrende, die bewusst einen solchen Zugang wählen, entscheiden sich nicht nur für eine Methode – (methodisch gibt es viele Wege, solche Gespräche zu initiieren) – sie nehmen vielmehr eine dialogisch ausgerichtete religionsdidaktische Grundhaltung ein, die auch konfessionslosen Schüler*innen einen Gesprächszugang zu religiösen Themen eröffnen kann und diese zu integrieren vermag. Wer sich für die Fragen, Unsicherheiten und Aussagen der Schüler*innen interessiert, diese wahrnimmt und zu ordnen weiß, bei Bedarf passende Impulse gibt und zum Weiterdenken anreget, wird den Horizont der Schüler*innen erweitern und kann der zuvor benannten Subjektorientierung entsprechen.

Ein angemessener Umgang mit Wissensoder Glaubensfragen gehört von Anfang an zu den entwicklungspsychologischen Herausforderungen des Religionsunterrichts. 10 Die Antwort auf Wissensfragen¹¹ kann eindeutig als richtig oder falsch klassifiziert werden¹², bei Glaubensfragen¹³ hingegen steht die Antwort im Zusammenhang mit der persönlichen Überzeugung oder Weltsicht einer Person. Ein*e Buddhist*in beantwortet die Fragen nach Gott anders als ein*e Atheist*in oder Christ*in. Und selbst, wenn man nur Atheist*innen oder nur Christ*innen fragte, wären die Antworten sehr verschieden. Es kann zudem nicht abschlie-Bend geklärt werden, welche Antwort die einzig richtige ist. Wissensfragen können beantwortet werden, über Glaubensfragen lässt sich im Idealfall dialogisch diskutieren.¹⁴ Beide Fragenkomplexe können auch hinsichtlich einer interreligiösen Kompetenz wichtige Akzente für

² Vgl. Kerncurriculum Evangelische Religion Grundschule, 9f.

³ Oder sie

⁴ Der Terminus "Gott" bezieht in diesem Fall alle spirituellen oder transzendenten Konstrukte der Schüler*innen mit ein.

Kerncurriculum Evangelische Religion Grundschule, 18

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. ebd., 14f.

⁸ Zimmermann, Kindertheologie als theologisches Konzept von Kindern.

⁹ Büttner et al., Handbuch Theologisieren mit Kindern.

¹⁰ Büttner/Dieterich, Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik.

¹¹ Freudenberger-Lötz, Theologische Gespräche mit Jugendlichen, 14.

Denn es gibt eine eindeutig richtige Antwort auf die jeweilige Frage.

¹³ Ebd.

¹⁴ Foerster, Lethologie spricht in diesem Zusammenhang von beantwortbaren (Wissens-) und unbeantwortbaren (Glaubens-)Fragen; vgl. 14-32.

gegenseitiges Verstehen setzen. Nur wer miteinander im Gespräch bleibt, kann lernen, Heterogenität nicht als Bedrohung wahrzunehmen.

Um individuelle religiöse Überzeugungen und religionskritische Anfragen im Religionsunterricht wahrnehmen zu können, brauchen Lehrkräfte unterschiedliche Fähigkeiten. Als wichtigste seien hier eine offene Grundhaltung gegenüber den Aussagen der Schüler*innen und die Ermöglichung einer positiven Gesprächsatmosphäre genannt. Denn: Wenn der Eindruck entsteht, dass geäu-Berte Ansichten negativ bewertet oder sogar belächelt werden, werden Schüler*innen sich nicht an einem Gespräch beteiligen. Ein gleichberechtigter Dialog auf Augenhöhe, bei dem nicht gewertet, sondern religiöse Phänomene ver-

balisiert, wahrgenommen, beschrieben und gedeutet werden und ein eigener Standpunkt¹⁵ erlaubt ist, fördert weit mehr als Toleranz.

Wenn Kinder anfangen, selbstständig theologisch und/oder religionskritisch zu denken und komplexer werdende Fragen stellen, werden in der Kindertheologie drei Perspektiven unterschieden: Die *Theologie von Kindern* wird als eigene theologische Reflexion der Kinder in Bezug auf bestimmte Fragen und Inhalte verstanden, wobei sehr spannende unerwartete Gedanken entwickelt werden können (siehe Gesprächsseguenz unten). Das Theologisieren mit Kindern beschreibt den bewussten, gleichberechtigten Dialog, wobei individuelle theologische Überlegungen (Theologie von Kindern) in einen Diskurs eingebracht werden. Glaubens- und Wissensfragen sind gewollt, erwünscht und es wird gemeinsam nach passenden individuellen Antworten gesucht. Dabei gilt es zu beachten, dass Impulse und Anregungen im Gesprächsprozess vor dem Hintergrund einer altersangemessenen Theologie für Kinder bedacht werden, denn nur dann sind sie hilfreich und förderlich für eine gesunde religiöse Entwicklung. Diese entwicklungspsychologischpädagogisch ausgerichtete "Kinder"-Theologie kann als jenseits "... der akademischen Theologie ansetzende Aufklärung durch Theologie"¹⁶ verstanden werden. Lehrkräfte brauchen dafür



u.a. Wissen bzgl. der religiösen Entwicklung, um die Schüler*innen nicht zu über- oder zu unterfordern.

Ein Theologisches Gespräch zum Thema "Gottesvorstellungen"

Nachfolgend soll aufgezeigt werden, wie ein Gespräch zu Gottesvorstellungen aussehen könnte. Die dargestellte Unterrichtseinheit wurde in leicht modifizierter Form bereits mehrfach durchgeführt. Es hat sich als sinnvoll für den Gesprächsprozess erwiesen, wenn den Schüler*innen durch entsprechende Methoden zunächst der Zugang zu den eigenen Vorstellungen eröffnet wird. Handlungsorientierte Methoden bieten hierfür vielfältige Optionen. Exemplarisch wurde mit einer speziell zugeschnittenen Comic – Sequenz gearbeitet, die mit einer offenen Frage endet und Schüler*innen zu einer persönlichen Antwort auffordert.

Dafür muss jedes Kind sich zunächst der eigenen Gedanken bewusst werden und soll diese schriftlich dokumentieren (1. Phase). Diese individuelle Antwort auf die Frage nach Gott kann daran anschließend freiwillig in eine Gruppenfragestellung integriert werden (2. Phase), bevor ein Theologisches Gespräch ausgehend von den Impulsen und Gedanken der Schüler*innen geführt wird (3. Phase).

Eine positive Gesprächsatmosphäre
und ein gleichberechtigter Dialog auf
Augenhöhe sind
wesentliche Voraussetzungen, damit
Kinder über ihren
(Nicht-)Glauben
miteinander ins
Gespräch kommen.
© vgajicl iStock

¹⁵ Vgl. ebd., 14f.

¹⁶ Vgl. dazu Bucher, Jahrbuch für Kindertheologie.

> 1. PHASE: SICH DER EIGENEN GEDANKEN BEWUSST WERDEN

Bild für Bild wird die nachfolgende Comicsequenz¹⁷ gezeigt und mittels einer kurzen Rahmengeschichte¹⁸ erzählt. Die Schüler*innen sind aufgefordert, ihre Antwort auf die Frage von Hobbes "Wie Gott so ist …" zu geben, indem sie Calvin einen Brief schreiben¹⁹ oder einen Antwort-Comic an ihn gestalten.











Wird die Briefmethode gewählt, erhalten die Schüler*innen einen vorgegebenen Briefanfang, um ihnen den Einstieg zu erleichtern. Eventuell kann es sinnvoll sein, sie darauf hinzuweisen, dass im Folgenden der Inhalt ihres Briefes stärker im Fokus stehen wird als Orthografie und Rechtschreibung. Entscheidend ist, dass die Schüler*innen evtl. Schreibhemmungen überwinden und sich (thematisch) öffnen.

Bei den Comicfiguren handelt es sich um einen Jungen und sein Stofftier, das zum lebendigen Gegenüber wird. Sie sprechen miteinander und sinnen über viele philosophische Fragen nach. Im Zusammenhang mit einer Unterrichtseinheit zum Thema Gott, wird der Original-Strip verändert. Die letzte Äußerung von Calvin lautet im Original: Also irgendwer hat es auf mich abgesehen: Vgl.: Bill Watterson, "Calvin und Hobbes: Fix und Fertig", Bd.2.

Es ist einer dieser schönen warmen Sommertage und unsere beiden Freunde haben es sich unter dem großen Baum hinten an der Wiese gemütlich gemacht. Sie schauen lange in den Himmel. Irgendwann setzt Hobbes sich auf und schaut in die Ferne. Hey, Kumpel, was denkst du gerade? Ich? Nix ... und du? Ich habe in den Himmel geschaut und an die Sterne, das Weltall und so gedacht. Calvin, sag mal, glaubst du, dass es einen Gott gibt? Calvin ist ganz überrascht und muss kurz nachdenken. Das scheint eine schwierige Frage zu sein und die Antwort ist noch schwieriger. So ganz genau weiß er wohl nicht, was er antworten soll, und darum sagt er: Kann sein, kann nicht sein. Aber wenn ja, dann wüsste ich wirklich gerne, wie Gott so ist."

¹⁹ Arbeitsauftrag: "Ich glaube, Calvin braucht eure Hilfe! Kannst du einen Brief an Calvin schreiben und ihm eine Antwort auf seine Frage geben?"

Hallo Calvin

Also, wenn du mich fragst, dann würde ich sagen, dass ...

Als Ergebnis der ersten Phase werden exemplarisch drei Briefe vorgestellt.

Hallo Calvin Also, wenn Du mich fragst, dann wurde ich sagen, dass _ ar fereundlich est aber does wing niemen er and sugarichthan Healer personalich borner nich nga nicht um M gift keinen bewelf daver las es ihn yely , pad Its Jenn Beir a stronger het the geselven send such being Trismedeth. Engil auch versilieding The glander and dechall minge winds die Jeers that Alan unund years if and suferstander Ded and does geht and eigenthick for micht. Die Ribel ersihlem NOT Exeschichter vor Jesus Fritual day misster dann ja nuch aller Gotheren. Tele das alterent neve Testerment verstehe ich nicht dear in alter geht die & Jahre zeit Truckroaste: 100-94-95, and im took neuer Testerment geht die Zeit vorwarte: 7-2-3, & Denouge ist day Mit der Ziel bomphiegest. Es gill for anch Kents die berichen we Gott mit ihner gesproch hat, aber mer ist days not nu passert.





2. PHASE:

GRUPPENFRAGESTELLUNG NACH GOTT

Die Schüler*innen (Sitzkreis) erarbeiten nun gemeinsam ein Bodenbild, eine Mind-Map oder ein kollektives Schreibgespräch. Dafür wird "Gott" in die Mitte eines großen Papierbogens geschrieben; jedes Kind darf an beliebiger Stelle seine Gedanken, Ideen, Fragen oder Ansichten notieren. Es ist erlaubt, dialogisch zu interagieren oder Schreibkonferenzen zu initiieren. Während dieser Phase soll nicht miteinander gesprochen werden. Diese Phase kann so lange dauern, bis die Aktivitäten der Gruppe erkennbar zurückgehen.

3. PHASE: EIN THEOLOGISCHES GESPRÄCH FÜHREN

Erst jetzt werden die Schüler*innen anhand der Impulse, der Fragen, Aussagen der Mind-Map bzw. des Bodenbildes oder des kollektiven Schreibgesprächs in ein offenes Gruppengespräch überführt. Dabei können von der Lehrkraft beliebige Aspekte des Plakates aufgegriffen und gemeinsam besprochen werden.

Zentrale Aspekte des Gesprächsverlaufs sollten dabei auf Wortkarten festgehalten und ggf. in einem Schaubild visualisiert werden.²⁰ Das können gemeinsame Erkenntnisse, unterschiedliche Vorstellungen, Kritik, wichtige Fragen und erkennbare Unsicherheiten sein.

Dabei kommt es darauf an, dass sich die Schüler*innen möglichst in der Dokumentation wiederfinden. Das macht es gegebenenfalls erforderlich, die Akzeptanz der Dokumentation zu überprüfen und Rückfragen zu stellen. Widersprüchliches muss nicht aufgelöst werden und Spannungen dürfen bestehen bleiben. Hierdurch wird nebenbei auch das Ergebnis des Gesprächs für alle nachvollziehbar gesichert.

Transkribierter Gesprächssauschnitt eines theologischen Gesprächs zum Thema Gottesvorstellungen:

Markus: "Also, ich stelle mir eigentlich ja Gott so vor, so 15 Meter groß, so'n alter Mann mit 'nem riesigen weißen Bart, der auf 'ner Wolke sitzt."

Jonathan: "Ja!"

Jonas: "Ja, ich find, 'nen Vollbart. Er ist zwar groß, aber auch nicht so "wumm", dick."

Markus: "So 15 Meter groß."
Jonas: (erstaunt) "15 Meter?"
Markus: "Sein Oberkörper!"

Jonas: "Warum sein Oberkörper? Nicht Unterkörper?"

Markus: "Er hat 'nen riesigen Bart und er sitzt auf 'ner Wolke."

Jonas (zu Ole): "Stell dir mal vor, 15 Meter groß."

NR: "So sieht Gott aus?"

Patryk: "Der hat 'nen Heiligenschein." Markus: "(...) stelle ich ihn mir vor."

Maxi: "Vielleicht!"

Tom: "Das kann nicht sein."

Markus: "Ich habe auch gesagt für mich!"

Jonathan: "Einen Heiligenschein."

NR: "Für dich, sieht er so aus und …"

Tom: "Nur weil, noch niemand hat Gott gesehen und deshalb. Manche glauben an ihn, aber manche sagen einfach, wir können ihn nicht sehen, also, wir glauben nicht an ihn. Also, hat ja nur Jesus gesehen, aber das ist jetzt, das ist nur, weil Jesus, es gibt keinen mehr, der Jesus richtig, der richtig Jesus gesehen hat."

Maxi: "Da gab es ja noch keine Fotos."

²⁰ Für eine Visualisierung können unterschiedliche Bausteine genutzt werden: Symbole, Bilder, Worte, Aussagen, Figuren oder Ähnliches.

Ole: Ich stelle mir Gott so vor, also, er ist da, aber er ist, ähm, also ich stelle ihn mir nicht so vor, dass er ein Mann im Himmel ist, also, er ist einfach da."

Patryk: "Er ist einfach unsichtbar neben dir."

Ole: "Genau!" Patryk: "Ja?" Ole: "Ja!"

Jonathan: "Wer ist Gott? Wir oder die?"

Ole: "Ich stelle mir vor, dass er nicht irgendwo auf 'ner Wolke sitzt, sondern …" (Pause)

NR: "Kannst du ein Beispiel finden, das es erklärt?"

Ole: "Ähm."

Lenard: "... dass er immer bei uns ist, bloß man sieht ihn nicht. Man sieht ihn nicht." **Markus:** "Ich glaube, Ole stellt sich den so vor, als wäre er ein normaler Mensch, der unsichtbar irgendwo rumläuft."

Ole: "Ja!"

Patryk: "Ja, ich doch auch!"

Tom: "Naja, aber das geht doch nicht, man sagt ja, dass er immer bei einem ist." Markus: "Vielleicht gibt es ja mehrere Gotts. Hier sitzt einer, da sitzt einer" (zeigt auf verschiedene Positionen).

Jonathan: "Hallo! Dann wären's ja wieder Götter..."

Tom: "... dann wären's ja wieder Götter und dann, dann..."

Markus: "... dann hat er sich eben geklont!" (unsicheres Gelächter)

Tim: Und dann sagt man wieder, der eine ist ein Donnergott, der eine ist der

Früchtegott, der andere ist der so und so Gott ..."

Jonathan: "Aber es gibt eigentlich nur einen Gott."

Eine weitere Möglichkeit: Woran denkst du?

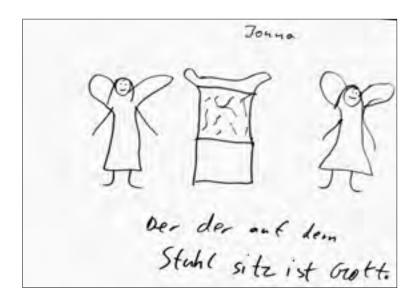
Vorstellungen oder Gedanken von Schüler*innen können auch auf einem anderen Weg gesprächsvorbereitend fassbar/bewusstgemacht werden, indem das Bilderbuch von Laurent Moreau: "Woran denkst du?" zum Einsatz kommt. Das Buch eignet sich für den Einsatz in vielen unterschiedlichen Bereichen des Religionsunterrichts (aber auch darüber hinaus); es ist vor allem eine Möglichkeit, sich den Glaubensfragen der Schüler*innen anzunähern.

Die Aufmachung des Buches ermöglicht es, in die Köpfe vieler verschiedener Personen hineinzuschauen und so über verschiedene Gedanken und Fragen in ein Gespräch zu kommen: "Maximilian denkt sich gern Abenteuer aus. Johannes kocht vor Wut. Anna hat nur Süßes im Kopf und Anton verliebt sich gerade."²¹

Wenn den Schüler*innen das Buch nicht durch die Einführung in einer früheren Stunde bereits bekannt ist, muss es zunächst vorgestellt und eingeführt werden, um zeiteffizient mit einer Kopiervorlage arbeiten zu können. Im Fall der angesprochenen Gottesvorstellung sollte betont werden, dass nun die Vorstellung der Schüler*innen von Gott gefragt ist – eben das, woran sie denken, wenn sie das Wort "Gott" hören. Dazu zeichnen die Schüler*innen ihre Gedanken auf das Arbeitsblatt und versehen diese dann mit Schlagworten (sie dürfen aber auch nur schreiben). Auch Schüler*innen, die nicht an Gott glauben, werden angehalten, mitzuarbeiten. Sie können ggf. auch darstellen, was andere mit Gott meinen und tragen so im Sinne der o.g. Kompetenzen dazu bei, vorhandene Gottesbilder zu öffnen und weiterzuentwickeln. Nach dieser Fokussierung lohnt es, ein bereits begonnenes Gespräch fortzusetzen bzw. ein theologisch-philosophisches Gespräch zu initiieren. Die Vorstrukturierung ermöglicht den Schüler*innen eine gezielte Beteiligung sowie eine Visualisierung, auf die bei Erklärungsschwierigkeiten zurückgegriffen werden kann. Ausgehend von den Gedanken der Schüler*innen kann dann über die unterschiedlichen Vorstellungen gesprochen werden.

Als Beispiel sei das Bild auf der folgenden Seite vorgestellt. Die anschließende Gesprächssequenz ergab sich bei Nachfragen.

²¹ Moreau, Woran denkst du?



NR: "Du hast einen Königsthron gemalt, den hab ich erkannt." (Pause) "Da steht: 'Der, der auf dem Stuhl sitzt, ist Gott'. Aber, da sitzt gar keiner."

Lara: "Ja, das sind die Striche, sozusagen" (zeigt mit den Fingern auf das Bild). "Das is ja so'n Geist."

NR: "Zeigst du mir genau, wo 'Gott' ist?"

Lara: "Die Striche sozusagen" (zeigt erneut mit den Fingern auf das Bild). Das soll, ehm, weil Gott ist ja nich sichtbar… Den mal ich wie so ne Art Staubwirbel und so was."

NR: "Wie bist du denn auf die Idee vom Staubwirbel gekommen?"

Lara: "Ja, das is mir jetz so eingefall'n, ähm, so'ne Art Geist, unsichtbar."

Werden solche Gedanken oder Vorstellungen in ein Gruppengespräch eingebracht, wird in vielen Fällen erkennbar, dass Schüler*innen gemeinsam (weiter-)denken und miteinander komplexe Gedanken und Lösungsansätze entwickeln können, dass sie nicht nur angeeignetes Wissen wiedergeben, sondern Freiräume nutzen und dabei nicht selten eine erstaunliche Weitsicht entwickeln (s.o.). Neben der Schulung der religiösen Ausdrucksfähigkeit werden Lebensweltbezüge gesucht, gefunden und es wird reflexiv aufeinander Bezug genommen. So entsteht mitunter auch schon in der Grundschule eine rege Religionskritik: auf einer anderen Ebene als bei älteren Schüler*innen, jedoch nicht weniger vor dem Hintergrund unserer multireligiösen, globalen und heterogenen Gesellschaft.

>

DR. NINA ROTHENBUSCH ist

Lehrbeauftragte am Institut für Theologie an der Universität Hannover.

LENA SONNENBURG

ist Dozentin für den Bereich Grundschule am RPI Loccum.

Literatur

Büttner, Gerhard; Dieterich, Veit-Jakobus: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik. Göttingen 2013 **Büttner**, Gerhard; Freudenberger-Lötz, Petra; Kalloch, Christina; Schreiner, Martin: Handbuch Theologisieren mit Kindern. Einführung – Schlüsselthemen – Methoden. Stuttgart/München 2014

Bucher, Anton A.; Büttner; Freudenberger-Lötz, Petra; Schreiner, Martin (Hg.): Im Himmelreich ist keiner sauer. Jahrbuch für Kindertheologie, Stuttgart 2003

Freudenberger-Lötz, Petra: Theologische Gespräche mit Jugendlichen. Stuttgart/München 2012 Moreau, Laurent: Woran denkst du? Berlin 2017

Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum Evangelische Religion Grundschule, Niedersachsen, Anhörfassung, Hannover 2019

von Foerster, Heinz: Lethologie. Eine Theorie des Erlernens und Erwissens angesichts von Unwissbarem, Unbestimmbaren und Unentscheidbarem, in: Voß, R.: Die Schule neu erfinden. Systemisch-konstruktivistische Annährung an Schule und Pädagogik, Neuwied 2002

von Gontard, Alexander: Spiritualität von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart 2013

Watterson, Bill: Calvin und Hobbes. Fix und Fertig, Bd. 2. Frankfurt am Main 1989

Zimmermann, Mirjam: Kindertheologie als theologisches Konzept von Kindern. Neukirchen-Vluyn 2013

LENA SONNENBURG UND KIRSTEN RABE

Wusstest du eigentlich, dass ...?

Mit Jugendlichen über religions- und kirchenkritische Schubladen nachdenken

n Gesprächen mit Schüler*innen offenbaren sich manchmal Bilder von Religion und Kirche, die bei Religionslehrer*innen nahezu reflexartig den Wunsch auslösen, diese Vorstellungen geradezurücken und Menschen, Religion und Kirche aus den so offensichtlichen Schubladen zu holen. Ein Problem an der Sache: Es gibt immer wieder gelebte Traditionen, medial wirksame Ereignisse oder auch Amtsträger*innen, die diese Schubladen bestätigen. Ein zweites Problem: Diejenigen Stimmen, die diesen Erscheinungsformen von Religion und Kirche etwas entgegenzusetzen hätten, sind offenbar zu leise und zu wenig präsent, um Schüler*innen positive Gegenbilder anzubieten. Die Folge ist so manches jugendliche Urteil über Religion und Kirche als einengend, moralisierend, angestaubt und weltfremd. Dabei sind weder konfessionelle Perspektiven noch innerkirchliche und innertheologische Differenzen für die Urteilsfindung der Jugendlichen relevant, zumeist nicht einmal bekannt.

Es soll im Folgenden keinesfalls darum gehen, Schüler*innen Unwissenheit vorzuwerfen. Ebenso wenig sei hier generell und pauschal behauptet, Jugendliche hätten ausschließlich einseitig negative Bilder von Religion und Kirche in ihren Köpfen. Und schließlich soll selbstverständlich die religionspädagogische Arbeit in Schule und Gemeinde gewürdigt werden, die den differenzierten und positiven Blick der Jugendlichen immer wieder möglich macht.

Da aber, wo undifferenzierte religions- und kirchenkritische Vorstellungen den Religionsunterricht und den Dialog erschweren, lohnt es sich, gemeinsam mit den Schüler*innen vorhandenen Bildern nachzugehen, mögliche Schubladen zu identifizieren und Urteile neu zu prüfen.

Die Thesen der folgenden sieben Schubladen sind provokant und bewusst pauschal formuliert. Hinter dem undifferenzierten "Die", das eben auch in Gesprächen mit Schüler*innen zuweilen auftaucht, können sich je nachdem "die" Christ*innen, häufig "die" Kirche, manchmal auch "die" Religion verbergen. Vielleicht bietet gerade diese verknappte und pauschalisierte Form der Schubladen niedrigschwellige Redeanlässe an. Es gilt hier, sensibel zu agieren, denn es wird auch Schüler*innen geben, die sich in genau dieser Formulierung wiederentdecken können, weil sie Religion und Kirche in ihrem Leben so erfahren haben.

Wir haben in jede Schublade als eine Antwortmöglichkeit auf die jeweilige These konkrete Beispiele gelegt, die das formulierte Bild von Christen, Kirche oder Religion in Frage stellen und dazu motivieren, die vorhandene Schublade aufzuräumen – oder auch auszukippen.

Schublade 1: Die wollen doch nur Geld!

Wusstest du eigentlich, dass ...

die Evangelische Kirche in Deutschland jeden Sonntag 17.000 Gottesdienste anbietet, 181 Musikveranstaltungen pro Tag dazukommen, 46.000 Gruppen für Kinder und Jugendliche hat und etwa zehn Millionen Menschen – egal, ob sie evangelisch sind oder nicht – von der Kirche profitieren, wenn sie eine der ca. 30.000 Einrichtungsangebote wie Pflegeheime und Krankenhäuser, Kindertagesstätten, Beratungsstellen, Sozialstationen oder die Telefonseelsorge nutzen?

Diese zum Teil kostenlosen Angebote werden auch aus Kirchensteuern finanziert, das stimmt. Im Jahr 2018 lag diese Steuer im Durchschnitt bei 268 Euro pro Jahr je Kirchenmitglied. Aber nicht alle Menschen zahlen so viel: Wer wenig verdient, braucht nur einen geringeren Beitrag zu leisten. So kommt es, dass nicht alle Kirchenmitglieder tatsächlich mit Kirchensteuern belastet sind.

Der Dienst der Kirche ist Dienst am Menschen, der einen großen Einsatz an haupt- und ehrenamtlicher Arbeitskraft erfordert. Das beinhaltet zum Beispiel Gottesdienste, Personalkosten für Pfarrer*innen, Aufwände für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Finanzierung der Kirchenmusik, aber auch Öffentlichkeitsarbeit, wie zum Beispiel die Gestaltung der Gemeindehomepage.

Zwei Drittel der Kirchensteuer verteilen sich auf diese kirchlichen Arbeitsfelder vor Ort, es folgen Kosten für Leitung und Verwaltung sowie die Pflege und Unterhaltung der zahlreichen Kirchengebäude.¹

Kennst du zum Beispiel die Arbeit der Tafel, die Lebensmittel an Bedürftige verteilt? Sie ist oft in kirchlichen Gebäuden zu finden.

Vielleicht weißt du auch von Menschen, die ihren Lohn oder ihr Gehalt von der Kirche bekommen, weil sie in einem der zahlreichen kirchlichen Krankenhäusern und Kindergärten arbeiten?

Oder hast du schon einmal von der Seelsorgearbeit der Kirche gehört? Denn auch die Ausbildung von Schulseelsorger*innen oder Notfallseelsorger*innen, die in Krisen z.B. nach bei großen Unfällen oder Amokläufen für andere Menschen da sind und ihnen zur Seite stehen, werden durch die Kirchensteuer finanziert.

Die Kirchensteuer ist also nicht nur für die Tasche der Kirche bestimmt, sondern leistet auch einen allgemeingesellschaftlichen Dienst.

Schublade 2: Die wollen doch nur missionieren!

Wusstest du eigentlich, dass ...

das lateinische Wort missio "Sendung" bedeutet? Christ*innen glauben an einen Gott, der zu den Menschen kommt. Einen Gott, der seinen Sohn Jesus Christus in die Welt zu den Menschen gesandt hat, um ihnen zu zeigen, dass er bei ihnen ist und bleibt. Menschen nehmen

an der Mission Gottes teil, wenn sie von ihrem Glauben an Gott erzählen und von der Hoffnung, die dieser Glaube ihnen schenkt. Bedingung für diese Mission ist *Freiheit*. Das ist in der heutigen Gesellschaft besonders wichtig, in der Menschen verschiedener Religionen zusammenleben. Freiheit bedeutet zum einen die Freiheit, vom eigenen Glauben erzählen zu dürfen, und zum anderen, das Glaubenszeugnis anderer zu hören, um dann selbst zu entscheiden, welcher Religion man angehören möchte.

In der Evangelischen Kirche in Deutschland sind Christ*innen davon überzeugt, dass der Glaube ein Geschenk Gottes ist und man ihn nicht erzwingen kann. Ebenso wenig entspricht es dem Glauben, mit einem strafenden Gott zu drohen und so Menschen unter Druck zu setzen. Man muss also nicht befürchten, zu etwas gezwungen, genötigt oder verführt zu werden. Christ*innen der Evangelischen Kirche in Deutschland laden ein: zu ihren Gottesdiensten, Festen, Gruppen, Veranstaltungen und Angeboten. Sie laden ein, weil sie ihren Glauben lieben und an ihm Freude haben. Jeder kann kommen, egal, ob er oft in die Kirche geht oder noch nie in der Kirche war und nur mal gucken möchte.

Es stimmt: Das Mittelalter und die Kolonialzeit sind historische Phasen, in denen christliche Mission auch mit Gewalt und Herrschaft verbunden war. Menschen wurden gezwungen, den Glauben des christlichen Herrschers anzunehmen. Nichtchristliche Religionen wurden unterdrückt und verdrängt. Oft wurden Anhänger dieser Religionen gewaltsam verfolgt und ermordet.

Heute bedeutet "Mission" etwas anderes. Die heute tätigen Missionsgesellschaften engagieren sich vor allem in humanitären Projekten. Zum Beispiel unterstützt das Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen (ELM) besonders christliche Gemeinden in Südamerika und Afrika. Es entstehen Austauschprogramme zwischen deutschen, südamerikanischen und afrikanischen Gemeinden. Das ELM entsendet neben Pfarrer*innen auch Ärzt*innen und landwirtschaftliche Berater*innen, um Agrar- und Klimaschutzprojekte in den jeweiligen Ländern zu unterstützen. Und weil es zum Christentum gehört, Kranke zu heilen und Unterdrückte zu befreien, richtet sich Mission auch gegen Verstöße gegen die Menschenrechte – wie Sklaverei, Genitalverstümmelung, Witwenverbrennungen und soziale Ausgrenzung.² Den

Quellen: www.ekd.de/statistik-diakonie-44294.htm; www.ekd.de/Kirchensteuer-11475.htm.

chrismon.evangelisch.de/artikel/2016/32170/mission-im-christentum-muessen-christen-missionieren; www.ekd.de/Mission-11237.htm.







Christ*innen, die in Missionsgesellschaften arbeiten, ist sehr bewusst, dass der Begriff der Mission eine schlimme Geschichte hat und sie eine besondere Verantwortung dafür tragen, dass er nie wieder negativ besetzt wird.

Schublade 3: Die glauben tatsächlich, dass jemand übers Wasser gehen kann!

Wusstest du eigentlich, dass ...

im christlichen Glauben nicht erwartet wird, dass du jedes Wort, das in der Bibel steht, wortwörtlich glaubst? Es stimmt: Die Bibel ist ein ganz besonderes Buch. Sie ist die Heilige Schrift, die gute Nachricht – das nämlich bedeutet Evangelium übersetzt. Für viele Christ*innen ist sie eine Art Leitfaden, an dem sie ihr Leben orientieren. Andere suchen in den biblischen Erzählungen nach Antworten auf gesellschaftliche oder persönliche Fragen wie den Klimawandel, Rassismus oder den Umgang mit einer Leidsituation. Für viele sind biblische Texte wie beispielsweise die Psalmen oder die Wundererzählungen Jesu tröstende Texte, weil diese selbst

in Krisensituationen entstanden sind, von Leid und Angst, gleichzeitig aber auch von Trost und Vertrauen erzählen. Es gibt auch Menschen, die jeden Tag einen Abschnitt aus der Bibel lesen, weil diese Erzählungen zu ihrem Tag und zu ihrem Leben einfach dazugehören.

Es gibt aber auch biblische Texte, die es den Leser*innen wirklich schwer machen. Texte, die von einem Gott erzählen, den man nicht verstehen kann – weil er Menschen auf die Probe stellt, bestraft oder sogar umkommen lässt. Und Texte, die aller Vernunft und Logik widersprechen wie beispielsweise Wundergeschichten oder die von der Auferstehung.

Wenn Christ*innen die Bibel lesen, dann versuchen sie nicht, so zu tun, als gäbe es diese schwierigen Texte nicht. Und die allermeisten behaupten auch nicht, dass ihr Glaube verlangt, alles wortwörtlich zu glauben und fraglos hinzunehmen. Bereits seit dem 18. Jahrhundert beschäftigen sich christliche Theolog*innen mit der so genannten historisch-kritischen Exegese. Das bedeutet: Für sie ist klar, dass die Bibel nicht vom Himmel gefallen, sondern ein Buch ist, das eine sehr lange Entstehungsgeschichte hat. Und noch viel wichtiger: dass dieses Buch aus vielen einzelnen Büchern besteht, die von ganz verschiedenen Menschen verfasst sind, Menschen,

Der "Kollektomat"
der Marktkirche in
Hannover (li. o.)
© Julian Stratenschulte/ picture
alliance/dpa.
Corona-Hilfe der
Vereinten Evangelischen Mission
(Symbolbild; li.u.)
© Adeyinka Yusuf/

Die Texte der Bibel sind Deutungen von Erlebnisse (re.) © Jens Schulze/EMA.

iStock.





Die Evangelische Akademie Loccum: Ort und Anstifterin "protestantischer Streitkultur" (li.) © Anne Sator

Konzert von Yvonne Catterfeld, hier auf dem evangelischen Kirchentag (re.) © Sophia Kembowski/ picture alliance / dpa die von ihren Erfahrungen mit Gott erzählen. Wer also biblische Texte liest, sollte wissen, dass diese Texte keine sachlichen Tatsachenberichte sein wollen, sondern Deutungen individueller oder gemeinschaftlicher Erlebnisse sind. Das heißt keinesfalls, dass die Texte der Bibel frei erfunden wären. Das bedeutet, dass die Texte der Bibel "menschlich gefärbt" sind – und auch jedes Lesen einer biblischen Erzählung heute "menschlich gefärbt" ist und sein darf. Und das kann sogar heißen, dass ich mit einem Bibeltext auch mal nichts anzufangen weiß.

Schublade 4: Die glauben, auf alles eine Antwort zu haben!

Wusstest du eigentlich, dass ...

den meisten Christ*innen ziemlich klar ist, dass es auf viele Fragen gar nicht "die" richtige Antwort gibt? Oder dass es manchmal auch überhaupt keine wirkliche Antwort geben kann? Wenn beispielsweise nach Organspende oder Schwangerschaftsabbruch gefragt wird, nach Sterbehilfe oder auch Globalisierung, dann gibt es nicht die eine christliche Antwort. Im Gegenteil: Häufig müssen unterschiedliche Positionen nebeneinander stehen bleiben, weil beide für sich überzeugende Argumente und Beispiele gefunden haben. Wenn man eine christlich begründete Entscheidung treffen möchte, bleibt einem manchmal nicht anderes übrig, als auszuhalten, dass es keine einfache oder klare Antwort gibt.

Da die Einstellung "Das muss ja jeder selbst wissen" allerdings niemandem in einer Konfliktsituation weiterhilft, bleibt es wichtig, eine eigene Meinung und Position zu finden und auch zu vertreten. Die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, hat in einem Interview mal davon gesprochen, dass sie die "protestantische Streitkultur" für zentral hält. Damit meint sie genau

das: Menschen mit unterschiedlichen Positionen streiten miteinander – aber nicht, um sich gegenseitig zu übertrumpfen, sondern um mit diesem Streit gemeinsam einer guten Lösung des Problems möglichst nahezukommen. Das kann auch bedeuten, dass Menschen ihre Positionen im Verlauf einer Auseinandersetzung verändern und ihre Perspektive wechselt.

Christ*innen kennen auch Situationen und menschliche Fragen, auf die es überhaupt keine Antwort gibt. Die Frage nach dem Leid auf der Welt und nach der Rolle, die Gott dabei spielt, ist hier die bekannteste. Man nennt sie auch die Theodizee-Frage. Eine Antwort im Sinne einer Erklärung, warum Menschen Leid widerfährt und warum Gott es zulässt, kann ehrlicherweise niemand geben. Wohl aber gibt es Möglichkeiten, auf diese Erfahrungen zu reagieren: Wenn andere Menschen leiden, kann ich ihnen beistehen, sie trösten und auch mit ihnen schweigen. Ich kann sogar Gott für alles Leid anklagen und anschreien, wie Hiob es getan hat oder Jesus am Kreuz. Der Mensch ist kein naives und gehorsames Geschöpf, das in seinem Leben alles glaubt und alles hinnimmt. Er darf und soll kritisch denken, Fragen stellen und auch zweifeln. Das gehört dazu, wenn man Gott auf Augenhöhe begegnet und wenn man, wie es Gen 1 und 2 erzählen, als sein Ebenbild und Gegenüber geschaffen ist.

Schublade 5: Die verbieten alles, was Spaß macht!

Wusstest du eigentlich, dass ...

auf dem auf dem Evangelischen Kirchentag 2019 in Dortmund kostenlose Konzerte von Adel Tawil, Anna Loos, Culture Candela und Yvonne Catterfeld gab? Dass es ein Zentrum speziell für Jugendliche gab, das einfach Spaß machen sollte? Und, dass man mit Luisa Neu-





Steffi und Ellen Radtke sind #andersamen (li.) © Marc Hunold/ gemeindebrief.de Ökumenischer Feldgottesdienst der Militärseelsorge (re.)

WeberBundeswehr

© Jonas /

bauer und Merle Bösing von Fridays for Future diskutieren konnte?

Oder wusstest du, dass es nicht nur in Hannover eine Kirche nur für Jugendliche gibt, wo Gottesdienste partygerecht am späten Nachmittag oder Abend stattfinden und die mit einer professionellen Licht-, Bild- und Tontechnik ausgestattet ist, damit hier auch Konzerte, Kino- und Theaterveranstaltungen stattfinden können?

Und nicht zuletzt: Wusstest du, dass Jesus gern Wein trank, dass er gern mit Menschen zusammensaß und aß? Und dass der Wein in der Bibel als Genussmittel und gute Gabe Gottes beschrieben wird, die "des Menschen Herz erfreue"? Allerdings wird in der heiligen Schrift der Christen auch auf die verheerenden Folgen des Alkoholmissbrauchs hingewiesen und zum mäßigen Trinken geraten. Heute schreibt die Evangelische Kirche zum Thema Alkohol keine festen Verhaltensregeln vor, sie rät aber zu einem maßvollen Konsum und bietet Menschen, die im Alkohol nach einer Lösung für ihre Probleme suchen, Suchtberatung an.

Und schließlich, apropos Spaß: Es stimmt nicht, dass christliches Denken oder biblische Texte Körperlichkeit und Sexualität für etwas Negatives halten. Viel zu lange war menschliche Sexualität sowohl gesellschaftlich als auch kirchlich ein Tabuthema. Darüber sprach man nicht. Innerhalb des Christentums gab es Stimmen, die Sexualität sehr schnell – und fälschlicherweise – mit Sünde in Verbindung brachten. Eng mit dieser Vorstellung verbunden war die Auffassung, Sexualität gehöre ausschließlich in die Ehe. Diese moralischen Vorstellungen konnten es den Menschen wirklich schwer machen, das ist richtig.

Die große Mehrheit der Christ*innen und vor allem die Evangelische Kirche denken heute anders. Sexualität gilt als Geschenk und Gabe Gottes, die "Körper, Seele und Geist miteinander verbindet und in den Horizont der Liebe stellt"³. Sexualität ist etwas Positives – ob innerhalb einer Ehe oder außerhalb. Absolut wichtig ist dabei nach christlichem Verständnis allerding eines: Wer Sexualität und Partnerschaft lebt, soll das in Verantwortung für sich selbst und seinen Gegenüber tun. Alles andere – wie im Beispiel von Missbrauchsfällen – hat nichts mit Spaß und Freude zu tun und ist ganz bestimmt nichts Positives.

Schublade 6: Schwule und Lesben mögen die nicht!

Wusstest du eigentlich, dass ...

heute in fast allen evangelischen Landeskirchen schwule und lesbische Paare vor den Traualtar treten dürfen? Und wusstest du, dass es Kirchengemeinden gibt, in denen sich Jugendliche, die LSBTI* sind, regelmäßig treffen? Oder dass auf YouTube ein lesbisches Pastorinnen-Ehepaar einen eigenen Kanal mit dem Namen AndersAmen betreibt?

Es stimmt: Es hat lange gedauert, bis die Evangelische Kirche anerkannt hat, dass jeder Mensch in seiner sexuellen Identität zu respektieren ist und es viel zu einfach wäre, mit den Schöpfungsmythen und Adam und Eva zu behaupten, es gebe nur Mann und Frau und heterosexuelle Beziehungen. Die Auslegung des Bibelverses "Und er schuf sie als Mann und Frau" hat (nicht nur) bei Christ*innen, die sich in diesen Vorstellungen nicht wiederfinden konnten, für viel Leid gesorgt.

Inzwischen sind so genannte "queere"-Themen in Kirche selbstverständlich: zum Beispiel auf der Internetseite evangelisch.de, im ökumenischen Arbeitskreis Homosexuelle und Kirche

³ Dabrock, Peter u.a.: Unverschämt – schön. Sexualethik: evangelisch und lebensnah, Gütersloh 2015, 10.

(HuK) oder auf der Homepage des Landesbischofs der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Ralf Meister: landesbischof. wir-e.de/positionen. Auf vielen der deutschlandweiten Christopher Street Days (CSD) feiern die Menschen sogar gemeinsame CSD-Gottesdienste.

Für einige, vor allem sehr konservative Christ*innen, bleibt die Akzeptanz von LSBTI* ein Problem. Einzelne von ihnen verurteilen schwule und lesbische Menschen öffentlich bzw. im Gottesdienst. Und so wünscht man sich den Umgang von Kirche mit Menschen ganz bestimmt nicht.

Schublade 7: Die haben keine Ahnung von meinem Leben!

Wusstest du eigentlich, dass ...

die Evangelische Kirche in Deutschland zahlreiche Beratungsstellen hat, die auch Menschen ohne Kirchenmitgliedschaft nutzen können? Dabei werden die Beratungen stets von Fachkräften und ergebnissoffen geführt. Die Berater*innen geben zum Beispiel keine schnellen, verurteilenden Antworten auf Abtreibungsfragen oder die Frage nach der eigenen sexuellen Identität. Die Evangelische Kirche in Deutschland bietet die Möglichkeit, sich persönlich, digital oder telefonisch seelsorgerisch beraten zu lassen. Diese Seelsorge umfasst alle Lebensbereiche vom Lebensanfang bis zum Lebensende. Sie ist aus der Tatsache heraus motiviert, dass nach christlicher Auffassung jeder Mensch gut so ist, wie er*sie ist. Die Arbeit der Seelsorger*innen weist dezent und vertrauensvoll daraufhin, dass es zwischen Himmel und Erde mehr gibt als nur das Sichtbare. Seelsorge geschieht mitten im Leben an vielen Orten und in unterschiedlichen Zusammenhängen, unter anderem in der Aidsseelsorge, Familienberatung, Notfallseelsorge, Schulseelsorge, Studierendenseelsorge, Urlauberseelsorge oder Krankenhausseelsorge, Schwangerschaftsberatung, Suchtberatung, Jugendberatung sowie Schuldnerberatung.

In dieser Spannweite bemüht sich die Evangelische Kirche um Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation, um ihnen nahe zu sein und sie spüren zu lassen, dass sie nicht alleine gelassen werden.4

www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Seelsorge_und_Bera tung_EKD_2017.pdf; www.diakonie.de/beratungs

* * *

KIRSTEN RABE

Loccum.

am RPI Loccum.

ist Dozentin für Gymnasium und Gesamtschule am RPI

LENA SONNENBURG ist Dozentin für den

Bereich Grundschule

ANDREAS BEHR

Neuer Gott und neuer Mensch

Mit der religiösen Tradition kritisch auf die Religion schauen

eligionskritik im Sinne eines kritischen und ggf. korrigierenden Blickes auf Religion gibt es auch in der Bibel. Dabei stehen weniger die kritischen Aussagen über andere Religionen im Vordergrund, sondern die Religion, die in den biblischen Schriften ihren Ausdruck findet, wird innerbiblisch kritisiert. "Tatsächlich dürften diese innerbiblischen Differenzierungen letztlich dafür verantwortlich sein, dass die Bibel sich langfristig und global als normativer Text durchsetzen konnte."1

Im Folgenden geht es um zwei biblische Texte, die exemplarisch zeigen, wie in der Bibel das Gottesbild und das Menschenbild kritisch betrachtet und neu bestimmt werden. Beide

Schmid, Konrad / Schröter, Jens: Die Entstehung der Bibel. Von den ersten Texten zu den heiligen Schriften, München ²2019, 179.

Texte sind ausgewählt, weil sie sowohl im Hinblick auf eine drohende Klimakatastrophe als auch auf die Corona-Krise Aktualität besitzen: Die Noah-Geschichte (Gen 6-9) dreht sich um die Erfahrung einer Katastrophe, die einem extremen Wetterphänomen geschuldet ist. Dabei stellt die Geschichte in Aussicht, dass sich das Klima zukünftig insoweit gesicherten Bahnen bewegen wird, dass Frost und Hitze, Saat und Ernte nicht aufhören, der Mensch mithin keine globale Ausrottung befürchten muss.

Der Lukastext (Lk 13,1-5) schildert zwei katastrophale Ereignisse, die den Menschen der damaligen Zeit offensichtlich nachgingen. Dabei betont er, dass diese Ereignisse keine direkten Strafen Gottes waren.

Die Bausteine dieser Einheit – es ist auch möglich, nur den ersten der genannten Bibeltexte zu behandeln – sind für die Arbeit mit Teamer*innen entworfen, also für Jugendliche, die aktiv in der Konfi-Arbeit sind, mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und im Besitz einer Juleica² sind. Die Einheit kann aber auch – ggf. mit leichten Anpassungen – mit Schüler*innen der entsprechenden Altersstufen durchgeführt werden.

GOTTESILDER IN DER BIBEL

Genesis 6-9

Die Geschichte von Noah und der Flut beginnt damit, dass Gott feststellt, dass des Menschen Bosheit groß ist "und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse" (Gen 6,5). Noah scheint da die einzige Ausnahme zu sein, doch auch seine Reputation ist fragwürdig. Er gilt als fromm und ohne Tadel, dies aber, so wird betont, in seiner Zeit (Gen 6,9). Noah ist alles andere als ein Heiliger, auch er kann sich von Versuchungen hinreißen lassen. So wird er sich nach der Flut besoffen und nackt in einer peinlichen Situation wiederfinden, die einen Fluch über seine Familie bringt (Gen 9,18-27).

Die Flut reinigt die Erde, löscht dort alles Leben aus und ermöglicht einen Neuanfang. Gott nimmt sich vor, die Erde zukünftig nicht mehr zu verfluchen; dies geschieht um des Menschen willen, "denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse" (Gen 8,21). Interessanterweise ist es also exakt derselbe Grund, der ursprünglich dazu führte, dass Gott die Flut überhaupt erst geschickt hat, der jetzt Gottes Entschluss begründet, so etwas nie



wieder zu tun. Es hat sich also eigentlich nichts geändert, und das lässt nur einen Schluss zu: Gott hat sich geändert.

Dies wird auch an dem Zeichen sichtbar, mit dem Gott seinen neuen Beschluss bekräftigt: Er hängt seinen Bogen in die Wolken (Gen 9,13). "Das hebräische Wort für «Bogen» kann – wie im Deutschen auch – den «Kriegsbogen» bezeichnen. Das Bild des Bogens in den Wolken deutet so auf den Gewaltverzicht Gottes gegenüber seiner Schöpfung hin."³

Die Autor*innen der Noah-Erzählung kritisieren biblische Vorstellungen. Sie widersprechen damit nicht anderen biblischen Aussagen, sie weisen diesen aber ihren Ort zu. Grundsätzlich ist Gott zwar zu Gewalt fähig, auch gegenüber seiner ganzen Schöpfung. Aber Gott selbst hat längst einen Gewaltverzicht beschlossen. "Dass Gott sich gegen die Lebewesen auf der Erde wenden kann, wird so als ein vorgeschicht-

Oben: Nach dem Hurricane Tomas auf Haiti 2010 – © Marco Dormino / UNICEF. Unten: Corona-Pandemie © Anja Lehmann/ gemeindebrief.de.

Gerade angesichts einer sinnlos scheinenden Katastrophe suchen Menschen nach Sinn.

² www.juleica.de

³ Schmid / Schröter, Entstehung der Bibel, 162.





Geläufige Gottesvorstellungen: Der liebende und der zornige Gott.

Oben: © Jens Schulze/EMSZ

Unten: Szenenfoto aus dem Film "Aguirre, der Zorn Gottes" von Werner Herzog (mit Klaus Kinski als Don Lope de Aguirre). © Werner Herzog Film licher, nicht mehr aktueller Zug seines Wesens interpretiert"⁴:

So wird ein neues – und man könnte sagen: aktuelles – Gottesbild dem alten Bild des gewalttätigen Gottes entgegengesetzt. Die Kritik an einer religiösen Vorstellung geschieht über eine Geschichte und nicht etwa über eine religionsphilosophische bzw. dogmatische Abhandlung.

Dieser Text wird in den Schritten 1 bis 4 bearbeitet.

Lukas 13,1-5

In diesem lukanischen Bericht wird Bezug genommen auf zwei katastrophale Ereignisse, deren Kenntnis Lukas offensichtlich voraussetzen konnte: Pilatus hat Menschen aus Galiläa töten und ihre Leichen schänden lassen; ein Turm in Siloah ist eingestürzt und hat 18 Menschen in den Tod gerissen.

⁴ Ebd. ⁵ Lk 5,31.

Das wirft verständlicherweise die Frage auf, ob die Opfer dieser Ereignisse selber eine Verantwortung für ihren dramatischen Tod haben. Sind sie sündiger oder schuldiger gewesen als andere? Oder anders gefragt: Hatten sie diesen Tod verdient? Eine Frage, die aus zwei Gründen motiviert ist. Zum einen suchen Menschen nach Sinn gerade angesichts einer sinnlos scheinenden Katastrophe. Zum anderen geht es um die Frage, ob man sich durch das eigene Verhalten vor solch einem Unglück schützen kann.

Nach Lukas verneint Jesus die Vorstellung, diese Menschen seien auf Grund ihrer Sündhaftigkeit gestorben. Damit widerspricht er der Vorstellung eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs, der in der Religionsgeschichte immer wieder behauptet wurde. Ein Unglück, das einem Menschen widerfährt, hat seine Ursache nicht zwingend in den vorherigen Taten dieses Menschen. Insofern kann der Mensch sein Schicksal nicht einfach dadurch bestimmen, dass er sich so verhält, dass aus seinen Taten eben kein Unglück folgen kann.

Was der Mensch aber tun kann, ist Buße tun, d.h. sein Leben "umkehren" und neu ausrichten. Dadurch verleiht der Mensch seinem Leben Sinn, und folglich wird das, was ihm zustößt, auch der Tod, nicht mehr sinnlos sein.

Jesu Hinweis, wer nicht umkehre, würde genauso zugrunde gehen wie die Galiläer bzw. die Menschen in Siloah, meint ja nicht, dass auf alle, die keine Buße tun, ebenfalls ein Turm fallen wird oder dass sie Gefahr liefen, von Pilatus ermordet zu werden. Sondern wer sein Leben nicht neu ausrichtet, der wird sinnlos sterben.

Hier wird also ein (neues) Menschenbild eingeführt. Der Mensch kann sein Schicksal nicht durch sein Tun bestimmen. Aber er kann durch Buße sein Leben ausrichten und ihm so Sinn geben. Dadurch sind Leid und Tod nicht mehr sinnlos. Dabei geht es nicht um eine Selbstrettung bzw. Selbstrechtfertigung. Wer Buße tut, kann, um im Bild zu bleiben, immer noch von einem Turm erschlagen werden. Der Mensch kann sich nicht selbst retten, aber er kann seinem Leben Sinn verleihen, indem er sich (neu) ausrichtet. Dabei hat Lukas durchaus im Blick, dass es auch Menschen gibt, die bereits in diesem Sinne sinnvoll leben, denn "die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken."⁵

Um diesen Text geht es in Schritt 5.

BAUSTEINE DER EINHEIT

>> SCHRITT 1: GOTTESBILDER

Die Jugendlichen benennen Gottesbilder bzw. -vorstellungen, die sie kennen und ordnen sie in ein Raster ein.

a. Gottesbilder sammeln

Intention: Die Jugendlichen erweitern ihr Wissen um Gottesbilder.

Ablauf: Als Sozialform ist hier ein Sitzkreis zu empfehlen. Die Jugendlichen sammeln bekannte Gottesbilder bzw. -vorstellungen auf Moderationskarten. Dabei geht es nicht darum, nur solche Vorstellungen aufzuschreiben, die sie teilen. Es können auch Bilder aufgenommen werden, die bekannt sind, aber fremd.⁶

Zunächst bekommen alle etwas Zeit, ihre Ideen zu notieren. Anschließend stellen die Jugendlichen ihre Karten vor und legen diese vor sich auf den Boden. Es wird angeregt, während dieser Phase weitere Gottesbilder zu notieren; erfahrungsgemäß regen die Vorstellungen der anderen zu neuen eigenen Ideen an.

b. Gottesbilder sortieren

Intention: Die Jugendlichen erkennen, dass mit Gottesvorstellungen kritisch umgegangen werden kann, dass sie sich evtl. auch gegenseitig kritisieren oder gar widersprechen können, und dass Vorstellungen von Gott nicht statisch sein müssen.

Ablauf: In die Mitte des Kreises wird mit Malerkrepp ein Kreuz geklebt, so dass vier Quadranten entstehen. In die Quadranten werden Plakate mit Überschriften gelegt:

- 1. Quadrant: "Gottesbilder, die mich von klein auf begleiten",
- 2. Quadrant: "Gottesbilder, die ich mir später zu eigen gemacht habe"⁷,
- Die Frage, ob es Gott denn überhaupt gibt, ist hier nicht relevant. Die Jugendlichen können sich der Aufgabe auch annehmen, wenn sie selbst nicht an Gott glauben, da es lediglich um eine Sammlung von Gottesbildern geht; diese gibt es ohne Frage, da Menschen von Gott in Bildern reden und so ihre Vorstellungen von Gott kommunizieren. Auch der nichtexistierende Gott kann eine Vorstellung sein, die auf eine Karte geschrieben wird.
- Sollte diese Einheit mit Schüler*innen durchgeführt werden, ist deutlich zu machen, dass es hier nicht um eigene Glaubensgewissheiten geht, sondern le-

- 3. Quadrant: "Gottesbilder, die mir fremd geworden sind" und
- 4. Quadrant: "Gottesbilder, die mir neu (und für mich interessant) sind".

Die Jugendlichen bewegen sich nun im Kreis, nehmen Karten mit Gottesbildern und legen sie in einen der Quadranten. Dabei passiert es gelegentlich, dass eine Karte immer wieder hin und her gelegt wird. Dann kann die Gruppe entscheiden: Entweder wird die Karte auf die Trennlinie zwischen Quadranten gelegt, oder die Karte wird dupliziert und in zwei Quadranten gelegt.

In einem kurzen Gesprächsgang können die Jugendlichen Beobachtungen mitteilen und Fragen stellen. Auch hier besteht die Möglichkeit, weitere Karten zu ergänzen.

SCHRITT 2: GOTTESVORSTELLUNG IM PROZESS

Intention: Die Jugendlichen stellen Entwicklungen in den Vorstellungen von Gott fest.

Ablauf: Die Jugendlichen suchen sich (in Kleingruppen mit zwei oder drei Personen) zwei Gottesbilder aus, zwischen denen es insofern eine Verbindung gibt, weil sich das eine aus dem anderen entwickelt. Zum Beispiel wird die Vorstellung von Gott als "Vater" um das Bild von Gott als "Mutter" erweitert, oder die Vorstellung von Gott als "Wundertäter" wird relativiert durch eine Vorstellung eines "hörend präsenten" Gottes, oder die Vorstellung eines "allmächtigen" Gottes wird aufgegeben zugunsten eines "ohnmächtig mitleidenden" Gottes. Es kann also sein, dass das zweite Gottesbild die erste Vorstellung von Gott erweitert, abschwächt oder negiert.

Die Jugendlichen werden angeregt, zu überlegen, ob es eine Gottesvorstellung gibt, die besonders durch die Corona-Krise⁸ in Frage ge-

diglich darum auszuloten, welche Gottesbilder altbekannt und neu, abgelehnt und interessant sind. Die Überschriften der Quadranten können ggf. angeglichen werden, z.B. unter 2: "Gottesbilder, die ich erst später im Leben kennengelernt habe". Auch im Kontext der Gemeinde muss selbstverständlich niemand an Gott glauben, um mit dabei zu sein, andererseits kann hier aber anders als in der Schule davon ausgegangen werden, dass zumindest viele der Anwesenden "gläubig" sind.

Dieser Schritt wäre auch ohne Bezug auf die Corona-Krise denkbar. Die Jugendlichen können entweder zwei Gottesbilder aussuchen, die wie beschrieben eine Veränderung der Vorstellung von Gott nachzeichnen; dann könnten sie überlegen, ob es einen Anlass,

stellt wurde und nach einer Alternative verlangt. Falls sie diese Alternative noch nicht für sich gefunden haben, können sie eine Gottesvorstellung auswählen, die probehalber als solche Alternative dem ersten Gottesbild gegenübergestellt wird.⁹

In den Kleingruppen tauschen sich die Jugendlichen darüber aus, welche Entwicklungen oder Erkenntnisse zur Veränderung des Gottesbildes geführt haben. Außerdem überlegen sie, ob und inwiefern das zweite Gottesbild das erste erweitert, abschwächt oder negiert.

Zuletzt überlegen sich die Jugendlichen ein Symbol für das erste Gottesbild und beschreiben, wie dieses Symbol¹⁰ verwendet werden könnte, um das Neue am zweiten Gottesbild darzustellen. Beispiel: Das Symbol ist ein Kriegsbeil. Die Handlung, die auf das zweite Gottesbild verweist, ist es, das Kriegsbeil zu begraben.¹¹

>> SCHRITT 3: EINE GESCHICHTE

Die Jugendlichen entwerfen eine Geschichte, in der der Wandel von einem Gottesbild zu einem anderen deutlich wird.

Intention: Die Jugendlichen üben sich darin, statt eines argumentativen Weges einen narrativen Weg zu gehen, um einen Denkprozess darzustellen.

Aufgabe: Die Jugendlichen entwerfen in den bestehenden Kleingruppen eine Geschichte, in der anhand eines Ereignisses der Wandel eines Gottesbildes sichtbar wird. Dabei soll das Symbol (Beispiel "das Kriegsbeil begraben") vorkommen, das die Kleingruppe sich überlegt hat.

Wenn die Corona-Krise bei der Auswahl der Gottesbilder eine Rolle gespielt hat, dann sollte ggf. auch die Geschichte ein Ereignis erzählen, das mit der Krise zu tun hat.

Die Geschichte kann aufgeschrieben werden. Es ist aber auch möglich, Stegreifspiele zu

z.B. eine Krise oder einen Glücksmoment, gab, der

diese Veränderung ausgelöst hat. Aktuell sei aber an-

geregt, von den Erfahrungen der Corona-Krise aus-

zugehen, weil diese ohnehin präsent sind und kog-

Wenn ihnen im Hinblick auf die Corona-Krise keine

Entscheidung für eine Auswahl gelingen sollte, kön-

nen sie auch losgelöst davon Gottesbilder suchen,

die in einem entsprechenden Verhältnis stehen.

10 Hier könnte auch von einer Metapher gesprochen

nitiv bearbeitet werden wollen.

entwickeln, Comics zu zeichnen, Foto-Storys zu entwerfen o.ä.

Die Geschichten werden in geeigneter Form präsentiert.

Nach jeder Geschichte reagieren zunächst die anderen Jugendlichen. Sie beschreiben, was sie gesehen bzw. gehört haben, und benennen unter Umständen, was sie nicht verstanden haben. Schließlich beschreiben sie, welche Gottesbilder sie in der Geschichte wahrgenommen haben. Dabei geht es nicht darum, richtig zu raten. Sondern es geht um eine Interpretation, gewissermaßen also um eine Exegese.

Folgende ("exegetische") Fragen sollen die Jugendlichen für jede Geschichte beantworten:

- Wie wandelt sich Gott? (Wie ist Gott am Anfang der Geschichte, wie stellt er sich am Ende dar?)
- Aus welchem Grund bzw. mit welcher Begründung wandelt sich Gott?
- Mit welchem Symbol bzw. mit welcher symbolischen Handlung wird die Veränderung im Gottesbild deutlich?

Das letzte Wort hat jeweils die vorführende Kleingruppe. Sie kann auf Fragen reagieren und sie benennt, welche Gottesbilder sie beschäftigt haben.

>> SCHRITT 4: DIE FLUT

Die Jugendlichen nehmen die Flutgeschichte in der Bibel, die in Grundzügen bekannt sein dürfte, im Hinblick auf die dort beschriebenen Gottesbilder wahr. Auf der Folie der eigenen Geschichten können sie die biblische Geschichte als Darstellung eines Diskurses entdecken.

Intention: Die Jugendlichen beschreiben, welche Gottesbilder in der Flutgeschichte des Alten Testaments verhandelt werden.

Ablauf: Die Jugendlichen tragen die Flutgeschichte und die damit verbundene Geschichte Noahs zusammen, anschließend lesen sie – wenn dafür ausreichend Zeit ist – diese einmal vollständig (Genesis 6,5-9,29).

Danach wird ihnen der Text in den für diese Einheit wichtigen Auszügen vorgelegt (**M 1**)¹².

In der ersten Runde teilen die Jugendlichen ihre Eindrücke und Gedanken zur biblischen Geschichte mit, analog zum Verfahren des Wahrnehmens der Geschichten der Kleingruppen.

99

Bei Lukas wird ein neues Menschenbild eingeführt. Der Mensch kann sein Schicksal nicht durch sein Tun bestimmen. Aber er kann durch Buße sein Leben ausrichten und ihm so Sinn geben. Dadurch sind Leid und Tod nicht mehr sinnlos.



werden; Symbol ist für Jugendliche aber leichter verständlich.

Das Symbol des Kriegsbeils ist hier bewusst in Analogie zum Kriegsbogen in den Wolken gewählt.

¹² Gen 6,5-9; Gen 7, 17+21-24; Gen 8,18-22; Gen 9,8-13.

Zum Abschluss dieses Teils werden auch im Hinblick auf die biblische Geschichte zusammenfassend die drei Fragen beantwortet bzw. diskutiert:

- Wie wandelt sich Gott? (Wie ist Gott am Anfang der Geschichte, wie stellt er sich am Ende dar?)
- Aus welchem Grund bzw. mit welcher Begründung wandelt sich Gott?¹³
- Mit welchem Symbol bzw. mit welcher symbolischen Handlung wird die Veränderung im Gottesbild deutlich?

(An dieser Stelle kann die Einheit enden oder mit Schritt 6 fortgeführt werden.)

>> SCHRITT 5: BLICK INS NEUE TESTAMENT

Die Jugendlichen beschreiben, was Umkehr als Ausrichtung auf einen neuen Sinn bedeuten könnte

Intention: Nachdem verschiedene Gottesbilder betrachtet wurden, soll nun auch der Mensch in den Blick genommen werden. So wird der Eindruck vermieden, man könne "einfach" eine neue Vorstellung von Gott entwickeln, wenn die alte nicht mehr passt. Gleichzeitig muss darüber nachgedacht werden, inwieweit der Mensch zu Veränderungen aufgerufen ist. Diese Frage wird gerade in einer Krise relevant; bedeutet Krise doch wörtlich "Entscheidung".

Ablauf: Die Jugendlichen werden mit einigen Informationen versorgt, bevor sie gemeinsam den Text aus dem Lukas-Evangelium (**M 2**)¹⁴ lesen:

Impuls: Wir lesen gleich gemeinsam einen Text aus dem Neuen Testament. Dazu muss man Folgendes wissen: Offensichtlich waren damals zwei Dinge geschehen, die in aller Munde waren, von denen wir heute aber nichts mehr wissen. Zum einen waren einige Menschen aus Galiläa einem Massaker zum Opfer gefallen, das der römische Stadthalter Pontius Pilatus zu verantworten hatte. Eine grausame Mordtat. Und zum anderen war in einer Stadt namens Siloah ein Turm zusammengestürzt und hatte einige



Die Jugendlichen überlegen sich, was Buße heute ausmachen könnte. © Nyree Heckmann/ epd-bild/ gemeindebrief.de

Menschen in den Tod gerissen. Auf beide Ereignisse wird in dem Text angespielt.

Nun lesen die Jugendlichen den Text. Ggf. werden Verständnisfragen geklärt.

Eine kurze Lehr-Info fasst die wesentliche Auslegung zusammen:

Zwei Dinge müsst ihr über den Text noch wissen.

Zum einen: Mit Buße ist Umkehr gemeint. Das heißt nicht unbedingt, dass man sich um 180 Grad umwendet. Sondern wer Buße tut, richtet sein Leben neu aus. Man kann auch sagen: Wer Buße tut, gibt dem eigenen Leben Sinn, also eine Ausrichtung.

Zum anderen: Jesus sagt, wer nicht Buße tut, der wird "genauso umkommen". Nun heißt das sicherlich nicht, dass allen, die nicht Buße tun, auch ein Turm auf den Kopf fällt. Das wäre ja Quatsch. Was Jesus meint: Wer sein Leben nicht auf einen Sinn ausrichtet, wird genauso sinnlos sterben.

Das heißt also: Es kann dem Menschen passieren, dass er durch so ein Unglück stirbt. Niemand ist an einer Krise schuld, sie passiert einfach. Aber: Wer Buße getan hat, dessen Leben ist selbst dann nicht sinnlos, wenn er oder sie in eine Krise gerät und sogar stirbt.

Impuls: Eure Aufgabe ist es zu überlegen, wie Buße, also Umkehr oder Neuausrichtung, heute aussehen kann. Leider sagt Jesus ja nur, dass man Buße tun soll, aber nicht konkret, wie das gehen kann.

Die Jugendlichen überlegen sich, was Buße heute ausmachen könnte. Sie können dabei Krisensituationen (Corona, Klimawandel, Aufstän-



DIE MATERIALIEN

zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum. de/pelikan



¹³ Hier sollte herausgearbeitet werden, dass Gott aus dem gleichen Grund seinen Bogen an den Himmel setzt und damit auf Gewalt gegen seine Schöpfung verzichtet, aus dem er zuvor eben diese Gewalt in Form der Flut losgetreten hatte: Der Mensch ist in seinem Dichten und Trachten böse.

¹⁴ Lk 13,1-5.

ANDREAS BEHR ist

mandenarbeit am RPI

Dozent für Konfir-

Loccum

de in den USA etc.) mit in ihre Überlegungen einbeziehen.

So wie die alttestamentliche Geschichte mithilfe narrativer Methoden erkundet wurde, wird das neutestamentliche Streitgespräch als Disputation weitergeführt.

Dazu dient die Fishbowl-Methode: Drei oder vier Stühle stehen in der Mitte. Hier nehmen zunächst einige Jugendliche Platz, die die Diskussion eröffnen. Wer mitdiskutieren will, geht zu einem der Plätze und tippt der dort sitzenden Person leicht an die Schulter. Diese verlässt darauf den Kreis und die neue Person steigt in die Diskussion ein.

Es ist auch möglich, dass diejenigen, die das Gefühl haben, gar nichts mehr zur Diskussion beitragen zu können, den Kreis verlassen und Stühle für andere freimachen. So wird auch sichtbar, wenn sich die Diskussion erschöpft hat.

SCHRITT 6: KONFI-EINHEIT ENTWICKELN (FAKULTATIV)

Die Teamer*innen können nun selber eine Konfi-Einheit planen, in der es um Gottesvorstellungen geht. Dabei können sie methodische Schritte aus dem vorangegangenen übernehmen, sie können auch ihre Geschichten nutzen, können aber auch neu überlegen, welche Erkenntnisse für sie wichtig waren und welche sie den Konfis weitergeben wollen.

Ebenso kann aber auch eine Einheit für Konfis mit einer praktischen ethischen Ausrichtung entwickelt werden, die das Thema "Buße und Neuausrichtung" aufgreift.

Womöglich haben die Teamer*innen noch ganz andere Ideen, um eine Konfi-Einheit zu entwickeln.

DIRK BISCHOFF UND MICHAELA VEIT-ENGELMANN

"Die einzige Entschuldigung für Gott ist, dass es ihn nicht gibt!"

Das Thema "Theodizee" im Religionsunterricht

Gott und das Leid in der Welt – Vorüberlegungen zum Thema

"Die einzige Entschuldigung für Gott ist, dass es ihn nicht gibt!" Diese Aussage wird dem französischen Schriftsteller Stendhal (1783–1842) zugeschrieben. Mit diesem knappen Satz scheint Stendhal die offene Frage nach dem Glauben an eine jenseitige Macht und der Existenz von Leid in der Welt endgültig zu beantworten. Die Lösungsversuche, wie sie die Menschen seit der Antike beschäftigt haben – man denke nur an das Buch Hiob im Alten Testament – werden beiseite gewischt. Die Welt ist so, wie sie ist, und Gott gibt es nicht, genauer: Gott kann es nicht geben. Nur das kann ihn entschuldigen.

Die Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts des Zustands dieser Welt wird als Theodizeeproblematik bezeichnet. Bei dem Begriff Theodizee handelt es sich um ein griechisches Kunstwort, das auf den Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) zurückgeht und so viel wie "Gerechtigkeit/Rechtfertigung Gottes" bedeutet. In der Tat ist die Theodizeefrage eine der "Einbruchstellen" des Glaubens¹ und nicht erst seit den berühmt gewordenen Worten Georg Büchners ein "Fels

Nipkow, Gott, 52–78, zählt dazu neben der Theodizeefrage den Konflikt um Glauben und Naturwissenschaft, die Religionskritik sowie die Kritik an der Institution Kirche.

des Atheismus" (so ein Zitat aus Dantons Tod). Wer angesichts der Faktizität von Leid in der Welt immer noch – vielleicht sogar dennoch – am Gottesglauben festhält, sieht sich oft mit dem Verdacht konfrontiert, allzu leichtgläubig einer religiösen Scheinwelt auf den sprichwörtlichen Leim gegangen zu sein, die doch bereits vor 180 Jahren von Karl Marx als "Opium des Volkes" demaskiert wurde: Der Glaube an Gott und die Ausübung von Religion könnten nämlich keineswegs die bestehenden Probleme lösen, sondern würden sie vielmehr nur überdecken oder auf den Ausgleich in einer jenseitigen Welt verweisen. Aber: "Kein Himmel kann Auschwitz wiedergutmachen."²

Und tatsächlich vermag keine Religion eine befriedigende Antwort auf die Theodizeefrage zu geben. So fasst der evangelische Theologe Jürgen Moltmann zusammen: "Jede andere Antwort wäre Blasphemie [d.h. Gotteslästerung]. [...] Hier von einem leidensunfähigen Gott zu sprechen, würde Gott zum Dämon machen. Hier von einem absoluten Gott zu sprechen, würde Gott zum vernichtenden Nichts machen. Hier von einem indifferenten Gott zu sprechen, würde Menschen zur Gleichgültigkeit verurteilen."³ Der christliche Glaube spricht dayon, dass Gott in Jesus Christus selbst am Kreuz gelitten habe. Damit bleibt allerdings die "Warum"-Frage offen; beantwortet ist damit lediglich die Frage danach, wo Gott ist, wenn Menschen leiden: Er steht an ihrer Seite. In seinem Sohn hat Gott selbst Schmerzen und Tod ertragen und kann deshalb Menschen in dieses Dunkel begleiten.

Die Frage nach Gott und dem Leid in der Welt im Religionsunterricht – Didaktische Überlegungen

Die Theodizeefrage und die Schüler*innen⁴

Kommt man mit Schüler*innen an einer Berufsbildenden Schule über die großen Fragen des Lebens ins Gespräch, dann bestätigt sich schnell der Eindruck, dass die Theodizeefrage tatsächlich eines der Einfallstore des Atheismus ist. Fast

reflexartig wird auf den faktischen Zustand der Welt verwiesen, um damit die Nichtexistenz Gottes zu begründen. Die Theodizeefrage wird so zum letzten Sargnagel, den die scheinbar aufgeklärte Schüler*innengeneration des 21. Jahrhunderts einschlägt, um den vermeintlich längst überholten Gottesglauben der Vorfahren endgültig zu beerdigen: Einen Gott, der gütig, gut und allmächtig ist – einen Gott also, der so ist, wie Menschen ihn sich wünschen –, könne es angesichts dieser Welt nicht geben. Sonst hätte er ihre Katastrophen verhindern müssen. Die einzige Entschuldigung für Gott sei, dass es ihn nicht gebe!

Wenn es Gott aus Sicht der Schüler*innen nicht gibt, warum dann trotzdem dieses Thema? – Zur Relevanz dieses Unterrichtsgegenstandes für die Schüler*innen

Der Wunsch, dass es für jede Wirkung eine bestimmte Ursache gebe und dass sich also das gesamte Leben einordnen lasse in Kausalzusammenhänge, ist zutiefst menschlich. Jede Reaktion soll sich auf einen bestimmten Auslöser zurückführen lassen, auf jede Frage möchte man eine Antwort. Nur dann erscheint das Leben mit seinen Unwägbarkeiten und in seiner Kontingenz beherrschbar und die eigene Existenz mehr als bloßer Zufall. Gegen bleibende Unsicherheiten, die in der Tat schwer auszuhalten sind, wird hier eine innerweltliche Logik ins Feld geführt, die jedoch allzu oft versagt. Nicht jedem*r, der*die sich ethisch korrekt verhält, geht es auch persönlich gut – und nicht jedem*r, dem*der Leid widerfährt, hat vorher etwas getan, womit dieses Leid erklärt werden, ja sogar als gerecht klassifiziert werden könnte. Die sogenannte "Warum-Frage" fordert heraus, weil sie einerseits vermeintliche Sicherheiten aufbricht und weil sie andererseits zwar gängige Antworten demaskiert, aber keine allgemeingültige oder gar endgültige Lösung zu bieten vermag.

Die Schüler*innenantworten auf die Theodizee-Frage sind so unterschiedlich wie die religiösen Prägungen. An Berufsbildenden Schulen wird Religionsunterricht häufig im Klassenverband erteilt. Dies führt dazu, dass Schüler*innen ganz verschiedener Religionszugehörigkeit gemeinsam den konfessionellen beziehungsweise konfessionell-kooperativen Religionsunterricht besuchen. Auch deshalb ist plötzlich die Frage nach Gott und dem Leid in der Welt wieder offen. Neben sich selbst als atheistisch bezeichnenden Jugendlichen, für die das Thema schon

99

Die Theodizeefrage wird zum letzten Sargnagel, den die scheinbar aufgeklärte Schüler*innengeneration des 21. Jahrhunderts einschlägt, um den vermeintlich längst überholten Gottesglauben der Vorfahren endgültig zu beerdigen.

66

² Sölle, Leiden, 183.

³ Moltmann, Gott, 262.266.

Im Blick sind hier Schüler*innen an Berufsbildenden Schulen, vor allem solche in Klassen der Niveaustufen 2–4, die also entweder ihren Haupt-, Real- oder Fachoberschulabschluss erreichen wollen oder eine dreijährige Berufsausbildung absolvieren.



Es geht darum, darüber nachzudenken, wie man selbst Menschen im Leid durch praktische Hilfen beistehen kann.

Foto: Jugendliche engagieren sich für Jugendliche bei der Kinderhilfsorganisation "Children for a better World".

© CHILDREN

längst erledigt ist, nehmen auch solche jungen Menschen an diesem Religionsunterricht teil, die für sich einen Weg gefunden haben, die Theodizeefrage und ihren Glauben an Gott zusammenzudenken. Hierzu zählen oft muslimische Schüler*innen, aber auch solche, die selbst aktive christliche Gemeindeglieder sind – und schließlich Jugendliche, die sich fernöstlichen Konzepten zugeneigt fühlen und die bei dieser Frage auf ihren Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit durch Wiedergeburt verweisen. Den Lösungen, die die Schüler*innen präsentieren, ist oft eines gemeinsam: Sie sind theoretisch, das heißt, sie zeugen in den allermeisten Fällen nicht von einer religiösen Reflexion selbst erlittenen Leids, sondern tragen den Blick von außen auf eine theoretisch konstruierte Leidsituation ein.

Das Thema "Theodizee" unterrichten – Aber wie?

Um das Thema mit Gewinn für alle Beteiligten im Unterricht zu behandeln, muss aus der scheinbar akademischen Denkaufgabe eine Frage werden, die mitten hinein in die Lebenswelt derer führt, die am Religionsunterricht teilnehmen. Dabei gilt: Leid ist nicht etwas, über das man nur reden sollte; sondern die Thematisierung sollte dazu anregen, darüber nachzudenken, wie man selbst Menschen im Leid weniger durch Erklärungen als vielmehr durch praktische Hilfen beistehen kann. Nur so wird auch diese Frage, die viele Schüler*innen gerade an Berufsbildenden Schulen schon glauben, ad ac-

ta legen zu können, zu einer, die "unmittelbar angeht" (so in Aufnahme einer bekannten Formulierung des Theologen Paul Tillich).

Weil dabei die Theodizeefrage eine ist, die mit den Mitteln dieser Welt nicht zu lösen ist, verlangt ihre Behandlung nach einem Unterricht, dem es gelingt, diese Offenheit nicht nur auszuhalten, sondern auch didaktisch fruchtbar zu machen: Schüler*innen sollen angeregt werden, sich zu positionieren – immer in dem Wissen, dass diese Position nie endgültig sein kann. Doch wenn dies gelingt, ist ein solch offener Diskurs auf Augenhöhe ein großer Gewinn für alle Beteiligten, weil er gerade aufgrund der bleibenden Unsicherheit zum Nachdenken anregt.

Das Thema "Theodizee" in den Rahmenrichtlinien

Die Rahmenrichtlinien für den Evangelischen Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen (Gültigkeit seit Oktober 2014) fordern die Beschäftigung mit der Theodizeeproblematik explizit nur für die Niveaustufen 3 (3A3: "Die Schüler*innen setzen sich angesichts des Leids mit der Frage nach Gott auseinander und nehmen Stellung zu Antwortmöglichkeiten") und 6 (6F4: "Die Schüler*innen setzen sich mit Leiderfahrungen und christlicher Hoffnung vor dem Hintergrund der Existenz Gottes auseinander") ein, zeigen aber deutlich, dass die Grundfrage danach, wie der Glaube an einen allmächtigen Gott und die Existenz von Leid in der Welt zusammenzudenken sind, auch in anderen Zielformulierungen mitzubehandeln ist. Wenn zum Beispiel Schüler*innen auf Niveaustufe 2 aufgefordert sind, "Vorstellungen von Gott zu nennen und Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit aufzuzeigen" (2B1), so ist dies nicht zu lösen von der Frage, wie Gott angesichts des Leids in der Welt zu denken ist. Dies gilt auch für weitere Zielformulierungen für alle Niveaustufen (z.B. 3B1; 4A1; 4B1; 4B2; 6F1; 6F2; 6F3).

Die von den Schüler*innen zu erwerbende Handlungskompetenz setzt sich zusammen aus Fachkompetenz und personaler Kompetenz. Bei der Beschäftigung mit der Theodizeefrage wird besonders die personale Kompetenz geschult: Es geht nicht nur um Vergewisserung und Reflexion der eigenen Position (Selbstkompetenz), sondern auch darum, diese Meinung im Diskurs argumentativ zu vertreten und dabei Ansichten, die man vielleicht nicht nachvollziehen kann, dennoch wertschätzend zu kommentieren (soziale Kompetenz).

Das Thema "Theodizee" in der konkreten Unterrichtspraxis – Methodische Überlegungen und Materialbeschreibung

Die hier vorgestellten Ideen bilden keine Unterrichtsreihe zum Thema "Theodizee" ab, sondern dienen als Materialpool und Ideenbausteine, die in verschiedenen Lernsituationen eingesetzt werden können und deren Lebensweltbezug das Thema den Schüler*innen auf verschiedenen Wegen nahebringen soll. Die Materialien sind möglichst vielfältig gestaltet, um den verschiedenen Niveaustufen und Zielformulierungen gerecht zu werden.

"Ich bin gefragt!" – Meine Meinung zur Theodizeefrage (M 1)

Die in **M 1** im Downloadbereich zur Verfügung gestellten kurzen Features bieten gängige Erklärungsmöglichkeiten, wie sie als Antworten auf die Theodizeefrage immer mal wieder geäußert werden. Sie offenbaren aber weniger eine tatsächliche Lösung für das Problem, wieso Gott, wenn er doch allmächtig, allgütig und allwissend ist, das Leid in der Welt nicht verhindert, sondern sind vielmehr Ausweis eigener Hilflosigkeit angesichts dieser Frage. Der Wunsch, alles rational erklären zu können, hat erkennbar Pate gestanden.

Ziel des Einsatzes dieser Materialien ist es, die Schüler*innen zu der Erkenntnis anzuleiten, wie offen diese Theodizeefrage ist, und sie dennoch zu einer Positionierung anzuregen. Die Features können in Einzelarbeit thematisiert werden (roter Daumen = Ablehnung, grüner Daumen = Zustimmung), sie können als DIN-A4-Ausdrucke für ein offenes Gespräch (im Sitzkreis) dienen – oder sie sind als digitales Tool (Padlet) in der Materialsammlung abrufbar; dort findet sich auch eine kurze Beschreibung zum Umgang damit.

Als Bearbeitungsalternative wäre auch vorstellbar, dass die Schüler*innen in Partnerarbeit jeweils nur ein Feature erhalten und das Pro und Kontra dieses speziellen Lösungsversuchs diskutieren sollen.

Anregungen zur Weiterarbeit: Der Austausch über die verschiedenen Features bleibt zunächst auf einer eher theoretischen Ebene; bekommt aber spätestens dann eine ganz existenzielle Dimension, wenn die Schüler*innen in einem zweiten Schritt aufgefordert werden: "Stellen Sie sich vor, Sie begegnen im Treppenhaus Ihrem Nachbarn, einem älteren Herrn, von



"Warum?" – Nach dem Amoklauf in Erfurt 2002. © Martin Schutt/ZB/ picture-alliance

dem Sie wissen, dass er sonntags regelmäßig in die Kirche geht und der vor wenigen Wochen seine Frau verloren hat. Sie grüßen und sprechen ihm noch Ihr Beileid aus. Ihr Nachbar nickt zu Ihren Worten und sagt dann völlig unvermittelt: »Warum? Warum nur musste das gerade mir passieren?« Wie reagieren Sie? Was antworten Sie?" Die Schüler*innen werden dabei nicht nur dafür sensibilisiert, dass jeder Antwortversuch in existenziellen Lebenssituationen an Grenzen stößt, sondern erfahren auch, dass aus eigener Sicht hilfreiche Erläuterungen für einen Betroffenen zynisch sein können.

Gedankenexperiment: Gott unter Anklage? (M 2)

(Hinweis: Das hier vorgestellte Gedankenexperiment ist als Gruppenarbeit angedacht, kann aber auch, zumindest in niveaustarken Klassen, als schriftliche Einzelarbeit durchgeführt werden.)

Unter Gültigkeit der Arbeitshypothese "Es gibt einen Gott!" setzen sich die Schüler*innen in Kleingruppen mit möglichen Anklagepunkten gegenüber Gott angesichts des Leids in der Welt auseinander. Dazu ist es sinnvoll, in einem ersten Schritt mithilfe einer Mindmap die verschiedenen Arten und Weisen zu sammeln, in denen sich Leid äußern kann. Bereits Leibniz unterschied zwischen natürlichen Übeln (z. B. Naturkatastrophen oder Krankheiten) und moralischen Übeln (von Menschen verursachte Katastrophen); eine Differenzierung, die gemein-



DIE MATERIALIEN

zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum. de/pelikan







Der "Power-Gott", der kraftvoll, trainiert und stark wirkt, und der gekreuzigte Gott des christlichen Glaubens, der sich schwach, geschunden und leidend zeigt ... © falco/Pixabay (li.); Thomas B./Pixabay (re.)

sam mit den Schüler*innen durchaus noch verfeinert werden kann: Wer ist denn verantwortlich, wenn der eine Raucher jung an Lungenkrebs erkrankt, die andere starke Raucherin aber hochbetagt an Altersschwäche stirbt? Und sind die Waldbrände, die immer heftiger zu toben scheinen, wirklich ein "natürliches Übel" oder eher eine Folge des von Menschen gemachten Klimawandels? Und schließlich: Wer ist verantwortlich, wenn jemand bei einem nicht selbst verschuldeten Verkehrsunfall schwere Behinderungen zurückbehält oder gar ums Leben kommt?

Ist damit der thematische Horizont eröffnet. sind die Schüler*innen aufgefordert, in Kleingruppen möglichst viele Anklagepunkte gegen Gott zu sammeln und auszuformulieren, gerne als offene Fragen "Wieso...?", "Wie kann Gott ...?" Im Anschluss werden diese Anklageschriften eingesammelt und an jeweils andere Gruppen ausgeteilt. Die Schüler*innen schlüpfen nun, nachdem sie vorher als Ankläger*innen Gottes fungierten, in die Rolle des*r Verteidiger*in. Ihre Aufgabe ist es jetzt, möglichst viele Anklagepunkte möglichst gut begründet zu widerlegen; für niveauschwächere Schüler*innen kann dabei Differenzierungsmaterial in Form von Tippkarten zur Verfügung gestellt werden. Für dieses Gedankenexperiment ist es wichtig, dass der Gottesbegriff im Vorfeld möglichst offengeblieben ist - wenn z.B. nicht festgelegt ist, dass Gott als allmächtig oder allgütig zu gelten hat, dann könnte eine Anklage-Wiederlegung lauten: Gott konnte

oder wollte das Leid nicht verhindern... Den Abschluss des Experiments bildet eine Würdigung der verschiedenen Verteidigungsreden im Klassenverband sowie eine Sammlung und Gewichtung der unterschiedlichen Argumente: Welche tragen aus je individueller Sicht, welche nicht – immer unter der Prämisse, dass es Gott gibt.

Wichtig ist hierbei noch: Es handelt sich zwar nur um ein Gedankenexperiment, dennoch ist nicht ausgeschlossen, dass schon die Vorstellung, ein Mensch dürfte in dieser Weise Gott anklagen, gelegentlich bei [muslimischen] Schüler*innen die Sorge erweckt, etwas Blasphemisches zu tun. Hier ist dann gegebenenfalls Fingerspitzengefühl gefragt.

Anregungen zur Weiterarbeit: Die Vorstellung eines menschlichen Tribunals über den himmlischen Weltherrscher findet sich auch bei Elie Wiesel, der von einem solchen Erlebnis im Konzentrationslager berichtet. Hier wird Gott nicht nur angeklagt und verteidigt, sondern sogar schuldig gesprochen – und dennoch steht am Schluss die Aufforderung zum Gebet zu diesem schuldigen Gott.⁵

Gottesbilder im Test: Welchem Gott kann ich eher vertrauen? (M 3)

Die Schüler*innen sind aufgefordert, die beiden "Gottesbilder" zu betrachten und anschließend

Wer mit diesem Text weiterarbeiten möchte, findet ihn in Schwenke, Erinnerung, 117–119; der Text von Elie Wiesel ist auch online verfügbar.

miteinander zu vergleichen. Dabei stehen sich zwei Gottesdarstellungen gegenüber, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: Zum einen ein "Power-Gott", Typ Herkules, der kraftvoll, trainiert und stark (und irgendwie auch ein wenig gelangweilt) wirkt, zum anderen der gekreuzigte Gott des christlichen Glaubens, der sich schwach, geschunden und leidend zeigt.

Für niveaustarke Klassen wäre als Zwischenschritt eine Weiterarbeit denkbar, die nach dem göttlichen Selbstbild – Wie könnte ein solcher Gott sich selbst sehen und über sich selbst denken? – und nach der Fremdbetrachtung fragt – Welche Erwartungen und Hoffnungen sind damit verbunden, wenn Menschen sich

ihren Gott auf die eine oder die andere hier dargestellte Weise vorstellen? Weil diese Fragen jedoch theoretisches Gedankenkonstrukt bleiben, sind gerade niveauschwache Klassen damit leicht überfordert.

Die Betrachtung der beiden Gottesbilder wird um ein drittes Bild erweitert, auf dem ein kranker oder leidender Mensch zu sehen ist. Zur Diskussion steht nun die Frage: Welchem Typ Gott würde "ich" mich anstelle dieses Menschen eher anvertrauen wollen? Wer würde mir helfen können? Wer würde eher verstehen, was es heißt, zu leiden und schwach zu sein? Die Antworten, egal ob schriftlich oder mündlich, geben sehr viel Persönliches preis und sollten entsprechend wertgeschätzt werden. Aus christlicher Sicht läge die Vorstellung nahe, dass ein Gott, der selbst Leid und Schmerz kennt, eher zum Helfer und Tröster werden kann. Doch müssen Schüler*innen dies anders sehen dürfen

(Wenn eine Lehrkraft gerne auf den allzu theologischen Einstieg über die Betrachtung der Gottesbilder verzichten möchte, wäre auch ein diametral entgegengesetzter Zugang denkbar: Die Schüler*innen überlegen zunächst, ohne jeden Transzendenzbezug, wie ein*e Freund*in sein müsste, dem*der sie sich in einer hypothetischen Leidsituation anvertrauen würden – und schließen erst nach einer Auswertung ihrer Antworten darauf, welche Charakteristika ein Gott haben müsste, damit sie ihm vertrauen können.)

Anregungen zur Weiterarbeit I:

In dem Roman "Oskar und die Dame in Rosa" findet sich ein sehr aufschlussreicher Dialog zwischen dem todkranken Jungen Oskar und seiner Freundin Oma Rosa, die ihn regelmäßig im Krankenhaus besucht: Die beiden machen



sich eines Tages auf, um Gott zu treffen – doch als Oma Rosa Oskar in die Krankenhauskapelle führt und ihm ein Kruzifix zeigt, ist er zunächst entsetzt. Erst nach und nach öffnet er sich für den Gedanken, dass auch ein Gott Leid und Tod erfahren kann und ihm deshalb vielleicht sogar besonders nahe kommt.⁶ Auch die Verfilmung (Film zur Ausleihe oder als Download bei www. medienzentralen.de) setzt diese Szene in Kapitel 8 kongenial um.

... Welchem Typ Gott würde ich mich als leidender Mensch eher anvertrauen? © Mandy Fontana/ Pixabay

Anregungen zur Weiterarbeit II:

Das Lied "Wo bist du, Gott?" spürt ebenfalls dem Gedanken nach, inwiefern der Verweis auf den Gott, der leidet und deshalb Menschen im Leid zur Seite steht, eine Antwort auf die "Warum"-Frage bietet. Der Text ist im Downloadbereich verfügbar, dort ist auch das Hörbeispiel verlinkt.

"Zeig dich!" – Das Thema Theodizee bei der Band Rammstein

Das Lied "Zeig dich" von Rammstein spielt bewusst mit religiösen Traditionen. Die eröffnenden Zeilen in (falschem!) Latein erinnern an gottesdienstliche Hymnen und deuten so schon an, dass es hier um ein kirchliches Thema geht. Das Lied selbst generiert sich als Abrechnung mit den (vermeintlichen oder realen) Vergehen der Kirche, u.a. mit falschen Versprechungen und dem vielfachen Kindesmissbrauch. Dazwischen findet sich im Refrain immer wieder die – direkt an Gott gerichtete – Aufforderung "Zeig dich!" Denn wenn Gott dies nicht tue, so die explizite Begründung des Liedes, verlören die Menschen das Licht, wäre kein Engel mehr in Sicht, bliebe



"Wo bist du, Gott?" – Hörbeispiel auf Soundcloud:

⁶ Schmitt, Oskar, 63–68.



Konzert "Engel" der Band Rammstein in London 2012. © Kreepin Deth/ Wikimedia

selbst überlassen. Aus Sicht von Rammstein ist Gott der moralische Garant gesellschaftlichen Zusammenlebens. Doch Gott, so sagt es das Lied, zeigt sich eben nicht. Ist der Himmel also wirklich leer? Dass Gott in diesem Lied immer weiter angeredet wird, spricht eine andere Sprache, setzt doch die Anrede Gottes als "Du" voraus, dass der Sprecher durchaus davon ausgeht, dass er da ist – und sich also vielleicht nur nicht zeigen will. (Der Liedtext ist online auf verschiedenen Plattformen verfügbar, verschiedene Mitschnitte [z.B. von Livekonzerten] finden sich ebenfalls im Netz.)

also der Himmel leer und die Menschheit sich

Dass die Band Rammstein aufgrund ihrer vermeintlichen Nazi-Optik und des entsprechenden Sprachduktus polarisiert, ist Schüler*innen einer BBS in jedem Fall bekannt; ob die Band wirklich rechte Gedanken verbreiten will, wird immer wieder diskutiert. Es bietet sich an, mit den Schüler*innen zunächst über die Inhalte des Liedes ins Gespräch zu kommen sowie (zumindest bei niveauschwächeren Klassen) zu klären, wer hinter dem angeredeten "Du" sowie hinter denen steht, über die hier gesprochen wird. Im Zentrum der Beschäftigung mit diesem Lied sollten dann die beiden folgenden Fragen stehen:

- 1. Wenn Rammstein feststellt, dass sich Gott nicht zeigt: Welche Folgen hat das aus Sicht der Band?
- 2. Schreiben Sie den Liedtext weiter: Was würde passieren, wenn Gott sich zeigen würde? Entwerfen Sie, der Struktur von Rammsteins Text folgend, eine eigene Utopie!

Anregungen zur Weiterarbeit:

Das Thema Theodizee wird auch von anderen Popsängern aufgegriffen: Aus dem Jahr 2010 stammt "Prayer in C" von Robin Schulz, das bis heute regelmäßig im Radio läuft und das auch die Schüler*innen in der Regel noch kennen. Etwas neuer ist "Heart upon my sleeve" von AVICII, das der berühmte schwedische DJ kurz vor seinem Freitod 2016 mit weiteren namhaften Künstler*innen eingespielt hatte.



Liedtext "Zeig dich!"

Literatur (in Auswahl)

Adam, Gottfried: Religionslehrerin / Religionslehrer: Beruf – Person – Kompetenz, in: Rothgangel, Martin / u.a. (Hg.): Religionspädagogisches Kompendium, Göttingen ⁸2013, 292–309

Gerber, Uwe: Gegenwärtige und zukünftige Problemfelder des Berufsschulreligions-Unterrichts, in: ders. / u.a. (Hg.): Religion und Religionsunterricht. Eine Untersuchung zur Religiosität Jugendlicher an Berufsbildenden Schulen, Darmstädter Theologische Beiträge zu Gegenwartsfragen 7, Frankfurt a.M. 2002, 19-64

Moltmann, Jürgen: Der gekreuzigte Gott, München 1972

Nipkow, Karl Ernst: Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf, München 1987

Pannenberg, Wolfhart: Systematische Theologie. Bd. 3, Göttingen 1993

Schmitt, Eric-Emmanuel: Oskar und die Dame in Rosa, Frankfurt a.M. 2012

Schwenke, Olaf (Hg.): Erinnerung als Gegenwart. Elie Wiesel in Loccum, Evangelische Akademie Loccum, Loccum 1987

Sölle, Dorothee: Leiden, Stuttgart 1973



DIRK BISCHOFF ist

Schulpastor an der BBS Peine-Vöhrum.

DR. MICHAELA VEIT-ENGELMANN

ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Berufsbildende Schulen.

CHRISTINA HARDER

Die Vermessung des Glaubens¹

Ein Streifzug durch die Wissenschaft des Glaubens² als Beitrag zum konstruktiven Umgang mit Kritik an Glaube und Religion. Unterrichtsbausteine für den Sekundarbereich II

as, wie nebenstehend zitiert, behauptet die Redaktion der katholischen Wochenzeitung "Christ in der Gegenwart" in einem ihrer jüngsten Kommentare. Weiter heißt es dort, die Herausforderung der Moderne bestehe deshalb darin, religiöse Traditionen so in die Denkstrukturen der Naturwissenschaft zu übersetzen, dass sie auch heutigen Menschen eingängig und plausibel werden könnten.

Ganz konkret ist damit gemeint: Wenn religiös gläubige Menschen auf Menschen treffen,

die sich selbst als ungläubig oder religiös unmusikalisch bezeichnen, dann besteht die Herausforderung darin, in einen vernünftigen Dialog zu treten. Der kann aber nur dann gelingen, wenn beide Seiten eine gemeinsame Sprache finden. Und diese Sprache ist im 21. Jahrhundert nun einmal die Sprache der Logik und der Naturwissenschaften.

Der Wissenschaftsiournalist Ulrich Schnabel hat es sich in zahlreichen seiner viel beachteten Artikel über Religion und Bewusstseinsforschung zur Aufgabe gemacht, der "Beschreibung des Unbeschreibbaren"⁴ einen wissenschaftlichen Rahmen zu geben und den religiösen Glauben damit in die Sprache und Denkstrukturen der Menschen des 21. Jahrhunderts zu übersetzen, so dass eine gute Basis für einen vernünftigen Disput über Glaube und Religion geschaffen wird. Ulrich Schnabel, geboren 1962, studierte Physik und Publizistik, ist Wissenschaftsredakteur der ZEIT und schreibt auch Artikel in der Zeitschrift GEO. In seinem bereits 2008 erschienenen Buch "Die Vermessung des Glaubens", das zwölf Jahre später nichts an der Notwendigkeit seines Anliegens eingebüßt hat, fasst Schnabel die Erkenntnisse zahlreicher Forschungen an bzw. mit Glaube und Religion zusammen. Sowohl in seinem Prolog als auch in seinem Rückblick und Resümee macht er sein Anliegen deutlich: Er möchte eine Ahnung vermitteln, wie ein moderner, aufgeklärter Glaube heute aussehen kann. Dabei möchte er zugleich mit wissenschaftlichen Mitteln aufzeigen, dass religiöse Erlebnisse und Vorstellungen nicht in Konflikt mit den Wissen**66** Die wahre Sprache des 21. **Jahrhunderts** - in der moderne Menschen denken und sich die Welt erklären – ist die klare Sprache der Logik. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse und Theorien, heruntergebrochen auf simple Formeln. 553

¹ In Anlehnung an den gleichlautenden Titel des Buches von Ulrich Schnabel, das den didaktischen Überlegungen und Bausteinen für die Praxis zu Grunde liegt: Die Vermessung des Glaubens. Forscher ergründen, wie der Glaube entsteht und warum er Berge versetzt, München ⁵2010.

² Die Bezeichnung "Wissenschaft des Glaubens" oder kurz: "Glaubensforschung" ist auf keiner Visitenkarte als spezielle wissenschaftliche Fachdisziplin zu finden. Vielmehr werden unter diesem Begriff zahlreiche Experimente, Studien und Theorien aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachdisziplinen zusammengefasst, die sich mit dem Thema Religion und Glaube beschäftigen. Traditionell sind es eher geisteswissenschaftliche Fächer wie die Soziologie, Kulturwissenschaft, Philosophie und natürlich die Theologie, die sich mit Religion und Glauben befassen. In jüngerer Zeit allerdings haben auch zunehmend Vertreter*innen anderer Disziplinen begonnen, sich mit religiösen oder spirituellen Fragen zu beschäftigen. Das Spektrum reicht von Arbeiten über den anthropologischen Ursprung religiöser Systeme bis hin zu ökonomischen Analysen religiöser Gemeinschaften, von neurobiologischen Studien der Meditation über psychologische und evolutionsbiologische Verhaltensstudien bis hin zu medizinischen Erkenntnissen über die Auswirkungen des Glaubens auf Körper und Psyche.

³ Redaktion der Zeitschrift: Christ in der Gegenwart (CIG), Katholische Wochenzeitschrift, Nr. 22, Kommentar, Freiburg, 31. Mai 2020, 229.

⁴ So formuliert es Schnabel in seinem Buch "Die Vermessung des Glaubens", 22, selbst.



Ulrich Schnabel

Die Vermessung des Glaubens

Forscher ergründen, wie der Glaube entsteht und warum er Berge versetzt. Pantheon Verlag, München 5. Aufl. 2010 ISBN 978-3-570-55130-1 576 Seiten, 18,00 € schaften geraten müssen, sondern sich in einer modernen Sprache neu formulieren und verstehen lassen. Aktuell⁵ ist von Ulrich Schnabel auf ZEIT ONLINE der Artikel "Jein und Amen" erschienen, in dem er sich mit der Wirkung von Gebeten befasst.⁶

"Die Vermessung des Glaubens" im Religionsunterricht der Einführungsphase

Nach 500 Seiten spannenden Streifzuges durch aufschlussreiche, teilweise auch ungewöhnliche Studien, Experimente und neue Perspektiven eröffnende Interviews mit interessanten Persönlichkeiten⁷ zieht Ulrich Schnabel ab Seite 501⁸ Bilanz. Er fasst sein Buch in einem Satz zusammen: "Die Stärke der Religion besteht darin, dass sie sich eben nicht in einem Satz zusammenfassen lässt." Seine Begründung: Persönlicher Glaube und religiöse Tradition berühren so viele Aspekte des Menschseins – psychologische, kulturelle, biologische, soziale und medizinische –, dass sie sich nicht auf eine einzige Ursache oder Wirkung reduzieren lassen. 10

Diese Vielschichtigkeit des anthropologischen Phänomens Religion¹¹ genauso wie die sehr vielen Definitionen des Begriffs an sich abzubilden, ist ein grundsätzliches Anliegen des Religionsunterricht in der Sekundarstufe II. In

⁵ Am 07.04.2020; Link: www.zeit.de/2020/16/gebete-wirkung-forschung-statistik-theologie.html

der Einführungsphase drehen sich bei näherem Hinsehen die inhaltsbezogenen Kompetenzen in den Bereichen Mensch, Gott und Religion(en) immer wieder zentral um die Frage, was genau Religion eigentlich ist. Viele Schüler*innen bringen erfahrungsgemäß ein eher enges Verständnis des Begriffes mit, wonach das Substantiv "Religion" sowie das Adjektiv "religiös" bereits in enger Anbindung an eine konkrete, historisch gewachsene Weltreligion verstanden werden, nicht selten mit unterschiedlichsten Klischees behaftet. Nicht zuletzt deshalb kommt es häufig zu grundsätzlichen Disputen unter den Schüler*innen, die sich immer aufs Neue um die zentralen Fragen drehen: Passt Religion noch in unsere von Wissenschaft und Technik geprägte Moderne? Wie und wo zeigt sich Religion? Dabei treffen auch im Religionsunterricht Schüler*innen, die sich selbst als "eher weniger" oder "gar nicht religiös" bezeichnen, auf Schüler*innen, die sich als "religiös" bzw. "gläubig" identifizieren. Deshalb können Auszüge¹² des Streifzuges Ulrich Schnabels durch den Bereich der Glaubensforschungen bereits in der Einführungsphase eine Sprachebene für den sachlichen Dialog rund um den "Streitfall Religion" anbieten, die allen Schüler*innen gleichermaßen vertraut ist: die der empirischen Wissenschaften.

Ein Streifzug durch verschiedene Glaubensforschungen als Beitrag zum konstruktiven Umgang mit dem "Streitfall Religion" in der Qualifikationsphase

Auf seinem Streifzug durch diverse Forschungen an Glaube und Religion erörtert Ulrich Schnabel *nicht* die Frage, welche Argumente für und welche wider die Existenz Gottes sprechen könnten. Vielmehr steht die Frage im Zentrum, wie die verschiedenen Vorstellungen von der Existenz einer Gottheit auf den einzelnen Menschen und sein soziales Umfeld (zurück)wirken. Es geht im Kern also um anthropologische Gesichtspunkte.¹³ Diese Konzentrierung auf den Menschen macht es überhaupt erst mög-

⁶ Der Inhalt des Artikels findet sich im I. Kapitel des Buches "Die Vermessung des Glaubens" unter der Überschrift "Die Medizin des Glaubens" in sehr ausführlicher Form.

⁷ Zum Beispiel mit dem Hirnforscher Wolf Singer, dem Astronomiehistoriker Jürgen Hamel, der Hamburger Landespastorin Annegrethe Stoltenberg und dem Psychiater und Mystikforscher Arthur Deikman.

Bis Seite 514, bevor er sich in einem abschließenden Epilog mit der Frage beschäftigt, ob über Religion gelacht werden dürfe. Diese Frage verdeutlicht noch einmal eines seiner zentralen Anliegen: die Offenheit sowohl auf der Seite religiös gläubiger Menschen als auch auf der Seite nicht religiös gläubiger Menschen. Über sich selbst und das, was im eigenen Leben wichtig ist, lachen zu können, dürfte nicht die schlechteste Voraussetzung für einen wertschätzenden Dialog sein; vorausgesetzt, die andere Seite zieht das Ganze nicht ins Lächerliche.

⁹ Schnabel, Vermessung, 501.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 502.

An dieser Stelle ist der Begriff ausdrücklich in Anführungsstrichen gesetzt, um deutlich zu machen, was auch Ulrich Schnabel unermüdlich hervorhebt: dass der Begriff vonseiten der Kritiker ebenso wie vonseiten der Fürsprecher von "Religion" sehr unterschiedlich verstanden und gebraucht wird.

Hier eignet sich beispielsweise das Kapitel III des Buches "Die Vermessung des Glaubens", in dem Schnabel detailliert Studien und Experimente aus dem Bereich der Hirnforschung sowie der sog "Neurotheologie" vorstellt, die sich mit der menschlichen Fähigkeit zur (Selbst-)Transzendenz befasst haben und befassen.

¹³ Vgl. a.a.O., 21.

lich, sich den Mitteln und der Sprache der empirischen Wissenschaften zu bedienen. Die unmittelbare Beschäftigung mit dem Gegenstand des religiösen Glaubens hingegen, nämlich Gott, ermöglicht den Zugang über empirische Studien und Untersuchungen nicht. Der anthropologische Umweg eröffnet auch bzw. gerade für die inhaltsbezogenen Kompetenzen im Kompetenzbereich "Gott" einen Zugang, über den die Schüler*innen aus ihren sehr verschiedenen Perspektiven eine gemeinsame Sprachebene für die konstruktive Auseinandersetzung mit religionskritischen Konzepten finden können.

Im Folgenden werden inhaltsbezogene Kompetenzen der Qualifikationsphase aus dem Kompetenzbereich "Gott", in denen es mittelbar oder unmittelbar um eine kritische Auseinandersetzung mit Religion geht, mit Fragestellungen und Auszügen aus dem Buch "Die Vermessung des Glaubens" in Verbindung gebracht, die sich für die Erarbeitung der jeweiligen Kompetenzen anbieten.

Macht die Religion den Menschen besser? Oder wäre die Welt ohne Religion besser dran?

Die Schüler*innen setzen sich mit der Auffassung auseinander, dass Gott das bezeichnet, woran Menschen ihr Herz hängen und worauf sie sich bedingungslos verlassen. Als möglicher Inhalt für den Kompetenzerwerb ist hier u.a. angeführt: "Verabsolutierung auch von religiösen Heilsversprechen" 15

Zum Erwerb dieser inhaltsbezogenen Kompetenz eignet sich das zweite Kapitel des Buches Ulrich Schnabels mit der Überschrift "Zwischen Nächstenliebe und Fanatismus". Hier beschreibt Schnabel u.a. zwei recht bekannte Experimente: das Gute-Samariter- sowie das Milgram-Experiment. Daraus zieht er Schlüsse mit Blick auf einen zentralen Kritikpunkt, der



Gesund durch Glaube? Millionen Gläubige pilgern nach Lourdes, um dort Heilung, Trost und Gottes Nähe zu erfahren. © Roland Witschel / picture-alliance/dpa

häufig von Vertreter*innen des Neuen Atheismus und der Religionskritik angeführt wird: dass die Welt ohne Religion friedlicher wäre und es ohne den Glauben an Gott weniger Kriege gäbe. Schnabel resümiert zu diesem Kapitel, dass religiöser Glaube per se den Menschen im moralischen Sinn nicht besser mache. Außerdem hält er fest, es gebe kein Patentrezept dafür, Religion(en) und religiös Gläubige gegen das Abdriften in aggressiven Wahrheitsterror und gewaltbereiten Fundamentalismus zu immunisieren. Die in diesem Kapitel vorgestellten Erkenntnisse könnten jedoch für die Gefahren, Illusionen und Irrwege sensibilisieren, die auf dem religiösen Weg lauern.¹⁶

Wie wirken Glauben und Religion? Sind gläubige Menschen resilienter?

Die Schüler*innen zeigen auf, wie sich Menschen als von Gott angesprochen erfahren und wie sich dies auf ihr Leben auswirkt. Als mögliche Inhalte für den Kompetenzerwerb sind hier u.a. angeführt: "persönliche Entwicklung des Gottesbildes, Gott in Lebensgeschichten, Rede von Gott als Deutung von Erfahrung"¹⁷

Zum Erwerb dieser inhaltsbezogenen Kompetenz eignen sich bereits der Prolog sowie das erste Kapitel des Buches Ulrich Schnabels mit der Überschrift "Die Medizin des Glaubens" in Kombination mit seinem aktuellen Artikel

¹⁴ Für das erweiterte Anforderungsniveau vorgesehen.

¹⁵ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum für das Gymnasium gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Gymnasium das Abendgymnasium das Kolleg Evangelische Religion. Hannover 2017, 22.

¹⁶ Vgl. Schnabel, Vermessung, 508.

¹⁷ Vgl. niedersächsisches Kerncurriculum für die gymnasiale Oberstufe, 22.



Gott im lebendigen Augenblick des bloßen Seins zu entdecken, ohne zugleich in Versuchung zu kommen, ihn mittels rationaler Erklärungen (be-) areifen zu wollen. Das versucht Schnabel mithilfe von Bewusstseinsexperimenten zu veranschaulichen. © Jens Schulze / EMSZ

auf ZEIT ONLINE "Jein und Amen". Hierin beschreibt er anhand zahlreicher Beispiele und Experimente die Wirkung vor allem von Gebeten in Krankheit und Not. 18 Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen machen deutlich, dass die Wirkungen vom Gottesbild der Gläubigen abhängen und mit Placebo-Effekten vergleichbar sind, die entsprechend der Erwartungshaltungen der einzelnen Personen eintreten. Es handele sich dabei um eine Art "neuronaler Selffulfilling Prophecy"¹⁹. Schnabel betont, dass damit Religion und Glaube an Gott mitnichten als Illusion entzaubert seien, da weder religiöse Wirkungen noch Placebo-Effekte eindeutig vorhersagbar seien. Er greift dafür auf den christlichen Begriff der Gnade zurück, die den Gläubigen zuteilwerden könne, ohne dass die tatsächliche Wirkung berechenbar oder kontrollierbar wäre. Gläubige könnten lediglich den "inneren Resonanzraum"²⁰ dafür öffnen, um die erhofften Wirkungen wahrscheinlicher zu machen.

Zum Erwerb dieser inhaltsbezogenen Kompetenz eignet sich auch das vierte Kapitel, in dem Ulrich Schnabel unter der Überschrift "Zwischen Mystik und Ratio" die Mystik als Zugang

zu "Gott" paradoxerweise mit den Mitteln der Neurologie und Bewusstseinsforschung näher beleuchtet. In seinem Resümee erinnert er an einen Satz des heiligen Augustinus: Si comprehendis, non est Deus.²¹ Mit diesem Satz schlägt er einen Bogen zur christlichen Mystik, die für Schnabel Ähnlichkeiten zum Zen-Buddhismus aufweist. Dabei gehe es nämlich immer um die praktische Übung, Gott im lebendigen Augenblick des bloßen Seins zu entdecken, ohne zugleich in Versuchung zu kommen, ihn mittels rationaler Erklärungen (be)greifen zu wollen. Es geht also darum, Gott im Augenblick zu erfahren, und nicht darum, ihn zu verstehen. Das versucht Schnabel mithilfe von Bewusstseinsexperimenten zu veranschaulichen. So brauchen die Schüler*innen gar nicht erst den Versuch starten, über Meditationsübungen im Klassenraum mystische Erfahrungen zu machen, um darüber ins Gespräch zu kommen, was sich auch als

schwierig erweisen dürfte. Sie können vielmehr in der Sprache der Neuropsychologie in einen Dialog über mystische Erfahrungen treten.

Was haben Religionskritiker gegen Religion? Wie ist ein konstruktiver Dialog möglich?

Die Schüler*innen nehmen zu einem klassischen religionskritischen Konzept theologisch begründet Stellung und setzen sich mit gegenwärtigen Infragestellungen des Glaubens auseinander. Als mögliche Inhalte für den Kompetenzerwerb sind hier u.a. angeführt: "Feuerbach, Nietzsche, Marx, Freud, Sartre, Camus; Naturwissenschaft und Glaube, Hirnforschung, Neuer Atheismus".²²

Sigmund Freud nannte die Religion "eine Illusion" und eine "universelle Zwangsneurose"²³, die zu heilen sei. Der Mensch müsse sich der Realität stellen und Religion durch Wissenschaft ersetzen.²⁴ Viel anders hören sich Vertreter*innen des Neuen Atheismus auch nicht an. Der Mathematiklehrer Philipp Möller beispielsweise, der im Beirat der religionskritischen Giordano-Bruno-Stiftung sitzt, sagte in

¹⁸ In dem Artikel "Jein und Amen" mit aktuellem Bezug: die Wirkung des Gebetes in der Corona-Krise. ZEIT Online am 07.04.2020, www.zeit.de/2020/16/gebete-wirkung-forschung-statistik-theologie.

¹⁹ Ulrich Schnabel, Jein und Amen, ZEIT ONLINE, 25.05.2020, 4.

²⁰ Ebd.

²¹ Wenn du verstanden hast, dann ist es nicht Gott.

²² Vgl. niedersächsisches Kerncurriculum für die gymnasiale Oberstufe Evangelische Religion, 22.

²³ Vgl. GEO 06/2020, Woran die Welt glaubt, 82.

²⁴ Vgl. ebd.

einer Rede anlässlich einer Podiumsdiskussion in Berlin u.a.: "Wer leichter glaubt, wird schwerer klug." Und: "Wer das Atom spalten kann (...) und über Satelliten kommuniziert, der muss die dafür erforderliche emotionale und intellektuelle Reife besitzen. Und eine Mythologie, die zweitausend Jahre alt ist und in einer primitiven Hirtenkultur entwickelt wurde, wird uns dabei nicht weiterhelfen."25 Es lohnt sich, diese Podiumsdiskussion, die am 24. März 2011 in Berlin stattfand und an der u.a. auch der Theologieprofessor und ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang Huber, teilnahm, auf YouTube einmal anzusehen.²⁶ Dabei lässt sich gut studieren, wie ein Disput über Religion²⁷ misslingt, wenn die Teilnehmer*innen keine gemeinsame Sprachebene finden. Die Diskussion besteht vor allem aus Polemik und gegenseitiger Diskreditierung. Am Ende bleibt der Eindruck, dass die Diskussionsteilnehmer*innen aneinander vorbeigeredet haben, ohne dass sich auch nur ein Funken gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigen Verstehens ereignet hätte.

Für den konkret auf Religionskritik und Neuen Atheismus bezogenen inhaltsbezogenen Kompetenzerwerb eignen sich die Kapitel IV des Buches von Ulrich Schnabel, "Wie das religiöse Denken begann", und Kapitel V, "Die Evolution des Glaubens".

Zu Kapitel V kann mithilfe des Materials **M 1** gearbeitet werden. Das Material folgt in seinem Aufbau einem schrittweisen Erkenntniszugewinn in Anlehnung an das methodische Vorgehen des Falsifikationsprinzips.²⁸ In dem Material

ist eine Ausgangshypothese an den Anfang gesetzt, die eine Kernthese Sigmund Freuds und anderer Religionskritiker aufgreift (s.o.). Im Anschluss daran werden verschiedene Experimente und Untersuchungen vorgestellt. Es handelt sich dabei um Zusammenfassungen aus dem fünten Kapitel "Die Evolution des Glaubens". Die Schüler*innen werden nach jeder vorgestellten empirischen Untersuchung gebeten, zunächst das methodische Vorgehen der Untersuchung kritisch zu überprüfen, dann eigene Schlüsse aus den Beobachtungen zu ziehen, bevor sie die anschließenden Infokästen lesen. Die jeweiligen Infokästen dienen als Hilfestellung, um das Vorgehen der Forscher*innen sowie die dabei gemachten Beobachtungen und Ergebnisse besser einordnen zu können. Die Informationen in den Kästen stammen ebenfalls aus dem Buch von Ulrich Schnabel, der die Forschungen dank seiner Fachexpertise als Physiker und Wissenschaftsjournalist mit gutem Überund Einblick kritisch einzuordnen weiß. Damit erhalten die Schüler*innen die Möglichkeit, die Ausgangshypothese Schritt für Schritt zu überprüfen und ggf. zu korrigieren oder sogar zu verwerfen. Am Ende steht das mögliche vorläufige Fazit, das Ulrich Schnabel am Ende des Kapitels selbst zieht.

Das umfangreiche Textmaterial kann entweder mit der gesamten Lerngruppe schrittweise in einem Wechsel aus Einzel- oder Gruppenarbeit und Diskussion durchgearbeitet werden. Es kann aber auch arbeitsteilig in Gruppen bearbeitet werden. In diesem Fall könnte sich jede Gruppe mit einer der Untersuchungen bzw. Theorien auseinandersetzen und die eigenen Schlussfolgerungen anschließend im Plenum vorstellen. Möglich wären dann zum Beispiel auch weiterführende Recherchen. In dieser oder ähnlicher Weise ließen sich alle weiteren oben vorgestellten Kapitel zu den ieweiligen inhaltsbezogenen Kompetenzen im Kompetenzbereich "Gott" für den Unterricht auf- und vorbereiten.

Die Auseinandersetzung mit religionskritischen Argumenten mithilfe empirischer Wissenschaften und der entsprechenden Sprache erfordert von Schüler*innen grundlegende biologische Kenntnisse; so wie in dem vorgestellten Material in Genetik, Vererbungs- und Evolutionslehre. In der Qualifikationsphase sollten diese Kenntnisse aber vorausgesetzt werden können.



DIE MATERIALIEN

zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum. de/pelikan





CHRISTINA HARDER

ist Dozentin für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat am RPI Loccum und leitet die Redaktion des Loccumer Pelikan.

Möller, Philipp, Wäre die Welt besser ohne Religion?, Auszüge seiner Rede im Rahmen einer Podiumsdiskussion unter gleichlautendem Thema am 24.März 2011 in Berlin; abgedruckt in: Moment Mal! Evangelische Religion Oberstufe, Stuttgart 2015, 92. Im zweiten Zitat zitiert Möller seinerseits Michael Schmidt-

²⁶ Zum Beispiel über den Link: https://youtu.be/OMsTc26wUfg

²⁷ Hier wird der Begriff wieder eher "eng" in Verbindung mit Kirche und Christentum verwendet.

Bei diesem Prinzip, das auf den Wissenschaftstheoretiker und Philosophen Sir Karl Raimund Popper zurückgeht, steht die Einsicht am Anfang, dass es kein abschließendes Wissen und damit keine absolute Wahrheit geben kann, die abschließende Verifikation einer Hypothese und/oder Theorie deshalb nicht möglich ist. Das Prinzip der Falsifikation geht davon aus, dass eine Theorie so lange als wahr zu gelten hat, bis sie ganz oder teilweise widerlegt ist. In der Praxis gleicht das methodische Vorgehen dabei einem schrittweisen Erkenntniszugewinn, der aus der permanenten Überprüfung und ggf. notwendigen Modifizierung der Ursprungshypothese gewonnen wird. Dabei behält jedes Ergebnis seinen vorläufigen Charakter, bis weitere Studien, Experimen

te oder andere Untersuchungen wieder eine Modifizierung notwendig machen.

ANNA SUSLOV

"Stürzen wir nicht fortwährend?"

Nietzsches Parabel "Der tolle Mensch" (1882) bleibt als nihilistische Zeitdiagnose fesselnd: Ein Praxisbeispiel, wie man mit Comicgestaltung im Religionsunterricht literarische Texte erschließen kann¹

> ie vermochten wir, das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten?"¹

> Nietzsche lässt einen "tollen Menschen" sprechen, der die Menschen als Gottesmörder entlarvt und gnadenlos die Folgen ausmalt. Dabei springen die sprachlichen Bilder die Leser*innen regelrecht an und lassen sie fast schon körperlich erfahren, welch folgenschwerer Schritt hier thematisiert wird: "Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden?" Nietzsche fordert also im Gegensatz zu Feuerbach, Marx und Freud – mit deren Theorien wir uns im Religionskurs 12 im Zusammenhang mit dem Kompetenzbereich "Streit um die Wirklichkeit Gottes - Was hält der Kritik stand?" auseinandergesetzt hatten - nicht erst, den Gottesglauben aufzugeben, sondern postuliert vielmehr, dass diese Abwendung von Gott längst stattgefunden habe. Das macht die Auseinandersetzung mit Nietzsche im Hinblick auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext gewissermaßen aktuell. Die vielen bildgewaltigen rhetorischen Fragen fordern geradezu zu kreativer Arbeit heraus, und es wäre an sich schon lohnenswert, sie bildlich darstellen zu lassen.

> Nietzsches "Prophet" (der "tolle Mensch" aus seiner Parabel erfährt sich selbst als einen,

der zu früh gekommen ist, um verstanden zu werden) bleibt bei der Erkenntnis der Bodenlosigkeit, die der "Gottesmord" verursacht, allerdings nicht stehen, sondern postuliert, der Mensch müsse um dieses Mordes willen nun selbst göttlich werden. Diesen Gedankengang, sein Geschrei auf dem Markt, schließlich sein Eindringen in verschiedene Kirchen, die für ihn nur noch "Grabmäler Gottes" sind, bilden eine dynamische Handlung mit mehreren Erkenntnisschritten.

Der Comic bietet die Möglichkeit, beides miteinander zu verknüpfen: die Visualisierung der gewaltigen Sprachbilder und die Veranschaulichung des dramatischen Geschehens. Wichtig ist dabei, dass im Vorfeld der Arbeit vermittelt wird, wie ein Panel sinnvollerweise aufgebaut werden kann. Welches Bild bzw. welche Bilder müssen besonders groß sein, welche eher klein? Wieviel Schrift wird benötigt? Wie kann mit Perspektiven gearbeitet werden, um die Ausdruckskraft zu erhöhen? Welche Szenen müssen bspw. als Panoramabild veranschaulicht werden, wo hingegen ist ein Detail so wichtig, dass es ein Bild für sich bekommen soll? Dabei bietet eine entsprechende gestalterische Arbeit im Religionskurs – spätestens, wenn in der Auswertungsphase dann über die jeweilige Gestaltung und die damit einhergehende Deutung der Parabel diskutiert wird – die Schulung aller prozessbezogenen Kompetenzen. Die Schüler*innen müssen den Text zunächst wahrnehmen und deuten, weiterhin darstellen und gestalten, um schließlich im Dialog miteinander zu urteilen.

Im Unterricht wurde mithilfe des Themenheftes "Die christliche Antwort auf die Gottesfrage" (Stuttgart: Klett 2012, 70f.) gearbeitet.

Der Schüler Sven Scharrenbach reflektiert seine gestalterische Arbeit folgendermaßen: "Charakteristisch für den Text sind meiner Meinung nach eine düstere Stimmung und ein verrückter, bohrender Protagonist, der die anderen Menschen eher verschreckt und zunächst ratlos zurücklässt. Das habe ich dann versucht in den Comic einfließen zu lassen. Genau wie auf die Leute auf dem Markt, sollte auch der "tolle Mensch" auf den*die Leser*in zunächst abschreckend wirken, weshalb ich ihn eher gruselig und verwirrt gezeichnet habe. Für mich ist ein Comic immer sehr szenisch. Der Wechsel zwischen Perspektiven macht, finde ich, die

Dynamik eines Comics aus und erzeugt beim Leser fast schon die Illusion eines Films. Außerdem sollte ein Comic die wichtigsten Aussagen bildlich und deutlich darstellen, deswegen habe ich besonders die beiden Bilder mit den Grabsteinen in den Vordergrund gesetzt. Nietzsches "toller Mensch" fragt sich vor allem nach der Bedeutung von Gottes Tod für die Menschheit. An sich hat Nietzsches Text für mich schon eine sehr bildliche Sprache. Ich habe dann versucht, das Gefühl und die Bilder, die mir beim Lesen in den Kopf gekommen sind, in das Comic einfließen zu lassen."











SVEN SCHARRENBACH

besucht derzeit im 12. Jahrgang den Religionskurs (gN) am Otto-Hahn-Gymnasium Springe mit dem Ziel, seine P5-Prüfung in diesem Fach abzulegen.

ANNA SUSLOV ist

Fachobfrau für das Fach Evangelische Religion und Schulseelsorgerin am Otto-Hahn-Gymnasium Springe.















ANDREAS MERTIN

Screenshot aus dem Musikvideo "All the the good girls go to hell" von Billie Eilish.

All the good girls go to hell

Die Enden der Religionskritik in der Popkultur

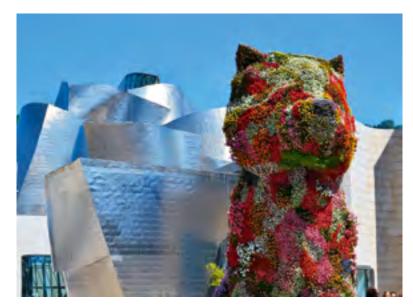
y Lucifer is lonely - Mein Luzifer ist einsam, singt Billie Eilish in ihrem Ende 2019 veröffentlichten, endzeitlich zugespitzten Song "All the good girls go to hell". Das Lied der 2001 geborenen Künstlerin ist ein Indiz dafür, dass die bisher vertraute Religionskritik in der Popmusik an ihr Ende gekommen ist. Selbstverständlich gibt es diese Kritik an der Religion weiterhin, aber sie ist rhetorisch trivialisiert, eine bloße Chiffre im Symbolreservoir kritischer Popmusiker. Stattdessen steht heute nicht mehr die Religion in Frage, sondern die gesamte Menschheit: Man is such a fool / Why are we saving him? Es ist, als ob Satan im Buch Hiob den Menschen nicht mehr als satisfaktionsfähig ansehen würde. Warum noch mit Gott um den Menschen streiten?

Der Religionskritik in der Popmusik geht es ein bisschen so wie der modernen Kunst am Ende des 20. Jahrhunderts. Nach 1945 war die Zuwendung zur zeitgenössischen Kunst ein Modernitätserweis. Die "Alten", also die ästhetisch im Nationalsozialismus Sozialisierten, konnten mit zeitgenössischer Kunst nichts anfangen. Deshalb wendete sich die junge Generation dezidiert moderner Kunst zu, um zu zeigen, dass man selbst liberal und modern war. In dem Moment, in dem auch die Älteren begannen, sich der Moderne zu öffnen und in Ausstellungen zeitgenössischer Kunst zu gehen, war der Modernitätserweis durch Hinwendung zur avantgardistischen Kunst hinfällig. Kunst war nun etwas für Yuppies und Reiche. Jugendliche mussten sich andere Abgrenzungsstrategien suchen.

Mit der Religion und der Religionskritik im popkulturellen Sektor verhält es sich ähnlich. Solange in der Gesellschaft und der Kultur Religion eine etablierte soziale Größe war, gehörte es zum Prozess der jugendlichen Selbstfindung wie auch der Akzentuierung als popkulturelle Avantgarde, dass man sich *kritisch* zur Religion verhielt. Noch die scheinbar religionskritischen, eigentlich aber an Modernisierung interessierten Impulse Madonnas aus den 1980er-Jahren



Musikvideo "All the the good girls go to hell" von Billie Eilish auf YouTube:





Oben: Nach 1945 war die Zuwendung zur zeitgenössischen Kunst ein Modernitätserweis. Foto: das Guggenheim-Museum in Bilbao. © Fernando Villadangos / Pixabay

Unten: Screenshot aus dem Musikvideo "Saint Of Me" der Rolling Stones – © The Rolling Stones (Like a prayer) gehören in diese Kategorie der Ichfindung durch Abgrenzung. Aber schon bei den Rolling Stones war es Ende der neunziger Jahre nur noch Attitüde, als sie sangen: You'll never make a saint of me. Niemand würde Mick Jagger und Keith Richards den Heiligenschein glauben. Und der dazugehörige Videoclip erwies das Ganze als Schmierenkomödie, wirkliche Religionskritik sieht anders aus.

Niemand *profiliert* sich in der Popmusik heute mehr durch Religionskritik. Natürlich, in der Heavy-Metal-Musik gehört es weiterhin zum routiniert abgespielten Standard, und manche alt gewordenen Bard*innen wie Lisa Fitz meinen, sie müssten sich immer noch an der Religion reiben. Aber für die nächste und jüngste Generation steht längst etwas anderes auf dem Spiel: das Anthropozän selbst. Und angesichts dessen geht es darum, ob die alte Rede von Himmel und Hölle, Gott und Teufel, ja von Re-

ligion oder Kirche überhaupt noch in irgendeinem Sinn hilfreich sein kann, um die Gegenwart zu verstehen und konstruktiv zu verändern.

Was lässt sich also noch sagen, um auf Billie Eilish zurückzukommen, wenn auch die gutwilligen Mädchen keine Chance haben, der Hölle, heute der Erde, zu entrinnen? Die alte religiöse wie religionskritische Rede lebte davon, dass man noch wählen konnte, so dass die Rede vom Himmel noch eine Option war. Das scheint nicht mehr gegeben: heaven's out of sight. Nicht weil die Religionen nichts zu sagen hätten oder die Religionskritik sich bei der Entzauberung der Welt durchgesetzt hätte, sondern, weil es bald nichts mehr zu retten gibt.

Billie Eilish scheint nun nahezulegen, man könne doch Göttin und Teufel, Religiöse und Religionskritiker*innen, Gläubige und Atheist*innen in dasselbe Boot holen, um die Erde und die Menschheit zu retten. Aber selbst das ist zu optimistisch gedacht. Vielmehr singt sie, die Göttin sei so verzweifelt, dass sie selbst mit dem Teufel paktieren würde:

'Cause even God herself has enemies And once the water starts to rise And heaven's out of sight She'll want the devil on her team.

Diesen Gedanken, der für manchen in fundamentalistischen Gemeinden immer noch blasphemisch ist, plausibilisiert Eilish in ihrem Videoclip, indem sie eine Bildmetaphorik der Christenheit aufgreift, die die Menschen über Jahrhunderte fasziniert hat und die Eilish nun neu liest und re-aktualisiert: die Erzählung von den gefallenen Engeln. Populärkulturell ist diese Erzählung hoch ironisch in einigen amerikanischen Fernsehserien und Kinofilmen beheimatet. In der Serie "Lucifer" (nunmehr in der 6. Staffel bei Netflix) hilft der gelangweilte Luzifer der Polizei beim Aufklären von Verbrechen. In der Fantasy-Satire "Dogma" wollen zwei gefallene Engel auf Teufel komm raus wieder zurück in den Himmel. All das hat kein intellektuelles Format, es tut nur so, als ob es religionskritisch wäre, ist aber durch und durch Kulturindustrie.

Das ist bei Billie Eilish anders. Zum einen beerbt sie von der religiösen Überlieferung den Tonfall der Ambiguität: Ihre Rede ist deutungsbedürftig, selbst ihre Fans sind nicht sicher, welche Schlüsse sie nun aus dem Text ziehen sollen (siehe die Kommentare der Leser*innen zum Lied auf Genius.com). Zum anderen hat Billie Eilish ähnlich wie einst die religiöse Überlieferung durchaus eine Botschaft: die Rettung der Menschheit vor dem Untergang durch den Klimawandel.

Und dennoch: Den religionskritischen Gestus, den wir etwa im Alten Testament gegenüber den Göttern der altorientalischen Umwelt vor Augen geführt bekommen, wendet Eilish nun auf die jüdisch-christlichen Überlieferungen selbst an: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Und so fragt sie: Wo ist der Glanz [= die orientierende Funktion] des himmlischen Jerusalem geblieben?

Peter's on vacation, an open invitation – Pearly gates look more like a picket fence.

Von Bewahrung der Schöpfung keine Rede mehr, das perlenbesetzte himmlische Jerusalem ist zum ölverschmierten Vorstadtghetto mit Bauzaun geworden. Billie Eilish wendet mit anderen Worten die Macht der religiösen Sprache gegen die Religion.

Visuell knüpft das Musikvideo dort an, wo Eilishs vorheriges Video zu "Bury a friend" (ebenfalls 2019) aufgehört hatte. Da waren der Künstlerin am Ende spektakulär zahlreiche medizinische Spritzen in die Schulter gerammt worden. Genau dort sprießen nun große Engelsflügel aus ihrer Haut. Einer spätmittelalterlichen Ikonographie (etwa bei Hieronymus Bosch) folgend, fällt Eilish (= Lucifer) dann als weißer Engel vom Himmel und schlägt als schwarzer Engel auf der Erde auf.

Der Engelssturz ist hier auf jeden Fall postlapsarisch (nach dem Sündenfall), vermutlich aber eher apokalyptisch gedacht, denn die Welt, auf die Eilish stürzt, ist bereits die von der Menschheit ökologisch zugrunde gerichtete Welt: Lucifer fällt in eine tiefe Ölschlamm-Lache. Lucifer/Eilish kämpft sich daraus hervor und ihre nun ölgesättigten Federn geraten nach einiger Zeit in Flammen, ebenso wie die Welt um sie herum, in deren Feuer einige Gestalten/ Teufel*innen tanzen. Der Weltenbrand – freilich eher ein Motiv der nordischen Mythologie – vollendet sich. Am Ende bleibt nur das Inferno - aber anders als bei Dantes Göttlicher Komödie gibt es wenig Aussicht auf ein reinigendes Purgatorium oder gar ein Paradies.

Wie soll man das lesen? Unter expliziter Aufnahme der christlich-orthodoxen Ikonografie zum letzten Buch der Bibel erklärt Eilish die engeren religiösen Fragestellungen für überholt. Wozu noch Heil und Heilsgeschichte, wozu der Kampf der Guten gegen das Böse, wenn doch die ganze Welt untergeht? Es ist als würde man aus einer klassischen Weltgerichtsdarstellung Jan van Eycks einfach den oberen Teil herausschneiden und nur die Hölle und den Tod übriglassen. Scheint es nicht so, als ob Gott sich angesichts des Anthropozäns endgültig von der

Menschheit abgewandt hat? So könnte der Pre-Chor in Eilishs Song die Haltung Gottes spiegeln: Hills burn in California / My turn to ignore ya / Don't say I didn't warn ya.

Leicht erkennbar ist es das Szenario der Klimakatastrophe, das Eilish umtreibt, sozusagen der denkbare *Worst Case* eines von den

Menschen selbstverschuldeten Endes der Erde. Hier vertritt sie eine Perspektive, die der Walter Benjamins nicht unähnlich ist: "Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Dass es ,so weiter' geht, ist die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende, sondern das jeweils Gegebene. Strindbergs Gedanke: Die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern dieses Leben hier."

Billie Eilish wird das vermutlich ähnlich sehen. Nur wendet sie sich von dem Gedanken ab, der Benjamin noch beflügelte: der Messianismus samt dem Gedanken eines heil-

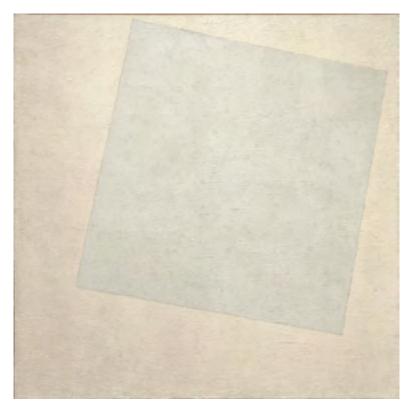
samen Abbruchs der Geschichte. Konkret: Wenn die Apokalypse keine religiöse ist, wenn die Plagen nicht gottgesandt, sondern menschengemacht sind, was bringt dann noch der religiöse Diskurs? Betreibt er nur noch öffentliche Theologie zur Befriedung des Streits um die einzuschlagenden Wege?

Unter das Video hat Eilish folgende Notiz gesetzt: A note from Billie: Right now there are millions of people all over the world begging our leaders to pay attention. Our earth is warming up at an unprecedented rate, icecaps are melting, our oceans are rising, our wildlife is being poisoned and our forests are burning.

Im binnenkirchlichen Kosmos wäre das unter dem Stichwort Konziliarer Prozess gelaufen. Davon gibt es bei Eilish keinerlei Spur mehr, keine Rede von Gott als Souverän der Welt oder als Anwalt der Armen und Benachteiligten, nicht einmal mehr als Instanz eines Appells oder ei-



Metaphorik von den gefallenen Engeln Hieronymus Bosch: Weltgerichtstriptychon, Linke Seitentafel: Paradies (Detail) – © Foto: Anita Pravits



Die stärkste
Religionskritik
entfaltet sich implizit,
weil Religion zur
Lösung nichts mehr
beitragen kann. Das
schließt aber nicht
aus, den kulturellen
Schatz der Religionen
ästhetisches Mittel
weiter zu nutzen.
Kasimir Malewitsch,
Weiß auf weiß, 1918.
© MoMA/ WikiArt

ner Anklage. Und natürlich auch kein Jüngstes Gericht, nur noch eine menschengemachte Apokalypse. Insofern könnte man – trotz der Aufnahme von Symbolen aus der christlich-orthodoxen Ikonografie – ihren Song mit guten Gründen *post-religiös* nennen.

Religion und religiöse Ikonographie zitiert sie so, wie wir uns heutzutage auf die altägyptische oder die griechische Götterwelt beziehen. Und das mit Gründen: Peter's on vacation, an open invitation. Religion (die christliche Religion) bietet keine Differenzierungsperspektiven mehr, denn "Peter' ist hier auf die Schlüsselgewalt des Petrus bezogen. Und Petrus macht Urlaub und so kommt nicht einmal am Jüngsten Tag der Tun-Ergehens-Zusammenhang zur Geltung. Wozu dann Religion?

In der Sache ist und bleibt Eilish hier (religions-)kritisch, aber sie invertiert die Verhältnisse: *My god is gonna owe me*. Meine Göttin ist mir etwas schuldig. Aber eigentlich spielt das keine Rolle mehr. Stark finde ich die post-religiöse Religionskritik deshalb darin, dass sie nicht blind wie die Religionskritik des Rock'n'Roll gegen die etablierte religiöse Institution Kirche ankämpft, sondern dezidiert fragt: *Wozu brauchen wir in der heutigen Lage noch Religion?* Tritt für das singuläre Ich Religion überhaupt noch ins Blickfeld, braucht es Religion? Offenbar nicht. Und da ist es eben auch nicht überraschend, wenn selbst für den Youtuber und Pfarrerssohn *Re-*

zo das ökologische Engagement der Kirchen und Religionsgemeinschaften außer Sichtweite liegt, wie er in der ZEIT freimütig einräumte. Es erstaunte ihn, dass die da auch etwas tun. Zwar scheint das "Was" der Religion irgendwie weiterhin klar zu sein (irgendwas mit Gott) und wird von den Religionen und ihren Institutionen auch vertreten, aber das "Wozu" ist problematisch geworden, wenn die Singularitäten unserer Gesellschaft es einfach nicht mehr auf sich beziehen.

Und hier ist Billie Eilish wirklich "state of art", denn diese Frage treibt auch junge Theolog*innen um. Wie können wir Religion plausibilisieren? Man könnte einwenden, zumindest liefere Religion noch jene Bilder und Forme(l)n, in der die gegenwärtigen Herausforderungen gespiegelt und zum Ausdruck gebracht werden können. Wie hätte Eilish denn ihre (An)Klage sonst ausdrucksstark zu Wort/ ins Bild bringen können? Aber das ist kein wirklicher Trost, denn es bindet Religion an die gro-Ben Bilder/Formeln der Vergangenheit. Dann ergeht es ihr aber wie der ägyptischen oder griechischen Götterwelt. Auch diese haben ausdrucksstarke Bilder, nur eben kein Leben, sie werden nur noch als Chiffren genutzt oder werden allenfalls, wie Schiller in seinen Briefen zur ästhetischen Erziehung am Beispiel der Göttin Juno zeigt, ästhetisch goutiert: "Tolle Idee, das mit dem Engelssturz".

Wolfgang Vögele hat diesen Prozess in einer Besprechung von Andreas Reckwitz' "Gesellschaft der Singularitäten" im Magazin für Theologie und Ästhetik bündig so zusammengefasst: "Empirie ... zeigt, dass die meisten Menschen in ihrer Alltagsethik ohne religiöse Dimension auskommen. Die Wertsetzungen des Kuratierens haben Religiöses und Theologisches eindeutig in die Schmuddelecke von Aberglaube, Sektierertum und Fundamentalismus abgedrängt. "Man' braucht das nicht mehr."¹

Die stärkste Religionskritik entfaltet sich implizit, also dort, wo sie sich nicht mehr gegen Religion und ihre Erscheinungsformen wendet, sondern wo sie diesen Bezug lebensweltlich für obsolet hält, weil Religion zur Lösung nichts mehr beitragen kann: Peter's on vacation. Das schließt offenkundig nicht aus, den kulturellen Schatz der Religionen weiter zu nutzen, nur ist er eben nur noch ästhetisches Mittel, nicht mehr eigenständiger Ausdruck. So wie Albert Camus den ursprünglich religiösen Mythos von Sisyphos nur noch existenziell aufgreift, so nutzt Billie Eilish das frei floatierende Material

www.theomag.de/125/edit125.htm (16.07.20).

heutiger Religionen für ihren Protest gegen die Klimakrise.

Als religiöser Mensch wird man sich damit kaum zufriedengeben können, man wird vielleicht daran erinnern, dass das, was die Klimabewegung heute fordert, schon seit Jahrzehnten Thema ökumenischer Versammlungen und Protestbewegungen ist. Das Problem ist, dass dies in der Lebensorganisation vieler Menschen immer weniger eine Rolle spielt. Es käme also darauf an, wie dieser "schleichenden Religions-

kritik" begegnet werden kann. Die eingetretenen Pfade helfen nicht weiter, weder lehrt Not beten (wie die aktuelle Corona-Krise zeigt), noch helfen die Allianzen öffentlicher Theologie mit der öffentlichen politischen Vernunft. Erst wenn Religion sich in die Lebenswelt junger Menschen so plausibilisiert, dass sie von diesen auch wahrgenommen und ins eigene Lebensprogramm aufgenommen wird, würde diese Form der Religionskritik enden.



DR. h.c. ANDREAS MERTIN ist Theologe und Kulturwissenschaftler. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Theologische Kulturhermeneutik, Zeitgenössische Kunst, Neue Medien.

SIMONE LIEDTKE

Vielfalt statt Einfalt

Von der Kunst, mit Religion den Durchblick zu haben

eligion ist ein artikuliertes Verhältnis zwischen Endlichem und Unendlichem: Welche Qualität eignet menschlicher Wahrnehmung, Deutung und Gestaltung angesichts Gottes? Da eine Verhältnisbestimmung als solche nie als abgeschlossen gelten kann, reflektiert sich Religion beständig selbst als Streitfall. Sie beschränkt sich in ihrer Deutung von Lebenswirklichkeit nicht darauf, Lücken einer Welterklärung zu füllen, sondern weiß darum, dass jede Antwort neues Fragen generiert. In einem sich aus sich selbst heraus perpetuierenden Bemühen um die Integration empirischer und spekulativer Unschärfe, die aus der Bedingtheit menschlichen Weltumgangs resultiert, behauptet sich religiöse Lebensdeutung unter anderem als eine Gegenstimme zur simplifizierenden Parole, sofern sie die Vielfalt von Weltwahrnehmung und -gestaltung vor dem Verfall in die Einfältigkeit zu bewahren vermag.

Die Funktion der Religion fundiert deren Relevanz, welche den Einzelnen in der Konfrontation mit dem Unbedingten überzeugt. Von diesem – mit Paul Tillich formuliert – angegangen zu sein, erschließt dem Subjekt ein Bewusstsein für die Unselbstverständlichkeit alles endlichen Seins. Dieses eröffnet sich über das ästhetische (im Wortsinn: das die Wahrnehmung betref-

fende) Moment von Erfahrung, dem es sowohl in Kunst wie in Religion zukommt, eine Begegnung mit etwas zu sein, das sich keine Bedeutung verleihen lässt, sondern als von sich aus bedeutend erscheint. Seine Präsenz bezieht die Fragmente endlichen Daseins in einem Sinnganzen aufeinander und lässt sie auch so wahrnehmen. Ästhetische Ereigniskultur ist daher für Religion in deren Selbstvermittlung unverzichtbar. Aus diesem Grund wählt dieser Artikel ein Exempel aus der Kunst, um die Glaubwürdigkeit von Religion als an deren (Selbst-)Darstellung gestellten Anspruch buchstäblich: zu veranschaulichen.

Wie Sie sehen, sehen Sie – nichts?

Kris Martin hat einen Bildersturm eigener Art gewagt. Seine Stahl-Installation "Altar" zitiert in Originalabmessung den berühmten "Genter Altar", ein bahnbrechendes Meisterwerk, das den zur Reformationszeit stattfindenden Bildersturm nicht nur überstand, sondern zudem für neue Bilder sorgte. Martin reduziert jenes bildgewaltige Kunstwerk auf dessen Umrisse und gibt damit den Blick für die ungezähmte Fülle von Bildern frei, die sich menschlicher Wahrneh-



Kris Martin, Skulptur "Altar" am Strand von Ostende. © Foto: Benny Proot

mung und Spekulation bieten kann. So betont er den Beitrag der Betrachtenden an der Bedeutung eines Kunstwerks. Für gewöhnlich wählt ein Künstler etwa einen Bildausschnitt für sein Werk, das andere rahmen und platzieren. Kris Martin aber setzt einen (optischen wie thematischen) Rahmen, den er die Betrachtenden füllen lässt. Leer ist dieser Rahmen nie. Immer sehen wir etwas: eine Abstraktion all dessen, was au-Berhalb des Rahmens auf Aufmerksamkeit wartet. Immer sehen wir etwas als etwas: Mit der Rahmung des Blicks durch die Altar-Silhouette stellt sich den Betrachtenden die Frage, was sie als heilig ansehen bzw. was sich ihnen als religiös darstellt. Mit der künstlerisch gelenkten Blickführung ereignet sich eine Sakralisierung des Profanen, die jedem noch so abgründigen Motiv einen Platz als Altarbild anbietet – je nachdem, wo das Werk installiert wird. Die Spielräume der Anordnung verhindern die Konservierung einer Perspektive: Nichts wird zum Götzen, alles zum Horizont, an dem das Göttliche entdeckt werden könnte. Spannend im wahrsten Sinne des Wortes wird die Installation, wenn sie dort aufgebaut wird, wo das Heilige nurmehr im Modus des Vermissten spürbar ist.

In Kris Martins Kunstwerk wird die Vergänglichkeit des Bildes thematisch. Nichts von

dem, was gesehen werden könnte, ist festzuhalten: Wolken ziehen, Wellen zerschellen, Menschen gehen vorbei, das Licht ändert sich. Nichts bleibt im Bilde. Aber es kann alles zum Bild werden. So gelingt Kris Martin ein inverses Porträt von Unendlichkeit, indem er zu erkennen gibt, dass es die Endlichkeit eines statischen Werkes überschreiten, transzendieren würde. Er pointiert den Charakter von Momentaufnahmen, indem er solche in unaufhörlicher Aneinanderreihung entstehen lässt. Martin gestattet es den Dingen, sich von sich selbst her zu zeigen, indem er das Zeigen zum Thema und zur ästhetischen Leitlinie seines Kunstwerkes macht. So gelingt es ihm ausgerechnet durch die Setzung eines Rahmens einer Offenbarung Raum zu geben, die anschaulich macht, dass sie niemals Bildnis wird.

Martins Stahl-Installation stellt nebenbei die Frage, ob nicht auch alle Kunst (was den Kunstmarkt verdrießen dürfte) zum Vergehen bestimmt sei. Kunst ist per se Momentaufnahme subjektiver Wahrnehmung und Interpretation, ein Entwurf, dessen kreatives Potenzial im gestalteten Werk schon zum Erliegen gekommen ist. Der Rahmen hält dem Bild nicht stand. Das mag ein unterschwelliger, aber zündender Kommentar zum von Martin zitierten Beispiel

sakraler Kunst sein, wenn man bedenkt, mit welchem Aufwand sich Menschen der Erhaltung des Genter Altars über 600 Jahre lang gewidmet haben.

Die Betrachtenden als Grenzgänger

Kris Martin führt mit seiner "Altar"-Installation vor, was Kunst – in Bezug auf Schaffende wie auf Rezipierende – bedeutet: sich in der Betrachtung von etwas als Betrachtende zu erfahren. Theologisch gewendet, werden so die schöpferische Kraft vorgeführt, die (wortwörtlich genommen) in jedem Augenblick des Menschseins wirkt, und zugleich der interimistische Charakter aller menschlichen Gestaltung.

Ein Bild auf Leinwand zeigt eine uns transzendente Welt der Vorstellung, in die wir nicht eintreten können. Seine Leinwand ist Grenzfläche: Wo im Bild eine Welt erscheint, ist für gewöhnlich in Wirklichkeit eine Wand, an welcher das Bild hängt. Ein Bild ist nicht, was es zeigt. Dies pointiert Kris Martins Kunstwerk, das einen Weg findet, dem Nicht-Sein Präsenz einzuräumen. Mit dem Verzicht auf jegliche Leinwand stellt diese Installation buchstäblich vor Augen, dass die Objektivität des Betrachteten vom Betrachtenden abhängt. Indem Martin das Bild aus dem Rahmen entfernt und wir dennoch etwas in diesem Rahmen sehen, erkennen wir, dass das Eigendasein des Bildes gebunden ist an unseren Blick. Der Künstler markiert die Projektionsfläche als solche und entlarvt, dass das Altarbild allein im Auge des Betrachters liegt. Gemeinsam durch den Stahlrahmen auf denselben Hintergrund schauend, sehen zwei nebeneinander stehende Betrachtende doch nicht dasselbe Bild – und können zugleich jeweils für sich die Geltung des Bildes behaupten, das sie sich machen. Diese Perspektivität betrifft menschliche Wahrnehmung und Reflexion generell. Kris Martin macht sie zum Motiv, indem sein Kunstwerk letztendlich den Betrachtenden zum betrachteten Objekt werden lässt. Die Stahl-Installation dient als Vehikel, über das unsere Wahrnehmung und deren Deutung zu sich selbst finden.

Der Mensch hat die Welt als Bild, als Weltbild. Er hat etwas im Blick. Und doch hat er es nicht. Er macht sich ein Bild, aber feststellen kann er nichts. Demgemäß ist jedes Bildnisverbot überflüssig. Das Bild hat sein Eigendasein nur in der Relation auf seinen Betrachter. Ist dieser zu weit weg oder zu nah dran, verliert er das Bild. Das Bild ist nur da, wenn einer



KRIS MARTIN, geboren 1972 in Kortrijk, lebt und arbeitet in Gent. Das Werk des belgischen Konzeptkünstlers umfasst Installationen, Skulpturen, Zeichnungen, Fotografien und Schriftkunst. In seinen Arbeiten thematisiert Martin häufig das Verhältnis zwischen Kunstwerk und Rezipient*in. Der "Altar" ist eine aus Stahl gefertigte Installation aus dem Jahr 2014. Das 529 x 527 x 200 cm große Kunstwerk zitiert in seiner Form den sogenannten "Genter Altar", den Jan van Eyck (wahrscheinlich zusammen mit seinem älteren Bruder) im 15. Jahrhundert geschaffen hat.

Kris Martin entwarf seine Stahl-Installation "Altar" für die letzte Ausstellung von Jan Hoet 'Das Meer – Salut d'honneur Jan Hoet' in Ostende. Das Stahl-Objekt ist für den öffentlichen Raum bestimmt: Neben dem am Strand von Ostende beständig ausgestellten Exemplar gibt es fünf weitere Ausführungen, die an unterschiedlichen Orten rund um den Globus gezeigt werden. 2020 ist der "Altar" anlässlich einer Einzelausstellung von Kris Martin im S.M.A.K (Stedelijk Museum voor Actuele Kunst) im Stadtzentrum von Gent aufgestellt.

hinschaut. Es zeigt einen Ausschnitt möglicher Weltansicht, den ihm sein Betrachter gestattet. Mit entsprechendem Abstand erblicken wir zugleich das Bild und dessen Grenze, die ihm durch Leinwand und Rahmen gesetzt ist - eine Allegorie auf unser Gestalten innerhalb der Grenzen unserer Wahrnehmung, Erinnerung, Deutung und Verständigung. Im Rahmen des Bildes erscheint die angeschaute Welt als arrangiert und bezeugt so die Endlichkeit menschlicher Gebilde. Der Rahmen verweist zugleich auf das Unendliche auszubildender Möglichkeiten, weil er anzeigt, dass es mehr gibt, als in ihm zu erblicken ist. So ist jedes Bild für sich genommen (unabhängig von dem, was es sehen lässt) Verweis auf die Dialektik von Sinn und Sinnlichkeit, Selbst- und Fremddeutung, Endlichkeit und Unendlichkeit.

Gerahmt wird widerfahrene Welt zum Objekt. Doch zugleich verweist der sichtbare Rahmen auf den Ausschnittcharakter: Es ist eine Reduktion erfahrbarer Vielfalt, die unter den Konditionen erscheint, unter welche sich andringende Wirklichkeit der Gestaltung durch den Menschen beugt. So trifft es auf ein Kunstbild zu, ebenso aber auf Weltbild, Menschenbild, Gottesbild. Das Bild, das wir uns von etwas machen, besteht, vergeht, verändert sich, ist in keinem Moment, wie es im vorherigen war. Kris Martins "Altar"-Installation zeigt das Werden und Vergehen jeder Bildung. Der Künstler hat ein Objekt geschaffen, dessen Objektcharakter



Die Ausstellung "Kris Martin – EXIT. Subtilen Dialog mit Jan Van Eyck" ist noch bis 3. Januar 2021 in Gent zu sehen.



Jan van Eick, Genter Altar (vollendet1432) © Foto: akg-images

er hervorhebt, um Objektivierung zum Motiv zu machen. Zu diesem Zweck lässt er den Blick durch den Rahmen transzendieren hin zu einem Horizont, in dem entdeckte und noch zu entdeckende Sphären sich als miteinander verwoben zeigen.

Die Flüchtigkeit des Bildes, das wir durch den von Martin gesetzten Rahmen erblicken, erinnert daran, dass das, was wir wahrnehmen, nicht kongruent ist mit dem, was wir für wahr nehmen. Steht jede endliche Weltbeschreibung in einem unendlichen Verweisungshorizont, so ist ihr ein Anspruch auf Letztgültigkeit verwehrt. Der Verweisungshorizont hebt jeden gesetzten Rahmen auf, innerhalb dessen Deutungen sich bewegen. Diese Metaebene in den Darstellungsformen präsent zu halten, ist das Proprium künstlerischer Inszenierung, die in religiöser Weltbeschreibung auf den Begriff gebracht wird. Religion hat mit der Kunst gemeinsam, dass sie nicht versucht, zum Gegenstand zu machen, was sich nicht als Gegenstand fassen lässt: die Bewegung des Geistes. Letztere ist beständiger "Übergang", der Gang vom Unendlichen zum Endlichen und zurück ist. Die Darstellung dieses Übergangs – in Kunst wie in Religion - ist die Spur einer Wahrnehmung unendlicher Möglichkeiten, deren Eindrücklichkeit den Wahrnehmenden zum Ausdruck drängt. Jede Ausdrucksform aber bedarf zu ihrer Kom-

munizierbarkeit einer Codierung, eines Rahmens, welchen sie den Darstellungsformen verdankt. Zwecks Daseinsbewältigung postulieren wir Gesetzmäßigkeiten, die dem Ungezähmten einen Rahmen setzen - aber dieser ist nur behauptet, er liegt nicht im Wesen der Dinge. Künstlerische Ausdrucksformen transzendieren auch gegenüber ihrer eigenen Form und halten so die Beziehung von Bedingtem und Unbedingtem in der Schwebe zwischen Aufdringlichkeit und Undurchdringlichkeit, durch die sich Transzendenzerfahrung auszeichnet.

Es ist dem Transzendenten eigen, sich jeder bedingenden Beschreibung letztlich zu entziehen. Es ist ihr immanent und transzendent zugleich. So geht auch in keiner religiösen Ausdrucksform die Bedeutung des Göttlichen auf. Darum ist es eine Aufgabe der Theologie, Ausdrucksformen religiöser Deutung und Gestaltung daraufhin zu befragen, ob sie ihre Motive "verwesentlichen", d.h. vergegenständlichen und einzelne Aspekte verallgemeinern. Auch insofern macht sich eine reflektierte Religion stets zum Streitfall: Sie führt in jeder ihrer Äußerungen einen eschatologischen Vorbehalt mit. Diesen Streit inszeniert Martin künstlerisch mit seinem "Altar": Er setzt einen Unterschied zwischen Betrachtetem und Nicht-Betrachtetem. ohne damit einen Unterschied zwischen Immanenz und Transzendenz zu behaupten; vielmehr bringt er das Unterscheiden selbst zum Ausdruck, indem beide aufeinander bezogen werden. Das Transzendente ist keine Überbietung oder Nihilierung, kein ausschließender Gegensatz zum Immanenten, es ist weder Bereich noch Substanz hinter der Grenze des menschlichen Erkenntnis- und Wirkungsbereiches. Es ist selbst Grenze. Jedoch keine, jenseits derer Wirklichkeit sich dem menschlichen Blick entzöge, sondern ein Horizont, an dem Wirklichkeit erscheint und sich erfahren lässt.

Was jeden Rahmen sprengt

Zeigen Altarbilder den Transzendenten, so treibt Kris Martins Installation dieses Zeigen auf die Spitze: Man kann durch die Altar-Silhouette selbst transzendieren, im Wortsinne: "hindurchschreiten". Der Stahlrahmen schafft eine räumliche Grenze. Und lässt dabei offen, ob wir durch die Silhouette des "Altars" in einen Raum hinein- oder aus einem Raum herausschauen. Wer einem Bild zu nahe ist, erkennt es nicht. Kris Martin hebt derartige "Erblindung" auf, stellt Beobachterdistanz her, indem er das, was Bild werden könnte, zum Horizont weitet, vor dem der Rahmen beliebig platzierbar ist. Wer zu nah davor oder zu weit entfernt steht, erkennt freilich auch den Rahmen nicht.

Rahmen menschlicher Wirklichkeitsdeutung gibt es unterschiedliche: das Denken unter den Kategorien von Raum, Zeit und Kausalität; ästhetische Konzepte; wissenschaftliche Prämissen; religiöse Grammatik und Praxis; kulturelle Prägung; Lebenserfahrung und andere mehr. Jeder Rahmen gibt nicht nur eine Perspektive vor, sondern eröffnet zudem eine Vergleichbarkeit von Entwürfen der Weltdeutung. Es kommt dem religiösen Bewusstsein zu, diese Vergleichbarkeit gegenwärtig zu halten; darin liegt auch ein Bildungsauftrag von Religion begründet. Sie stellt die – hermeneutische und ethische – Vergleichbarkeit von Weltdeutungen her durch Wahrung ihres Bezugs auf die Präsenz des Unbestimmten, die sich in aller menschlichen Weltbeschreibung und -bewältigung anzeigt als das, wovon sich die bestimmten Dinge abgrenzen.

Diese Rahmungen sind keine Beschränkung der Freiheit zur Begegnung des Endlichen mit dem Unendlichen, sondern eröffnen diese erst. Angesichts der Grenze des Definierbaren wird der Blick über diese Grenze hinausverwiesen. Wie der Sprachwissenschaftler Ferdinand De Saussure darlegte, wird etwas erst im Kontrast zu seinem Gegenteil identifizierbar: So ist die Verendlichung – man möchte sagen: die Inkarnation – des Unendlichen nicht dessen Depravation, sondern offenbart die Vielfalt seines Erscheinens. Vor diesem Hintergrund wird der von Kris Martin gesetzte Stahl-Rahmen zur Form für Negation und Negativität, die alle Identität konstituieren. Als Verbildlichung von Negation ist dieses Kunstwerk aber ein besonderer Clou: ein "Hingucker" als Hinweis auf all das, was nicht zu sehen ist und doch als wählbare Möglichkeit gegenwärtig bleibt.

Die hohe Kunst der Religion

Religion bezeugt eine Vieldeutigkeit der Welt und gibt den Übergängen zwischen Alltagsbewältigung und Erfahrung des Heiligen Ausdruck. Die rituelle Inszenierung heiliger Räume und Zeiten bewahrt die Erfahrung eines den humanen Weltumgang kennzeichnenden Übertretens von Schwellen zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit. An ihnen ist das Heilige sinnlich erfahrbar und verweist zugleich auf Übersinnlich-Ideales. Es erscheint als allumfassende Wirklichkeit, die auch das Profane in sich begreift. Es missversteht sich eine Aufklärung, die Überwindung von Religion fordert. Vielmehr ließe sich behaupten, dass man nur durch Religion zur Welt kommen kann, weil sich das Subjekt erst über die Erfahrung des Heiligen in einen Gesamtzusammenhang verweben kann. In Anlehnung an Friedrich Schleiermacher formuliert: So wie wir Gott nicht haben können ohne Welt, so die Welt nicht ohne Gott.

Das fromme Bewusstsein, um es mit dem reformierten Schleiermacher zu sagen, weiß sich dem "Woher" seiner schlechthinnigen Abhängigkeit nie näher als in der Frage nach seiner existenziellen Bedingtheit. Luther hielt es für ein gnädiges Entgegenkommen Gottes, uns auch absconditus zu bleiben, da wir den Allmächtigen in seiner unmittelbaren Herrlichkeit gar nicht ertragen könnten. Und er wusste ebenfalls, dass nicht das Bild entscheidet, ob es der Verkündigung Gottes dient oder zuwiderläuft, sondern dessen Betrachter. Religion findet zwar über ästhetische Darstellung zur Selbstaussage, aber die Rezeption ästhetischer Formen verbürgt keine religiöse Erfahrung. Es ist am Subjekt, seine Erfahrung zu machen: Ein Kunstwerk kann zum Auslöser religiöser Erfahrung werden, muss es aber nicht. Was Kris Martins "Altar"-Installation indes eröffnen kann, ist ein Verständnis für den Streitfall, den Religion perpetuiert. Ihren Sinn transformiert sie in sinnlich vermittelbare Formen, die sich in unablässiger Selbstnegation über sich hinaustreiben und so die Sinnsuche als permanente Aufgabe rekapitulieren. Religion als Bewusstsein eines Unbedingten hat keinen – weder zu beweisenden noch zu widerlegenden – Gegenstand. Der Grund ihres Glaubens ist gegenwärtig als Horizont jedes Bildes, das sie sich von ihm macht. So wie das Bild im Auge des Betrachters existiert, ist Religion, was sie ist, im Vollzug des Glaubens. Salopp gesagt, ist sie daher: hohe Kunst.



DR. SIMONE LIEDTKE ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich
Medienpädagogik und Ausstellungen.

NICOLE SCHWARZER UND ANJA KLINKOTT

Streitfall Religion

Filmtipps aus der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste



NICOLE SCHWARZER

ist Referentin für Bücherei- und Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste in Hannover

ANJA KLINKOTT ist als Medienpädagogin im Arbeitsfeld Büchereiund Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste tätig. ine alte Dame, die mit Hilfe eines zynischen Journalisten, dem der Geldsegen winkt, nach ihrem verlorenen Sohn sucht. Gottes Tochter, die ihrem tyrannischen Vater mit einem neuen Testament die Menschlichkeit wieder nahebringt. Eine Fernbedienung, die nicht Gott ist, eine Schallplatte, die das Leben spielt. Die Suche nach einem amtlichen Wunder, damit ein Papst heiliggesprochen werden kann. Der seltsame Friedrich, der Nietzsches "Gott ist tot" mit dem Sohn einer Pastorin auseinandernimmt und Gebäudereiniger Schotty, der sich mit pro-

fessioneller Begleitung auf die Suche nach dem "passenden Glaubensmodel" macht, am besten mit Uwe Seeler.

Die hier vorgestellten Spiel-, Kurz- und Dokumentarfilme stellen eine kleine Auswahl Geschichten bereit, die es uns möglich machen, uns diesen Fragen zu widmen. Zu Wort kommen betagte Damen und zynische Reporter, Teenager und Menschen, die Gorillas lieben, Priester, Rabbiner, Physiker, Atheisten und Philosophen, Reinigungskräfte und Verkäuferinnen.

Mehr Geschichten finden Sie unter www. medienzentralen.de.



PhilomenaStephen Frears,
F/GB/USA 2013

Philomena Stephen Frears, F/GB/USA 2013 Spielfilm 94 Min., FSK 6 Empfohlen ab 14 Jahren

Als Teenager wird Philomena in den 1950er-Jahren im streng katholischen Irland ungewollt schwanger. Zur Strafe kommt sie in eines der sogenannten Magdalenenhäuser, in denen junge Frauen ihre unehelichen Kinder als ausgestoßene "Sünderinnen" zur Welt bringen müssen und gezwungen werden, sie zur Adoption freizugeben.

50 Jahre schweigt Philomena aus Scham. Jetzt, mit fast 70, bittet sie den zynischen Journalisten Martin Sixsmith um Unterstützung bei der Suche nach ihrem Kind. Trotz aller Gegensätze freunden die beiden sich an, treffen auf eisernes Schweigen und stoßen im Verlauf ih-

rer Suche auf das schreckliche Geheimnis eines ganzen Landes.

Stephen Frears, u.a. bekannt für "Mein wunderbarer Waschsalon", hat mit einem Team von ausgezeichneten britischen Satiriker*innen eine Balance zwischen Drama und Humor gefunden. Seine Geschichte übt harsche Kritik gegenüber einem kirchlichen System in einem feigen Staat, in denen, historisch verbürgt, Menschenhandel und Ausbeutung mit moralischem Hochmut begründet wurden. Er fragt bedeutungsvoll, wer da eigentlich die Sünde begangen hat.

So urteilt der Evangelische Pressedienst (epd): "Humorvoll und dennoch ergreifend, intellektuell wie emotional überzeugend hält der Film die Spannung zwischen Skepsis und Glaube, Verurteilung und Vergebung offen." (epd Film, März 2014, 8)

Und dennoch, seine Protagonistin bleibt mit nachdrücklich sanfter Art in der Liebe treu, wie ihr Name verrät. Mit Dame Judy Dench hat Frears eine Darstellerin gefunden, die mit ihrem Spiel die Geduld und Friedlichkeit ihrer Zuschauer*innen regelrecht herausfordert. So wurde sie zu Recht dafür mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und engagiert sich weiter für die Familien, deren Leid sie zeigt.

Steve Coogan, Komiker und Drehbuchautor gibt seinem Sixsmith Worte an die Hand, die

manch christlichen Geist schmerzen dürften. Auf die abweisende Rechtfertigung einer der Nonnen, Christus würde ihr Richter sein, nicht Menschen wie Sixsmith, antwortet er: "I think if Jesus was here right now he'd tip you out of that fucking wheelchair – and you wouldn't get up and walk."

Geeignet für die Erwachsenenbildung und Schüler*innen ab 14 Jahren.

Das brandneue Testament

Jaco van Dormael, B/F/L 2015 Spielfilm 111 Min., FSK 12 Empfohlen ab 14 Jahren

Gott ist ein Misanthrop, der zusammen mit seiner Frau und Tochter in Brüssel in einer Dreizimmerwohnung wohnt und die Menschheit mit immer neuen Einfällen quält. Er flucht, beleidigt und prügelt seine Familie. Tochter Éa beschreibt ihn als "[...] Tyrann. [...] Schon vor der Erschaffung der Welt hat mein Vater sich gelangweilt und so schuf er Brüssel."

Hässlich erfreut erarbeitet Gott an seinem PC Gebote ohne Ende "Gebot 2125: Ein Marmeladenbrot fällt immer auf die Seite mit der Marmelade." Lediglich sein Sohn JC hat den Absprung geschafft und sich unter die Menschen gemischt, um seine frohe Botschaft zu verbreiten. Der große Bruder ist es dann auch, auf dessen Rat hin Éa handelt: "Ein Brief, in dem die Apostel über sich selbst sprechen. Das wäre echt ganz neu." Sie entscheidet sich, es

besser als ihr Vater zu machen und ein neues Testament schreiben zu lassen. Durch die Trommel ihrer Waschmaschine geflüchtet, sucht sie sechs weitere Apostel, die sie zuvor am PC ihres Vaters recherchiert hat – und sie teilt allen Menschen ihr jeweiliges Todesdatum per SMS mit. Gott verzweifelt an ihrer Rache und ist gezwungen, sich zu bewegen.

Die "liebenswerten Verlierer", so Regisseur van Dormael, begleiten die Zuschauer*innen in der belgischen Produktion mit dem Blick durch die Augen der querdenkenden, leichtsinnigen Gottestochter auf eine temporeiche Reise durchs bunte Leben. "Jaco Van Dormael [...] demonstriert von Anfang an, dass er genug Witz und Fantasie für die ganz großen Fragen besitzt und schwere Themen mit leichter Hand zu behandeln weiß." (Schnelle, F., 2015. epd Film, 12/2015, 56).

Geeignet für die Arbeit mit Erwachsenen und Jugendlichen ab Sekundarbereich I.

Der Film ist steht digital zum Download mit zahlreichen Arbeitshilfen zur Verfügung.



Das brandneue Testament *Jaco van Dormael, B/F/L 2015*

* * *

Quarks & Co. – Was wir über den Glauben wissen

Dokumentation mit Ranga Yogeshwar, Deutschland 2014, 45 Min. FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JschG Geeignet ab 14 Jahren

Glaube fasziniert: Auch wenn eine höhere Macht mit wissenschaftlichen Methoden nicht nachweisbar ist, gehört der überwiegende Anteil der Menschen einer Religionsgemeinschaft an. Diese Folge der ARD-Wissenssendung beschäftigt sich mit den Themenschwerpunkten: Warum glaubt der Mensch? Wie sehen die dunklen Seiten des Glaubens aus? Und: Wie können Glauben und Wissenschaft nebeneinander bestehen?

Warum glauben Menschen an eine höhere Macht, ein Leben nach dem Tod, Bestrafung von Fehltaten und Belohnung für Wohlverhal-



Quarks & Co. – Was wir über den Glauben wissen Dokumentation mit Ranga Yogeshwar, Deutschland 2014

ten? Ist Glaube ein Relikt der Vergangenheit, als Menschen im Donner den Ärger einer vermeintlichen Gottheit zu hören glaubten? Ist es die Angst vor der Endgültigkeit des Todes oder die Suche nach einem tieferen Sinn im Leben? Wird Glaube vererbt? Warum gibt es eine Zunahme von religiösem Fanatismus und Gewalt gegen andere Glaubensformen? Wenn Glaube wissenschaftlich nicht zu beweisen ist, sind Wissenschaftler dann per se Atheisten? In sieben kurzen aufeinander aufbauenden Episoden nimmt sich der bekennende Atheist Ranga Yogeshwar dieser Fragen an. Ursprung, Entwicklung und Verbreitung der Weltreligionen werden deutlich gemacht, Vergleiche zwischen den Religionen zeigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Positive Aspekte ("Religion ist gesund") werden ebenso thematisiert wir negative Glaubensformen. Wissenschaft und Glaube, ihre Gemeinsamkeiten und Gegensätze bilden den Abschluss der Folge. Die Autor*innen

der Sendung arbeiten mit Universitäten und Wissenschaftler*innen zusammen und wurden mehrfach ausgezeichnet.

Die einzelnen kurzen Sequenzen dieser Dokumentation lassen sich als Impuls im Religionsunterricht sowie im Werte und Normen-/ Philosophieunterricht zu den Themen Weltreligionen, Sinn, Glaube, Religionskritik und Atheismus einsetzen. Er richtet sich an Schüler*innen ab 14 Jahren und setzt fundiertes Grundwissen über die Weltreligionen voraus. Dies sollte auch beim Einsatz in Berufsschulen und Berufsgymnasien beachtet werden. Der Film kommt mit didaktischem Material und unterstützt Lehrende dabei, Schüler*innen den Blick auf die eigene (Nicht-)Religiosität zu schärfen und diesen Standpunkt auch aus wissenschaftlicher Sicht zu vertreten.

Die Dokumentation steht auch als Download zur Verfügung.



Atheismus und Religionskritik – Das Beispiel Friedrich Nietzsche

Johannes Rosenstein und Sebastian Freisleder, Deutschland 2013

Atheismus und Religionskritik – Das Beispiel Friedrich Nietzsche

Johannes Rosenstein und Sebastian Freisleder, Deutschland 2013, Dokumentation, 29 Min. FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JschG Geeignet ab 16 Jahren

Atheistische und religionskritische Anfragen sind im (Religions-)Unterricht aller Klassenund Schulformen eine Selbstverständlichkeit. In diesem Film wird am Beispiel Friedrich Nietzsches diese Thematik aufgegriffen. Im Zentrum des fiktionalen Kurzfilms "Der tolle Mensch" stehen zwei Männer: Friedrich, der allein in einer kleinen Altbauwohnung lebt, und der Student Niko, der für ihn einkauft und sich um ihn kümmert. Diese eigenwillige Freundschaft wird durch Friedrichs intensive Beschäftigung mit der Philosophie Nietzsches auf eine harte Probe gestellt. Gespräche über den Tod Gottes und den Stellenwert der Moral lassen die Grenzen zwischen Friedrich und dem Philosophen Nietzsche mehr und mehr verschwimmen. Nachdem er Niko wiederholt mitteilt, dass er sein Mitleid nicht möchte, entschließt sich dieser, ihn nicht mehr aufzusuchen.

Die Handlung wird parallel durch Ausschnitte aus Nietzsches Text "Der tolle Mensch" (aus "Die fröhliche Wissenschaft") sowie kurze TV-Clips kommentiert.

Dieser Kurzfilm ist für Schüler*innen der gymnasialen Oberstufen und Berufsgymnasien geeignet. Er ermöglicht die Auseinandersetzung mit neuzeitlichen Positionen der Religionskritik, insbesondere mit Nietzsches Auffassung vom "Tod Gottes". Auch eine eigene Position zu Nietzsches Kritik an der Religion kann von den Schüler*innen erarbeitet werden. Atheismus und Religionskritik können als wichtige Korrektive zum Glauben wahrgenommen werden. Sie fordern als eine bestehende Lebensauffassung das Christentum zum Dialog und zur Auseinandersetzung auf. Darüber hinaus können Schüler*innen Einblick in die kulturellen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen von verschiedenen Gottesbildern erlangen (aus: FWU-Unterrichtsmaterialien).

Der Film steht auch als Download zur Verfügung.

Perspektivwechsel ermöglichen

"Ich halte eine Kooperation der Fächer Religion und Werte und Normen für zukunftsweisend und dringend notwendig."

Ein Interview mit Maike Noormann, Fachleiterin für Werte und Normen am Studienseminar Salzgitter

Kirsten Rabe: An einigen Schulen arbeiten die Fächer Werte und Normen und Evangelische sowie Katholische Religion – meist aus organisatorischen Gründen – als eine Fächergruppe zusammen. Wie nimmst du das Verhältnis dieser Fächer momentan wahr?

Maike Noormann: An vielen Schulen hat sich nach meiner Beobachtung mittlerweile eine konstruktive Zusammenarbeit gerade in Bezug auf die Planung von Projekten oder fächerübergreifenden Vorhaben durchgesetzt. Einige Schulen gehen weiter. Sie überschreiten die Fächergrenzen durch Zusammenarbeit in einer "Fachgruppe", die als spürbare Entlastung und Hilfe wahrgenommen wird. An anderen Schulen besteht mit überkommenen Ressentiments die Tradition einer gewissen Konkurrenz zwischen den Fächern fort. Aufseiten der anwählenden Schüler*innen geht es häufig um die "Popularität" der Fächer an der Schule. Den mannigfaltigen Gründen einer Wahlentscheidung in die eine oder andere Richtung ist zumeist gemein, dass sie wenig mit dem gemeinsamen Anliegen einer Auseinandersetzung und Verständigung über Werte und Normen zu tun haben.

Ich sehe mehrere Probleme im Zusammenhang mit der strikten Entweder-oder-Entscheidung. Schulpädagogisch kann es m.E. nicht im Sinne der "Wertefächer" sein, hier rein christliche (ev., kath. oder konfessionell-kooperative) Lerngruppen zu bilden und dort z.B. islamische Lerngruppen (wenn die Mindestzahl erreicht wird) und "alle anderen" versammeln sich in Niedersachsen im "WeNo"-Unterricht. Unabhängig von den organisatorischen Nachteilen

einer "Verkursung" der Klassenverbände erzeugen die starren Gruppengrenzen – hier nichtreligiös säkular, dort religiös: christlich, islamisch usw. – pädagogische und didaktische Probleme, die den Fächern, die auf Offenheit und Vertrauen basieren, nicht zuträglich sind. Durch die Kurstrennung bilden sich gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeiten ab, die wir an anderen Stellen unbedingt inklusiv aufzubrechen versuchen, obwohl doch alle Beteiligten sehr wohl wissen, dass sich hinter der vordergründigen Homogenität der Gruppen jeweils eine individuelle Vielfalt von familiären und sozialen Zugehörigkeiten der Schüler*innen verbirgt. Daher halte ich es mehr und mehr für problematisch, die Schüler*innen vor die Wahl zu stellen.

Ich selbst würde mir wünschen, dass den Lernenden die Möglichkeit gegeben würde, die Themenfelder aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, damit sie lernen, verschiedene Blickwinkel zu unterscheiden und zwischen ihnen zu wechseln. Es erzeugt meines Erachtens keinen Widerspruch, wenn auch religiös gebundene Schüler*innen, die den Religionsunterricht besuchen, sich den didaktischen Schwerpunkten und gesellschaftlich relevanten Inhalten und Fragen, die das Fach Werte und Normen eröffnet, stellen und auch diesen Unterricht erleben könnten.

Dieser Wunsch erscheint schulpolitisch gar nicht utopisch, wenn man sich eine Kooperation zwischen Religion und Werte und Normen zu einem Thema als einen Wechsel zwischen gemeinsamen Unterrichtsphasen und besonderen Fragestellungen vorstellt, die unter der speziellen Fachperspektive unter die Lupe genommen werden. Warum sollten gläubige christ**99**

Durch die
Kurstrennung
bilden sich
gesellschaftliche
Gruppenzugehörigkeiten
ab, die wir an
anderen Stellen
unbedingt
inklusiv
aufzubrechen
versuchen.



liche Kinder sich nicht mit religionskundlich vergleichenden Fragestellungen auseinandersetzen und auch eine philosophische Perspektive wahrnehmen können, oder psychologische und soziologische Argumentationen kennenlernen? Hat nicht der Religionsunterricht auf seine Weise selbst diesen Anspruch? Umgekehrt: Warum wird Werte und Normen-Lehrkräften häufig per se unterstellt, sie seien areligiös oder hätten kein Interesse an Religion? Mehrperspektivität ist in der Pluralität ein didaktisches Leitbild von Werte und Normen und meines Wissens ebenso von Religion.

Kritische Vorbehalte aus der Tradition des Ersatzfachstatus', die nicht durchweg unberechtigt erscheinen (man denke an die Abiturprüfung nur in P4 und P5, an die Zahl der Ausbildungsplätze oder die erst unlängst eingerichtete Fachmoderation), sind im Zeichen von Diversität und Inklusion einfach nicht mehr zeitgemäß.

Darum halte ich – nicht zuletzt mit Blick auf die Einführung des Faches Werte und Normen in der Grundschule 2021/22 – eine kooperative Grundhaltung der beiden Fächer für zukunftsweisend und für dringend notwendig, um so Vorurteile und verstaubte Klischees aufzuweichen und dadurch eine gemeinsame, konkurrenzfreie Nachbarschaft anzubahnen. Das Bangen um Rechtfertigung und Besitzstand des eigenen Faches, Anlass zu Unstimmigkeiten auch in kooperativen Fachgruppen, könnte so an Brisanz verlieren, an die Stelle würde die gemeinsame Arbeit im Sinne des Ziels, Schüler*innen auf ihrem Weg zu begleiten, zu lebensbejahenden, mündigen, kritischen Bürger*innen zu werden, ins Zentrum der pädagogischen Arbeit rücken.

KR: Es wäre wohl zu plakativ, dem Unterricht in Werte und Normen zu unterstellen, er müsse selbstverständlich religionskritisch sein. Differenzierter gefragt: Wie religionskritisch möchte und sollte der Unterricht in Werte und Normen sein?

MN: Das ist stark von der unterrichtenden Lehrkraft abhängig, wie im Religionsunterricht wohl auch – auch hier gibt es Kolleg*innen, die nicht unbedingt regelmäßige Kirchgänger*innen sind, da bekanntlich eine Verbundenheit mit dem christlichen Glauben nicht notwendig eine gelebte Praxis in der kirchlichen Gemeinschaft einschließt. Man muss den jeweils eigenen methodischen Ansatz im Blick haben. Während der WeNo-Unterricht sich aus der distanzierten, vergleichenden Perspektive religionskundlichen Fragestellungen widmet, kann der Religionsunterricht sich stärker aus einer Innenperspektive

99

Ich stelle mir die Kooperation zwischen Religion und Werte und Normen zu einem Thema als einen Wechsel zwischen gemeinsamen Unterrichtsphasen und besonderen Fragestellungen vor, die unter der speziellen Fachperspektive unter die Lupe genommen werden.

66

entfalten, die durch persönliche Erfahrung und Vertrauen auf den Glauben in einer Gemeinschaft geprägt sein kann. Doch auch diese Perspektive spielt im WeNo-Unterricht dann eine Rolle, wenn er sich beispielsweise mit monotheistischen Religionen auseinandersetzt. Natürlich arbeiten wir hier mit den Präkonzepten unserer Schüler*innen und knüpfen an deren Erfahrungen an, die sie aus einer christlich-humanistisch geprägten Sozialisation mitbringen - oder auch sich in dieser zurechtfinden lernen, falls sie darin nicht aufgewachsen sind. Es geht auch während der Beschäftigung mit der Frage nach Religionen und Weltanschauungen (WuN KC Sek. II) darum, Kenntnisse zu gewinnen, um zum Beispiel die Funktionen von Religionen für Kultur und Gesellschaft zu verstehen und dadurch differente Haltungen respektieren oder wenigstens tolerieren zu lernen.

In meinem Studium bin ich in den Genuss von Seminaren von Herrn Prof. Dr. Peter Antes gekommen, der für seine bildreiche Sprache bekannt ist. Er beschrieb den Unterschied zwischen einem Religionswissenschaftler und einem Theologen in etwa folgendermaßen:

Peter Antes stellt sich beide auf einer Weinprobe vor. Der Religionswissenschaftler öffnet verschiedene Flaschen, riecht an den Weinen, prüft Alter und Herkunft, zeigt sich als Experte für verschiedene Geschmacksnoten und beobachtet die Vorlieben der Gäste, er selbst kostet die Weine nicht. Und der Theologe? Der Theologe gönnt dem großen Angebot eher flüchtige Blicke, geht dann schnurstracks auf eine Flasche zu, genießt das Glas in vollen Zügen und ist überzeugt, die beste Wahl getroffen zu haben.

Dieses Bild erschien mir seinerzeit sehr einleuchtend und hilfreich – die Erfahrungsebene, die von Vertrauen und Gewissheit geprägt ist, bleibt der religionswissenschaftlichen Haltung vorenthalten, die genaue vergleichende Analyse dagegen, das Erforschen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Teilen der theologischen Haltung. Das mag für die Differenzierung wissenschaftlicher Diskurse nach wie vor tragfähig sein.

Aber wir Werte und Normen-Kolleg*innen sind weder Religionswissenschaftler*innen noch Theolog*innen. Wir sind in erster Linie Pädagog*innen! Und als solche begleiten wir die Schüler*innen in Werte und Normen durch existenzielle und soziale Fragen, z.B. nach dem Ich, nach der Zukunft, Fragen nach Moral und Ethik, Fragen nach der Wirklichkeit und Fragen nach Orientierungsmöglichkeiten, die den curricularen Vorgaben zugrunde liegen; ihre Bearbeitung erfolgt kumulativ durch die Anbahnung

und Ausbildung der prozessbezogenen Kompetenzbereiche: Wahrnehmen und Beschreiben, Verstehen und Reflektieren, Diskutieren und Urteilen. Diese Fragen enthalten Unterrichtsgegenstände, die sich aus den Bezugswissenschaften des Faches: Soziologie, Religionswissenschaft und Philosophie ergeben, die sich natürlich auch zum Teil im Religionsunterricht finden lassen. Die Perspektive der Fächer lässt sich in religionswissenschaftlich-theologischen Themenfeldern wahrscheinlich am offensichtlichsten nachvollziehen, plakativ könnte man sagen, der WeNo-Unterricht stellt Fragen, der Religionsunterricht beantwortet diese aus einer konkreten Perspektive – aber das wäre mir zu allgemein. Der normative Orientierungsrahmen des Werte und Normen-Unterrichts wird von den Menschenrechten und dem Grundgesetz gebildet, und dieser Rahmen ist u.a. aus christlich-humanistischer

Tradition entstanden. Innerhalb dieses Orientierungsrahmen regt der WeNo Unterricht bei religionsbezogenen Themen einen kritischen Diskurs an, so sachgerecht und weltanschauungsneutral (nicht wertneutral) wie irgend möglich. Eine voreingenommen ablehnende Haltung würde diesem fachlichen Selbstanspruch zuwiderlaufen. Oder um es mich mit den Worten einer Religionspädagogin zu sagen: "Bildung führt niemanden irgendwo hin, sondern ermöglicht, selber zu gehen. Leitplanken pädagogischer Interventionen sind das Überwältigungsverbot (Verbot des Irgendwohin-Führens) und das Kontroversitätsgebot (Gebot des Streits diverser Gründe für und gegen mögliche Ziele)."1 Das gilt auch für religionskritische Inhalte.

KR: Du bildest Referendar*innen für Werte und Normen aus. Wie nimmst du deren Einstellung gegenüber Religion wahr – sowohl als gelebte Religion wie als Unterrichtsfach?

MN: Es gehört ja zu den alten, "üblen Nachreden", dass Werte und Normen-Lehrkräfte und ihr Nachwuchs als Abtrünnige von den Religionsangeboten beargwöhnt werden. Wäre es anders, würde nicht überraschen, wenn ich sage: Ich erlebe die jungen Kolleg*innen, die mir in der Ausbildung begegnen, ähnlich heterogen und bunt wie die Schüler*innen, die in meinen



WeNo-Kursen sitzen. Das soll nicht heißen, dass Religions- und Kirchenkritisches nicht existieren. Aber es wäre an der Zeit, mal genauer zu erforschen, welcher Generationenwandel bei den Motiven und Einstellungen inzwischen eingetreten ist: Die einen, und das erscheint fast wie ein erfülltes Klischee, sind religiös sozialisiert und kommen aus kirchlich aktiven Familien (christlich, aber auch islamisch), einige haben einige Semester das Fach Religion studiert und sind dann zu Werte und Normen gewechselt, hier lässt sich womöglich ein "Abwenden von" unterstellen. Andere sind religiös interessiert, haben im Abitur eine Prüfung in Religion gemacht, gehen Weihnachten in die Kirche und sind fasziniert von der religionsvergleichenden Perspektive, wieder andere haben sich aufgrund der Mehrdimensionalität des Faches und der Bezugswissenschaften direkt für Werte und Normen entschieden. Keine dieser biografischen Linien schließt einen privat gelebten Glauben aus.

Insgesamt erlebe ich die Lehrer*innen im Vorbereitungsdienst als ausgesprochen offen, neugierig und diskursfähig. Mir bereitet es sehr viel Freude, mit so motivierten jungen Kolleg*innen zusammenzuarbeiten. Eine Grundhaltung ist allen gemein, denke ich, und das ist das Interesse an anderen Menschen und an der Auseinandersetzung mit Lebensfragen. Auch hier fühlt sich kaum jemand weit entfernt von den Kolleg*innen, die Religion unterrichten. Zugrunde liegt ein Gefühl von "wir sind uns ähnlich – aber doch irgendwie anders". Auch ist zu

An manchen
Schulen besteht mit
überkommenen
Ressentiments die
Tradition einer
gewissen Konkurrenz
zwischen den
Fächern. Dem
"Ersatzfach" Werte
und Normen werden
kritische Vorbehalte
entgegengebracht.
© Gustavo
Alabiso/epd-bild/
gemeindebrief.de

¹ Katrin Berderna: Every Day For Future, Ostfiltern 2019, 233.



MAIKE NOORMANN

ist Lehrerin für die Fächer Werte und Normen sowie Deutsch an der IGS Peine. Darüber hinaus ist sie Fachleiterin für Werte und Normen am Studienseminar Salzgitter für das Lehramt an Gymnasien.

KIRSTEN RABE

ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Gymnasium und Gesamtschule. berücksichtigen, dass die jungen Kolleg*innen in ihren Schulen sehr unterschiedliche Erfahrungen in Bezug auf Kooperations- und Austauschbereitschaft mit Religionskolleg*innen sammeln. Das Feld ist weit und die Schere mitunter sehr breit. Einige wissen nicht einmal, welche Kolleg*innen an ihren Schulen Religion unterrichten, andere planen regelmäßig eng mit ihnen zusammen. An einigen Schulen gibt es, wenn überhaupt, nur einzelne wenige ausgebildete Werte und Normen-Lehrer*innen, die für den Hospitationsunterricht zur Verfügung stehen. Die Religionskolleg*innen nehmen mitunter lediglich zur Kenntnis, wenn ein*e Referendar*in an seiner*ihrer Schule die Ausbildung beginnt, fühlen sich natürlich nicht verantwortlich, da ja das "andere" Fach zuständig ist

und stellen sich gelegentlich auch nicht persönlich vor, was Unsicherheiten auf Seiten der jungen Kolleg*innen natürlich eher verstärkt. Möglicherweise resultiert auch daraus der subjektive Eindruck Einzelner, dass die Offenheit und das Interesse der Religionskolleg*innen nicht besonders groß sind. Ihnen begegnen hier systembedingte Vorurteile, die aus der historischen Abhängigkeit des Fachs Werte und Normen dem Fach Religion gegenüber resultieren. Die Frage, wo sich quantitativ mehr Schüler*innen verorten und auch welche Schüler*innen, wird dadurch in den Schulen immer wieder neu befeuert. Ich persönlich finde das schade, in dem Bewusstsein, dass uns didaktisch und in dem, was wir an Wertekommunikation zu leisten versuchen, unterm Strich mehr eint als trennt.

* * *

Kerncurriculum für Grundschule Evangelische Religion

Online-Präsentation auf der RPI-Website

as überarbeitete Kerncurriculum für das Unterrichtsfach Evangelische Religion an Grundschulen ist zum 1. August 2020 in Kraft getreten. Nach 14 Jahren schulischer Arbeit mit dem ersten kompetenzorientierten Kerncurriculum war es Zeit für einen evaluierenden Blick und eine Überarbeitung. Damit reagiert das neue Kerncurriculum Evangelische Religion für die Grundschule auf die innerhalb der letzten vier Jahre überarbeiteten Kerncurricula für die Sekundarbereiche I und II, bezieht aktuelle didaktische Konzepte ein und reagiert auf gesellschaftliche Entwicklungen und Anfragen an das Fach Religion.

Da sich das Kerncurriculum für die Grundschule zum Teil deutlich verändert hat, seien hier nur die zentralsten Aspekte genannt:

- Der evaluierende Blick auf die Anzahl sowie Komplexität der inhaltsbezogenen Kompetenzen hatte eine behutsame "Verschlankung" zur Folge.
- 2. Die konfessionell-kooperative Arbeit in den Fächergruppen ist verstärkt in den Blick ge-

- nommen. Um im Fall eines konfessionellkooperativen Religionsunterrichts an der Schule die konkrete Zusammenarbeit am schulinternen Curriculum zu erleichtern, hat es eine sorgfältig geprüfte Annäherung der inhaltsbezogenen Kompetenzen beider Kerncurricula gegeben, die in der Synopse im jeweiligen Anhang zur Verfügung steht.
- 3. Der Bildungsbeitrag für das Fach Evangelische Religion an Grundschulen ist vollständig überarbeitet. Er geht auf die EDK-Grundlagentexte "Zehn Thesen zum Religionsunterricht" (2006), "Religiöse Orientierung gewinnen" (2014) und "Religiöse Bildung in der migrationssensiblen Schule" (2018) zurück.
- Die prozessbezogenen Kompetenzbereiche, die sich aus der Struktur religiöser Bildungsprozesse ergeben, sind neu in das Kerncurriculum für die Grundschule aufgenommen.
- Die den inhaltsbezogenen Kompetenzen jeweils beigeordneten möglichen Inhalte für den Kompetenzerwerb sind aktualisiert und ggf. erweitert.



Kerncurriculum für die Grundschule

- 6. Der fragende und suchende Charakter des Faches wird in exemplarischen Kinderfragen und den didaktischen Leitlinien herausgestellt.
- 7. Dass die Bibel das maßgebliche Buch der Christ*innen ist und damit auch im Religionsunterricht der Grundschule eine zentrale Rolle spielt, wird u.a. durch die neu eingefügten exemplarischen biblischen Basistexte deutlich.
- Die ebenfalls neu eingefügten verbindlichen Grundbegriffe machen den Beitrag des Faches Evangelische Religion für die durchgängige Sprachbildung und Entwicklung einer angemessenen Fachsprache deutlich.
- Die Operatorenliste im Anhang gibt an, welche Tätigkeiten, Fertigkeiten und Fähigkeiten zum Nachweis der jeweiligen Kompetenz erwartet werden.

Einen zusammenfassenden Vortrag zu allen Neuerungen und den daraus resultierenden Aufgaben für die Fachkonferenzen sowie einen beispielhaften schuleigenen Arbeitsplan zum neuen Kerncurriculum für die Grundschule finden Sie unter www.rpi-loccum.de/youtube/kc-gs.

Lena Sonnenburg

Neue Kerncurricula Evangelische Religion an Haupt-, Real- und Oberschulen

Online-Präsentation auf der RPI-Website

m 1. August 2020 sind neue Kerncurricula für die Fächer Evangelische Religion und Katholische Religion an niedersächsischen Haupt-, Real- und Oberschulen in Kraft getreten. Einen Überblick über die neuen Kerncurricula für das Fach Evangelische Religion und Hinweise zur Überarbeitung der bestehenden schuleigenen Arbeitspläne in den Fachkonferenzen gibt ein Online-Vortrag.

Der Vortrag gliedert sich in nachstehende Unterpunkte, die auch einzeln abgerufen werden können:

- Warum neue Kerncurricula?
- Bildungsbeitrag
- Rechtliches / Vokation
- Kompetenzorientierter Unterricht
- Erwartete Kompetenzen
- Leistungsfeststellung und Leistungsbewertung
- Aufgaben der Fachkonferenz
- Überblick über die inhaltsbezogenen Kompetenzen im KC Evangelische Religion und im KC Katholische Religion



© Taylor Wilcox/unspash

- Operatoren
- Was ist zu tun? Hinweise für Fachkonferenzen

Der Vortrag kann auf der Seite www.rpiloccum.de/youtube/kc, direkt bei YouTube unter der Adresse www.youtube.com/watch?v= UxrgB_PZ-Uc oder mit Hilfe des nebenstehenden QR-Codes abgerufen werden.

Dietmar Peter



Kerncurricula für Haupt-, Real- und Oberschulen

Buch- und Materialbesprechungen

KIRCHENGESCHICHTE DES 20. JAHRHUNDERTS IM RELIGIONSUNTERRICHT



Harmjan Dam, Katharina Kunter

Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts im Religionsunterricht

Basiswissen und Bausteine für die Klasse 8-13. Reihe RU praktisch sekundar Vandenhock & Ruprecht: Göttingen 2018 ISBN 978-3-525-77027-6 128 Seiten, 25,00 € Wer sich als Religionslehrer*in zu den "Jäger*innen und Sammler*innen" vielfältigen Materials zählt, dem*der können die Unterrichtsmaterialien zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts von Harmjan Dam und Katharina Kunter empfohlen werden. Beim Blick in die 13 Kapitel und 128 Seiten umfassende Materialsammlung offenbart sich eine spannende Vielfalt an Texten, Abbildungen, Aufgaben und Methoden für verschiedene thematische Unterrichtskontexte, die sich bei einem flüchtigen Blick auf den nüchternen Titel nicht gleich vermuten lässt.

Die ersten vier Kapitel sind für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I konzipiert. Sie befassen sich mit Fragen nach der Rolle der Kirchen im Ersten Weltkrieg, nach Handlungsmöglichkeiten junger Christ*innen im Nationalsozialismus, nach der potenziellen Brückenfunktion der Kirchen über politische Grenzen hinweg sowie nach der sozialen Verantwortung von Christ*innen in einem wohlhabenden Land. Bereits an diesen Fragestellungen wird deutlich, dass es um Handlungs- und Problemfelder geht, in denen historische Erfahrungen für aktuelle ethische, gesellschaftliche sowie politische Fragestellungen fruchtbar gemacht werden können bzw. sollen. Dabei werden, schaut man in die niedersächsischen Curricula, vorrangig prozessbezogene Kompetenzen des Wahrnehmens, Deutens, Urteilens und Handelns gefördert. Für die Verknüpfung mit konkreten inhaltsbezogenen Kompetenzen bieten die Materialien vielfältige Möglichkeiten. Darüber hinaus öffnen sie Türen für interdisziplinäre Vernetzungen.

Die übrigen neun Kapitel sind explizit für den Religionsunterricht der Sekundarstufe II gedacht. Auch hier fällt mit Blick auf die Fragestellungen der einzelnen Kapitel positiv auf, dass den Schüler*innen zahlreiche Denkanstöße gegeben werden, die sich in unterschiedliche thematische Kontexte einbinden lassen. Exemplarisch sei an dieser Stelle die Fragestellung des sechsten Kapitels genannt: Worin unterscheidet sich evangelikales und fundamentalistisches von modernem und liberalem Christentum? Diese Fragestellung lässt sich in der Qualifikations-

phase sowohl in die Halbjahresthematik "Wahrheitssuche und Glaubensvielfalt" einbetten als auch in die Themenbereiche "Gott und Mensch in Beziehung" und "Christsein in der Welt". Hier wird mit authentischen sowie mit fiktiven Biografien gearbeitet, um eine Brücke zu individuellen Schüler*innenfragen zu schlagen: Wo stehe ich und warum? Welche Positionen und Argumente erscheinen mir plausibel? Die Materialien dieses sechsten Kapitels könnten komplett mit den vorgeschlagenen Ideen für die didaktische Umsetzung eingesetzt werden. Das lässt sich in dieser Weise nicht von allen Kapiteln sagen.

Allen 13 Kapiteln ist jeweils eine ausführliche und fundierte fachliche sowie didaktische Reflexion vorangestellt, so dass sich Lehrer*innen schnell orientieren können, ob sie lediglich einzelne Materialien und Bausteine für ihren Unterricht verwenden oder das gesamte Kapitel als Unterrichtseinheit durchführen möchten. Die in den einzelnen Kapiteln vorgestellten Methoden sind sehr abwechslungsreich. Sie reichen vom Rollenspiel über die Biografie-Arbeit bis hin zur Arbeit mit Bild- und Kartenmaterial. Die einzelnen Texte insbesondere für die Sekundarstufe II lassen sich zudem gut als Klausurtexte einsetzen.

Fazit: Für Religionslehrer*innen, die auf der Suche nach fertigen Unterrichtseinheiten sind, die sie unmittelbar in ihrem Unterricht einsetzen können, eignet sich die vorliegende praktische Unterrichtsmaterialsammlung nur bedingt. Religionslehrer*innen hingegen, die ihren Unterricht gerne abwechslungsreich gestalten und unermüdlich auf der Suche nach neuen Ideen und Materialien sind, die sie als Bausteine in selbst konzipierten Unterrichtseinheiten verwenden möchten, werden hier einen umfangreichen bunten Materialpool vorfinden. Die praktischen Unterrichtsmaterialien zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts sind vor allem Lehrer*innen zu empfehlen, die Religion in der Sekundarstufe II unterrichten und/oder in der Sekundarstufe I auf gymnasialen Niveau.

Christina Harder

ICH UND DIE ANDEREN

Das Buch der österreichischen Philosophin und Publizistin Isolde Charim, die unter anderem für die taz schreibt, ist aus einer Sommervorlesung für den Österreichischen Rundfunk entstanden. Sechs Wochen lang sprach Charim dort zum Thema Identität und Pluralisierung. Ihre zentrale These geht davon aus, dass wir gegenwärtig in einer pluralisierten Gesellschaft leben, aus der es kein Zurück mehr zu einer homogenen Gesellschaft geben kann. Die völlig neuartige Zusammensetzung von Gesellschaft affiziert und verändert alle. Der pluralisierte Individualismus, und hier setzt die Autorin ihren Hauptakzent, habe (zunächst) keinen eigenen Inhalt, sondern ihn zeichne einzig die Einschränkung von Identität aus (Kapitel 1 und 2). Zur Verdeutlichung erinnert die Autorin an ein Ritual für Migranten*innen in den USA im 19. Jahrhundert: Bei ihrer Ankunft mussten sie durch eine Scheune gehen, ihre Trachten ablegen, um dann als Amerikaner eingekleidet auf der anderen Seite wieder herauszukommen. Diese Scheune, so die Philosophin, existiere nach wie vor in unseren Köpfen, wenn wir von Migration und Integration sprechen. Dem stellt Charim gesellschaftsanalytisch entgegen, dass gesellschaftliche Vielfalt nicht nach einem additiven Prinzip funktioniere, sondern immer die gesamte Gesellschaft betreffe – diejenigen, die neu hinzukommen genauso wie diejenigen, die schon da sind. Darum gebe es gegenwärtig weder eine selbstverständliche Kultur noch eine evidente Zugehörigkeit. Niemand könne seine Kultur heute noch so leben, als ob es keine andere daneben gäbe. Das verbindende Narrativ der Nation, das den Einzelnen in eine Gemeinschaft einfüge, funktioniere nicht länger. "Heute spürt oder ahnt zumindest ieder, dass er selber nur eine Möglichkeit neben anderen ist. Dass seine Identität nicht beanspruchen kann, ,normal' zu sein. Sie kann das nicht für andere ... Wir können es aber auch für uns selbst nicht mehr. Das heißt: Wir können nicht mehr unhinterfragt, ungebrochen, selbstverständlich wir selbst sein. Denn wir erleben täglich: Wir könnten auch ganz anders leben, wir könnten auch ganz anders sein." (47f.) Mit Peter Berger bezeichnet Charim die Herausforderung, die in diesem Lebensgefühl steckt, als "kognitive Kontamination". Sie prägt dafür den Begriff der "prekären Identität". Wenn in einer Klasse muslimische Schüler*innen neben christlichen, jüdischen und atheistischen sitzen, migrantische neben nicht-migrantischen Deutschen, dann

verändere das die Identität jedes Einzelnen, nehme ihr die Selbstverständlichkeit und lasse sie weniger (selbstverständlich) Ich sein, ein "Weniger-Ich". "Das Wissen, die Erfahrung der Unterschiede, das Erleben der Vielfalt schreibt sich in jeden von uns ein. Unabhängig davon, wie man dazu steht." (51) Kontingenz wird zu einem gewichtigen identitätsbildenden Faktor.

In den folgenden Kapiteln diskutiert Charim die Frage, wie pluralisierte Individuen ohne gemeinsames Weltbild und ohne gemeinsame Überzeugungen zusammenleben können. Sie wendet ihre These der prekären Identität auf die gesellschaftlichen Schauplätze von Religion, Kultur und Politik an und durchdenkt dabei die brennenden Fragen nach Ursachen von Fundamentalismus und Populismus. Für den Religionsunterricht in der Oberstufe könnte der Ansatz Charims interessant sein, die Identitätsfrage exemplarisch anhand der Kulturstrategien von Conchita Wurst und Andreas Gabalier zu entfalten. Sie analysiert sie als paradigmatische Figuren, an denen man ablesen kann, was sich verändert hat. In Conchita Wurst sieht Charim einen gesellschaftlichen Wendepunkt gegeben. Aus dem Effekt der uneindeutigen Zeichen und prekären Individuen wird hier ein Programm, nämlich die Entscheidung, das Prekär-Werden der Zeichen aktiv zu betreiben: Das Faktum der Pluralisierung wird zum Programm des Pluralismus. Symbol dieser Wende ist der Bart. Den entwickelt Tom Neuwirth durch die Schaffung seiner Kunstfigur Conchita Wurst von einem Phallussymbol zum Zeichen einer Nichtvollen-Identität. Gleichzeitig werden natürliche Zeichen, wie beispielsweise Geschlecht, uneindeutig. Demgegenüber stehen Andreas Gabalier und seine Lederhose für einen Kulturessentialismus, nämlich für den Versuch, das Eigene, die eigenen religiösen, nationalen oder ethnischen Praktiken, auf Dauer zu stellen und fundamentalistisch zu fixieren. Gegen Entheimatungsängste wird ein aggressives, exklusives Wir konstruiert, das als Sicherheitsmaßnahme dient, um die eigene Identität zu retten. Pluralisierung und deren Abwehr sind die beiden starken Trennlinien, die die postmigrantische Gesellschaft durchlaufen.

Im dritten Kapitel wendet Charim ihre These der prekären Existenz auf Religion an und beschreibt den Gläubigen in unserer diversifizierten Gesellschaft grundsätzlich als einen Konvertiten. Das Einreihen in die Tradition und Generationskette früherer Religiosität existiere



Isolde Charim

Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert

Zsolnay: Wien 2018 ISBN: 978-552-05888-0 223 Seiten, 22,00 € nicht länger, sondern in unhintergehbar pluralisierten Gesellschaften bedürfe der Glaube einer Entscheidung. In der Frage nach Religionszugehörigkeit sei darum die Wahl das entscheidende Kriterium. Man wähle nicht nur, säkular oder religiös zu sein, sondern durch Wahl wende man sich eben auch einer Religion zu. Die Zugehörigkeit ist dabei immer eine partiell säkularisierte, denn man weiß durch die neue Sichtbarkeit und Präsenz unterschiedlicher Religionen, dass sie nur eine Möglichkeit unter anderen und dadurch relativ ist. In der partiellen Säkularisierung des eigenen Heiligen jeder Religion sieht Charim das Potenzial gesellschaftlicher Pluralisierung, nämlich die Freiheit, einer anderen Anrufung zu folgen. Das verdeutlicht sie exemplarisch an der Biografie des Psychologen Ahmad Mansour, der nur so, partiell säkularisiert, eine neue, nicht volle muslimische Identität ausbilden konnte, die ihn aus dem Fundamentalismus herausgeführt hat. "Nur so kann er als Moslem gegen die islamische Radikalisierung und auch gegen den muslimischen Antisemitismus auftreten. Nur so kann er versuchen, radikalisierte Jugendliche vor den Lockungen des Radikalismus zu retten." (91)

Isolde Charim hat einen Entwurf vorgelegt, der schweren Themen mit einem leichten Stil begegnet. Sie analysiert darin durch die Brille ihrer These der prekären Identität gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen. Man kann einer so verdichteten Schrift immer vorwerfen, dass sie komplexe Zusammenhänge nicht differenziert genug in den Blick nimmt. Gemeinsam mit einer interdisziplinären und von nationaler Herkunft heterogenen Gruppe Studierender im ersten Semester an der Universität Lüneburg hat Charims These die Diskussionen um nationale und religiöse Identität im Seminar außerordentlich bereichert.

Barbara Hanusa

DIE ZEIT IST REIF FÜR PRAGMATISMUS



Markus Gabriel

Warum es die Welt nicht gibt

Ullstein: Berlin 42018 ISBN 978-3-548-37568-7 272 Seiten, 12,00 € Manchmal müssen Bücher erst reifen. 2013 lag Warum es die Welt nicht gibt von Markus Gabriel erstmals in den Buchhandlungen aus. Ein plakativer Titel, bewusst unterhaltsam geschrieben, mit vielen Verweisen in die Populärkultur, so würde das Buch bestimmt Leser*innen finden. Ich dagegen legte es – nicht ohne akademische Arroganz, das sei zugegeben – wieder aus der Hand.

Inzwischen wird Gabriels Werk auch in namhaften wissenschaftlichen Werken rezipiert; Anlass genug, um es doch einmal zur Hand zu nehmen.

Der junge Professor aus Bonn geht den gro-Ben philosophischen Fragen nach. Was können wir erkennen? Wie nehmen wir die Wirklichkeit wahr? Gibt es diese Wirklichkeit überhaupt? Und hat das Ganze einen Sinn?

Dabei lässt er sich von Pragmatismus leiten. Dass auf meinem Schreibtisch gerade in diesem Moment, in dem ich diesen Text schreibe, eine Tasse Tee steht, ist keine Konstruktion. Ich muss mich darüber auch nicht in einem langen philosophischen Diskus mit anderen verständigen. Die Tasse gibt es, und das sogar in mehreren Sinnfeldern: in diesem Text, in meinen Gedanken, auf meinem Schreibtisch – und jetzt auch in Ihren Gedanken, liebe*r Leser*in.

Alle wissenschaftlichen Theorien, die einen Anspruch auf Absolutheit haben, lehnt Gabriel ab. Ob Nihilismus oder Konstruktivismus, Naturwissenschaft oder religiöser Fundamentalismus: Theorien mit dem Anspruch auf letzte Wahrheiten, auf das Wissen um die eine Weltformel, kommen gerade darin an ihr Ende, dass sie radikal eben nicht zu Ende gedacht werden können. Keine Erkenntnistheorie kann die Welt umfassend erklären, weil es die Welt - erkenntnistheoretisch - gar nicht gibt. Das liegt, verkürzt gesagt, daran, dass es nur Sinnfelder gibt, in denen Gegenstände auftauchen, also z.B. meine Teetasse in den oben beschriebenen Sinnfeldern. Die Welt müsste dann das Sinnfeld sein, in dem alle anderen Sinnfelder beinhaltet sind. Damit müsste dieses "Welt-Sinnfeld" sich aber auch selbst als Teilmenge enthalten; und das ist logisch unmöglich. Deshalb gibt es die Welt nicht.

Alles andere aber gibt es. Übrigens auch Gott und Religion. Gabriel führt den Neoatheismus ad absurdum und zeigt, dass dieser selbst eine fundamentalistische Sichtweise ist. Da er zu Recht jeden Fundamentalismus kritisiert, müsste sich der Neoatheismus also selbst abschaffen.

Es gibt Sinnfelder, in denen die Rede von Gott Sinn macht. Die Sphäre der Religion kann also als Zusammenhang von Sinnfeldern sinnvoll beschrieben werden. Es gibt Gott zumindest in manchen Sinnfeldern. Was zunächst nicht mehr bedeutet als dass es Gott auf die gleiche Weise gibt wie z. B. Hexen oder Hobbits; erstere z. B. im Sinnfeld von Hänsel und Gretel, letztere in allen Sinnfeldern (Buch, Film, Merchandising etc.) von Der Herr der Ringe. Allerdings ist es ausgeschlossen, dass mir Hexen oder Hobbits in den Straßen von Hannover begegnen, was im Hinblick auf Gott nicht ausgeschlossen werden kann.

Gabriel beweist keineswegs Gott, zeigt aber, dass es nicht per se gegen erkenntnistheoretische oder, allgemeiner gesagt, gegen wissenschaftliche Prinzipien verstößt, wenn von Gott geredet wird.

Ein kleines Manko bleibt, dass Gabriel seinen Pragmatismus, den er "Neuen Realismus" nennt, gelegentlich selbst absolut setzt. Das wird besonders in der Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus deutlich. Dieser führt sich, wie Gabriel zeigt, am Ende selbst ad absurdum. Wenn alles konstruiert ist, dann ist auch diese Tatsache bloß Konstruktion, die damit gleichsam zusammenbricht. Dass aber Menschen sich ihre Umwelt konstruieren, kann auch

Gabriel nicht leugnen. So wohltuend es ist, die Teetasse einfach eine Teetasse sein zu lassen und nicht anzunehmen, ich hätte sie mir nur konstruiert und könnte nicht über sie kommunizieren: Es bleibt doch festzuhalten, dass andere Dinge sehr wohl individuell konstruiert werden. So ist es in der Religionspädagogik wichtig, anzuerkennen, dass Menschen in Glaubensfragen, z.B. im Hinblick auf ihr Gottesbild, immer individuelle Konstruktionen bilden. Hier hätte ich mir gelegentlich ein wenig Offenheit dafür gewünscht, dass auch Konstruktivismus und übrigens auch Atheismus in manchen Diskursen sinnvoll sind, so wie Gabriel auch den Naturwissenschaften ihren sinnvollen Bereich zugesteht.

Trotzdem bietet das Buch eine anregende Lektüre, die noch dazu Vergnügen bereitet. Der Autor schreibt unterhaltsam, was manchmal etwas gewollt und gelegentlich kalauernd daherkommt, dabei aber nie oberflächlich oder anspruchslos wird. Der Philosoph weiß, wovon er spricht. Die Leser*innen wissen nach der Lektüre, warum es die Welt nicht gibt und warum das auch gut so ist. Gut, dass ich dem Buch eine zweite Chance gegeben habe. Ich hätte sonst viel verpasst.

Andreas Behr

* * *

DIE RÜCKKEHR DER GOTTESBEWEISE

Klar, Gottesbeweise gibt es nicht. Oder, um genau zu sein: Es gibt sie, man lese nur Thomas von Aquin, David Hume und andere. Deren Gottesbeweise sind in ihrer Wirkungsgeschichte interessant, aber aus wissenschaftlicher Sicht insofern überholt, als sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass Gott eben nicht zu beweisen ist.

Was aber, wenn man die sogenannten Beweise im Sinne eines Arguments versteht? Diesen Weg beschreitet Matthias Schleiff in seiner 2019 erschienen Dissertationsschrift. Die Argumente von Thomas von Aquin und David Hume werden zum methodischen Ausgangspunkt für die Entwicklung eines neuen Arguments für die Existenz eines Schöpfers, der allerdings nicht zwingend mit dem Gott einer bestimmten Religion gleichgesetzt werden kann.

Schleiff geht von der sogenannten Feinabstimmung im Universum aus. Damit ist gemeint, dass die naturwissenschaftlich beschreibbaren Konstanten im Universum so aufeinander abgestimmt sind, dass Leben entstehen kann. Oder,

anders gesagt, wenn auch nur eine Konstante, z.B. die Gravitation, nur einen geringfügig anderen Wert hätte, dann wäre Leben, zumindest so wie wir es kennen, nicht möglich.

Schleiff führt nun das Argument des "Schlusses auf die beste Erklärung" ein, das er von Hume und von Aquin ausgehend plausibel machen kann. Welches ist also die beste Erklärung für die Feinabstimmung im Universum? Dazu werden drei gängige Erklärungen vorgetragen:

In den Naturwissenschaften wird aktuell die Multiversumstheorie diskutiert, also die Vorstellung, dass es viele parallele Universen gibt. Wenn die Feinabstimmung auch sehr unwahrscheinlich ist, so wird es doch bei zunehmender Anzahl von Universen immer wahrscheinlicher, dass sie in einem Universum so auftritt, dass Leben möglich wird. In diesem Universum befinden wir uns. Das ist dann kein Zufall mehr, denn wir können uns eben nur in dem Universum befinden, in dem Leben möglich ist.



Matthias Schleiff

Schöpfung, Zufall oder viele Universen

Mohr Siebeck: Tübingen 2019 ISBN 978-3-16-156418-5 319 Seiten, 69,00 € Eine zweite Erklärung für die Feinabstimmung, die Leben ermöglicht, ist die des Zufalls. Es ist zwar extrem unwahrscheinlich, dass das Universum so feinabgestimmt ist, dass Leben entsteht. Aber offensichtlich ist dieser unwahrscheinliche Fall zufällig eingetreten, denn es gibt ja Leben.

Die dritte Erklärung nimmt an, dass eine Schöpferkraft das Universum bewusst und mit einem Ziel so geschaffen hat, dass die Naturkonstanten feinabgestimmt sind, so dass Leben entstehen kann.

Alle drei Erklärungen haben gemeinsam, dass sie möglicherweise falsifiziert werden, aber nach aktuellem Wissensstand nicht verifiziert werden können.

In einem unbestechlich präzisen Durchgang wägt Schleiff diese drei Erklärungen gegeneinander ab. Er argumentiert mit dem Für und Wider aller Erklärungen. Jeder Schritt der Argumentation wird klar beschrieben. Die Diskussion bleibt einer strengen Logik unterworfen.

Am Ende argumentiert Schleiff dafür, die Erklärung, dass ein Schöpfer bzw. ein Gott für die Feinabstimmung verantwortlich sei, als die beste anzusehen. In der Tat hat er bis dahin so viele einzelne Argumente für und gegen alle drei Erklärungen vorgetragen, dass er schlüssig zeigen kann, warum er die Schöpfungshypothese für die beste Erklärung hält. Noch einmal betont er, dass dies eben kein Gottesbeweis, wohl aber ein Argument für Gott ist.

Aus meiner Sicht ist der letzte logische Schluss am Ende der schwächste. Ich kann das Argument zwar verstehen, glaube ja auch an Gott, würde aber nach der Lektüre auf der logischen Ebene das Zufallsargument für die bes-

te Erklärung der Feinabstimmung halten. Das ist aber gerade deshalb möglich, weil Schleiff eben keinen Beweis anbietet, sondern ein Argument. Wenn die Leser*innen also einem anderen Argument folgen, ist Schleiff gerade nicht gescheitert, sondern er hat vielmehr einen Bildungsprozess angeregt, nach dem sich die Leser*innen eine eigene Meinung fundiert bilden können.

Es wird bei der Lektüre deutlich, dass auch die Naturwissenschaften an dieser Stelle keine Beweise haben, sondern ebenfalls auf Argumente angewiesen sind. So ist das Buch ein anregender Beitrag für die Diskussion zwischen Theologie und Naturwissenschaft.

Für Leser*innen mit Interesse an Theologie und Naturwissenschaften ist die Lektüre eine durchaus unterhaltsame Denksportaufgabe, die die unendlichen Weiten des Universums ins Denken und Nachdenken holt. Diese Weite des Denkens in Raum und Zeit macht nicht nur in einer Zeit der Isolation Spaß. Spannend wäre es, darüber nachzudenken, ob das Auftreten von Covid-19 das Argument von Matthias Schleiff stärkt oder schwächt; jedenfalls zeigt es gerade sehr plastisch, was passiert, wenn an einer unbedeutenden Stelle im Universum ein Virus mutiert und die virale Feinabstimmung ins Wanken gerät.

Schleiff ist übrigens seit 2017 Studienrat für die Fächer Evangelische Religion, Latein und Philosophie. Vielleicht diskutiert er diese Fragen jetzt mit seinen Schüler*innen. Denen ist zu wünschen, dass sie sich auf die Freude des logischen Denkens und Argumentierens einlassen.

Andreas Behr

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

#FREIUNDGLEICH: INITIATIVE ZU 70 JAHRE MENSCHENRECHTE

1948 haben die Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet. Heute, 70 Jahre später, ist das für die EKD Anlass mit der Initiative #freiundgleich Kirchen und Gemeinden zu unterstützen. Denn Menschenrechte sind nirgendwo selbstverständlich, sondern immer eine Errungenschaft. Wo die Menschenrechte nicht gelten, erleben Menschen

Willkür, Unterdrückung und Gewalt. Und auch wo die Menschenrechte gelten, müssen sie verteidigt werden.

Aus christlicher Perspektive ist die unveräußerliche Würde des Menschen in der Gottesbeziehung gegründet. Als Gottes Ebenbild und Gegenüber ist der Mensch ins Leben gerufen und mit Würde und Rechten ausgestattet. Wer die Würde des Menschen

angreift, greift Gott selbst an. Wo die Menschenrechte in Frage gestellt oder verletzt werden, ist es Aufgabe der Kirche sie zu verteidigen.

Unter freiundgleich info bietet die Initiative #freiundgleich Materialien, Aktionen und andere Formate an, mit denen Schulen und Gemeinden die Menschenrechte und ihre Verteidigung in den Fokus rücken können.

"VORFAHRT FÜR VIELFALT" UND "SCHRITTE GEGEN TRITTE"

Fortbildung zur Gewaltprävention

Rassismus ist in unserer multikulturellen Gesellschaft allgegenwärtig und wir alle leben mit unseren rassistischen Prägungen. Ein Angebot der Friedensarbeit der Landeskirche im Haus kirchlicher Dienste (HkD) greift dieses Thema auf und zeigt Möglichkeiten, mit Jugendlichen zu Rassismus, Flucht und Vielfalt der Gesellschaft zu arbeiten.

Im Januar und Februar 2021 bietet das HkD zu den beiden Projekten "Vorfahrt für Vielfalt" und "Schritte gegen

Tritte" - Modul "Flucht" eine zweiteilige Fortbildung in der Gewaltprävention an. Ziel ist es, Multiplikator*innen für den schulischen oder außerschulischen Projektunterricht auszubilden. Das Projekt "Vorfahrt für Vielfalt" richtet sich an Jugendliche ab Jahrgangsstufe 8, das Progamm "Schritte gegen Tritte" an Jugendliche ab Jahrgangsstufe 7.

Die zweiteilige Fortbildung findet am 19./20. Januar und am 17./18. Februar 2021 statt. Am 1. Dez. 2020 lädt das Haus kirchlicher Dienste um 16.30 Uhr zu einem Informationstreffen in die Archivstr. 3 in Hannover ein. Teilnehmen kann jede*r. Infos unter www. kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/frie

den/aktuelles/mel dungen_2020/ Ausbildungskurs_ 2021_Vorfahrt_ fuer_Vielfalt_ und_Schritte_ge gen_Tritte



MIT DER BASISBIBEL NEUE ZUGÄNGE ERÖFFNEN

Rat der EKD empfiehlt neue Bibel-Übersetzung für "Erstbegegnung"

Im Januar 2021 erscheint die BasisBibel als vollständige Ausgabe mit Altem und Neuem Testament. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat die neue Bibelübersetzung für die kirchliche Arbeit empfohlen. Die neue Übersetzung sei in Ergänzung zur Lutherbibel vor allem für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie für die "Erstbegegnung mit der Bibel" geeignet.

Kurze Sätze, eine klare Sprache und Erklärungen zentraler Begriffe am Rand seien die Markenzeichen der BasisBibel, so die Deutschen Bibelgesellschaft. "Die BasisBibel liest sich leichter,

cher Aussagekraft zu verlieren. Das macht ihren Reiz für die junge Generation aus". Darüber hinaus zeichnet



sich die BasisBibel durch ihre innovative Gestaltung aus.

Die BasisBibel ist die erste deutsche Bibelübersetzung, die das durch Computer und Internet veränderte Medienverhalten berücksichtigt. Das Neue Testament und die Psalmen sind bereits als gedrucktes Buch, in der Reihe "bibeldigital", als Hörbuch, online und als App für Smartphones und Tablets verfügbar. Mehr

unter www.die-bibel.de.

DEUTSCHER ÖKUMENISCHER KIRCHENTAG 2021 ALS "SONDEREDITION" GEPLANT



© Fabian Weiss/Kirchentag

Der Ökumenische Kirchentag vom 12. bis 16. Mai 2021 in Frankfurt am Main findet statt, soll sich aber organisatorisch wie inhaltlich stark nach der Corona-Krise richten. Die Veranstaltung werde eine "Art Sonderedition unter

Corona-Bedingungen", so die Veranstalter. "Eine besondere Handlungsanweisung sei nun, dass wir für voraussichtlich weniger Menschen vor Ort planen." Gleichzeitig wollen aber die Initiatoren mit Internet-Angeboten mehr Menschen erreichen. Der Ökumenische Kirchentag könnte dadurch zu einem Experimentierlabor werden.

Unter dem Leitwort "Schaut hin" (Markus 6,38) stünden diesmal Themen im Mittelpunkt, die sich während der Corona-Pandemie neu oder schärfer gestellt hätten. Dazu zählten Verschwörungstheorien, Menschenwürde, Geschlechtergerechtigkeit oder die Fra-

ge nach einer sozial-ökologischen Zukunft. So beleuchte ein Forum unter der Überschrift "Zivilcourage", wie die zahlreichen Corona-Verschwörungstheorien mit den Ängsten der Menschen zusammenhingen - und wie diese sich am Ende auf die Demokratie auswirkten.

Der Ökumenische Kirchentag wird veranstaltet vom Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

Unter www.oekt.de stellen die Initiatoren, nach und nach alle Informationen zum Kirchentag bereit.

Veranstaltungen: Mitte Sept. – Dez. 2020

Zum Redaktionsschluss freuen wir uns sehr, dass wir Ihnen wieder Veranstaltungen vor Ort anbieten können und Leben ins Haus kommt!

Einige Veranstaltungen oder manchmal auch Veranstaltungsteile werden digital gestützt angeboten.

Auch weiterhin und kurzfristig können sich jedoch Bedingungen für unsere Veranstaltungen präventionsbedingt ändern. Daher unsere Bitte: Informieren Sie sich stets neu auf der ständig aktualisierten Homepage.

FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

Fortbildungsreihe: Fachtagung Fachberatung

für Fachberater*innen für Evangelische oder Katholische Religion an Grund-, Haupt-, Real-, Ober- und Förderschulen

Termin: 21. – 23. September 2020 **Leitung:** Lena Sonnenburg

Demokratie und Pandemie – Verschwörung und Empörung Thinktank zum Thema Leben und

Thinktank zum Thema Leben und religiöse Bildung in Zeiten der Krise

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 8. – 10. Oktober 2020

Leitung: PD Dr. Silke Leonhard und RPI-Kollegium

Loccumer Vorstandstagung des Landeselternrates

(geschlossener Teilnehmendenkreis)

Termin: steht noch nicht abschließend fest

Leitung: PD Dr. Silke Leonhard, Bettina Wittmann-Stasch

ELEMENTARPÄDAGOGIK

Religion im Alltag der Kita Grundkurs Religionspädagogik

für (neue) pädagogische Fachkräfte ohne religionspädagogische Erfahrungen

Termin: 26. – 30. Oktober 2020

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Johanna Tschirner

Kosten: 275,00 €

Religionspädagogische Langzeitfortbildung 2020/2021

Qualifizierung als Impulsgeber*in und Expert*in der religiösen Bildung im Team

2. Kursabschnitt

für religionspädagogisch erfahrene pädagogische Fachkräfte

Termin: 22. – 25. September 2020

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard. Ina Seidensticker

Anmeldung: DWiN, Tel.: 05 11/3 60 42 53,

E-Mail: Kita-Fortbildung@diakonie-nds.de

Kosten: 240.00 €

Religionspädagogische Langzeitfortbildung 2020/2021

Qualifizierung als Impulsgeber*in und Expert*in der religiösen Bildung im Team –

3. Kursabschnitt

für religionspädagogisch erfahrene pädagogische Fachkräfte

Termin: 17. – 20. November 2020

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker

Anmeldung: DWiN, Tel.: 05 11/3 60 42 53,

E-Mail: Kita-Fortbildung@diakonie-nds.de

Kosten: 240,00 €

Prophet*innen – Die Welt mit Gottes Augen sehen! für Absolvent*innen der Religionspädagogischen Langzeitfortbildung

Termin: 3. – 5. November 2020

Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard. Ina Seidensticker

Anmeldung: DWiN, Tel.: 05 11/3 60 42 53,

E-Mail: Kita-Fortbildung@diakonie-nds.de

Kosten: 130.00 €

FÖRDERSCHULE

Silberglöckchen, zart und fein ... wir laden uns den Winter ein Musikalische Ideen für den Religionsunterricht in der zweiten Hälfte des Jahres

für Förderschullehrer*innen, Lehrkräfte und Pädagogische Mitarbeitende, die in Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten

Termin: 23. – 25. September 2020

Leitung: Dr. Arwed Marquardt

Vertiefungsseminar – Möglichkeiten Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

für Teilnehmende des Kurses "Umgang mit Schüler*innen, deren Verhalten als herausfordernd erlebt wird…" oder Lehrkräfte und Pädagogische Mitarbeitende, die über Vorkenntnisse der GfK nach Marshall B. Rosenberg verfügen.

Termin: 4. – 6. November 2020 **Leitung:** Dr. Arwed Marquardt

Gewalt, Mobbing, herausforderndes Verhalten in der Schule?

für Förderschullehrer*innen, Lehrkräfte und Pädagogische Mitarbeitende, die in Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten

Termin: 16. – 18. November 2020 **Leitung:** Dr. Arwed Marquardt

Loccumer Konferenz für Schulleiter*innen an Förderschulen

(digitales Format)

für Rektor*innen oder ihre Stellvertreter*innen an niedersächsischen Förderschulen und sonderpädagogischen Förderzentren

Termin: 3. Dezember 2020 **Beginn:** 16.00 Uhr

Leitung: Dr. Arwed Marquardt

GRUNDSCHULE

Da kommt Musik raus

Musik und Lieder im Religionsunterricht der Grundschule

für Lehrer*innen und Katechet*innen, die in der Grundschule evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 29. September 2020 (nachmittags)
Ort: Priesterseminar Hildesheim
Leitung: Lena Sonnenburg, Dr. Jessica Griese

Loccumer Konferenz

für Schulleiter*innen an Grundschulen

Auf die Stimme kommt es an!

(teilweise digitales Format)

für Rektor*innen oder ihre Stellvertreter*innen an niedersächsischen Grundschulen

Termin: 24. November 2020 (vormittags)

24. November 2020 (vormittag

Beginn: 10.00 Uhr **Leitung:** Lena Sonnenburg

Weiterbildung Evangelischer Religionsunterricht in der Grundschule

(teilweise digitales Format)

(geschlossener Teilnehmendenkreis)

Termin: 30. November – 3. Dezember 2020

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Lena Sonnenburg, Dr. Sebastian Sievers

HAUPT-, REAL- UND OBERSCHULE

Weiterbildung

Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I Kurs XI: Religionspädagogik und Unterrichtsqualität

(digitales Format)

(geschlossener Teilnehmendenkreis)

Termin: 18. und 19. September 2020

ieweils 16.00 Uhr - 18.30 Uhr

Leitung: Dietmar Peter, Dr. Florian Schneider

Konferenz der Fachseminarleiter*innen (digitales Format)

für Fachseminarleiter*innen für das Fach Evangelische Religion

(fester Teilnehmendenkreis)

Termin: 1. – 2. Oktober 2020 **Leitung:** Dietmar Peter

Loccumer Konferenz der Haupt-, Real- und Oberschulrektor*innen

(digitales Format)

für Rektor*innen oder ihre Stellvertreter*innen an niedersächsischen Haupt-, Real- und Oberschulen

Termin: 5. November 2020 **Leitung:** Dietmar Peter

Gott und das Leid

für Lehrkräfte, die an Haupt-, Real- oder Oberschulen sowie an Berufsbildenden Schulen evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 9. – 11. November 2020

Leitung: Dietmar Peter, Dr. Michaela Veit-Engelmann

Weiterbildung

Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I Kurs XII: Kolloquien

(digitales Format)

(geschlossener Teilnehmendenkreis)

Termin: 26. und 27. November 2020 **Uhrzeit:** jeweils 16.00 Uhr – 18.30 Uhr **Leitung:** Dietmar Peter, Dr. Florian Schneider

GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE

Neu in der Schule

Teil I: Grundlagen - Didaktik - Methodik

für Sondervikar*innen sowie Pastor*innen und Diakon*innen,

die in den Schuldienst wechseln wollen **Termin:** 16. – 18. September 2020

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann, Kirsten Rabe, Dirk

Bischoff

Anmeldung: Landeskirchenamt, Bildungsabteilung,

Tel. 05 11 / 12 41 - 6 07

Loccumer Konferenz

für Schulleiter*innen an niedersächsischen Gymnasien

(digitales Format)

für Direktor*innen oder ihre Stellvertreter*innen an

niedersächsischen Gymnasien

Termin: 29. September 2020 (9.30 Uhr – 12.00 Uhr)

Leitung: Kirsten Rabe

Jahreskonferenz Gymnasium und Gesamtschule: Außerschulische Lernorte entdecken

für Fachobleute und Fachgruppenleitungen an niedersächsischen Gymnasien und Gesamtschulen

Termin: 2. – 3. November 2020

Beginn: 10.00 Uhr **Leitung:** Kirsten Rabe

Loccumer Tagung für Referendar*innen

für Referendar*innen niedersächsischer Studienseminare für Gymnasien mit dem Fach Evangelische Religion (geschlossener Teilnehmendenkreis)

Termin: 9. – 11. November 2020

Leitung: Kirsten Rabe und Fachleiter*innen

Keine Angst vorm Regenbogen! Für einen wertschätzenden Umgang mit sexueller Vielfalt in der Schule

für Lehrer*innen und Schulpastor*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und alle beruflich Interessierten

Termin: 16. – 18. Dezember 2020

Leitung: Kirsten Rabe und Lena Sonnenburg

BERUFSBILDENDE SCHULEN

Neu in der Schule

Teil I: Grundlagen – Didaktik – Methodik

für Sondervikar*innen sowie Pastor*innen und Diakon*innen, die in den Schuldienst wechseln wollen

Termin: 16. – 18. September 2020

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann, Kirsten Rabe,

Dirk Bischoff

Anmeldung: Landeskirchenamt, Bildungsabteilung,

Tel. 05 11/12 41-607

Im Namen des Vaters?

Schulgottesdienste an Berufsbildenden Schulen (multi-)religiös gestalten

für alle, die an Berufsbildenden Schulen Schulgottesdienste gestalten (wollen)

Termin: 30. September – 2. Oktober 2020 **Leitung:** Dr. Michaela Veit-Engelmann,

Bettina Wittmann-Stasch

Loccumer Konferenz der Fachleiter*innen und Fachberaterinnen Evangelische Religion an Berufsbildenden Schulen

(geschlossener Teilnehmendenkreis) **Termin:** 27. – 29. Oktober 2020 **Leitung:** Dr. Michaela Veit-Engelmann

Digitale Tools im Religionsunterricht Ein Methodenworkshop mit viel Gelegenheit zum Ausprobieren

für alle, die an Berufsbildenden Schulen evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 29. – 30. Oktober 2020

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann

Loccumer Konferenz für Schulleiter*innen an niedersächsischen Berufsbildenden Schulen

(teilweise digitales Format)

für Direktor*innen oder ihre Stellvertreter*innen niedersächsischer Berufsbildender Schulen

Termin: 26. – 27. November 2020

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann, N. N.

Coole Jungs im Religionsunterricht. Religion unterrichten in männlich dominierten Klassen

für alle, die an Berufsbildenden Schulen evangelischen

Religionsunterricht erteilen

Termin: 30. November – 2. Dezember 2020 **Leitung:** Dr. Michaela Veit-Engelmann

INKLUSION

Möglichkeiten Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg – Vertiefungsseminar

für Teilnehmer*innen des Kurses "Umgang mit Schüler*innen, deren Verhalten als herausfordernd erlebt wird …" und Lehrkräfte und Pädagogische Mitarbeitende, die im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten und über Vorkenntnisse der GfK nach Marshall B. Rosenberg verfügen.

Termin: 4. – 6. November 2020 **Leitung:** Dr. Arwed Marquardt

Gewalt, Mobbing, herausforderndes Verhalten in der Schule?

für Förderschullehrer*innen, Lehrkräfte und Pädagogische Mitarbeitende, die in Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten

Termin: 16. – 18. November 2020 **Leitung:** Dr. Arwed Marquardt

LERNWERKSTATT

Vorbereitung der Lernwerkstatt-Ausstellungen

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten.

Termin: 3. – 14. November 2020 **Leitung:** Lena Sonnenburg

MEDIENPÄDAGOGIK

Staunen und Stärken.

Rituale und Spiritualität (nicht nur im Schulalltag)

für alle Studierenden des Lehramts Evangelische Religion, der Religions- oder Gemeindepädagogik an niedersächsischen Hochschulen

Termin: 28. – 30. September 2020 **Leitung:** Dr. Simone Liedtke

"App in die Kirche!"

Kirchliche Apps für Arbeit in Schule und Gemeinde

(teilweise digitales Format mit Präsenztag in Loccum am 10. November 2020)

für Religionslehrer*innen sowie Pastor*innen und Diakon*innen in Gemeinde- und Schuldienst

Termin: 9. – 10. November 2020

und 7. oder 10. Dezember 2020 nachmittags

Leitung: Dr. Simone Liedtke, Imke Schwarz

Wurzeln und Flügel

Religion im Kinder- und Jugendfilm

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für (Schul-)Pastor*innen, Diakon*innen

Termin: 16. – 25. November 2020 **Plenumsphase:** 16. Nov. 2020, 18.00 Uhr – 20. Nov. 2020, 9.00 Uhr

Projektphase: 20. Nov. 2020, 9.00 Uhr – **(fakultativ):** 25. Nov. 2020, 9.00 Uhr

(Die Projektphase gilt als Fortbildung und ist

daher mit Teilnahmebescheinigung.)

Ort: Pullach

Leitung: Dr. Simone Liedtke, Dr. Christina Costanza **Anmeldung:** www.theologisches-studienseminar.de

SCHULSEELSORGE

Grundkurs Schulseelsorge

für evangelische Religionslehrer*innen aller Schulformen

Termin: 10. – 11. September 2020

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch

Qualifizierung Schulseelsorge Kursreihe XVII, Seminar 5

für evangelische Religionslehrer*innen aller Schulformen (geschlossener Teilnehmendenkreis)

Termin: 24. – 26. September 2020

Beginn: 15.50 Uhr

Leitung: Almut Künkel / Bettina Wittmann-Stasch

Qualifizierung Schulseelsorge Kursreihe XVIII, Seminare 1, 2 und 3

für Schulpastor*innen und Schuldiakon*innen sowie für Religionslehrkräfte aller Schulformen mit Fakultas für den evangelischen Religionsunterricht

Termine: Seminar 1: 17. – 19. September 2020

Seminar 2: 12. – 14. November 2020 Seminar 3: 14. – 16. Dezember 2020

Leitung: Astrid Lier, Hartmut Talke

Infos: www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/

Schulseelsorge

Langzeitfortbildung Schulseelsorge Kursreihe XIX, Seminar 1

für Schulpastor*innen und Schuldiakon*innen sowie für Religionslehrkräfte aller Schulformen mit Fakultas für den evangelischen Religionsunterricht **Termin:** 19. – 21. November 2020

Leitung: Almut Künkel, Bettina Wittmann-Stasch **Infos:** www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/

Schulseelsorge

Das Zürcher Ressourcenmodell

für Absolvent*innen der Langzeitfortbildung Schulseelsorge

Termin: 2. – 4. Dezember 2020

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch und Team

THEOLOGISCHE FORTBILDUNG

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

in den Jahrgängen 10 bis 13.

Antworten von H. Rosa, Y. N. Harari und W. Schmid auf dem Prüfstand

(digitales Format)

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe erteilen, und für alle beruflich Interessierten

Termin: 23. – 25. September 2020,

jeweils von 19.00 - 20.00 Uhr

Leitung: Matthias Hülsmann

Wie kann Gott das zulassen? Die Gerechtigkeit Gottes und das Leid in der Welt

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen,

und für alle beruflich Interessierten **Termin:** 2. – 4. November 2020 **Leitung:** Matthias Hülsmann

RELIGIONSPÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG IM VIKARIAT

Vikariatskurs 13, Religionspädagogik I

Termin: 24. – 28. August 2020 **Leitung:** Christina Harder

Vikariatskurs 13, Religionspädagogik II

Termin: 07. – 10. September 2020

Leitung: Christina Harder

Vikariatskurs 13, Mentor*innentag

(digitales Format)

Termin: 11. September 2020 (vormittags)

Leitung: Christina Harder

Vikariatskurs 13, Reflexionstage: Religionspädagogik in Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht

Termin: 22. – 23. Oktober 2020 **Leitung:** Christina Harder, Andreas Behr

VOKATION

Vokationstagung: Zugänge zur Wirklichkeit

für Berufsanfänger*innen bzw. Lehrkräfte an Berufsbildenden Schulen mit der Fakultas für das Fach Evangelische Religion

Termin: 2. – 4. September 2020

Beginn: 16.30 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch,

Dr. Michaela Veit-Engelmann

Anmeldung: www.kirche-schule.de/themen/vokation

Vokationstagung:

Religionsunterricht im pluralen Kontext der Schule

für Berufsanfänger*innen bzw. Lehrkräfte an Grundschulen mit der Fakultas für das Fach Evangelische Religion

Termin: 16. – 18. September 2020

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Lena Sonnenburg **Anmeldung:** www.kirche-schule.de/themen/vokation

Vokationstagung:

Religionsunterricht im pluralen Kontext der Schule

für Berufsanfänger*innen bzw. Lehrkräfte des Sekundarbereiches I mit der Fakultas für das Fach Evangelische Religion

Termin: 23. – 25. September 2020

Beginn: 10.45 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch

Anmeldung: www.kirche-schule.de/themen/vokation

Vokationstagung:

Religionsunterricht im pluralen Kontext der Schule

für Berufsanfänger*innen bzw. Lehrkräfte an Gymnasien mit der Fakultas für das Fach Evangelische Religion

Termin: 28. – 30. September 2020

Beginn: 14.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Kirsten Rabe **Anmeldung:** www.kirche-schule.de/themen/vokation

KIRCHENPÄDAGOGIK

Schnupperkurs Kirchenraumpädagogik. Mit Schulklassen Kirchenräume erkunden und lebendig machen

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle beruflich Interessierten

Termin: 12. – 14. November 2020 **Leitung:** Matthias Hülsmann

KONFI-ARBEIT

Konfis haben Eltern. Arbeit mit Eltern der Konfis

für Pastor*innen und Diakon*innen **Termin:** 14. – 16. September 2020 **Leitung:** Andreas Behr, Stefanie Vollbrecht

Fit für Konfi- und Jugendarbeit. Seminar für Kirchenvorstände

für Kirchenvorsteher*innen

Termin: 18. – 20. September 2020

Leitung: Andreas Behr

Subjektorientiert theologische Gespräche führen. Jugendliche werden auskunftsfähig über ihren Glauben

für Mitarbeitende in der Konfi-Arbeit und Lehrer*innen des Sekundarbereiches I

Termin: 16. – 18. November 2020 **Leitung:** Kirsten Rabe, Andreas Behr

HINWEISE ZUM VERANSTALTUNGSPROGRAMM

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Internet unter www.rpi-loccum.de. Anmeldungen dort online oder mit der Postkarte im Jahresprogramm.

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrer*innen gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist in der Regel ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Ta-

gungsleitung. Es erfolgt eine Anmeldebestätigung per E-Mail.

Die Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 € pro Tag. Ruheständler*innen zahlen den vollen Kursbeitrag. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmer*innen an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrer*innen aus anderen Bundesländern und Teilnehmende,

die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz in Höhe von 62,50 € bzw. bei nur einer Übernachtung in Höhe von 65,00 €.

Wenn Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden möchten (Abfahrt ca. 14.30 Uhr; 4,00 € [ggf. abweichend]), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Rektorat des RPI (0 57 66/81 - 1 36) zu erfragen.

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum Uhlhornweg 10-12 31547 Rehburg-Loccum Telefon: 05766/81-136 E-Mail: rpi.loccum@evlka.de Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:

IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50

BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich Auflage: 10.500

Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

Redaktion:

Andreas Behr, Felix Emrich, Christina Harder (verantwortlich), PD Dr. Silke Leonhard, Kirsten Rabe, Lena Sonnenburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Titelbild:

Installation "Dem lebendigen Geist" an der Universität Heidelberg – © Gabriela Skolaut

Layout & Bildredaktion: Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator Marktstr. 17, 31547 Rehburg-Loccum Tel.: 05766/4170551, mail@anne-sator.de

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Prof. Dr. Dr. h.c. Aleida Assmann, Universität Konstanz, Fachbereich Literaturwissenschaft Anglistik, Fach 161, 78457 Konstanz, aleida. assmann@uni-konstanz.de

Andreas Behr, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, andreas.behr@evlka.de

Dr. Petra Bahr, Sprengel Hannover, Friedrichswall 17, 30159 Hannover, regionalbischoefin.hannover@evlka.de

Dirk Bischoff, Berufsschulpfarramt BBS Peine, Pelikanstr. 12, 31228 Peine, dirk.bischoff@evlka.de

Dr. Barbara Hanusa, Mentorat am Institut für Ethik und Theologie an der Leuphana Universität, Universitätsallee 1, 21335 Lüneburg, hanusa@leuphana.de

Christina Harder, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, christina.harder@evlka.de

Matthias Hülsmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, matthias.huelsmann@evlka.de

Prof. Dr. Andreas Kubik, Evangelische Theologie, Neuer Graben/ Schloss, 49074 Osnabrück, andreas. kubikboltres@uni-osnabrueck.de Anja Klinkott, Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover, medienverleih@kirchliche-dienste.de

Heinz Rudolf Kunze, c/o MAWI CONCERT Gmbh, Arndtstraße 10, 04275 Leipzig, info@mawi-concert.de

PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, silke.leonhard@evlka.de

Dr. Gábor Lengyel, Geibelstrasse 107, 30173 Hannover, rabbine@ljgh.de

Dr. Simone Liedtke, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, simone.liedtke@evlka.de

Rüdiger Ludwig, Humanistischer Verband Deutschlands, hvd@savinien.de

Dr. Andreas Mertin, Erftstr. 19, 58097 Hagen, mail@amertin.de

Ralf Meister, Bischofskanzlei der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Haarstraße 6, 30169 Hannover, landesbischof@evlka.de

Maike Noormann, Studienseminar für Lehramt an Gymnasien Salzgitter, 38226 Salzgitter, maike.noormann@igs-peine.de

Dietmar Peter, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, dietmar.peter@evlka.de Kirsten Rabe, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, kirsten.rabe@evlka.de

Prof. Dr. Hartmut Remmers, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Institut für Gerontologie, Bergheimer Str. 20, 69115 Heidelberg, remmers@uni-osnabrueck. de

Dr. Nina Rothenbusch, Institut für Theologie an der Leibniz Universität Hannover, nina.rothenbusch@ithrw.uni-hannover.de

Nicole Schwarzer, Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover, schwarzer@kirchliche-dienste.de

Lena Sonnenburg, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, lena.sonnenburg@evlka.de

Anna Suslov, Otto-Hahn-Gymnasium Springe, anna.suslov@ohgiserv.de

Sven Scharrenbach über Anna Suslov, Otto-Hahn-Gymnasium Springe, anna.suslov@ohqiserv.de

Dr. Michaela Veit-Engelmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, michaela.Veit-Engelmann@evlka.de

 $Prof.\ Rolf\ Wernstedt,\ rolf.wernstedt@web.de$

NEUERSCHEINUNG IM RPI



Andreas Behr, Oliver Friedrich (Hg.)

Damit Konfis Kirche mögen!

Gute Konfi-Arbeit Reihe Loccumer Impulse Band 18 Rehburg-Loccum 2020 ISBN 978-3-936420-65-7, 7,80 €

Jugendliche lernen in der Konfi-Zeit, dass sie potenziell religiös sind, und sie erleben sich als Teilnehmende an theologischen Gesprächen. Die Konfi- Arbeit ist nebenbei ein zivilgesellschaftlicher Bildungsort: Weit über die Hälfte aller in Deutschland ehrenamtlich Tätigen sind konfirmiert. Nicht zuletzt ist die Konfi-Zeit eine Prüfungszeit: Die Konfis prüfen, ob Kirche etwas für sie ist.

An alle, die ihre Konfi-Arbeit neu aufstellen wollen, methodische Ideen suchen oder nach einer Pause wieder mit Konfi-Arbeit beginnen, richtet sich dieses Heft. Es versammelt Artikel aus dem Loccumer Pelikan sowie Vorträge und Aufsätze, die eine Beschreibung dessen liefern, was Konfi-Arbeit heute ist.

